Insel der Geheimnisse / die Mutter

Kapitel 1

Der heutige Anlass würde für längere Zeit ihr Letzter sein in dieser Art, überlegte Rahel, als sie sich ihre modischen roten Ohrclips ansteckte. Nicht, dass sie das sonderlich störte, aber etwas mulmig war es ihr bei dem Gedanken, morgen das Flugzeug nach einer Inselgruppe zu besteigen, von der die meisten Menschen nicht einmal wussten, dass sie existierte. Beracho war ihr klingender Name, die Wurzel des Wortes bedeutete Dank oder Lobpreis.

Ihre Gedanken wanderten zum Thema Namensgebung und ihre Bedeutung. Ihr eigener Name bedeutete: „das Mutterschaft“. Als Kind war sie unglücklich über die Bedeutung ihres Namens und versuchte diese möglichst zu verschweigen, aber ihre Meinung änderte sich im Laufe der Zeit. Ins besondere, als ihr Ziel die Mission wurde. Sie hoffte, durch ihren Dienst im geistlichen Bereich, eine Mutter für viele Kinder zu werden, egal wie alt diese „Kinder“ waren.

Ihre berühmte Namensgeberin, die Rahel aus der Bibel, nannte ihren zweiten Sohn, Ben-Oni, d.h. Sohn der Trauer, da sie spürte, dass sie bei dieser Geburt sterben würde. Der Vater des Kindes, Jakob kam diesem Wunsch nicht nach und nannte ihn: „Ben-Jamin“. Die Bedeutung war, Sohn des Glücks. Rahel empfand es als richtig, dass Jakob auch auf dem Sterbebett seiner geliebten Frau, nicht auf Wünsche einging, hinter welchen er nicht stehen konnte. Kein Mensch konnte in einer derartigen Situation nüchtern überlegen und aus diesem Grund war es das Beste, keinerlei Versprechungen einzugehen, dachte Rahel. Sie hoffte persönlich nie in eine derartige Situation zu kommen. Jakob selber, bat auf seinem Sterbelager seinen Sohn Josef, dass seine Gebeine zurück ins versprochene Land gebracht würden, aber er wusste, dass sein Wunsch kein Problem für seinen Sohn darstellte, das dieser eine einflussreiche Position, inne hatte.

Eine besonders ausgefallene Geschichte bezüglich der Namensgebung war bestimmt der Prophet Hosea. Er als frommer Jude erhielt den Auftrag von Gott, eine Hure zu

heiraten und mit dieser Kinder zu zeugen. Bestimmt eine äußerst unangenehme Aufgabe für den gottesfürchtigen Propheten. Die Namen die er seinen Kindern im Auftrag Gottes geben musste, widerspiegeln die damaligen Zeitgeschehnisse. Jesreel hieß sein erster Sohn und das bedeutet: "Gott sät." Die nachfolgende Tochter musste Lo-Ruhama, genannte werden, „nicht Erbarmen“ war ihre Bedeutung und das dritte Kind, Lo-Ammi, mit der Bedeutung: "nicht mein Volk." Es gab viele weitere Beispiele in der Bibel, so wie Sarai zur Sarah wurde oder Abram (Vater) zu Abraham (Vater einer Menge). Selbst Jesus änderte teilweise die Namen der Jünger und so wurde aus Simon, Petrus und die Geschwister Johannes und Jakobus nannte er teilweise auch Donnersöhne. Verschiedene Dinge zu dem Thema fielen Rahel ins Auge. Man konnte einen Namen von Gott erhalten, der nicht in zwingender Weise dem eigenen Namen entsprach. Man konnte die Bedeutung des Namens leben, oder wie Jakob den negativen Namen für seinen Sohn nicht anerkennen. Selbst der Apostel Paulus, nannte sich erst nach seiner Hinwendung zu Jesus Paulus, was klein bedeutet und nicht mehr Saulus, mit seiner ursprünglich sehr schönen Bedeutung von: "erfragt, oder erbeten." Paulus wollte klein sein vor seinem Herrn, damit Jesus in ihm umso mächtiger wirken konnte. Jakob benötigt einige Jahre, bevor er sich von dem Namen, der Fersenhalter oder noch schlimmer, Betrüger bedeutete, lösen konnte. Erst sein Kampf mit Gott brachte ihm den kostbaren Namen Israel ein. Namen waren, dem entsprechend für Rahel kein Omen, denn wenn Gott die Finger im Spiel hatte, konnte eine positive Wendung immer möglich sein. Als Rahel zu diesem Thema weiter forschte stieß sie im zweiten Kapitel der Offenbarung auf eine interessante Aussage. Dort stand, dass wer in diesem Leben ein Überwinder von Verschiedenem war, er in der Ewigkeit einen weißen Stein erhalten solle. Auf diesem Stein war sein Name geschrieben, den er von Gott erhielt. Rahel fragte sich, welcher Name sie in ferner Zukunft, von ihrem Herrn erhalten sollte.

Ihre Gedanken kehrten wieder zurück nach Beracho. Sehr malerisch war die Inselgruppe, ein vergessenes Paradies würde man glauben. Rahel verfügte aber über Insiderwissen, welches auch die düstere Seite des Insellebens beleuchtete. Themen wie Armut und Krankheiten waren ein akutes Problem, aber leider kaum von Interesse für die jetzige Regierung, welche für die Ureinwohner dieser Insel kaum Verständnis zeigte.

Aber es war nicht der richtige Augenblick um sich darüber Gedanken zu machen. Mit einem Blick in den Spiegel vergewisserte sie sich, dass sie die richtige Mischung aus eleganter und sportlicher Kleidung erwischte hatte. Da sie vor dem gemütlichen Teil noch einen Vortrag über Beracho halten sollte, musste die Kleidung für beide Gelegenheiten passen sein. Die schwarze Hose besaß einen Tüllüberzug der, wenn sie ruhig stand, wie ein langer Rock wirkte, aber wenn sie ging einen lustigen Effekt hatte, da er geschlitzt war und um die Beine flatterte. Der tiefrote Pullover war ein warmer Farbtupfer neben dem schwarzen Bolero. Rahels beinahe schwarzes und glattes Haar fiel ihr bis auf die Schultern. Ihren braunen Augen strahlten meistens voller Wärme und Zufriedenheit und sie vermittelten eine gesunde Portion Lebensfreude.

Der Vortrag fand im Saal der alten Stadtbibliothek statt und sie freute sich über die Wahl dieses Ortes, da die Bibliothek oft ihr zweites Zuhause gewesen war, in all den Jahren in welchen sie als Ethnologin studiert und gearbeitet hatte.

Ihre Berufsausbildung als Ethnologin ebnete den Weg um eine Aufenthaltsbewilligung für Beracho zu erhalten. Ihr Hauptmotiv war aber, den dortigen Menschen etwas von der Liebe Gottes erzählen zu können und ihr Traum war die Bibel in ihre Sprache zu übersetzen. Das so genannte zivilisieren, stand nicht auf ihrem Plan. Unter diesem Deckmantel war bereits zu viel Schreckliches in der Geschichte geschehen an Ausbeutung und Unterdrückung. Sie wünschte sich dieses Volk und seine Bräuche besser kennen zu lernen und manchmal träumte sie auch davon, dass sie Rahel eventuell einen Dialog zwischen den Ureinwohnern und der Regierung vermitteln könnte. Es war für sie wie ein Vision und nur Gott konnte die Türen dazu öffnen. Sie war sich bewusst, dass sie nicht mit Redegewandtheit, spritzigen Humor und schon gar nicht mit guten Beziehungen aufwarten konnte, dafür dachte sie, mit einem einzigartigen Gott. Sie hoffe diesen Menschen, durch Gott, ein Stück innere Freiheit zu bringen. Bob erzählt ihr von den Gebundenheit in welchen sie lebten, bedingt durch das strenge einhalten von einem Götzen- und Ahnenkult.

Bob, er war der Mensch gewesen, welcher derart faszinierend von dieser Insel und seinen Bewohnern erzählen konnte, dass sie sich ihnen verbunden fühlte. Seit vielen Monaten betete sie für diese Menschen, welche durch die lebendigen Erzählungen von

Bob, mehr als nur Namen waren und Gestalt in ihr angenommen hatten. Mehrere Jahrzehnte Jahre lebte Bob auf Beracho, musste nun aber aus gesundheitlichen Gründen wieder die Nähe von Spitälern und Ärzten aufsuchen. Er würde sie bestimmt in allen seinen Gedanken und Gebeten begleiten. Beruhigend für sie war auch der Gedanke, dass Bob der Mensch war den sie Tag und Nacht anrufen konnte, wenn Probleme auftauchten würden, und diese würde vermutlich nicht ausbleiben. Ihre Beziehung gestaltete sich, wie zwischen einem nahe stehenden Onkel und seiner Nichte. Mit seinem weißen Haar, den buschigen Augenbrauen und den immer noch lebhaft blauen Augen wirkte er etwas autoritär aber auch sehr liebenswert.

Längst schaute Rahel nicht mehr bewusst in den Spiegel, bemerkte aber plötzlich, dass sie Zeit vertrödelte über die sie nicht verfügte. Flink griff sie nach ihrer Handtasche, die ihr in der Eile beinahe aus der Hand geglitten wäre und verließ das Haus. Wenige Minuten trennten sie von ihrem Bestimmungsort, welches nur zwei Straßen von ihr entfernt lag.

Dort angekommen war sie nicht sehr erstaunt eine große Menschenmenge anzutreffen, denn sie würde nicht die einzige Rednerin an diesem Abend sein. Verschiedene andere Menschen würden ihre Werke vorstellen, welche sie in den unterschiedlichsten Ländern ausübten, um der einheimischen Bevölkerung zu helfen und ihnen auch von ihrem Glauben an Gott zu erzählen. Sie war dankbar für die umfangreichen Bilddokumente die ihr Bob zur Verfügung stellte. Auf diese Weise konnte sie vor allem die Bilder sprechen lassen und diese nur mit wenigen Worten ergänzen.

Der Raum passte hervorragend zu den Vorträgen, da er von vielen verschiedenen Lebensgeschichten erzählte. *Menschen wie du und ich*, dachte Rahel. Trotzdem erlebten sie außergewöhnliches auf dieser Erde, und mit jeder Biographie die dazu kam, wurde die Sammlung ergänzt. Rahel schmunzelte bei dem Gedanken, dass vielleicht Enkel von Anwesenden die Biographie ihrer Großväter an diesem Ort finden konnten. Optimaler wäre es aber bestimmt, so dachte sie, wenn die Großväter ihre Lebensgeschichte persönlich ihren Enkeln erzählen könnten. Erzählungen aus erster Hand gewannen ungemein an Leben und Gestalt. Ob sie wohl auch einmal mit weißen Haaren ihren Enkeln Interessantes aus ihrem Leben erzählen konnte, fragte sie sich. Kinder wünschte sie sich und auch einen Mann, aber vermutlich nicht in der nächsten

Zeit. Oder vielleicht doch lieber umgekehrt, musste sie mit einem Schmunzeln feststellen, zuerst benötigte sie etwas Großes, sprich Mann, bevor sie sich etwas Kleines, sprich Baby, zulegen konnte. Alles Ding hat seine Zeit, und mit Schrecken stellte sie fest, dass sie bereits die Nächste war, die an die Reihe kam um ihren Vortrag zu halten. Sie war in der Regel kein Träumerin und sie schalt sich innerlich und versuchte sich zu konzentrieren, währendem sie auf das Rednerpult zuing. Ruhig und mit einem Lächeln in ihrer Stimme, dass sie selber nicht bemerkte, erzählte sie den Anwesenden von Beracho. Von dem tropischen Klima, den Regenwäldern, den Bergen und dem Meer. Sie berichtete auch von den Urbewohnern, welche tief im Aberglauben gefangen und verwurzelt waren, der sie knechtete und sie schon manches Mal, zu Verzweiflungstaten hinreißen lies. Rahel benötigte einige Male mehrere Tage, um das Gehörte von Bob innerlich verarbeiten zu können. Zu detailliert wollte sie zu diesem Zeitpunkt nicht werden, solange sie sich nicht vor Ort ein Bild von den aktuellen Realitäten machen konnte. Ob und wie stark sich die Insel und seine Bewohner in den letzten Jahren verändert hatte war ihr nicht bekannt. Einige Jahre waren, seit der Rückkehr von Bob ins Land gezogen. In der Zwischenzeit konnte sich einiges verändert haben, obwohl dies in gewissen Ländern und Kulturen weniger rasch von statten ging als in Anderen.

Sie beschränkte ihren Vortrag mehrheitlich auf nüchternen Fakten. Sie erzählte, dass die karibischen Ureinwohner indianischer Abstammung waren. Durch eingeschleppte Krankheiten und der Sklavenarbeit wurden sie von den Kolonisten beinahe ausgerottet. Im Gegenzug gab es sehr viele Schwarze, ehemalige Sklaven, welche Beracho als ihre Urheimat bezeichneten. Es hatte sich im Laufe der Jahrhunderte ein so genanntes Mischvolk gebildet.

Weiter führte sie aus: „Die gesamte Region besitzt tropischen Charakter und sie verfügen über sehr fruchtbaren Boden, der für die Landwirtschaft gut geeignet ist. Die meisten Landbewohner sind arme Bauern, oder arbeiten für geringen Lohn auf den Plantagen. Viele Gebiete sind übernutzt und von Erosion bedroht. Oder, wie der Dschungel, noch nicht urbar gemacht worden. Tropische Gewitterregen und Wirbelstürme suchen häufig Siedlungen wie Pflanzungen heim, und richten schwere Schäden an“. Rahel erzählte noch einiges mehr über die Geschichte und das Land.

Die anschließenden Gespräche empfand Rahel mehr oder weniger ermüdend. Viele bliesen in dasselbe Horn, wie eine ältere Dame, die es als sehr vorwitzig betitelte, dass ein solch junges Mädchen auf sich alleine gestellt, längere Zeit in einem derartigen Land leben wollte.

Junges Mädchen, dachte Rahel, immerhin war sie bereits 24 Jahre alt und kein Teenager mehr, obwohl, so furchtlos wie sie sich gab, war sie in ihrem Herzen nicht. Welche Person konnte sich als furchtlos bezeichnen, wenn sie für längere Zeit, alleine in ein Land verreist, welches unbekannt war und ziemlich fremdartig? Sie vermutete, dass es die Wenigsten waren und tröstete sich mit diesem Gedanken. Ein großer Pluspunkt war, dass sie die erste Zeit bei einem älteren Ehepaar wohnen konnte, dass noch losen Kontakte zu Bob pflegte, und von welchen er auch Aktualitäten hörte. Alles Weitere würde sich vor Ort ergeben.

Während Rahel geduldig diese Fakten einer netten älteren Dame erklärte, fiel ihr Blick auf einen Mann, welcher mehr Interesse an den alten kostbaren Büchern zeigte, die hinter Glas aufbewahrt wurden, als an den Menschen. Er schien ihren Blick gefühlt zu haben, denn er drehte sich um und sah in ihre Richtung. Einen Moment trafen sich ihre Augen und ein verschmitztes Lächeln zeigte sich auf seinem Gesicht, wie ein ertappter Junge. Etwas verlegen wandte sich Rahel wieder ihrer Gesprächspartnerin zu und hoffte, dass diese ihre gedankliche Abwesenheit nicht bemerkt hatte. Bald schon brach Rahel auf, denn sie fühlte, dass sie nicht mehr die innere Ruhe für oberflächliche Gespräche hatte und lieber nach Hause gehen wollte. Vielleicht, so dachte sie, mit einem kleinen Umweg um sich bei einem Spaziergang, noch ein wenig zu entspannen. Als Rahel die Ausgangspforte erreichte, fragte eine Stimme hinter ihr: "Lieben sie auch alte Bücher?"

Obwohl Rahel erstaunt war zu diesem Zeitpunkt noch angesprochen zu werden, da sie die Hoffnung in sich trug unbemerkt zu entweichen, wusste sie instinktiv welche Person hinter ihr stand. Mit einem Lächeln drehte sie sich um und ihre Ahnung bestätigte sich. Der Mann der sich mehr für alte Bücher als für Menschen zu interessieren schien, stand vor ihr und lächelte sie an.

„Ich fand ihren Vortrag über Beracho sehr interessant. Kennen sie noch zusätzliche geschichtliche Daten über dieser Insel?“ erkundigte er sich höflich.

Etwas abgelenkt, vom Anblick seiner warmherzigen Augen, versuchte sie zu schnell eine Antwort zu geben. Sie bemerkte aber, wie sie sich verhaspelte, da ihr der Gedanken durch den Kopf schoss, dass sie noch nie solche schöne graue Augen gesehen hatte. "Graue Bücher liebe ich sehr!"

Mit Schrecken merkte Rahel was sie soeben sagte und versuchte, indem sie kurz die schöne geschwungene Treppe bewunderte, ihre Konzentration wieder zu finden.

"Alte Bücher liebe ich von ihrer Geschichte her sehr. Ich lese sie aber nur wenn sie mich von der Thematik her ansprechen. Was ihrer zweite Frage anbelangt, bezüglich zusätzlichen geschichtliche Daten über Beracho muss ich zum jetzigen Zeitpunkt passen. "

Rahel empfand ihre Antwort als nüchtern und zu kurz angebunden, dabei war ihr, ihr Gegenüber sehr sympathisch. Sie versuchte mit einer Rückfrage das Gespräch nicht versanden zu lassen: "Aus welchem Grund sind sie an geschichtlichen Daten von Beracho interessiert?"

"Ich habe Geschichte studiert und bin begeistert von allem Neuen was ich entdecken kann. Gleichzeitig unterrichte ich auch Geschichte in der Oberstufe und um die Schüler bei der Stange zu halten, berichte ich gerne, ab und zu, über Exotisches und Fremdes." Interessiert horchte Rahel auf die sanfte und angenehm tiefe Stimme ihres Gegenübers.

"Leider kann ich ihnen, mindestens zum jetzigen Zeitpunkt, keine weiteren Daten liefern." Ihre Antworten kamen ihr gestelzt vor und sie begann spontan von Bob zu erzählen.

"Wenn sie möchten, können sie mir ihre Adresse geben und ich leite sie weiter an Bob. Er wird vermutlich gerne Kontakt mit ihnen aufnehmen, das heißt wenn sie mir überhaupt ihre Adresse geben möchten?"

Den zarten Wink verstehend, streckte er Rahel seine Hand entgegen.

" Ruben Havel, entschuldigen sie mein unhöfliches Verhalten!"

Mit einem Schmunzeln quittierte Rahel diese Bemerkung und stellte sich nun ihrerseits vor.

Sie waren in ihr Gespräch vertieft und bemerkten erst als die nächsten Leute das Haus

verlassen wollten, dass sie immer noch vor dem Ausgang standen.

"Was denken Sie" fragte Ruben, "Lässt es sich nicht besser sitzend plaudern?"

Gerne wäre Rahel auf diesen Vorschlag eingegangen, aber ein Blick auf ihre Uhr zeigte ihr wie schnell die Zeit verfliegen war und sie konnte sich nicht erlauben zu spät ins Bett zu gehen, denn das Flugzeug würde am nächsten Tag nicht auf sie warten.

Ruben zeigte viel Verständnis, ließ es sich aber nicht nehmen, Rahel noch bis zu ihrer Haustüre zu begleiten.

"Da sie nun den Vorteil haben Besitzerin meiner Adresse zu sein, im Gegensatz zu mir, bin ich darauf angewiesen, dass sie mir zuerst schreiben, wenn sie mir überhaupt schreiben möchten. Es müssen nicht nur geschichtliche Daten sein", fügte er noch mit einem Schmunzeln dazu.

"Ich kann ihnen nichts versprechen."

Festlegen wollte sich Rahel für den Augenblick nicht, bedankte sich aber für die Begleitung und das Gespräch. Sie verabschiedete sich, wenn auch nicht mit Begeisterung, denn ihre Unterhaltung war wie eine belebende Dusche für sie gewesen.

Während sie die letzten Vorbereitungen für die Nacht traf, überlegte sie sich nochmals was sie an diesem Abend über Ruben erfahren hatte. Bestimmt seine Vorliebe für alte Bücher, weiter sein Beruf als Geschichtslehrer. Er war wie sie ein bekennender Christ und besuchte eine Gemeinde, die sie vom Namen her kannte. Er schien ungebunden zu sein und einen Ehering trug er auch nicht. Ein wichtiger Aspekt fand sie, um einem Mann überhaupt einen zweiten Gedanken zu schenken. Auch konnte er amüsant plaudern und man erkannte bald den Strategen in ihm. Welche Personen haben die Geschichte in welche Richtung geprägt und was war das Resultat daraus, dass so schien Rahel eine seiner Hauptaussagen zu sein.

Mit einem Lächeln musste sie zugeben, dass ihr Ruben gefiel, auch sein Äußeres war sehr ansprechend. Beginnend mit den klugen Augen, ein festes Kinn, kurzes, leicht gewelltes, dunkelblondes Haar und einem sympathischen Mund. Er war ein Stück größer als sie, dass war auch kein Wunder bei ihren 1.65m Größe, und er war relativ kräftig gebaut. Man erhielt den Eindruck, dass der Herr Geschichtslehrer sich sehr gerne draußen bewegte, überlegte sie. Auch seine leicht gebräunte Haut lies darauf

schließen. *Genug jetzt*, ermahnte sie sich selber. Zum jetzigen Zeitpunkt fand sie es nicht angebracht weiter an ihn zu denken, denn vermutlich würde sie ihm eh nie mehr begegnen. Was das Schreiben anbelangte, würde sie spontan entscheiden, ob sie seiner freundlichen Aufforderung nachkam. Sie war sich nicht sicher, wie wichtig ihm dieser Wunsch war oder ob es sich dabei um eine nette Floskel gehandelt hatte. Mit einem kleinen Seufzer legte sich Rahel ins Bett. Sie konnte es aber nicht verhindern, dass sie an graue Augen dachte als sie mit einem Lächeln einschlief.

Kapitel 2

Erst im Flugzeug erhielt Rahel das Gefühl wieder Atem schöpfen zu können. Unwahrscheinlich viel musste noch in den letzten Minuten erledigt werden. Eine Kollegin welche ihre Wohnung wie abgemacht übernahm, erschien pünktlich. Der Vertrag für die Untermiete lautete auf ein Jahr, alles Weitere müsste man später entscheiden. Die letzten Dinge mussten eingepackt werden. Hundert Kleinigkeiten schienen noch auf sie zu warten und zu guter Letzt warf sie dennoch einen etwas wehmütigen Blick zurück in ihre eigenen vier Wände. Die Sonne war im Begriff ihre ersten Strahlen durch das Fenster in der Küche zu werfen und alles in ein freundliches Licht zu tauchen. Gemütlich eingerichtet mit Korbsesseln und farbigen Kissen, war es für sie das fehlende zweite Zimmer gewesen, dass sie immer ein wenig vermisst hatte. Das Schlafzimmer war groß und geräumig, so dass auch ein Schreibtisch und eine PC-Ecke seinen Platz fanden. Sie liebte ihr zu Hause, im Besonderen da es sich dabei um sehr helle Räume mit großen Fenstern handelte. Licht war für Rahel ein wichtiger Faktor bei der Auswahl einer Wohnung. Verstohlen wischte sie sich eine Träne aus den Augen, die vorwitzig die Wange herunter laufen wollte.

Eine Flugbegleiterin bracht ihr schon bald etwas zu trinken und das Frühstück. Ungeachtet dessen, dass sie bereits zu Hause eine Kleinigkeit gegessen hatte, verzehrte sie die Mahlzeit genüsslich. Sie genoss die Leckereien, mit dem Bewusstsein, dass in Zukunft vermutlich die Mahlzeiten einfacher ausfallen würden. Sie konnte nicht

verhindern, dass ihre Gedanken zurück zu grauen Augen wanderten. Da sie die nächsten Stunden im Flugzeug verbringen würde, war es kurzweilig, an Ruben zu denken. Ob er sich heute überhaupt noch an mich erinnern kann, fragte sie sich mit einem Schmunzeln.

Bob, ja Bob würde bestimmt an sie denken. Gerührt hatte Rahel bemerkt wie ausführlich er sich nach der exakten Reiseroute erkundigte. Es war als würde er in Gedanken mitreisen. Dieser Abschied war etwas tränenreicher ausgefallen, da ihr plötzlich bewusst wurde, dass Bob kein junger Mann mehr war und vor allem nicht ein gesunder. Sie hoffte trotzdem, dass sie ihn wieder sehen würde. Ein oder zwei Jahre fliegen rasch vorüber, tröstete sie sich.

Das regelmäßige Brummen der Motoren lullte sie in einen sanften Schlaf und das entsprach ihren Wünschen. Abschalten und nichts mehr denken, weder an die Zukunft noch an die Vergangenheit. Die Devise lautet, Kräfte sammeln und anschließend abwarten was die Zukunft bringen würde. Nach einem eher unruhigen Schlaf verbrachte sie die restliche Zeit mit lesen und beten. Auf diese Weise fühlte sich Rahel gewappnet für die nächste Etappe ihrer Reise, als der Landeanflug gemeldet wurde.

Dies war nur der erste Abschnitt der Reise und der bequeme Teil, das Abenteuerliche lag noch vor ihr. Rahel ließ sich mit dem Menschenstrom treiben, der sie zu ihren Koffern und anschließend zum Ausgang führte. Heller Sonnenschein begrüßte sie. Sie setzte sich die Sonnenbrille auf und winkte einer Taxe. Sie ersparte sich den Stress, sich mittels des öffentlichen Verkehrs weiter zu bewegen. Sie wusste, dass sie den Flughafen vom großen Internationalen, zu einem kleinen regionalen Flughafen wechseln musste. Dieser lag am anderen Ende der Millionenstadt. Die Taxis waren preiswert, und wie Bob ihr geraten hatte, legte sie den Preis rechtzeitig vor Beginn der Fahrt fest, um nicht auf unliebsame Überraschungen zu stoßen. Der kleine dunkelhäutige Taxichauffeur gab sich ersichtlich Mühe und versuchte ihr in seinem gebrochenen Englisch alles Sehenswerte zu erklären, während er mit waghalsigen Manövern sich durch die Stadt, mit ihrem immensen Verkehr schlängelte. Rahel wusste nicht wohin sie primär schauen wollte. Es herrschte rege Betriebsamkeit auf den Straßen. Immer wieder fuhren sie am Rand von Märkten vorbei, von welchen die Händler lautstark ihre Ware

anpriesen. Selbst bis zu ihrem Taxi drangen sie vor, da sie aber die Fensterscheibe nicht herunter kurbelte, überlies sie es ihrem Fahrer die Händler abzuwimmeln. Faszinierend war es, die bunten Farben der Kleider, die Gerüche und die vielen Menschen. Rahel war erleichtert in einem Auto sitzen zu dürfen und sich nicht durch das Gewühl kämpfen zu müssen. Sich die Nase an der Scheibe platt zu gucken, war amüsant. Das war Nerven schonender, als sich wie zu Beginn der Fahrt auf den Verkehr zu konzentrieren. *Sie fahren wie die Henker*, dachte Rahel und aus diesem Grund widmete sie sich lieber etwas Angenehmeren.

Bald nahm der Verkehr ab, die Straßen wurden holpriger und erste Kühe tauchten auf. Frauen trugen schwere Körbe, teilweise auf den Schultern.

Diese Frauen sind die reinsten Lastesel, bemerkte Rahel. Sie stöhnte innerlich bei ihrem Gepäck, obwohl sie sich sehr bemüht hatte, sich auf ein Minimum zu beschränken.

Zwei Pakete waren im Vorfeld bereits auf die Reise gegangen und sie hatte horrend Preise dafür bezahlen müssen. Nun hoffte sie, dass sie wenigstens angekommen waren. Mit Schwung nahm der Taxifahrer die letzte Kurve und sie standen vor einem heruntergekommenen Gebäude.

"Ist das der Flugplatz?" erkundigte sich Rahel argwöhnisch bei ihren Fahrer.

Dieser nickte, stieg zur Bestätigung aus und half ihr, all ihr Gepäck zu dem Gebäude zu tragen. Nachdem sie sich beim Fahrer bedankt hatte, und ihn mit einem großzügigen Trinkgeld entließ, ging sie hinein. Nach wenigen Schritten musste sie bereits stehen bleiben. Die Luft in dieser baufälligen Hütte war stickig und der Gestank war undefinierbar und penetrant. Die Hitze war hier beinahe unerträglich, da auch der sanfte Wind fehlte, der draußen für etwas Kühlung gesorgt hatte.

Ein unheimlich dicker Mann bediente sie am Schalter. Rahel ignorierte am Besten sein Hemd, dessen fleckiges Aussehen und Ausdünstung alles bisherig übertraf. Sie wusste, dass die Menschen in diesem Land, in der Regel sehr reinlich waren. Oft trugen sie kleine Lappen mit sich um sich jederzeit den Schweiß vom Gesicht zu wischen, und anhand von diesem einfachen Hilfsmittel trocken und sauber zu wirken. Sie versuchte trotzdem freundlich zu sein und nicht einen Schritt zurück zu treten. Der Mann erklärte ihr mit weit ausholenden Gesten, dass das Flugzeug noch nicht gelandet sei und sie es sich im Warteraum bequem einrichten solle, bis es soweit war. Etwas irritierte fragte

Rahel den Mann, wann der ungefähre Zeitpunkt des Abflugs war, da das Flugzeug planmäßig bereits in einer halben Stunde starten sollte.

Während des Hinfluges fragte sie sich ab und zu, ob die Zeit reichen würde für den Flugplatzwechsel. Sie wusste, dass dieses Flugzeug nur einmal pro Tag zwischen dem Festland und der Insel verkehrte und sie wollte es auf keinen Fall verpassen. „Bald, bald kommt es“, erklärte ihr der Mann und zeigte zum wiederholten Male in eine Richtung, von welcher Rahel vermutete, dass sich dort der Warteraum befand. Mit etwas zögernden Schritten ging Rahel in die angezeigte Richtung und fand in dem kleinen Raum, bunt zusammen gewürfelte Stühle, jeden Alters und Herkunft.

Die Hitze im Wartesaal war zum Ersticken und Rahel versuchte eines der Fenster zu öffnen, was ihr nach wenigen Minuten mit einiger Mühe gelang. Die anderen Fenster hatten sich partout nicht von der Stelle bewegen lassen. Zu sehr wollte sie nicht daran zerren, da sie nicht gleich zu Beginn ihres Aufenthaltes, fremde Dinge beschädigen wollte.

Ihr Gepäck platzierte sie rund um einen Stuhl, damit es jederzeit griffbereit war, wenn ihr Flug aufgerufen wurde.

Bevor sie sich setzte, streckte sie den Kopf aus dem Fenster um die nähere Umgebung zu mustern. Der Anblick war nicht sehr ermutigend. Der Flughafen verdiente tatsächlich nicht diesen Namen, aber sie war sich bewusst, dass es auf dieser Welt vermutlich noch einige solcher Orte gab, die sich "Flugplätze" nannte und kaum als solche erkennbar waren. Vermutlich war die Bevölkerung dankbar, dass dieser überhaupt existierte. Flugreisen konnten sich in diesem Land nur die obere Schicht, die dünn gesät war leisten. Vielen Menschen mangelte es am Täglichen. In der Nähe der Piste gab es dichte Büsche, welche bald in einen undurchdringlichen Wald übergingen. Wenn man versuchte die Nase weit genug aus dem Fenster zu strecken, würde man vielleicht Blumen riechen, fragte sich Rahel, aber im Moment roch sie nur Sand und Staub. Als Flughafenfriedhof taxierte sie die zur linken Seite liegenden kleine Flugzeuge, die mehr aus Rost statt Eisen bestanden. Mit der Zeit wurde sie müde die Umgebung zu betrachten und lies sich auf dem gepolsterten Stuhl nieder, welcher sie mit offenen Armen zu empfangen schien. Die Polsterung war derart weich, dass es sie einiges an Mühe und Geschick kostete, bis sie wieder auf den eigenen Beinen stand, derart tief

versank man darin. Durch diese Erfahrung misstrauisch geworden, prüfte sie die diversen Sitze zuerst mit der Hand und fand auf diese Weise noch einen akzeptablen Stuhl. Die Hitze und die Aufregung machten sich bemerkbar und bald war sie eingeschlummert.

Die Tür öffnete sich mit Schwung, obwohl die Türe dabei fürchterlich knarrte. Rahel wachte aus ihren Träumen auf und bemerkte zwei Männer, die ihr freundlich zunickten und sich dann, ohne ihr Gespräch zu unterbrechen, in eine Ecke setzten und weiter diskutierten. Mit Schrecken stellte Rahel fest, dass sie mehr als eine Stunde tief geschlafen hatte. Hoffentlich hatte sie das Flugzeug nicht verpasst. Ob sie die beiden Herren fragen sollte?

Nach zwei, drei inneren Anläufen fragte sie die beiden Herren und hatte Glück, da zumindest der Eine sie verstand und ihr freundlich mitteilte, dass das Flugzeug noch nicht angekommen sei. „Wie lange kann das gehen? Gab es eine Panne?“ Erkundigte sich Rahel unsicher.

"Nein, nein", versicherte ihr der Mann, "Panne kann man die Verzögerung nicht nennen." Ein amüsanter Lächeln umspiegelte seinen Mund. Aber bevor er sich weiter auf das Thema einließ stellte er Gegenfragen.

„Verbringen sie Ferien auf einer der Inseln?"

Rahel konnte einen leichten Stolz in ihrer Stimme nicht verbergen, als sie ihnen erklärte, dass sie Ethnologin sei und das Volk mit seinen Bräuchen studieren wolle.

"Haben sie einen Mann oder viel Geld?"

Beide Fragen musste Rahel verneinen und runzelte dabei etwas irritiert die Stirn.

"Von was wollen sie leben?" Der Unbekannte wartete keine Antwort ab und begann sich wieder mit seinem Nachbarn zu unterhalten.

Vermutlich bin ich nun das Gesprächsthema, dachte Rahel als sie die beiden Männer beobachtete, welche ein paar Mal den Kopf schüttelten und lachten während sie immer wieder in ihre Richtung schauten. Rahel wurde es ziemlich ungemütlich. Sie erhob sich und ging auf die Suche nach einer Toilette, die auch schon bessere Tage gesehen hatte, aber gleichwohl noch annähernd sauber war. Auch das dünne Rinnsal, das aus dem Wasserhahn lief, war besser als nichts, versuchte sie sich selber aufzumuntern.

Wieder zurück im Warteraum, sah sie eben noch, wie die beiden Männer diesen verließen und in Richtung des Flugfeldes gingen. Rasch packte Rahel ihre sieben Sachen zusammen und versuchte sich beim Empfangsmann zu vergewissern, ob ihr Flugzeug gekommen sei.

"No, no, dass würde heute nicht mehr kommen, Joe sei krank."

Rahel nahm an, dass Joe der Pilot war und fragte sich wie es weiter gehen sollte.

„Der andere Pilot sei gekommen“, erhielt sie die Auskunft, und sie könne nach draußen aufs Flugfeld gehen, denn bald würde das Flugzeug starten.

Etwas verwirrt über die Beschreibung ging sie nach draußen und sah im ersten Augenblick nicht viel, geblendet durch das gleißende Sonnenlicht. Endlich entdeckte sie die zwei Herren vom Wartezimmer und ein Dritter stand bei ihnen; „Ob das der Pilot war?“ Entschlossen ging Rahel auf die Gruppe zu, von welcher sich der Mann, den sie als Pilot betitelte, sich von den beiden Männern verabschiedete und ihr entgegen ging. Mit einem strahlenden Lächeln und einem schrecklichen Kauderwelsch versuchte er ihr verständlich zu machen, dass sie bei den Männern warten solle, er komme bald mit dem Flugzeug. Anschließend steuerte er in die Ecke des Flughafens, in welchem diejenigen Flugzeuge lagen, welche Rahel als Flugzeugfriedhof bezeichnet hatte.

"Das kann, doch nicht war sein!" murmelte sie.

Was von der Ferne her schon entmutigend aussah, sah beim näheren Betrachten nicht besser aus. Rahel versuchte die Gedanken von zertrümmerten Flugzeugfracks, oder eine Zeitungsmeldung von verschollener Ausländerin, welche sich hartnäckig einschleichen wollten, einfach zur Seite zu schieben. Einfach zur Seite schieben? Rahel betete wie eine Weltmeisterin und ärgerte sich über sich selbst, dass sie in der Regel nicht mit derartigem Eifer und Inbrunst betete, wie jetzt in dieser Situation. Daneben versuchte sie die unmöglichsten Kopfrechnungen zustande zu bringen, nur damit nicht die kleinste Hirnwindung eine Chance erhielt, der Angst Raum zu geben, welche in ihr langsam aber stetig hoch stieg. Sie wusste dass es keine Alternativen gab, denn die Sonne schickte ihr langen Abendstrahlen entgegen und es würde nur noch wenige Minuten dauern, bis es ein dunkelte und die Nacht vollständig herein brach.

Erschwerend kam hinzu, dass außer dem Taxi, welches sie hierher gefahren hatte, ihr keine weiteren Autos begegnet waren, und in dieser Bruchbude, die sich einbildete ein

Flughafengebäude zu sein, konnte sie auf keinen Fall übernachten. Der so genannte Empfangsschalter schloss nach ihrer letzten Frage, so dass sie sich relativ verloren vorkam. Es führte kein Weg mehr zurück, zu diesem Zeitpunkt.

Neben dem Pilot war ein Schild angebracht mit den Worten „Sprechen mit dem Piloten verboten!“

Aber singen, essen und lachen wäre passender gewesen, denn sein Mund stand die ganze Zeit nicht für einen Moment still. Wenn er nicht beim Singen war, stopfte er sich irgendetwas in den Mund und kaute genüsslich. Sprechen wäre bei diesem Lärm, welcher das Flugzeug verbreitete, ohnehin kaum möglich gewesen. Erbärmlich klapperte und quietschte das Flugzeug bei jeder Bewegung.

"Oder sind das meine Zähne und Knochen, die quietschen und klappern?" fragte sich Rahel mit einem Anflug von Galgenhumor.

Als die Maschine endlich landete, bekam sie ihre Muskulatur kaum mehr in Gang, da sie sich vollständig verkrampft hatte. Sie wollte nicht wissen wie ihr Lächeln aussah, als sie sich vom Pilot verabschiedete, der tröstend und mit einem breiten Lächeln erklärte:

"Eine Flugreise ist doch viel angenehmer als ein Besuch beim Zahnarzt!" Rahel verkniff sich jeglichen Kommentar. Nur noch schemenhafte konnte sie die Umrisse eines Gebäudes erkennen, da die Dunkelheit bereits angebrochen war. Sie folgte eilig den Rücken und den Stimmen der vor sich gehenden Männer und fühlte sich dabei körperlich wie zerschlagen. *Hoffentlich gibt es so etwas wie ein Taxi*, überlegte sie. Sie wusste nicht wie sie es sonst zu dem Ehepaar schaffen sollte, welche bestimmt nicht so viele Stunden ausgeharrt hatten bis zu ihrer Ankunft. Noch bevor sie die Männer fragen konnte, waren diese in der Dunkelheit verschwunden, und dieser Flugplatz war schon geschlossen worden, bevor sie überhaupt gelandet waren. Rahel atmete schwer, denn sie musste sich zuerst an dieses feucht warme Klima gewöhnen. Fremdartige Geräusche und Gerüche umgaben sie und sie schien alleine auf dieser Welt zu sein. Weit und breit war kein weiteres Gebäude erkennbar und sie fragte sich, wohin die Männer verschwunden waren.

Mit zittrigen Knien stand sie vor dem Gebäude, als sich mit rasantem Tempo ein Wagen näherte. Viel zu müde um zu reagieren, blieb Rahel einfach stehen und hoffte dass der

Wagen mit guten Bremsen ausgerüstet war. Mit einem lauten Quietschen und einigem Schlingern kam der Wagen zum Stillstand. Rahel glaubte kaum ihren Augen zu trauen, aber aus dem Auto stieg ein älteres, ehrbares Ehepaar. Sie mit weißer Spitzenbluse und weit schwingendem Rock, und er in Khakiuniform. Bevor sie sich recht versah, wurde sie von der kleine Frau umarmt und diese redete in einem Tempo auf sie ein, dass Rahel das Gefühl bekam, ihre eigene Muttersprache nicht mehr verstehen zu können. Der ältere Herr trat nun dazu und schüttelte ihr kräftig die Hand und begrüßte sie mit einem Schmunzeln.

"Weible", sagte er zu seiner Frau gewandt, "Lass doch das Mädchen, erst mal ankommen, sie kippt uns bald um vor Müdigkeit. Sie ist für längere Zeit bei uns, dem entsprechen bleibt genügend Zeit um zu plaudern."

Rahel registrierte alles nur noch aus der Ferne, denn sie war wirklich zum Umfallen müde und sehr erleichtert, als Rinaldo, wie der ältere Mann sich vorstellte, die Regie übernahm und kurzerhand sie und das Gepäck im Wagen verstaute. Bevor Rahel sich recht versah, war sie im Auto eingeschlafen.

Kapitel 3

Vogelgezwitscher war das Erste, was sich in Rahels Bewusstsein drängte. Mit noch geschlossenen Augen schlummerte sie vor sich hin und nahm schläfrig die Geräusche um sich wahr. Leise Stimmen hörte man vom Nachbarszimmer und das Geklapper von Geschirr.

"Bin ich zu Hause? Ach nein, Mama und Papa sind ja schon seit einigen Jahren tot." Im Halbschlaf drehte sich Rahel und schreckte auf, als sie gegen etwas stieß, was sich wie ein Hauch anfühlte.

"Igitt, etwa ein Spinnennetz?"

Im Nu saß Rahel im Bett und registrierte, dass das Sanfte, welches sie gespürt hatte, ein Moskitonetz war. Etwas verwirrt schaute sie sich im Raum um und schlagartig kam ihr zum Bewusstsein wo sie sich befand. Erleichterung überkam sie und sie ließ sich nochmals ins Kissen zurücksinken.

Sie war angekommen, sie war endlich in Beracho!

Nun konnte sie nichts mehr im Bett aufhalten. Mit Schwung stand sie auf und spürte einen gewaltigen Muskelkater.

"Wo habe ich denn diesen aufgelesen?", fragte sich Rahel.

"Bin doch nicht nach Beracho gelaufen sondern geflogen!" Murrelte sie mit einem Stirnrunzeln vor sich hin.

Geflogen, das war vermutlich das Stichwort für ihren Muskelkater. Ihre Angst war gestern enorm gewesen in dieser wackeligen, alten Kiste, welche sich Flugzeug nannte, so dass sie sich völlig verkrampft hatte. Das war wohl die Ursache ihres Muskelkaters.

Sie setzte sich auf die Bettkante und schaute sich in Ruhe ihr Zimmer an.

Der gesamte Raum war mit hellem Holz getäfelt: Weiße, luftige Vorhänge hingen an den Fenstern. Neben ihrem Bett standen zwei gemütliche Korbsessel, ergänzt mit einem passenden kleinen Tisch. Die Wände schmückten kleine Bilder, welche vermutlich die Arbeit von Einheimischen waren, die ihre Zeichnungen auf Tierfellen fertigten. Auf dem Boden lagen farbenprächtig gewobene leichte Matten, welchem dem ganzen Zimmer einen fröhlichen Anstrich gaben. In einer Ecke stand ein Regal mit einem ähnlich bunten Vorhang davor, wie die Matten vom Boden. Dies ist wohl der Schrank, sinnierte Rahel. Ihr Rucksack und der Koffer standen daneben und Rahel bemerkte, dass sie nur die Jeans abgestreift hatte, ansonsten vollständig bekleidet war. Die lange Reise sah man ihren Kleidern an, und ihr selbst vermutlich auch, aber das störte sie nicht weiter, und so schlüpfte sie in ihre Jeans um sich bei ihren Gastgebern offiziell zu melden.

Zuvor warf sie noch einen neugierigen Blick aus den Fenstern. Unter dem Fenster lag eine Veranda, die über wenige Stufen zu einem gepflegten Rasen führte. Die Rasenfläche wurde begrenzt durch dichte Sträucher und Büsche, die in ihrer üppigen Farbenpracht das Auge entzückte. Rahel lies ihren Blick immer wieder hin und her schweifen und sog den lieblichen Anblick in sich auf. Am liebsten hätte sie sich einen Korbsessel genommen und wäre ein wenig auf die Veranda gesessen, um die Umgebung in sich aufzunehmen und zu genießen. Andererseits kribbelte es sie in den Füßen, möglichst bald alles zu erkundigen. Aber nicht mit einem leeren Magen dachte sie, denn dieser meldete sich mit einem eindringlichen Knurren.

Bevor sie die Türe öffnete, versuchte sie sich an die Namen des Ehepaars von gestern

zu erinnern. Sie wusste noch, dass der Mann sich mit Rinaldo vorgestellt hatte. Bob hatte ja auch immer wieder von seinen Freunden erzählt, aber wie, hieß bloß die Frau? "Weible?"

Rahel musste schmunzeln. An diesen Namen mochte sie sich von gestern her noch erinnern, dass Rinaldo seine Frau "Weible" genannt hatte. Irritiert durch diesen Kosenamen wollte ihr der richtige Namen nicht einfallen.

Sie zuckte zusammen, als plötzlich an ihre Türe geklopft wurde, denn sie stand direkt davor, mit der Hand auf der Türfalle. Sie konnte noch ausweichen bevor die Türe behutsam geöffnet wurde und ein weißer Lockenkopf zum Vorschein kam.

"Sie sind bereits wach? Wunderbar, dann können sie mit uns frühstücken".

Das klang verlockend! Rahel begrüßte die Frau herzlich. Sie bedankte sich für den netten Empfang und dass sie die Mühe auf sich genommen hatten, sie gestern vom Flughafen abzuholen.

"Wenn sie offen sind, haben Sie besonders schöne Augen!"

Mit dieser spaßhaften Bemerkung winkte Rinaldo vom Tisch her und begrüßte seinen Gast nochmals offiziell in seinem Hause.

Auf diese Weise erfuhr Rahel endlich deren Namen, Leonora und Rinaldo Schmidt.

Bald saß man gemütlich am Tisch und Rahel lies sich das Frühstück schmecken.

Frische Früchte, Brot und verschiedenen Käse enthielt der Frühstückstisch. Rinaldo, wie auch Leonora, erklärten ihr woher alles kam, und wer was anbaute. Viele Produkte stammten von der Insel selber. Das Brot buk Leonora selber, weil von der früheren Kolonialzeit her, nur das typisch Englische Brot, in den Geschäften zu erhalten war. Jahr aus, Jahr ein, Toastbrot zu essen, war nicht nach ihrem Geschmack, obwohl Rinaldo zur Hälfte Engländer war.

Bald entstand eine entspannte Atmosphäre und Schmidt erzählten ihr viele Dinge.

Rahel erfuhr, dass sie nicht stundenlang am Flughafen gewartet hatten, wie Rahel erst befürchtete.

Da ihr Haus in der Anflug, respektive Abflugschneise lag, mussten sie nur auf die gewohnten Geräusche achten und wussten umgehend Bescheid über ihre Ankunft. Der Fluglärm störte die Beiden nicht, da es sich in der Regel nur um zwei Flüge pro Tag handelte. Am Morgen früh, war der erste Flug zum Festland. Dort hatte es einige

Stunden Aufenthalt, bevor es am Nachmittag wieder den Rückflug antrat. Demgemäß mussten Schmidts nur auf die Geräusche des Flugzeugs achten und wussten, dass ihr Gast im Anflug war.

Gestern unterschied sich jedoch die Situation von der Normalität, da bereits am Morgen das Flugzeug nicht gestartet war.

„Aber das war nicht weiter schlimm, da dies immer wieder einmal vorkommt.“ Eine kleine Sprechpause setzte ein, bevor Leonora im vertraulichen Ton erklärte: „Wenn wir ehrlich sein wollen, waren wir sehr erleichtert, als wir bemerkten, dass das Flugzeug nicht startete. Rinaldo begegnete am Vorabend Joe dem einen Piloten und dieser war völlig betrunken. Wir beteten, dass Joe nicht starten konnte und dafür Mabi vom Festland her den Flug übernimmt.“

Der eben Erwähnte kam, als hätte er auf das Stichwort gewartet, zur Türe hinein und Rahel erkannte ihn nur, weil beide aufsprangen und Mabi herzlich begrüßten. Er wurde umgehend Rahel vorgestellt und er fragte sie im reinsten Englisch, wie es um ihre Muskeln heute Morgen stehen würde. Rahel erwiderte sein Schmunzeln und fühlte sich durchschaut. Ihm war gestern, so wie es schien, ihre Angst nicht verborgen geblieben und er erahnte die Folgen daraus. Erstaunt war sie auch, dass sein Englisch unerwartet fehlerfrei war. Sie erklärte Schmidts, dass sie wie ein erschrecktes Kaninchen im Flugzeug gesessen habe und dem entsprechen etwas verspannt sei. Das Ausmaß des Muskelkaters wollte sie nicht preis geben.

"Aber liebes Kind, wir haben dafür gebetet, dass Joe nicht fliegen kann. Mabi ist ein sehr guter Pilot. Dir konnte auf diese Weise beinahe nichts geschehen". Zwitscherte Eleanor vergnügt.

Diese Aussage beruhigte Rahel kaum, denn sie dachte sich, was nützte ein Mabi, wenn die Kiste welche sich Flugzeug nannte, sich einfach in ihre Bestandteile auflöste?

Erstaunt darüber wäre Rahel nicht gewesen, mehr, dass sie sicher angekommen war. Aber es war trotzdem ein Geschenk, wie Gott die Hand über dem Geschehnis gehalten hatte, dass musste Rahel zugeben. Gestern klagte sie innerlich, dass es mit dem regulären Flug nicht klappte, dabei wäre das größere Risiko vom Piloten ausgegangen und nicht vom Flugzeug. Mit Vergnügen klärte Mabi sie auf, dass das Flugzeug von

gestern eines von den Dreien seien, welches Joe für seine regulären Flüge benützen würde.

„Okay, okay“, gestand Rahel ein. "Wenn ich die Insel jemals wieder verlassen werde, schwimme ich einfach die gesamte Strecke. Auf diese Weise muss ich nicht Angst haben, dass ich es unterwegs unfreiwillig tun muss".

Allgemeines Gelächter war die Antwort. Rahel war erleichtert, in einer familiären Runde von Menschen, ihre ersten Schritte in Beracho machen zu können.

An der vertrauten Art wie Mabi und die Schmidts miteinander plauderten, erkannte Rahel, dass diese Freundschaft bereits viele Jahre bestehen musste. Immer wieder bezog man Rahel ins Gespräch mit ein und gab ihr Erklärungen, zum besseren Verständnis der Situation auf der Insel ab. Sie benützte die Zeit auch um die drei Menschen ein wenig näher zu betrachten.

Das Ehepaar Schmidt schienen temperamentvoll zu sein. Sie gestikulierten wild mit den Händen, wenn sie Dinge erklärten. Äußerlich hingegen waren sie sehr unterschiedlich. Rinaldo groß, beinahe als hager zu bezeichnen, besaß einen lustigen weißen Schnurrbart, weißen Haaren und verschmitzt schauenden blassblauen Augen. Er hatte es vermutlich faustdick hinter den Ohren und trotzdem strahlte er eine angenehme Ruhe aus.

Leonora war ein Stück kleiner als Rahel, brachte aber bestimmt einige Kilos mehr auf die Waage. Weiße Löckchen gaben ihr ein unschuldiges Aussehen, aber auch ihr stand der Schalk in den braunen Augen geschrieben, welche sehr viel Wärme und Mütterlichkeit ausstrahlten. Rahel bemerkte rasch, dass hinter diesem scheinbar harmlosen wirkenden, älteren Ehepaar ein scharfer Verstand verborgen lag. Rinaldo schien ein enormes Wissen zu besitzen und er konnte Zusammenhänge erkennen, die auf den ersten Blick nicht offensichtlich waren. Auch Leonora schien mit beiden Beinen fest auf dem Boden zu stehen, denn sie entnahm den Gesprächen, dass Leonora das große Gut ihres Mannes oft alleine verwaltete. Früher war er zeitenweise wochenlang auf Geschäftsreise gewesen und Leonora bewirtschaftete das Gut und leitete die Angestellten, so wie es schien, mühelos an. Ein interessantes Ehepaar saß vor ihr erkannte Rahel. Als sich Mabi verabschiedete und Rahel sich etwas frisch gemacht

hatte, zeigte ihr Rinaldo und Leonora die nähere Umgebung.

Das Haus als solches war eine Pracht. Im Kolonialstil erbaut, mit einer Veranda, welche das ganze Haus umgab, und dem anschließenden Garten, sah es wie aus einem Bilderbuch entnommen. Eine lange Allee, gesäumt mit hohen und prachtvollen Bäumen, führte zum Haus. Die meisten Einwohner besaßen einen Esel als Fortbewegungsmittel und wenige Privilegierte auch ein Auto. Ein altertümlicher Bus verband diesen Teil der Insel mit einer kleinen Stadt namens St. Joseph, welche ca. 20km entfernt lag. Leonora versprach Rahel, ihr am nächsten Tag St. Joseph zu zeigen. Für heute genügte die allernächste Umgebung, denn Rahel musste sich zuerst noch ein wenig akklimatisieren.

Schmidts bauten Bananen und Papaya an wie auch Muskatnuss. In einer kleinen Fabrik wurden die Bananen in Schachteln verpackt und 1 x pro Woche an den nahe gelegenen Hafen gebracht, von wo sie aus verschifft wurden, die Muskatnüsse genau so.

Einzig die Papaya wurde auf der Insel zu einer Marmelade und zu Saft verarbeitet.

Dieser wurde ebenfalls ins Ausland exportiert. Die Gründe lagen auf der Hand, da in der Erntezeit die Insel einen Überfluss an Papayas ernten konnten, war der Ertrag um ein Vielfaches höher als der Absatz und aus diesem Grund die Preise dafür minimal.

Auf vielen Feldern waren Menschen eifrig bei der Arbeit und von da und dort wurde gewunken oder Grüße zugerufen. Vom Auto aus präsentierten sie Rahel die Felder und Plantagen. Immer wieder stieg die kleine Gruppe aus dem Auto um Rahel auf spezielle Dinge aufmerksam zu machen. Rahel war zum Schluss sehr beeindruckt von der Größe der Plantagen, aber Leonora lachte nur auf eine entsprechende Bemerkung hin.

"Hast du nicht bemerkt", fragte sie Rahel: "Wie oft Rinaldo wieder mit dem Auto gewendet hat, nachdem er dir etwas erklärte? Wir sind teilweise den gleichen Weg mehrere Male gefahren, um wieder zum nächsten Feld zu gelangen. Aus diesem Grund wirkt alles derart weitläufig. Aber geradeso ausgedehnt wie es scheint und wie es sich Rinaldo im Grunde seines Herzens wünscht, ist es in Wirklich nicht".

Ihr Kommentar wurde vom Angesprochenen mit einem lauten Lachen quittiert und der Klage: „Man darf nie versuchen auf ein junges Mädchen Eindruck zu machen, umgehend wird man von der eigenen Gattin entlarvt.“

Rahel war froh um die fröhliche Runde und freute sich daran, wie liebevoll, und trotzdem

mit einem gewissen zärtlichen Necken, das Ehepaar miteinander umging. Bis zum Mittag schwirrte ihr der Kopf und sie war glücklich wieder zurück zum Haus zu kommen. Die Zeitumstellung, verbunden mit der Hitze, machte sich mit Kopfschmerzen und Müdigkeit bemerkbar. Dankbar nahm sie nach dem Mittagessen den Hinweis auf, dass es nun an der Zeit war eine Siesta zu halten. Kein Mensch konnte bei diesen Temperaturen, verbunden mit der hohen Luftfeuchtigkeit, am Nachmittag effiziente Arbeit leisten. Die Arbeiter begannen ihr Tageswerk um 6.00 Uhr, wenn eine kühle Brise das Arbeiten noch erträglich machte. Dafür war um 13.00 Uhr bereits Feierabend. Sehr klug, dachte Rahel, als sie sich mit einem wohligen Seufzer zwischen die kühlen Lacken legte und umgehend eingeschlafen war

Kapitel 4

In den ersten Tagen auf Beracho versuchte Rahel alle Eindrücke, welche auf sie einstürzten, zu verarbeiten. Sie ging ein paar Mal mit Rinaldo auf die Felder und half mit Papaya zu pflücken. Sie tat dies aus dem einfachen Grund, um die Menschen ein wenig kennen zu lernen. Die Verständigung war leichter als sie dachte, da einige einen Grundwortschatz an englisch besaßen. Das war ein Erbe aus der früheren Kolonialzeit. Sie bemerkte auch bald, welch harte Arbeit es war, stundenlang der Sonne ausgesetzt zu sein und die Früchte sorgfältig zu pflücken und in große Körbe zu füllen. Diese wurden anschließend mit Eseln zur Fabrik getragen, welche sehr nahe bei den Feldern errichtet worden war. Dies zum Zweck, damit es keine langen Transportwege gab. Flink waren die Finger der Einheimischen und Rahel kam sich verhältnismäßig ungelinkig vor, da sie nur einen Bruchteil von dem sammelte wie die Arbeiter. Ein paar Mal durfte sie auch einen der Esel führen, welcher seine Last in die Fabrik führte. Rahel stellte es sich einfacher vor, und das Gelächter der Arbeiter war herzlich, als der Esel mehr sie führte als sie ihn. Innerhalb weniger Minuten erkannte der Esel, dass ihn keine autoritäre Hand führte und sein Führer von seinem Umfeld stark abgelenkt war. Sein Tempo war dem entsprechenden gemächlich und ab und zu knabberte er Gras von den Rändern der Felder ab. Rahel war glücklich, dass sie in der Fabrik nicht längerfristig mithelfen musste, denn die Arbeit an den heißen Töpfen und das Zerkleinern der

Früchte war alles andere als angenehm.

Als sie einmal fahl wie eine Wand nach Hause kam, weil die Hitze ihr hart zusetzte, sprach Leonora ein Machtwort. Ab diesem Zeitpunkt blieb Rahel zu Hause und wurde an diesem Ort, für und für von Leonora in die andersartigen Küchenbelange und das tägliche Leben, eingeführt.

Rahel fand es interessant wieder eine neue Küche kennen zu lernen. Vieles war neu mit den einheimischen Früchten und Gemüse. Kartoffeln gab es keine, dafür eine Frucht die auffallend ähnlich schmeckte, aber mehr einer Wurzel glich. Leonora wurde nicht müde, ihr viele Dinge zu erklären, obwohl ihr ein junges Mädchen zur Seite stand, dass jeden Tag mithalf. Ihr war es bewusst, dass Rahels Aufenthalt bei ihnen von vorübergehender Natur war, da das eigentliche Volk, welches Rahel erreichen wollte, auf der anderen Seite der Insel lebte. Rahel wollte in den nächsten Tagen auf Wohnungssuche gehen, um auf eigenen Füßen zu stehen. Rinaldo und Leonora luden sie ein, dass wann immer sie nicht unterwegs war im Dschungel, sie jederzeit für ein paar Tage zu ihnen kommen könne und sie dann richtig verwöhnt würde. Wer konnte schon zu einem derartigen Angebot nein sagen. Rahel bestimmt nicht, da sie sich bei den Beiden sehr geborgen fühlte.

Ihr war bewusst, dass sie von diesem Angebot bestimmt auch gerne Gebrauch machen würde um sich mit ihnen zu besprechen, sobald Fragen auftauchten würden.

Rahel lernte ihre Wäsche auf einem Waschbrett zu waschen, denn obwohl Leonora eine Waschmaschine besaß, war es nicht vergleichbar mit den Waschmaschinen die Rahel kannte. Diese Waschmaschine musste eingangs Eimerweise mit Wasser gefüllt werden. Gibt es denn keine Schläuche fragte sich Rahel?

"Nein“, wurde sie aufgeklärt, „Schläuche gibt es nur auf dem Festland und die sind zu teuer“.

Immerhin gab es eine Art Rad an der Maschine, welches man relativ einfach in Schwung bringen konnte, wenn man die nasse und dadurch schwere Wäsche mal endlich in Gang gebracht hatte. Zum Abfließen des Wassers zog man einen Stöpsel raus und das Wasser floss ab. Nachdem Rahel dieses Patent sah, wunderte sie sich nicht mehr, dass die Maschinen bei den Häusern auf den Balkonen standen, denn niemand wollte schließlich seine eigene Wohnung unter Wasser setzten.

Sie durfte erweiternd bei einer Frau, welche in der Nähe wohnte, noch vieles mehr dazu lernen, da Leonora für die Verhältnisse auf Beracho, sehr modern eingerichtet war. Auf diese Weise vergingen die Tage mit fleißigem Lernen wie im Fluge vorüber und Rahel merkte erstaunt, dass der erste Monat ihres Aufenthaltes bereits hinter ihr lag. Mit dem Erlernen der Sprache der Einheimischen kam sie nicht so gut vorwärts wie erhofft. Jeden Tag lernte sie Neues hinzu und obwohl sie es nicht gerne zugab, dauerte die Eingewöhnungszeit länger als sie es sich gedacht hatte.

Zweimal telefonierte sie wenige Minuten mit Bob und war völlig erstaunt, als er ihr beim zweiten Mal Grüße von Ruben ausrichtete. Nach dem Telefonat musste sie sich ein wenig sammeln, denn ein klein wenig Heimweh, machte sich in ihr breit. Der Abend und das Gespräch mit Ruben kehrten in ihre Gedanken zurück und sie hatte das Gefühl, als wären seitdem Monate vergangen und nicht erst wenige Wochen.

Rahel genoss jeweils die Abende sehr, an welchen sie mit Rinaldo und Leonora auf der Veranda saß und zusammen plauderten.

Dieses Mal lies sie es sich nicht nehmen und sie fragte die Beiden nach den geschichtlichen Daten von Beracho aus, weil sie, ausgelöst durch das Telefonat von zu Hause, sich dazu entschlossen hatte, Ruben zu schreiben.

Sie erfuhr einiges und aus diesem Grund setzte sie sich noch am selben Abend hin und schrieb einen langen Brief an ihn. Sie registrierte wie gut es ihr tat, viele Dinge nieder zu schreiben. Am Schluss des Briefes entschuldigte sie sich für die Länge, denn sie bemerkte, dass der geschichtliche Teil des Briefes nur einen Bruchteil des Inhaltes beanspruchte, der Hauptteil jedoch von ihren täglichen Erlebnissen gefüllt war. Einen Augenblick zweifelte sie, ob sie den Brief aufgeben sollte, da er länger und persönlicher war, als ursprünglich geplant. Nach wenigem Zögern entschied sie, den Brief seinen Weg gehen zu lassen, und war neugierig auf die Reaktion von Ruben.

„Wenn überhaupt eine kommt.“ Sinnierte sie.

Am nächsten Tag erkundigte sie sich bei Leonora wie das Prozedere bezüglich dem allgemeinen Postversand vor sich ging. Unerwartet lernte sie auf diese Weise wieder ein Stück Alltag auf Beracho kennen.

Unterwegs zur Post erklärte ihr Leonora wie das Postwesen, sofern man von einem solchen sprechen konnte, auf Beracho funktionierte. Die Briefe, bei welchen sie auf

Nunmer Sicher gehen wollte, dass sie ihren Bestimmungsort erreichen würden, sollte sie ihr, Leonora geben. Sie selber gab diese an Mabi weiter. Er nahm sie bei seinen Flügen in die Hauptstadt mit und brachte sie auf die dortige Hauptpost. Die eingehende Post holte man bei Missi und sie verteilte die Post in zwei verschiedene Varianten, je nachdem wie sie gelaunt war.

„Sobald man am Postamt ankommt, erkennt man sogleich in welche Stimmung Missi ist und dem entsprechend arbeitet.“

Etwas verwirrt hörte Rahel den Ausführungen zu.

„Also, wenn wir unser Ziel erreicht haben und wir sehen eine lange Schlange von Menschen, dann steht jeder geordnet an, und Missi sucht ob sie etwas finden kann für die jeweilige Person. Das kann mehr oder weniger Zeit pro Person beanspruchen. Besonders wenn sie das Gefühl hat, das etwas gekommen sei, sie es aber nicht finden kann. Die zweite Art ist, wenn alle Leute, möglichst in einem Haufen, gedrängt um den Schalter stehen. Dann ruft Missi den Namen des Empfängers von dem Päckchen oder Brief, welches sie in der Hand hält. Mit dem Ruf "Hier" wandert der Brief oder das Paket von Hand zu Hand, bis es am Bestimmungsort angelangt ist.

Wir holen ungefähr alle vierzehn Tage die Post, manchmal auch nur einmal im Monat um die Rechnungen zu erhalten. Bezahlen kann man sie nicht auf der Post, dafür musste man auf die Bank gehen.

Die Poststelle war eine kleine Hütte mitten auf einem Hügel und der Schalter entpuppte sich als einfaches Fenster, dass Missi öffnete, wenn die Menschen kamen. Kam die „Hier“ Methode zum Zuge, stellte sie sich vor die Türe.

Rahel begriff schon von der Wegstrecke her, dass sich das niemand öfters freiwillig zumutete, diesen Hügel hoch zugehen, nur um sich zu erkundigen, ob Post gekommen war. Leonora parkte den Wagen unten am Hügel, da die Straße hinauf kaum passierbar und auffällig schmal war.

Dieses Mal war das so genannte Haufensystem an der Reihe, bemerkte Rahel sofort, und es ging zu wie auf einem Volksfest, denn Missi kommentierte jeden Brief und jedes Paket, welches sie verteilte.

Ach wie peinlich, dachte Rahel. Sollte ihr Ruben geschrieben haben, auf welche Art und Weise würde dies kommentiert werden, fragte sie sich. Oh Mann, andere Länder,

andere Sitten. Bei dieser Art der Postverteilung wusste bereits beim Post holen jeder alles vom Anderen.

Leonora las ihr die Gedanken von der Stirn ab und erklärte mit unschuldiger Stimme:

"Wenn ich ehrlich bin, arbeiten wir in der Regel nicht mit Missi. Wir haben natürlich ein eigenes Postfach in der Hauptstadt. Mabi lehrt uns dieses jedes Mal, wenn er auch die reguläre Post auf die Insel bringt. Wenn du möchtest, kannst du dir deine Post auch via unserem Postfach zustellen lassen. Du kannst auch ein eigenes eröffnen. Das einzige Problem dabei ist, der enorme Zeitaufwand, den man investieren muss.

"Aus welchem Grund?" erkundigte sich Rahel irritiert.

"Niemand kann dir genaue Auskunft geben, was man für die Eröffnung eines Postfaches benötigt. Aus diesem Grund steht man in einer langen Reihe und hofft, am selben Tag noch bis zum Schalterbeamten vorzudringen. Wenn du an der Reihe bist, sagt man dir was du bringen musst. Brav wie wir sind, führen wir den Auftrag aus, stellen uns am nächsten Tag wieder in die Reihe, denn bis man alle Formulare, welche sie mitgeben, ausgefüllt und kopiert hat, benötigt man einige Zeit. Nur schon ein Geschäft zu finden, das Kopien macht, ist nicht einfach. Dann gehst du also am nächsten Tag wieder hin und stellst dich in die Warteschlange. Wenn du an die Reihe kommst und alles abgibst, gibt es bestimmte Dinge, welche sie noch zusätzlich verlangen. Es ist klar, dass die Schuld immer bei dir liegt, niemals bei einem Beamten. Dem entsprechend beginnt das Spiel von vorne. Mit Schmiergeld geht es schneller, aber dafür sind Rinaldo und ich nicht, dem entsprechen war es ein langer Kampf bis wir ein Postfach unser eigenes nennen konnten. Der Beamte erklärte uns immer wieder dass seine Kaffeemaschine kaputt sei, aber wir stellten uns taub bezüglich dieser Hinweise. Auch eine Kaffeemaschine ist eine Form von Schmiergeld. Nun kannst du selber entscheiden, ob du deine Post in unser Postfach senden lassen willst, oder ob du ein eigenes willst". Rahel verdrehte die Augen, Leonora lachte nur und Rahel stimmte in ihr Lachen ein, denn etwas anderes machte keinen Sinn und so nahm sie freudig das Angebot an, ihr Postfach mitbenutzen zu dürfen. Das hieß für Rahel baldmöglichst an alle eventuellen Schreiber ihre neue Adresse mitzuteilen, sonst musste sie den Gang auf den Hügel öfters machen. Auf dem Nachhauseweg kaufte sie sich ein Stoß Ansichtskarten und machte sich eilig daran, allen möglichen Personen zu Hause mitzuteilen welches ihre

neue Adresse war.

Kapitel 5

„Ich benötige bestimmt einen Lehrer, sonst lerne ich die Sprache nie, und hinaus werfen müsst ihr mich auch endlich, sonst schlage ich hier noch Wurzeln“, klagte Rahel mit einem schiefen Lächeln.

Sie wollte sich sogleich beim Abendessen bei Rinaldo und Leonora erneut erkundigen, ob sie ihr jemanden als Sprachlehrer empfehlen konnten, und wie sie am Besten vorgehen sollte bei der Wohnungssuche. Die Schmidts selber sprachen die Sprache dieses Urwaldvolkes kaum, aber vielleicht kannten sie jemanden der sie beherrschte. Rahel hatte schon lange herausgefunden, dass der größte Teil der Bevölkerung aus einem Mischvolk bestand. Es existierten alle Hautschattierungen. Die Urahnen der jetzigen Bevölkerung stammten bestimmt aus Afrika, aber auch Asien schien vertreten zu sein und die Kolonisten hatten das Ihrige dazu beigetragen.

Ein herrliches buntes Volk dachte sie. Sie fragte sich nur wie man eine Volks Identität finden sollte bei so viel Mischungen? Weiße lebten nur vereinzelt auf der Insel und die Ureinwohner hielten sich hauptsächlich in unwegsamem Gelände auf. Sie waren im Dschungel, mitten in den Bergen angesiedelt und man bekam sie kaum zu Gesicht. Rahel hatte noch keinen Einzigen gesehen, seitdem sie hier war und dabei waren sie das Hauptziel von Rahels Plänen. Das sagte sie auch etwas frustriert zu Rinaldo und Leonora und schüttet ihr Herz aus, was sie sonst noch beschäftigte.

"Für eine Wohnung werde ich mich umhören", versprach Rinaldo.

"Und das nächste Mal wenn wir rüber fahren", damit war Soluku gemeint, die kleine Stadt am anderen Ende der Insel, "nehme ich dich mit, und wir erkundigen uns nach den Wohnmöglichkeiten. Wir verstehen ja, dass du auf eigenen Füßen stehen willst, aber beeilen brauchst du dich unseretwegen nicht. Nicht war Weible?" wandte er sich an seine Frau.

Diese nickte heftig mit dem Kopf und bejahte es in den höchsten Tönen. Rahel schenkte diese Liebe der Beiden ein Gefühl des zu Hause und des angenommen sein.

„Die Frage des Sprachunterrichts wird schwierig“, meinte Leonora.

„Aus welchem Grund?“ stellte Rinaldo mit einem Schulterzucken die Frage.

"Vielleicht ist er ja bereit Rahel zu unterrichten. Vielleicht würde das für ihn auch ein Stück Heilung mit sich bringen, sich mit seinem Volk auseinander zu setzen, besonders wenn er die Gründe für den Aufenthalt von Rahel vernimmt."

Leonora wiegte den Kopf, während sie über die Aussage ihres Mannes nachdachte.

"Von wem oder was spricht ihr eigentlich?" wagte Rahel zu fragen.

"Was denkst du Leonora", setzte Rinaldo noch einmal an, Rahel gänzlich ignorierend, "wäre das eine Idee?"

Noch immer schwieg Leonora und schien das dafür und das dagegen abzuwägen.

"Es wäre eine Idee und vielleicht sogar eine sehr Gute. Aber wie wollen wir das machen, in Bezug auf Rahels Ruf? Während sie noch bei uns wohnt ist es kein Problem, da setze ich mich zu den Beiden, aber später wenn sie alleine wohnt?"

"Was machen wir uns Sorgen über ungelegte Eier, obwohl berücksichtigen müssen wir es gebührend.“ Gab Rinaldo zu. „Wie wäre es vielleicht damit, dass Rahel sobald sie eine eigene Wohnung hat nur auf dem Balkon mit ihm lernt, falls die Wohnung über einen Balkon verfügt. Oder nur am Wochenende unterrichtet wird und somit diese bei uns verbringt?“

„Ah das klingt gut“, strahlte Leonora, "auf diese Weise kann es funktionieren."

Rahel fasste sich in Geduld, weil sie einerseits ahnte, dass es den Beiden Freude bereitete sie auf die Folter zu spannen, um wen oder was es sich handelte. Andererseits spürte sie, dass sie einem Geheimnis auf der Spur war.

Kannte sie vielleicht schon jemand von den Urbewohnern ohne dass sie es wusste?

Im Geiste ging sie die vielen Gesichter durch die sie bereits kannte, aber niemand kleidete oder schmückte sich, so wie man es von den Ureinwohner her kannte. Oder hatte er oder sie sich den allgemeinen Gewohnheiten angepasst, so gut, dass man es gar nicht mehr erkannte, dass es sich bei ihm oder ihr um einen Ureinwohner handelte?

Aus welchem Grund sollte er oder sie dafür gewählt haben? Rahel wusste, dass die Urbevölkerung sich teilweise streng abgrenzte und jeder aus dem Stamm ausgestoßen wurden, sobald sie, so genannt normale Kleider trugen, oder das was sie unter normalen Kleidern verstanden. Hosen und Hemd oder Hose und Bluse, T-Shirt, Wickeljupes oder ähnliches.

Nun war Rahel außerordentlich neugierig und sie schaute vom Einen zum Anderen. Eleanor und Rinaldo schauten sich immer wieder an, überlegten und schienen das für und dagegen abzuwägen.

"Ja wer ist es denn? Kenne ich diese Person? Handelt es sich bei dieser Person um einen Ureinwohner?" Fragen über Fragen.

Ein ungewohnter Ernst lag plötzlich auf Rinaldos Gesicht und er fragte seine Frau: "Wollen wir ihr alles erzählen? Haben wir das Recht dazu? Oder soll er es selber erzählen?"

"Wir müssen ihn zuerst fragen, denn er spricht nie darüber. Nie!" entgegnete Leonora mit Vehemenz.

"Also", Rinaldo setzte zum Sprechen an und wandte sich an Rahel. "Als erstes müssen wir uns vermutlich entschuldigen. Wir wollten dich wirklich etwas auf den Arm nehmen bis wir die Tragweite erkannten. Du kennst bereits einen Ureinwohner und er kennt die Sprache, aber es existiert eine unschöne Geschichte aus der Vergangenheit. Wir haben kein Recht dir die Gründe zu erzählen, wieso er nicht mehr dort lebt. Nicht, dass wir kein Vertrauen zu dir hätten, aber es ist zu persönlich. Wir fragen ihn und wenn er einverstanden ist, dann erzählen wir, oder was noch besser wäre, er erzählt dir die Geschichte. Wenn er dazu bereit ist, kann er dir behilflich sein beim Erlernen der Sprache, mit der er teilweise aufgewachsen ist. Ist das in Ordnung für dich? Entschuldige, zuerst kam die Idee und dann wurde uns erst bewusst, wie viel dahinter steckt."

Obwohl Rahel vor Neugierde schon völlig aufgeregt war, fühlte sie, dass etwas Schweres hinter dem zuerst leichten Geplänkel stand, und so nickte sie einfach.

"Ist in Ordnung. Danke."

Inzwischen umgab sie alle eine sanfte Dunkelheit und nur das kleine Windlicht auf der Veranda lies seine Schatten lustig tanzen. Es herrschte eine Zeit der Stille zwischen den Dreien. Eine angenehme Stille. Jedes hing seinen Gedanken nach. Es wollte kein Gespräch mehr in Gang kommen und so wünschte Rahel Beiden eine gute Nacht und zog sich in ihr Zimmer zurück. Aber auch dort konnte sie ihren Gedanken nicht Einhalt gebieten und sie überlegte sich wer dieser Mann wohl sein könnte, denn das war der einzige Anhaltspunkt den sie hatte, dass sie von einem Mann sprachen.

Mit der Zeit wurde sie müde und sie wusste, dass sie Rinaldo und Eleonora vertrauen konnte. Wenn es an der Zeit war, würde sie früh genug erfahren um welche Person es sich handelte. In der Zwischenzeit wollte sie ihre Gedanken und Kräfte auf ihre zukünftige Wohnung richten.

Gleich am nächsten Tag fuhr Rinaldo mit ihr nach Soluku, und Rahel war etwas aufgeregt und neugierig wie der Tag verlaufen würde. Rinaldo machte diverse kleinere Einkäufe und erkundigte sich jeweils ob man etwas wisse, in Bezug auf eine gute und preiswerte Wohnung. Da und dort gab es Tipps, denn man kannte und schätzte Rinaldo sehr.

Viele Inselbewohner versuchten ihr Glück auf dem Festland, landeten dort aber oft in den Vorstadtsums. Manche kehrte wieder in ihre Dörfer zurück, da sie dort, in der Regel wenigstens, genügend Essen erwirtschaften konnten, von dem was sie anbauten.

"Nun bist du startklar?" Fragte Rinaldo Rahel mit einem Augenzwinkern.

"Zuviel musst du dir nicht erhoffen, aber wir können auch schon am ersten Tag Glück haben."

Sie beratschlagten sich, was bestimmt nicht in Frage kam, wie beispielsweise eine Wohnung im Erdgeschoss. Das würde die Sache etwas erschweren, da in der Regel die Menschen in einfachen Hütten wohnten. Einige besaßen aber auch zweistöckige Häuser und das war die Chance für Rahel. In der Regel vermieteten sie zwar eher das Erdgeschoss, aber es gab auch Ausnahmen.

Bei den ersten zwei Häusern, welche sie sich anschauten, handelte es sich wie befürchtet um die Wohnung im Erdgeschoss. Aus diesem Grund lehnten sie ab.

Anschließend ging es weiter zu Wohnung Nummer drei.

Die Hausbesitzerin pries ihre Wohnung in den höchsten Tönen. Sie sei sehr luftig, mit einer schönen Aussicht auf Blumen, liege sehr zentral und so ging es weiter. Als Rahel einen Blick hinein werfen konnte, fand sie alle Aussagen bestätigt. Die Wohnung war sehr luftig, einfach weil keine einzige Fensterscheibe ohne Sprünge war. Die Aussicht war auf die verstaubten und vertrockneten Blumen gerichtet, welche auf einem kleinen Balkon ihr ärmliches Dasein fristeten, bevor die nächste Häuserwand ihr die Sicht nahm.

Zentral war sie auch gelegen, denn im nahen Umkreis gab es mehr Kneipen als sonst

irgendwo.

"Soviel zu Wohnung Nummer drei", dachte Rahel als sie „leider“ ablehnen musste, und rasch das Haus verließ.

Bei Wohnung Nummer vier schüttelte Rinaldo den Kopf, nachdem er kurz schnupperte, als er die Wohnung betrat.

"Haschisch! In diesem Haus wird gekifft, und zwar nicht zu knapp, wenn man es in einer frisch gestrichenen Wohnung noch riechen kann ist der Konsum nicht gering.“

Rahel bedauerte es, denn es war die erste Wohnung, welche überhaupt gestrichen war und in einer netten Umgebung lag. Nur, in einem Haus in welchem die Mitbewohner sich den Kopf mit Drogen vernebeln, nein das wollte Rahel auf keinen Fall.

Bei Wohnung Nummer fünf war der letzte Bewohner nicht sehr sauber gewesen. Was man anfasste war schmierig und es wimmelte von Ungeziefer.

"Die müsste ausgeräuchert werden und sehr, sehr gründlich geputzt", meinte Rinaldo zu einer Menschen leeren Wohnung, denn Rahel hatte sie fluchtartig verlassen, nachdem sie das viele Ungeziefer entdeckt hatte.

Draußen spottete Rinaldo: "Also alleine wärst du in dieser Wohnung nie gewesen!"

Rahel schüttelte es bei dem Gedanken an die netten „Mitbewohner“ und erklärte mit Bestimmtheit, dass sie keine Wohngemeinschaft wolle.

"Geben wir für heute auf und gehen nach Hause?" erkundigte sich Rahel zaghaft.

Rinaldo lachte aus vollem Halse, "Nein, so schnell geben wir nicht auf, wir haben noch, zwei Adressen".

Bei der ersten Adresse war niemand zu Hause und so fuhren sie zu der Letzten.

Ein baumlanger, dunkelhäutiger junger Mann empfing sie und lächelte sie freundlich an.

Ja, ja es wäre eine Wohnung zu vermieten, aber sie müsste zuerst noch gestrichen werden, und das müsse der neue Vermieter übernehmen, da er kein Geld für Farbe besitze". Das klang nicht sehr ermutigend und trotzdem folgte sie ihm in den ersten Stock. Sympathisch war gleich zu Beginn, dass Rahel über eine kleine Treppe an der Seite des Hauses ihre Wohnung erreichen könnte.

Zum Teil musste man bei anderen Wohnungen, die Rahel besichtigt hatte, durch die Diele der unteren Wohnung gehen, bevor man die obere Etage erreichte.

Durch die Eingangstür dieser Wohnung betrat man direkt das Wohnzimmer, das zur

Überraschung aller eine teilweise Sicht auf das Meer erkennen ließ. Es gab eine relativ große Küche, mit ein paar Brettern an der Wand um Dinge hinzustellen, einen großen Herd, sowie einen funktionierenden Kühlschrank. Das, so wusste Rahel, war nicht selbstverständlich. Das Badezimmer war winzig klein, bestand aus einem Klo und einem einfachen Schlauch, der aus der Wand ragte, und zwei Wasserhähnen, welche Rahel darauf hoffen lies, dass auch warmes Wasser zur Verfügung stand. Dies sah sie bestätigt durch einen kleinen Boiler, welcher an der Wand hing. Zusätzlich gab es ein zweites Zimmer, das geräumig wirkte, nur leider zur Straßenseite hin lag. Aber, so tröstete sich Rahel, soviel Verkehr gab es in Soluku nicht, dass sie sich davon gestört fühlte. Der Blick, den Rinaldo ihr zuwarf, offenbarte, dass auch er positiv über diese Wohnung dachte.

Nun kamen die Verhandlungen, welche Rahel völlig Rinaldo überlies.

Als erstes fragte Rinaldo den Besitzer, der sich einfach als Kero vorgestellt hatte, ob er Christ sei und verheiratet. Rahel war ziemlich erstaunt über derart persönliche Fragen, aber Kero schien sich nicht daran zu stoßen. Er legte seine rechte Hand auf die Brust, wie zur Bekräftigung seiner Aussagen und nickte auf jede Frage. Bereitwillig erklärte er anschließend nicht ohne Stolz, dass er mit einer hübschen jungen Frau verheiratet und Vater von drei Kindern sei. Seine Familie und er gingen jeden Sonntag in die große Kirche im Ort, und alle Kinder seien gesund. Er sei aber im Moment arbeitslos, dies sei der Grund warum er überhaupt zu Hause sei. Seine Frau mache einen Besuch bei ihrer Mutter in einem der Dörfer außerhalb der Stadt und komme morgen wieder.

Nun war Kero an der Reihe Fragen zu stellen: erstens ob er, Rinaldo, mit dieser jungen Dame verheiratet sei, oder ihr Papa. Zweitens, ob er es als Papa gut finden würde, seine Tochter derart alleine wohnen zu lassen, da die Welt manchmal sehr böse sei. Rahel konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen und war neugierig auf die Antwort. Rinaldo erklärt ihm alles, wer er sei und wer sie, Rahel, sei und dass sie die Kultur der Ureinwohner kennen lernen wolle.

"In diesem Fall müssen sie die Miete jeweils im Voraus bezahlen, denn ich kann nicht wissen, ob sie von so einem Ausflug wieder zurückkommen! Man hört die schrecklichsten Dinge über diese Menschen". Kero fuchtelte mit den Händen herum und machte ein erschrecktes Gesicht.

"Jedoch gegen aufdringliche Jungs, oder Einbrecher kann ich sie persönlich beschützen", ergänzte er mit einem treuherzigen Blick in Richtung Rahel.

" Wenn die junge Dame hier wohnt, steht sie unter meinem Schutz. Aber für den Rest kann ich keine Verantwortung übernehmen".

Rinaldo fand diese Lösung sehr zufrieden stellend und übergab Kero mit einem Handschlag eine paar Banknoten, damit er Farbe kaufen könne und die Wohnung bald bezugsbereit war. Sie verabschiedeten sich und stiegen wieder in das Auto ein.

Unterwegs erklärte ihr Rinaldo die Vorteile der Wohnung und der Umgebung, die Rahel nicht erkennen konnte, da sie die Stadt kaum kannte. Eine Bushaltestelle war ganz in der Nähe und die Kirche auch. Das war immer gut, denn dort benahmen sich die meisten Menschen ordentlich. Die Wohnung lag am Rande der Stadt und verfügte aus diesem Grund über die schöne Aussicht und diese Ruhe. Denn während der Zeiten des Karnevals würde sie sonst kein Auge zu tun, klärte Rinaldo sie auf, und das Beste war, sie würde diese Zeit bei ihnen verbringen.

"Karnevals?" Erkundigte sich Rahel fragend.

"Das ist eine bunte und laute Angelegenheit!" erklärte Rinaldo mit einem Lächeln und kam ins Erzählen. „Schon Wochen vor dem eigentlichen Karneval, welcher zwei Wochen gefeiert wird, werden die Lautsprecher der Geschäfte vor die Türen gestellt und die so genannten "Calypso" dröhnen aus allen Ecken. Calypso seien die neusten Songs der Einheimischen, die sie selber dichteten. In der Regel ist das Thema Liebe oder die Geschehnisse des vergangenen Jahres von der Insel. Auch politische Angelegenheiten kommen sehr pointiert zur Sprache. Demzufolge bekomme man schon Wochen vorher die Musik zu hören. Während der ersten Festwoche zieht man singend und tanzend durch die Hauptstraßen der Stadt, und die Sänger der Calypso ziehen in originell dekorierten Wagen, welche teilweise von Eseln gezogen wurden, durch die Straßen. Die Menschen tanzen und singen hinter den Wagen her, möglichst bunt und farbenprächtig angezogen. Das sei immer eine kunterbunte Sache, verbunden mit viel Gelächter, ins besondere wenn die armen Esel wieder einmal ihren Kopf durchsetzten wollen.

Nach der ersten Woche findet am Wochenende die große Calypso-Ausscheidung statt, in der einer nach dem Anderen seinen Calypso vor dem Publikum singt. Anhand der Reaktionen der Leute wird von dem Bürgermeister bestimmt, wer der Calypso König für

diesen Karneval war. Anschließend wird nochmals eine Woche dieser Calypso König gefeiert und sein Song hört man an jeder Ecke der Stadt. Der Sieger erhält ein Schwein und Rinaldo erklärte, dass es für viele Menschen ein kleines Vermögen sei, wenn sie dieses Schwein verkaufen könnten oder wenn sie für Nachwuchs sorgten. Soviel zur Karnevalszeit.“

Rahel schwirrte etwas den Kopf, als sie nach Hause zu Leonora kamen und sie diskutierten noch lange über die Wohnungen und auch der Karneval war nochmals ein Thema.

In den nächsten Wochen benötigte Rahel viel Zeit um sich Einrichtungsgegenstände zu bestellen, denn auf Beracho existierte kein Möbelhaus. Ein Schreiner wurde beauftragt möglichst einfache, aber stabile Möbel zu zimmern. Leonora und Rahel nähten den ganzen Tag an Decken, Kissen, Vorhängen und vielem mehr. Rahel dachte oft, dass es früher wohl so gewesen war, als man sich eine Aussteuer für die Hochzeit zulegte, und sie fragte sich ob sie je heiraten würde. Wie sah der Plan Gottes in dieser Beziehung für ihr Leben aus? Kurz wanderten Ihre Gedanken zu Ruben. Sollte sie Leonora fragen, wann das nächste Mal Post kommt? Sie entschied sich dagegen und arbeitete weiter an einem bunten Kissen. Sie liebte diese Zeit auch aus dem Grund, da sie viele Stunden mit Leonora zusammen verbringen konnte. Auf diese Weise erfuhr sie manche Geschichte über die Insel und über das persönliche Leben von Schmidts.

Eines Tages fragte Eleanor Rahel, was sie über die verschiedenen Gebetsarten wisse und welche sie benützen würde. Rahel geriet ein wenig in Verlegenheit. Gebetsarten? Angestrengt dachte sie nach und begann zögerlich eine imaginäre Auflistung: „Es gibt die Fürbitte und die Fürbitte und vielleicht noch die Fürbitte“, versuchte sie es mit einem Scherz. Leonora lachte herzlich. „Du scheinst die geborene Fürbitterin zu sein. Deine Antwort war sehr eindeutig.“ Rahel lächelt und zuckte fragend und erwartungsvoll mit ihren Augenbrauen. Sie wusste, dass nun bestimmt eine wichtige Lektion bezüglich ihres Gebetslebens kommen sollte. Oft beteten Leonore und sie für die Insel und ihre Bewohner. Ab und zu war auch Rinaldo mit von der Partie. Leonora ließ die Näharbeit in ihrem Schosse sinken und begann mit viel Enthusiasmus in der Stimme einiges zu erklären, obwohl sie mit Bestimmtheit erläuterte, dass sie gewiss nur ein kleiner Teil,

des wichtigen Gesamtthemas anschneiden könne.

„Bis zum heutigen Tage habe ich 17 verschiedene Gebetsarten entdeckt. Vielleicht gibt es noch mehr, aber die genaue Anzahl spielt für mich keine große Rolle. Es soll nur aufzeigen, wie vielfältig ein Gebetsdienst sein kann. Es gibt die Fürbitte, wie du es richtig erwähnt hast. Es gibt Anbetung und Lobpreis, egal ob singend oder sprechend. Danken, wie es beispielsweise im Psalm 9.3 oder 106.50 heißt. Es gibt ein Warten auf Gott, wie du es in Psalm 37.7, Jesaja 40 oder Sprüche 10.28 findest. Man kann das Herz ausschütten wie ein Hiob, ein Heilungsgebet sprechen, ein Flehen wie man in Römer 10.1, 1.Thess 3.10 oder 2. Tim. 1.3 liebt oder eine Art gebärendes Gebet, dass man in Galater 4.20 oder Micha 4.10 findet. Busse, Bitte, Wächterdienst um nur einige zu nennen.“ Rahel machte sich eifrig Notizen, denn sie wollte die einzelnen Bibelstellen nachschlagen. Leonora atmete mehrere Male ruhig ein und aus und sammelte ihre Gedanken.

„Ich hörte vor langer Zeit einmal einen Vortrag über das Gebet. Die Sprecherin erklärte, dass diejenigen Dinge, von welchen wir wissen, dass sie bestimmt in Gottes Willen sind, für diese nicht mehr bitten sondern danken sollen.“ Diese Ansicht waren völlig neu für Rahel, ergab aber Sinn.

„Die selben Dinge beten, aber diese, wie in Dank einwickeln. Die Bibel spricht von Dankopfer. Für etwas danke zu sagen, was wir bereits erhalten haben ist nicht sehr schwer. Für etwas zu danken was einem persönlich viel kosten kann und noch nicht im Sichtbaren existiert, ist einiges schwieriger. Ich gebe dir zwei Beispiele, lasse sie auf dich einwirken und sage mir anschließend deine Meinung dazu.

Herr bitte schenke, dass Menschen auf dieser Insel in deine Nachfolge kommen. Oder: Danke Herr, dass du Menschen auf dieser Insel in deine Nachfolge berufen hast, denn du liebst alle Menschen. Zweites Beispiel. Herr bitte segne die Obrigkeit der Insel. Oder: Danke, dass du die Obrigkeit der Insel segnest, denn du sagst in deinem Wort, dass wir das tun sollen (1.Tim 2.2) und dass alle Obrigkeit von dir eingesetzt ist.“

„Auch die Schlechte?“ Warf Rahel ein.

„Mh. Gemäß der Bibel ja. Ich behaupte nicht, dass ich immer alles verstehe.“ Gab Leonore offen zu. Rahel wandte sich wieder dem ursprünglichen Thema zu und verfolgte für den Augenblick nicht die Frage im Zusammenhang mit der Obrigkeit, obwohl ihr Leonora noch ergänzend erklärte, dass im Jesaja 29.7 stand, dass man für die Stadt in welche man gefangen weg geführt worden ist, beten soll. Wie viel mehr, dachte Rahel, für die Stadt, in welcher man freiwillig lebte.

„Es wirkt viel vollmächtiger, das Dankgebet. Was mir außerordentlich an deinen Gebeten gefällt, ist, dass du Gott wie bei seinem Wort, der Bibel packst. Wir sollen und wollen die Bibel als Wahrheit anerkennen und leben. Aus diesem Grund können wir sie auch beten.“

Mit einem breiten Lächeln nickte Leonora. Rahels Gebetsleben veränderte sich ab diesem Zeitpunkt radikal. Sie wusste, dass Gott jedem Menschen besondere Gaben und Fähigkeiten gab und dass ihr bestimmt nicht jede Gebetsart in derselben Weise liegen würde, aber das spielte keine Rolle. Wichtig war das Wissen und je nach Situation auch das bewusste Einsetzen von verschiedenen Gebetsformen.

Kapitel 6

"Wir haben einen Lehrer für Dich gefunden! Der spricht den Hauptdialekt der Ureinwohner. "

Rahel war sogleich hellwach, als Leonora ihr dies beim Frühstückstisch eröffnete. Ihre Augen waren eine einzige Frage und trotzdem hielt sie sich zurück.

"Es ist Mabi!"

"Mabi der Pilot?"

"Ja genau der!" bestätigte Rinaldo, welcher eben dazu gekommen war und noch bevor Rahel etwas darauf erwidern konnte, spazierte der Genannte zur Türe herein. So wie es schien, war er wie sie ein Gast, denn er war aus dem Gästezimmer gekommen.

"Mabi ist gestern Nacht noch vorbei gekommen und brachte uns die Post. Weil es spät wurde, schlief er gleich bei uns. Er gehört sowieso zur Familie, also kommt, setzt euch und tut nicht schüchtern", sagte Rinaldo und wies sie zu Tisch.

Mabi setzte sich und langte tüchtig zu beim Frühstück.

Rahel war so erstaunt, dass sie kein Wort über die Lippen brachte. Ihre Überlegungen gingen in eine völlig andere Richtung. Rahel versuchte sich an das vorhergehende Gespräch zu erinnern. Von einem schweren Schicksal war die Rede gewesen und Wunden, die noch nicht verheilt waren.

"Der jungen Dame, hat es die Sprache verschlagen", schmunzelte Rinaldo und schaute Rahel herausfordernd dabei an, welche ins Stottern geriet.

"Nein, nein, - ich meine doch - eh ich meine wunderbar oder so, aber wie geht das? Ich meine es ist ganz toll." Rahel verhaspelte sich aufs Gründlichste.

Mabi schaute etwas gequält, und Rahel versuchte ihre Gedanken zu ordnen, als ihr Leonora zur Hilfe eilte, die sofort durchschaut hatte, auf welchen Wegen Rahels Gedanken spazieren gingen.

"Wir haben gestern alles mit Mabi besprochen und ich denke es wird das Beste sein, wenn ihr gleich einige Termine vereinbart, so weit das möglich ist. Mabi hat einige Flüge von Joe übernommen, so dass er nun die restliche Woche frei hat und erst nächste Woche wieder fliegen muss, außer Joe fällt mal wieder aus“, fügte Leonora noch ergänzend hinzu.

„Das Beste ist, ihr beginnt sogleich, nach dem Frühstück: Mabi wird ein paar Tage bei uns wohnen und dir in dieser Zeit täglich nach dem Frühstück ein paar Lektionen geben. Am Nachmittag hilft er Rinaldo. Nächste Woche planen wir wieder weiter.“

Rahel bemerkte, dass Leonora sie hindern wollte irgendetwas Falsches zu sagen und Rahel verstand.

"Fein, das ist wirklich ein Geschenk des Himmels. Entschuldige mein anfängliches Schweigen, aber ich war gänzlich erstaunt auf nüchternen Magen einen Lehrer zu bekommen." Mit diesem Scherz wandte Rahel sich an Mabi und dieser schien sich etwas zu entspannen.

"Bin kein richtiger Lehrer; aber ich bringe dir gerne bei was ich weiß", erklärte er etwas mühsam. Und dieses Versprechen hielt er auch.

Jeden morgen, nach dem Frühstück, holte Rahel ihre Hefte und los ging es. Nichts Weiteres stand Ihnen zur Verfügung, als das Gedächtnis von Mabi. Es war eine rein

gesprochene Sprache, trotzdem versuchten sie zusammen die Wörter nach ihrem Klang aufzuschreiben, und das war eine echte Herausforderung für Rahel. Zu Beginn beschlich sie eher das Gefühl, sie müsse singen lernen. Viele Wörter kamen mehrere Male vor, wenn man nur die eruierten Buchstaben betrachtete, aber die Betonung war sehr unterschiedlich. So kam es bald, dass die etwas gespannte Atmosphäre sich zwischen ihnen legte, und auch Mabi herzlich über Rahels Sprechversuche lachte. Erschwerend kam noch hinzu, dass Englisch, mit welchem sich Rahel und Mabi verständigten, für Beide eine zusätzliche Fremdsprache war. Aber sie kämpften sich mit viel Humor und Rahel mit einiger Verbissenheit, durch die Lektionen. Auf Fragen, die Rahel in Bezug auf seine Herkunft zu versuchen stellte, beantwortete Mabi nur sehr vage und lenkte sogleich wieder auf den Lehrstoff zurück.

Auch die Abende waren nicht aufschlussreicher, denn Mabi hielt sich immer in der Nähe von Rinaldo und Leonora auf und so bekam sie ihn nie alleine zu packen. Andererseits wollte sie auch nicht in ihn dringen, wenn es Dinge gab, die er nicht preis geben wollte. Aber die Frage wer dieser Mabi wirklich war stand im Raum. Er musste dieser Ureinwohner sein, von welchen Rinaldo und Leonora vor einiger Zeit sprachen, denn auch sie ließen klar erkennen, dass sie nicht über Mabi sprechen wollten und das musste seine Gründe haben.

Aber wie wurde ein Ureinwohner Pilot? Wie war er von seinem Stamm getrennt worden? Wieso wollte er nicht darüber sprechen? Diese Fragen und viele Andere beschäftigten Rahel. Je näher sie Mabi kennen lernte, umso mehr schätzte sie seine Fröhlichkeit und Ausgeglichenheit, auch seine Hilfsbereitschaft und seinen Humor. Trotzdem gab es dunkle Stellen in seinem Leben, davon war Rahel überzeugt. Es gab sie immer wieder diese Momente, in welchen die Gedanken von Mabi weit weg in seiner Vergangenheit weilten, und das was er dort sah, machte ihn traurig.

Rahel erhielt in der Zwischenzeit ermutigende Berichte von Kero über ihre neue Wohnung. Die Zimmer waren gestrichen und die gelieferten Möbel bereits alle aufgestellt. Somit war alles bereit für ihren Einzug. Darüber freute sich Rahel sehr, besonders weil sie endlich beginnen wollte, die nähere Umgebung des Dschungels zu

erforschen. Sie wusste, dass sie sich auch oft bei Schmidts aufhalten würde, denn diese betonten regelmäßig, dass sie über die Wochenenden kommen solle, oder auch sonst immer ein willkommener Gast sei.

Als sie am letzten Abend vor ihrem offiziellen Umzug alle vier auf der Veranda saßen, warf Rahel die Frage nach einem Führer für die Dschungelausflüge in die Runde. Ein Schweigen war die Antwort und Rahel versuchte zu ermitteln, ob sie sich nicht verständlich ausgedrückt hatte, oder ob nichts in dieser Hinsicht bekannt war.

Selten heftig reagierte Mabi

"Aus welchen Gründen bleibst du nicht bei Schmidts, es ist für ein Mädchen alleine viel zu gefährlich im Dschungel. Es ist unnötig, dass du ihn erforscht oder die Menschen welche dort wohnen. Die wollen dich nicht."

Ziemlich verblüfft über diesen Ausbruch erwiderte Rahel, dass sie aus diesem Grund einen Führer suche, da sie sich der Gefahren bewusst war. Obwohl sie sich viel theoretisches Wissen angeeignet hatte, war dies kein Ersatz für die Praxis. Was die Menschen anbelangt war ihr auch bewusst, dass sie nicht auf sie warteten.

„Aber“, fügte Rahel hinzu: „Gott liebt diese Menschen und vielleicht kann ich ihnen Gottes Liebe näher bringen.“

Mabi war außer sich: "Du hast keine Ahnung was dich dort erwartet!" schrie er und verließ die Veranda, mit ausholenden Schritten in Richtung Garten, wo ihn die Dunkelheit im Nu verschluckte.

Rinaldo begann mit Leonora über möglichen Führern zu sprechen, ohne auf den Ausbruch von Mabi einzugehen. Sie diskutierten hin und her und zogen auch Rahel mit ihren Wünschen, so gut wie möglich, in das Gespräch mit ein.

"Was ist mit ihm los?" Forschte Rahel noch immer ziemlich perplex über den Ausbruch.

"Kann ihm nichts passieren, wenn er so alleine im Dunkeln ist?" Hackte sie nach.

Leichtes Kopfschütteln war die Antwort

"Er kennt den Dschungel und die Natur besser, als jede andere Person die ich kenne, um ihn brauchst du dir in dieser Hinsicht keine Sorgen zu machen", erklärte Rinaldo.

"Also welche Männer wären geeignet?" Wechselte er das Thema.

Die Diskussionen gingen hin und her, führten aber zu keinem wirklichen Ergebnis.

Sie beschlossen ins Bett zu gehen und am nächsten Morgen die wichtigsten Dinge in Rahels neue Wohnung zu transportieren. Ein kleiner Rest an Kleidern sollte bei Schmidts bleiben, denn die Beziehung war gegenseitig so innig geworden, dass man nicht lange Zeit aufeinander verzichten wollte.

Kapitel 7

Rahel erwachte mit einem Kribbeln im Bauch. Heute sollte sie ihre Wohnung beziehen und die erste Woche dort verbringen. Einerseits freute sie sich sehr, andererseits fürchtete sie sich ein wenig davor. Etwas traurig war sie auch über den Ausgang des gestrigen Abends und das Verhalten von Mabi. Sie war neugierig wie ihre Begegnung von heute Morgen ausfallen würde, da er versprochen hatte mitzukommen, um ihr für eventuelle Hilfeleistungen gleich zur Hand gehen zu können. Doch er erschien nicht zum Frühstück.

Sie wollten soeben die Tischgemeinschaft aufheben, als er von draußen herein kam. Er stützte sich mit beiden Händen auf den Tisch gegenüber Rahel auf und sah sie direkt an.

"Du musst nicht zu diesem Volk gehen, ich kann dir alles erzählen was du über sie wissen willst. Ich bin dort aufgewachsen, ich kann dir den Dschungel zeigen und dir, wenn du willst, eine Hütte bauen in der Art, wie sie leben. Ich kann dir alles zeigen und erklären, du musst nicht zu ihnen gehen. Du weißt dann alles über dieses Volk und ich nehme mir dafür soviel Zeit wie du benötigst, dann kannst du nach Hause gehen und dort vielleicht ein Buch oder eine Arbeit darüber schreiben und bekannt werden.

Du musst nicht zu ihnen gehen. Du darfst nicht zu ihnen gehen, sie sind schrecklich, sie sind grausam und unmenschlich."

Den letzten Satz schrie er beinahe, und Rahel saß erstarrt und wie angewurzelt an ihrem Platz. Rinaldo stand auf und ging auf Mabi zu, der Rinaldo aber sofort am Hemdkragen packte und ihn anflehte:

"Du darfst sie nicht gehen lassen, du kannst das nicht verantworten! Du darfst nicht, hörst du, du darfst nicht! Ich erzähle ihr alles was sie wissen muss, alles, und dann soll sie verschwinden!"

Die letzten Worte wurden von einem unterdrückten Schluchzen begleitet, Rinaldo nahm ihn in die Arme und Mabi weinte haltlos. Leonora nahm Rahel an der Hand und zog sie aus dem Raum in ihr Zimmer. Dort kämpfte sie selber mit den Tränen, schnupfte immer wieder und putzte sich die Nase. Dazwischen entschuldigte sie sich bei Rahel. Bald hatte sich soweit gefasst, dass sie Rahel, welche verstört immer noch in der Mitte des Zimmers stand, sanft auf einen Stuhl ziehen konnte. Selber setzte sie sich auch und begann mit ihrer Erzählung.

"Ich darf dir nicht alles erzählen, das darf nur Mabi, und ich denke es würde ihm viel Heilung bringen, wenn er endlich alles erzählen könnte. Wir kennen Mabi nun schon viele Jahre. Bob brachte ihn zu uns."

"Bob?!" War der erstaunte Ausruf seitens Rahel.

"Ja, Bob brachte ihn zu uns. Bob arbeitete viele Jahre unter den Ureinwohnern und er benötigte viel Zeit, bis sie ihm auch nur ein wenig Vertrauen entgegen brachten. Einige Stämme akzeptieren ihn zögerlich und er begann, während er unter ihnen lebte, die Bibel für sie zu aufzuschreiben und zu übersetzen. Jetzt, da du mit Mabi begonnen hast die Sprache zu erlernen, kannst du die Schwierigkeiten erahnen. Sehr zu unserem Bedauern konnte kein einziges Dokument davon gerettet werden. Bob musste flüchten und alles zurück lassen was er besaß. Er machte dies gerne, denn nur auf diese Weise konnte er etwas viel Kostbareres retten - nämlich Mabi!

Mabi war damals ungefähr ein 9, oder 10-jährige Junge und wohnte für kurze Zeit bei Bob. Es war nicht klar, ob er bei ihm wirklich in Sicherheit war. Bob musste das Land verlassen, er benötigte dringend eine medizinische Behandlung. Er hatte sich bei der Flucht verletzt und diese Wunde wollte nicht einwandfrei heilen. Vermutlich aus dem Grund, da die Pfeile teilweise von den Eingeborenen in Gift getunkt werden. Auf alle Fälle verließ er die Insel und wusste, dass er nicht mehr zurückkehren konnte, da dies sonst sein Tod bedeute. Er ließ Mabi bei uns zurück. Wir wussten, es war nicht gut Mabi völlig zu entwurzeln und ließen ihn, für die ersten paar Jahre, bei einer einheimischen Familie aufwachsen. Es stellte sich heraus, dass Mabi sehr intelligent war, Bob schickte Geld für seine Ausbildung und wir legten den restlichen Teil dazu. In der Hauptstadt auf dem Festland, erhielt er die Ausbildung als Pilot für kleine Flugzeugtypen. In all den Jahren verband uns ein sehr herzliches Verhältnis. Was genau alles bei der Flucht

geschah, wissen wir nicht. Bob war lange nicht ansprechbar und Mabi erzählte nichts. Wir können nur erahnen was geschehen war und hofften über alle die Jahre, dass Mabi eines Tages uns alles erzählen würde, aber nichts geschah. Wir beteten viel für ihn und hofften, nachdem er sich bekehrte, dass nun eine Wende in sein Leben kommen würde. In Vielem ist sie auch gekommen, aber er sprach nie über die Einzelheiten und Beweggründe der Flucht. Mehr kann ich dir auch nicht darüber erzählen.“

Schweigen herrschte im Raum, bevor Leonora die Erzählung trotzdem noch ergänzte: „Bob machte bei seinem letzten Besuch bei uns, vor seiner Flucht, nur Andeutungen von schrecklichen Ritualen. Es gab, oder gibt sie immer noch, Tieropfer und in sehr seltenen Fällen können auch Menschenopfer vorkommen. Wir vermuten, dass Mabi als Opfer bestimmt war und Bob ihn retten konnte. Hat Bob nie mit dir darüber gesprochen?“

Rahel schüttelte den Kopf, noch viel zu gefangen in all den Bildern vom Erzählten.

"Nein", sagte sie mit brüchiger Stimme, "Er hat diese Dinge nie erwähnt".

Beide Frauen schwiegen, auch im Esszimmer hörte man nur noch vereinzelt Schluchzen und die Stimme von Rinaldo, welcher beruhigend und sanft auf Mabi einsprach.

"Wollen wir beten?" fragte Leonora. Rahel nickte und die beiden Frauen beteten zusammen. Zuerst sehr stockend und nach Worten ringend, mit der Zeit aber immer wie flüssiger, weil sie wussten, dass Gott auch ihr Gestammel und ihre Unzulänglichkeit in Liebe annehmen würde.

Einige Zeit später klopfte es an die Tür und Rinaldo streckte seinen Kopf hinein.

"Störe ich?"

Sie schüttelten die Köpfe und er trat er in das Zimmer. Mit einem Räuspern und einem etwas unsichereren Lächeln erklärte er, dass er Mabi ein leichtes Beruhigungsmittel gegeben habe, er nun im Bett läge und sogleich eingeschlafen sei, nachdem er die ganze Nacht über draußen herum gewandelt war.

"Das Beste ist, dass ich alleine mit Rahel zu ihrer Wohnung fahre und du Leonora bleibst hier und wirfst ab und zu einen Blick auf Mabi. Ist das in Ordnung?"

Die beiden Frauen nickten. Sehr leise, damit Mabi nicht gestört wurde, packten Rinaldo

und Rahel ihre persönlichen Dinge ins Auto und los ging die Fahrt, die recht schweigsam verlief. Rahel kämpfte mit den Tränen und versuchte Ordnung in ihren Kopf zu bekommen.

Mit einem strahlenden Lächeln wurden sie von Kero's Frau begrüßt, die sich als Lea vorstellte und Rahel mit einem verschwörerischen Lächeln erklärte, dass selbst sie die Wohnung noch nicht gesehen habe. Kero erzählte die ganze Zeit über, dass das Fräulein Rahel ein sonniges Gemüt besitze und er die Wohnung dem entsprechend streichen müsse. Rahels mühsames Lächeln geriet leicht ins Wanken. Was das bedeuten möge, fragte sich Rahel und tröstete sich mit dem Gedanken, dass ein zartes Gelb vielleicht ihre momentane Verfassung aufhellen würde.

"Nun sind wir wirklich neugierig geworden." Setzte Rinaldo an und verstummte aber augenblicklich, denn in der Zwischenzeit waren sie im ersten Stock angekommen und in das erste Zimmer getreten, das ihnen in einem poppigen rosa entgegen leuchtete. Rahel wusste nicht recht, sollte sie lachen oder weinen, denn ihre Gefühle spielten eh schon etwas Polka mit ihr nach dem Ereignisvollen Morgen und es entfuhr ihr ein Mittelding von: "Oh schreck und oh so was!" Lea quittierte es mit einem zufriedenen Lächeln.

"Bin froh wenn es ihnen gefällt, bin ja gespannt ob alle Räume pink sind".

Rahel ahnte Schreckliches und stürzte hastig in ihr Schlafzimmer, das in einem knalligen Gelb gehalten war. Nun musste sie den Rest auch noch hinter sich bringen. Die Küche war himmelblau und es kam wie es kommen musste, das Badezimmer war grün, oder sah sie einfach so aus, fragte sie ihr Spiegelbild, nachdem sie die anderen Zimmer gesehen hatte?

Rinaldos Schnurrbart begann zu zucken und sein etwas gehetzter Blick zeigte an, dass er irgendwie einen Fluchtweg suchte, besonders weil in diesem Moment Kero an der Haustüre erschien. Rinaldo murmelte nach einem kurzen Gruß etwas was nach Auto und Gepäck klang und war verschwunden. Ganz eigentümliche Geräusche vernahm Rahel, als sie noch einmal in die Küche ging, welche zur Straße hin gerichtet war. Rahel interpretierte die Geräusche richtig, nämlich dass Rinaldo von einem regelrechten Lachanfall übermannt wurde und sich kaum beruhigen konnte. Rahel musste sich zusammen reißen, denn sie spürte, dass dieser verrückte Tag bald seinen Tribut von ihr

fordern würde und sie wusste noch nicht in welche Richtung sich das Ganze entwickeln würde. Rasch bedankte sie sich bei Lea und besonders bei Kero und sagte, dass sie sprachlos war und noch nie in ihrem Leben so etwas gesehen habe. Kero schien zufrieden mit der Antwort zu sein und bot seine Hilfe an. Er erklärte, dass er jetzt gleich nach unten gehen und Rinaldo mit dem Gepäck helfe, da dieser, so wie es schien mit irgendwelchen Schwierigkeiten zu kämpfen habe, da er so lange nicht zurück kam. Einen Augenblick alleine gelassen, lehnte sich Rahel an die Eingangstüre und wusste nicht ob sie lachen oder weinen sollte. Es wurde ihr die Entscheidung abgenommen, denn sie hörte Schritte auf der Treppe, welche ihr anzeigten, dass Rinaldo und Kero im Anmarsch waren. Beide waren beladen mit ihren Koffern und Taschen und Rinaldo erkundigte sich wohin er sie stellen müsse, ohne dabei Blickkontakt mit Rahel aufzunehmen, damit nicht ein neuer Lachanfall heraus gefordert wurde. Rahel ließ die beiden Männer alles entlang der Wohnzimmerwand hinstellen und erklärte, dass sie sich morgen darum kümmern würde. Für heute wünschte sie sich nur noch ein Bett, denn in der Zwischenzeit war die Zeit fortgeschritten und die Dämmerung hatte sich über das Städtchen gesenkt. Kero verabschiedete sich und Rahel und Rinaldo wagten sich wieder anzuschauen. Mehr als ein kurzes Gelächter kam nicht mehr, denn die Müdigkeit hatte beide ergriffen. Rinaldo entschuldigte sich für seine Flucht und erklärte, dass es wohl das Beste sei, wenn sie jetzt nach Hause fahren würden. Rahel verstand nicht ganz und bedankte sich bei Rinaldo, wollte ihn verabschieden, aber da schüttelte er den Kopf.

"Das kannst du dir gleich aus dem Kopf schlagen, dass wir dich nach diesem verrückten Tag alleine lassen. Du kommst noch einmal brav mit mir nach Hause. Ich werde Kero kurz erklären, dass du noch keine Lebensmittel hast, weil wir viel später hier waren als geplant und du nochmals bei uns übernachtet. Die Wohnung läuft dir nicht davon und die Farben vermutlich auch nicht, also?"

Rahel war viel zu müde um zu widersprechen und war im Grunde froh mit all ihren verwirrten Gefühlen nicht alleine bleiben zu müssen. Dankbar nahm sie das Angebot an, und schon bald fuhren sie durch die Nacht nach Hause. Dort empfing sie Leonora wie eine lang ersehnte Tochter, trug ihnen sofort das Essen auf und war nicht böse, dass sie nicht mehr sehr gesprächig waren. Die Farbenpracht konnten sie Leonora dennoch

nicht vorenthalten und sie lachte vergnügt.

Mit einem Gutenachtkuss auf die Wange führte Leonora Rahel in ihr Zimmer und wies noch auf zwei Briefe hin, die für Rahel gekommen waren. Rahel warf einen Blick auf die Absender, als sie alleine war und ihr Herz machte einen kleinen Sprung. Sie sah, dass einer von Bob und der Andere von Ruben waren. Mit dem Lesen wollte sie bis zum nächsten Morgen warten, denn sie war sich bewusst, dass sie viel zu aufgewühlt war, um die Briefe nüchtern zu lesen. Sie stieg mit einem müden Seufzer ins Bett und während sie noch betete schlief sie ein.

Kapitel 8

Rahel drehte sich träge auf die andere Seite um einen Blick auf den Wecker zu erhaschen. Mit einem Ruck saß sie auf! Schon nach 11.00 Uhr zeigte die Uhr, und sie dachte im ersten Augenblick, dass der Wecker nicht funktionierte. Sein Ticken und die leidliche Wärme, welche bereits im Zimmer herrschte, zeigten ihr, dass sie verschlafen hatte. Mit einem Satz war sie aus dem Bett und in den Kleidern. Sie ging ins Frühstückszimmer, welches natürlich leer stand. Sie hörte Leonora leise in der Küche summen und ging dorthin. Leonora lachte, als sie zur Türe herein kam und begrüßte sie mit den Worten, dass sie noch nie ein Murmeltier so lange habe schlafen sehen. Rahel entschuldigte sich, aber Leonora schüttelte den Kopf.

"Wir haben alle verschlafen, ausnahmslos alle!"

"Alle?" fragte nun Rahel und konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen, Leonora nickte und sie lachten zusammen.

"Komm, nimm dir etwas aus dem Kühlschrank und iss eine Kleinigkeit, wir essen anschließend alle gemeinsam nach eurem Gespräch".

Gespräch, dachte Rahel und postwendend bildete sich ein kleiner Klumpen in ihrem Magen. Sie hatte gestern genügend Aufregung gehabt, mit wem sollte sie was besprechen? Leonora klärte sie auf, dass Mabi im Garten arbeite und sobald sie wach sei und gefrühstückt habe, er gerne mit ihr sprechen würde.

„Du kannst ihm dann sogleich etwas zu trinken hinaus bringen, er arbeitet bereits mehreren Stunden in dieser schwülen Hitze“.

Mit etwas Wachs in den Beinen und einem aufmunterten Lächeln seitens Leonora, verließ Rahel kurz darauf die Küche, um auf die Veranda zu gehen. Mabi schnitt Sträucher und Rahel sah, dass er nicht fit war, denn sonst war seine Arbeit immer mit singen, summen und lachen begleitet, was heute alles nicht der Fall war.

"Mabi", sagte sie leise wie ein Wispern, trotzdem hörte er sie sofort und legte die Schere zur Seite. Er wusch sich am Brunnen kurz die Hände, bevor er zu ihr auf die Veranda kam. Rahel wurde bewusst, dass sie noch nie alleine mit ihm gewesen war. Immer waren Leonora oder Rinaldo anwesend gewesen, oder sie waren am Lernen und dort lies sich Mabi nie auf ein persönliches Gespräch ein. Erst jetzt fiel ihr auf, dass Mabi eigentlich ein recht gut aussehender Mann war, mittelgroß, schlank und trotzdem kräftig. Seine Gesichtszüge waren fein und er besaß, wie alle hier, herrlich dichtes pechschwarzes Haar. Für einen Ureinwohner empfand sie ihn als sehr hellhäutig, obwohl sie noch keinen persönlich zu Gesicht bekommen hatte. Sie stellte sich diese Menschen dunkelhäutiger vor, wusste aber nicht ob sie damit richtig lag. Dass er intelligent war und im Allgemeinen sehr aufgeschlossen, erkannte man rasch. Als Mann hatte ihn Rahel noch nie betrachtet, eher als Freund von den Schmidts. Bevor sich ihre Gedanken weiter entwickeln konnten, setzte sie sich einen energischen Schlusspunkt. Mabi setzte sich auf die andere Seite des Tisches und bedankte sich für das Getränk, welches er in einem Zuge leerte. Rahel erhob sich und holte ihm Nachschub. Erstaunt nahm er das zur Kenntnis.

"Als Erstes möchte ich mich für mein Verhalten von gestern und vorgestern entschuldigen. Vergibst du mir?" Bei dieser Frage schaute er direkt in Rahels Augen und brachte sie dabei ein wenig in Verlegenheit, so dass sie den Blick rasch wieder senkte.

"Gerne vergebe ich dir." Im Grunde war sie ihm sowieso nicht böse, denn einerseits waren die Männer hier sicher noch mehr Patriarchen als sie es von Europa her gewohnt war, und zweitens spürte sie die Not in ihm. Die gestrigen Worte von Leonora bestätigten dies nur.

"Danke!"

Lange Zeit sagte niemand etwas und Rahel wurde es relativ ungemütlich. Schon

überlegte sie sich, ob sie gehen sollte oder etwas Belangloses fragen, als Mabi wieder zum Sprechen ansetzte.

"Vielleicht bin ich dir eine Erklärung schuldig, aber ich schaffe es nicht, oder vielleicht noch nicht, sie dir zu geben. Mein Angebot von gestern steht noch, oder besser gesagt heute ist es ein Angebot und weder ein Befehl noch ein Verbot. Wenn du möchtest kann ich immer dann, wenn ich nicht fliegen muss, zu dir kommen, und wir gehen ein paar Tage in den Dschungel. Ich lerne dir alles was ich weiß um sich darin bewegen zu können und erzähle dir soviel ich kann von der Kultur der Berachesen, so heißen die Ureinwohner. Ich finde die Idee immer noch nicht gut, denn einerseits wirst du sehr schnell einen schlechten Ruf erhalten, wenn wir jeweils für ein paar Tage in den Dschungel gehen, andererseits kann man in dieser Hinsicht bestimmte Vorkehrungen treffen, damit das nicht all zu schnell eintritt. Wenn du genug davon hast, oder ich dir nichts mehr beibringen kann, dann musst du alleine entscheiden wie es weitergehen soll. Ich habe dich gewarnt und du musst deine persönlichen Entscheidungen treffen, das habe ich nicht zu verantworten.

Von meiner Seite her kann es nächste Woche losgehen, denn ich bin gestern Nachmittag geflogen, daher hast du auch die Post erhalten. Ich fliege diese Woche noch jeweils am Nachmittag und vermutlich das gesamte Wochenende. Joe hat nicht gerne Wochenenddienste. Am Montag komme ich am morgen früh zu dir und wir machen einen Tagesausflug zu dem Ort, an welchem wir uns in Zukunft treffen werden, wenn es eine Dschungeltour gibt. Was denkst du darüber?"

Rahel war hin und her gerissen, einerseits freute sie sich riesig darüber ausgerechnet Mabi als Lehrer und Begleiter zur Seite zu haben, andererseits spürte sie, dass er nicht glücklich dabei war und so wagte sie einen Einwand.

"Bist du sicher dass du das willst, Mabi?"

„Ich denke, dass ich dich nicht davon abhalten kann. Unter diesen Umständen bevorzuge ich es, dir selber die Dinge beizubringen, als jemand der sich nicht so gut im Urwald auskennt. Ich würde mir ein Gewissen machen, wenn dir etwas geschehen würde. Ein Gewissen mache ich mir auch, wenn ich dir alles gelernt habe und dann passiert etwas, aber ich kann dich dann besser einschätzen und dir vielleicht eher helfen".

Ein etwas gequältes Lächeln huschte über sein Gesicht und er hielt ihr seine Hand hin. Rahel schlug ein und konnte ihre Freude nicht verbergen. Etwas länger als gewöhnlich hielten sie sich die Hand, und Mabi schaute ihr voller Ernst in die Augen, so als wollte er in ihre Seele blicken. Hastig entzog sie ihm ihre Hand und schaute in den Garten.

"Leonora sagte, dass es nach unserem Gespräch Essen gibt, hast du auch Hunger?"

Etwas verlegen schaute sie ihn an, und sein Blick tat ihr weh. Von einem Augenblick auf den Anderen kehrte ein Lächeln in seine Augen zurück und er nickte nur.

"Wie alt bist du eigentlich?" Rief er ihr die Frage nach, nun wieder mit seinem üblichen verschmitzten und fröhlichen Lächeln.

„24 Jahre, und du?"

"Keine Ahnung!"

"Was heißt keine Ahnung, so ungefähr wirst du es wohl wissen?" Rahel fiel ein, dass Leonora von einem ungefähren Alter gesprochen hatte, als Mabi zu ihnen gekommen war.

"Da ich weiser bin als du, muss ich mindestens 25 Jahre alt sein, denkst du nicht auch?" Etwas verblüfft schaute Rahel zurück, amüsiert über seine Antwort, obwohl sie natürlich tat, als wäre sie beleidigt. Mabi erhob sich nun auch, und ging auf sie zu.

"Irgendwo zwischen 25 oder 26 Jahren alt bin ich. Ich passe mein Alter den Gegebenheiten an, das ist praktisch, wenn man es nicht genau weiß".

„Was sagt denn dein Ausweis dazu?" konterte nun Rahel.

"Ach dieser! Für wenig Geld kann ich auch den ändern lassen. Aber beim letzten Mal war ich 25 Jahre alt, also wie geahnt, älter als du!"

Mit einem leichten Nasenstüber überholte er sie und ergänzte über die Schulter zurück schauend:

"Ich muss vermutlich Leonora melden, dass wir essen können, da du dich nicht entscheiden kannst weiter zu gehen!" und im nu war er im Innern des Hauses verschwunden.

Rahel blieb noch einen Moment stehen und dachte über die Veränderung nach, welche sich so plötzlich zwischen ihnen ergeben hatte und sie fragte sich ob diese von Dauer war und wie sie sich entwickeln würde? Vielleicht wollte sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen, was diese Veränderung bringen würde, so marschierte sie ins Haus und

schob alle anderen Gedanken weit von sich.

Das Mittagessen war so fröhlich wie noch nie und Mabi neckte Rahel außerdem vereinzelt. Erstaunt schauten sich Schmidts an und wussten Mabis Verhalten nicht richtig einzuordnen. Offen sprachen Mabi und Rahel auch über die Abmachungen, welche getroffen worden waren und Schmidts nahmen sich den Wunsch heraus, dass sie augenscheinlich auch oft zu ihnen kommen sollen, damit niemand genau wissen solle, wo sie immer steckte. Rahel war begeistert von dieser Idee. Später zog sie sich in ihr Zimmer zurück, um noch ein wenig Ruhe zu finden. Die Vereinbarungen waren nun so, dass sie morgen definitiv in ihre neue Wohnung ziehen würde, für die restlichen drei Tage der Woche. Am Wochenende war sie hier, und am Sonntagabend ging sie wieder in ihr neues Heim zurück. Mit Mabi würde sie sich am Montagmittag, etwas außerhalb der Stadt treffen, an einem Punkt welcher ihr Rinaldo noch zeigen würde.

Sie schmunzelte über die Verabschiedung von Mabi, welcher zu guter Letzt, als so genannten Lohn, zumindest ein gutes Mittagessen für unterwegs erwartete. Da sie noch keine Dschungelköchin sei, habe er nichts gegen belegte Brote einzuwenden und war mit diesen Worten verschwunden. Sie lächelte immer noch, als sie es sich in ihrem Korbsessel gemütlich machte und ihre Gedanken wandern ließ. Ihr Blick fiel auf die Briefe, die sie völlig vergessen hatte. Endlich hatte sie Zeit um diese in Ruhe zu lesen. Bob schrieb wie es ihm ging und was in der Gemeinde an Aktivitäten lief. Die Aktualitäten von der Heimatstadt und dem Land fügte er auch hinzu und beendete seinen Brief mit unzähligen Fragen. Sie würde ihm gerne bald zurück schreiben, obwohl sie sich heute bewusst war, dass er ihr vermutlich einiges verschwiegen hatte, und das enttäuschte sie ein wenig. Waren die Berachesen wirklich so gefährlich, fragte sie sich, und hätte sie dann Bob ermutigt hierhin zu kommen?

Sie würde ihm bald schreiben und ein paar Fragen stellen und war schon heute sehr interessiert auf die Antwort. Der zweite Brief war von Ruben und sie war im ersten Moment erstaunt wie lange der Brief war. Er fühlte sich dünn an, aber nun sah sie, dass er besonders leichtes Papier gewählt hatte, und alles außer seiner Unterschrift mit dem Computer geschrieben war. Zu Beginn kamen mannigfaltige Fragen und man bemerkte am Inhalt, dass er ihren Brief aufmerksam gelesen hatte, und dann schrieb er noch:

„Liebe Rahel,

Ich hoffe, ich darf sie mit „Liebe“ ansprechen, aber da sie so viele Kilometer entfernt von mir sind, wird es ihnen schwer fallen es mir zu verbieten, denn als sehr lieb habe ich sie in Erinnerung. Wie wäre es eigentlich mit einem Foto von ihnen, da mein fotografisches Gedächtnis nicht sehr ausgeprägt ist?

Ich habe mich sehr über ihren Brief gefreut und stelle mir die Frau dahinter vor, obwohl es noch ein sehr verschwommenes Bild ist. Hoffe aber im Laufe der Zeit und durch ihre Briefe, sie besser kennen zu lernen. Vielleicht könnte ich auch meinen Urlaub auf Beracho verbringen, um heraus zu finden, was sich alles hinter ihrer hübschen Stirn verbirgt und ich vermute, dass sich dort unzählig viel verbirgt. Keine Angst, ich will sie nicht kompromittieren und ich würde in der Hundehütte schlafen. Ich hoffe doch sie besitzen einen Hund, nun da sie vermutlich, bis mein Brief sie erreicht hat, alleine wohnen."

Rahel konnte sich das Lachen nicht verkneifen, bei der Vorstellung, dass der lange Ruben versuchen würde, nur schon seine Füße in eine herkömmliche Hundehütte zu stecken, geschweige dann den Rest.

Weiter ging es: "Nein Spaß beiseite, haben sie dicke Eisen vor den Fenstern und schließen sie immer brav die Türe ab? (Sofern es so etwas wie ein Türschloss gibt auf Beracho). Zum Glück sind Gebete nicht an Grenzen gebunden, so will ich halt um Eisenstangen beten".

Ein wohliges Gefühl durchrang Rahel, als sie von seinen Gebeten las, denn sie hatte nie mit der Möglichkeit gerechnet, dass er für sie beten würde, obwohl sie selber hie und da für ihn betete.

"Habe versucht alles Mögliche und unmögliche Material über diese Insel zu erforschen, und habe schamlos alle meine Kontakte als ernst zu nehmender Geschichtslehrer dazu ausgenützt. Seien sie jetzt nicht beleidigt, dass ich es nicht vorziehe alles aus ihrer erster Hand zu erfahren, aber in meinen hintersten Hirnwinkel schlug zart eine Glocke an, als ich den Namen der Insel hörte. Nun, vielleicht erzähle ich ihnen Schnee von gestern, (bei der Hitze welche sie vermutlich haben, ist selbst der gestrige Schnee noch erfrischend,) aber vor ca. 15 Jahren, gab es blutige Auseinandersetzungen zwischen einigen Stämmen, welche noch im Dschungel lebten. Die Unruhen breiteten sich bis in die ersten Dörfer außerhalb des Dschungels aus und bevor sie weiter um sich griffen,

wurden vom Festland her Fliegertruppen geschickt, die den Unruhen schnell ein Ende bereiteten. Die Bevölkerung, die außerhalb des Dschungels lebt, bekam vermutlich nichts oder kaum etwas mit. Bei dem Ganzen wunderte es mich sehr, warum die Regierung derart schnell und rigoros eingegriffen hatte, aber das taten sie nicht, so denke ich, aus Menschenliebe, aber sonstige Hintergründe konnte ich bis jetzt nicht erfahren. Vermutlich erzählte ihnen Bob bereits alles. Ich war zwei Mal bei ihm zu Besuch und dabei ergaben sich angeregte Gespräche, aber ich werde das Gefühl nicht los, dass er ein ziemliches Schlitzohr sein kann, obwohl ich sagen muss, dass ich den alten Herrn sehr mag. Vielleicht schreiben sie mir nun nie wieder, was ich sehr bedauern würde, aber es wundert mich, dass sie in dieser Richtung nichts erwähnten bei unserem Gespräch, und wenn ich in ein Wespennest gestochen habe, dann hoffe ich, dass sie liebe Rahel von keiner gestochen werden.

Da sie mir so unterhaltsam von sich erzählten, was mich übrigens sehr freute, berichte ich ihnen ein wenig von mir. Von klein auf war ich leider für meine Artgenossen ein langweiliger Geselle. Anstatt Fußball zu spielen, fand ich lieber heraus woher dieser Sport kam, durch welche Strömungen er sich wie entwickelte und welche Auswirkungen er auf die Menschen hatte. Sie können sich vorstellen, dass ich nicht lange Fußball spielte und mir die Nachbarsknaben bald den Vogel zeigten, wenn sie mich sahen. Ja von wo kommen solche Ausdrucksweisen, wie „den Vogel zeigen“? Es ist auch eine Art der Kommunikation. Kein einfaches Kind, gebe ich ja zu. Mein Glück war, dass ich Eltern besaß, welche mich verstanden. Mein Vater ist Geologe und meine Mutter Archäologin, ja wen wundert es dann, dass ich etwas grillenhaft heraus gekommen bin bei diesen Eltern! Glücklicherweise gibt es Eltern, denen man alle Schuld geben kann; sonst müsste man ja Eigenverantwortung tragen. Es kam die Schule, das Studium und viele Reisen ins Ausland. Dass mich die Geschichte hinter allem interessierte muss ich nicht explizit erwähnen.

Das wichtigste Erlebnis war und ist aber, dass ich obwohl ich mich lange dagegen sträubte, in Jesus Christus meinen Herrn und Erlöser fand. Die Evolution ist noch heute eine Theorie und kann nicht bewiesen werden, der Urknall lies und lässt sich nicht finden, ja dann ist es weniger verrückt an Gott zu glauben. Ein Bekannter, der Biologe ist, klärte mich darüber auf, dass alles, aber wirklich alles dem Chaos entgegen strebe.

Das heißt, dass sich nicht einmal ein Grashalm per Zufall sich selber hätte bilden können. So wurde es auch mir klar, dass ich auf die Suche gehen musste, nach der Wahrheit, und nun schon seit über sieben Jahren fündig geworden bin, im Schöpfer Gott und der Person von Jesus Christus. ER lenkt mich und mein Gehirn so genial, dass ich heute sogar Spaghetti esse, ohne ihre Ursprungsgeschichte zu kennen. Schlechtes Beispiel, denn diese Geschichte kenne ich schon lange...!

In der Regel bin ich heute für meine Mitmenschen erträglich. Ich mache sehr gerne ausgedehnte Wanderungen, am liebsten entlang von Gewässern, um in Ruhe über Gottes Schöpfung zu staunen, ohne analysieren zu müssen. Ich liebe klassische Musik, und als Gegensatz Israelische Lobpreismusik, denn dieses Land ist für einen Geschichtslehrer, das spannendste das es gibt, und für einen Christen sollte es das sowieso sein, denn in der Folge haben wir uns durch sie entwickelt.

Meine Schwäche für Spaghetti bekenne ich somit auch. Ich hoffe, ich ziehe ihnen damit nicht den so genannten Speck durch den Mund, weil es vermutlich auf Beracho keine gibt. Meine anderen Mängel, muss ich die wirklich erzählen?

"Nein" werden sie als höflicher Mensch sagen, so schließe ich diesen Brief mit den besten Wünschen und freue mich auf den Nächsten von ihnen. Darf ich darauf hoffen?

P.S. Auf ihre Frage bezüglich Intuition. Mit Intuition kann ich persönlich nicht viel anfangen, muss aber erkennen, dass es diese wohl gibt, könnte das mit einem Sicherheitsbedürfnis zu tun haben???

Mit vielen guten Wünschen schloss der Brief. Wünsche welche darauf hinwiesen, dass er versuchte, sich in ihre Lage hinein zu versetzen.

Rahel war sehr berührt von diesem Brief, sie musste schmunzeln über den Herr Lehrer, welcher Intuition nicht liebte und trotzdem einiges Feingefühl zeigte, bei Vielem was er schrieb. Rahel las den Brief ein paar Mal durch und nahm wahr wie sich erste Mosaiksteine zusammensetzten und vielleicht würde sie irgendwann einmal ein Bild von Ruben geben. Obwohl, wann kennt man einen Menschen wirklich, überlegte sie, besonders auch in Bezug auf Bob kam ihr die Frage. Ihm würde sie nun sogleich schreiben, damit sich die offenen Fragen hoffentlich bald klären würden.

Kapitel 8

Die ersten Nächte in ihrem bunten Zuhause lagen bereits in der Vergangenheit. Geschlafen hatte sie mehr schlecht als recht, aber das würde sich mit der Zeit bessern, davon war sie überzeugt. So oder so war sie trotzdem froh, übers Wochenende wieder bei Rinaldo und Leonora zu wohnen. Beide begleiteten sie am Sonntag an den Treffpunkt außerhalb der Stadt, an welchem sie Mabi treffen sollte. Für Kero war aus diesem Grund der Anblick einer Rucksack tragenden Rahel am Montag schon nicht mehr so ungewöhnlich, da er sie am Vortag bereits auf diese Weise antraf.

"Wieder die Gegend auskundschaften?" Fragte er sie höflich, als sie sich auf den Weg machte, und sie bejahte.

"Viel Vergnügen!" rief er ihr nach, obwohl man an seinem leichten Kopfschütteln sein Unverständnis sah. Bereits am Vortag äußerte er sich in diesem Sinne Schmidts gegenüber. Wanderungen empfand er als unnötige Anstrengung, Fußballspielen wäre, nicht vergleichbar viel besser. Lea winkte vom Garten her zu. Sie war bereits seit den frühen Morgenstunden am Waschen und hängte die Wäsche sorgsam an die Leine. Zwei ihrer Kinder liefen um sie herum.

Rahel genoss es unterwegs zu sein und saugte die Umgebung bewusst in sich auf. Zuerst ging die Straße in sanften Kurven leicht aufwärts und Rahel versuchte gleich von Beginn an in einem regelmäßigen Schrittempo zu gehen, wie sie es zu Hause bei all ihren Bergwanderungen immer bevorzugte. Hier waren die Unterschiede rasch feststellbar. Die Luftfeuchtigkeit war viel höher und sie spürte die letzten Wochen bei Schmidts, in welchen sie sich nicht viel sportlich betätigt hatte. Das würde sich bald wieder bessern, beruhigte sie sich selbst.

Heute stand nur ein Tagesausflug auf dem Programm und sie freute sich darauf. Immer wieder richtete sie ihren Blick auf die Weite des Meeres und erfreute sich an diesem Anblick. Sie erkannte wie eine Angespanntheit von ihr wich und wie sie zuversichtlicher als die letzten Tage in die Zukunft blickte. All das was sie von Mabi persönlich erfahren hatte, oder auch von Leonora, ließ sie in den letzten Tagen nicht mehr los. Nun wurde sie wieder ruhiger, denn sie besann sich darauf, dass sie nicht aus Abenteuerlust hier

war, sondern weil sie überzeugt war, dass Gott für sie diesen Platz vorbestimmt hatte. Leicht summend und betend stieg sie immer höher bis sie den Kamm nach einer Stunde erreichte.

An dieser Stelle gab es eine Art Rastplatz, welcher aus einer Feuerstelle und einem umgefallenen Baumstamm bestand. Dieser gab eine gute Sitzgelegenheit ab, von wo man eine herrliche Weitsicht über einen großen Teil der Insel hatte. Vor ihr das Meer, und auf ihrer linken Seite sah sie noch Teile von Soluku. St. Joseph war nicht mehr erkennbar. Die rechte Seite bestand aus dichtem Wald. Sie wusste aber aus der Erzählung, dass es zerstreut noch eine Handvoll kleine Dörfer gab, bevor der eigentliche Urwald begann. Sie setzte sich auf den Baumstamm und erkannte mit einem Blick auf die Uhr, dass sie noch etwas zu früh war. Sie genoss es noch eine Weile zu sitzen und gar nichts zu tun.

Etwas Herzklopfen bekam sie schon, wenn sie an Mabi dachte und fragte sich, wie er sich heute ihr gegenüber verhalten würde. Ob das entspannte Verhältnis weiter bestand, oder ob er es bereits bereute, ihr all diese Dinge zu lehren. Die Zeit würde es zeigen.

"Mann setzt sich nie arglos gemütlich irgendwo hin, ohne vorher ordentlich zu stampfen und zu inspizieren ob der gemütliche Sitz wirklich sicher ist."

Mabi trat hinter einem Baum hervor und Rahel wusste an seiner lockeren Art sofort, dass er schon vor ihr hier gewesen war und sie beobachtet hatte. Rasch durchforschte sie ihr Gedächtnis, was sie alles gebetet und gesungen hatte, denn das war zwar leise geschehen, aber bei dem nahen Abstand, der zwischen ihnen lag, absolut hörbar.

"Wir waren gestern schon hier, darum wusste ich dass der Baumstamm angenehm ist", konterte sie.

"In einer Nacht, können Termiten so einen Baumstamm beinahe aushöhlen und in einer Termitenstrasse zu sitzen ist nicht empfehlenswert!"

"Entschuldige, ich will von dir lernen und nicht widersprechen."

Mabi lächelte bei ihren Worten und winkte sie zu sich, selber trug auch er einen großen Rucksack.

„Man sieht uns hier nicht von der Straße aus. Nun folgen wir einem relativ ungefährlichen Trampelpfad. Dieser wird uns zu einem höher gelegenen Ort führen, an

welchem wir uns in Zukunft treffen werden."

Er zeigte ihr ein kleines Zeichen in einer Baumrinde als Erkennungsmerkmal, dass dort der Pfad begann. Rahel prägte sich dieses Zeichen ein, denn von einem Weg sah sie noch keine Spur. Das was Mabi einen Pfad nannte, war derart eng, dass man knapp einen Fuß vor den anderen setzen konnte ohne im Busch zu landen.

Mabi zeigte ihr immer wieder neue Erkennungsmerkmale, woran sich Rahel orientieren konnte, denn der Weg verzweigte sich immer wieder. Nach weniger als fünfzehn Minuten, waren sie beim Zielort angelangt. Es war eine Waldlichtung, auf welcher ein paar baufällige Hütten am Rande des Waldes standen. Ein Feuer brannte und Rahel sah wie einige Frauen etwas darauf brien, was aussah wie ein Kaninchen. Eine andere Frau reinigte das Fell und Kinder spielten in der Umgebung. Augenblicklich erlosch alle Betriebsamkeit und alle schauten sie an. Instinktiv rückte Rahel näher an Mabi, der direkt mit einem Mann, welcher aus einer Hütte kam, zu sprechen begann. An der Art und Weise schien es ein freundschaftliches Gespräch zu sein, der alte Mann lachte mit seinem zahnlosen Mund und deutete mit seinem knorrigen Finger auf Rahel. Sie versuchte im Gesicht von Mabi zu lesen und kam sich leidlich ausgeliefert vor. Was beabsichtigte der alte Mann, welcher sich ihr nun langsam näherte und sie ausgiebig von allen Seiten betrachtete?

Er sagte etwas zu Mabi und dessen Antwort schien den alten Mann zu amüsieren, denn er kicherte vor sich hin. Anschließend schaute er ihr direkt in die Augen und Rahel wusste sofort, dass sie sich nicht zu fürchten brauchte. Die Augen blickten sie neugierig, aber sehr freundlich an, und formvollendet streckte er ihr die Hand entgegen und sagte in einem gebrochenen Englisch "Willkommen in unserem Dorf! Mabi's Freunde sind uns immer willkommen."

"Danke", stotterte Rahel erleichtert und ihr Blick glitt Hilfe suchend zu Mabi. Dieser nickte nur kurz zur Bestätigung und sein Lächeln beruhigte sie.

Der alte Mann rief etwas, alle Leute kamen herbei und streckten ihr die Hand entgegen, von ganz klein bis ganz groß. Hauptsächlich die Kinder und die Frauen lächelten sie an, wohingegen die wenigen Männer sie eher etwas misstrauisch musterten. Nun öffnete Mabi seinen Rucksack und verteilte den Inhalt an die Dorfbewohner. Rahel staunte nicht

schlecht, als er Käse und andere Lebensmittel auspackte. Die Menschen freuten sich offensichtlich, Mabi verabschiedete sich mit wenigen Worten und zog Rahel winkend mit sich fort.

"In diesem Dorf kannst du jeweils auf mich warten. Sie kennen auch den Weg nach Soluku und können dich nach Hause bringen, aus diesem Grund wählte ich diesen Ort. Sie kennen dich nun und das ist wichtig, denn sie sind sehr misstrauisch Fremden gegenüber, was verständlich ist. Einerseits sieht man in ihnen das exotische Fotomotiv, oder Klischee mäßig die dummen Eingeborenen, dabei spricht Pavi, neben seinem Dialekt, noch zwei Sprachen, nur gibt er dies nicht von Anfang an zu erkennen.

"Wie du?" Neckte ihn Rahel, als sie daran dachte mit welchem Kauderwelsch er sie als Pilot angesprochen hatte und sie erst später bei Schmidts entdeckte, dass er sehr gut englisch sprach.

"Ich wusste nicht ob du eine von den allein reisenden Touristinnen bist, welche bei uns auf ihre Kosten kommen wollten. Aus diesem Grund stelle ich mich immer etwas einfältig dar und das funktioniert in der Regel gut. Auch du hast mich in Ruhe gelassen." Äußerte er sich mit einem spitzbübischen Grinsen.

"Wie soll ich das verstehen?" Erkundigte sich Rahel

"Sextourismus gibt es auch hier und er ist nicht an Alter oder Geschlecht gebunden."

Rahel war etwas schockiert und erkannte Schmerz in seinen Augen, bevor er rasch zur Seite schaute.

"Ich bin mir bewusst, dass es so etwas gibt, aber Beracho schien mir nicht ganz der Ort dafür zu sein."

"Damit liegst du vermutlich richtig mit deiner Einschätzung, nur leider ist dieses Gewerbe im Kommen." Rasch wechselte er das Thema und führte sie nun weiter in den Wald hinein.

"Ich zeige dir eine schöne Stelle, dort essen wir. Anschließend erkläre ich dir einige Dinge über die Vegetation und später wandern wir wieder zurück. Den Weg vom Dorf zurück zum Rastplatz versuchst du ohne meine Hilfe zu finden. Ich begleite dich selbstverständlich und helfe dir, wo nötig. Beim Rastplatz trennen wir uns. Morgen kannst du dich etwas ausruhen. Am Mittwochmittag erwarte ich dich wieder im Dorf und wir bleiben im Wald bis am Freitagmorgen.

"Ich befürchte, dass ich den Weg nicht auf Anhieb finden werde", entgegnete Rahel.

"Richte es dir so ein, dass du früh genug am Rastplatz bist und dann hast du Zeit."

Mit Erstaunen vernahm Rahel diese Antwort, konnte aber nicht Mabi's Gesicht sehen, da er vor ihr ging und so schwieg sie. Nach ein paar Schritten drehte sich Mabi um:

"Klar werde ich dort sein, aber du wirst schon alleine versuchen den Weg zu finden, okay?"

Rahel nickte, nun wurde es ihr bedeutend leichter ums Herz. Ihre Gedanken waren bei der Vorstellung hängen geblieben, dass sie sich verirre und man sie nie mehr finden würde. In Gedanken versuchte sie bereits Strategien zu finden, wie sie die Wege am effektivsten kennzeichnen sollte, damit sie wenigstens den Rückweg wieder finden konnte.

"Wenn du es genau wissen möchtest, verhält sich die Sachlage so: ich teile gerne meine Energie sinnvoll ein und so eine Suchaktion im Busch wäre mir zu Kräfte raubend gewesen. So wie ich dich kenne, wärst du bestimmt an einem schwer zugänglichen Ort liegen geblieben und ich hätte vielleicht noch klettern müssen um dich zu retten.

Schmidts würden mir bestimmt hart zusetzen, wenn ich ihnen einen so tüchtigen Esser nicht mehr zurück bringen würde. Alles Gründe, wieso ich dich nicht im Busch verlieren will."

Rahel stand der Mund offen über soviel Unverschämtheit. Das war ja eine doppelte Frechheit von Mabi, nur aus Faulheit lies er sie nicht alleine und als Vielfraß hatte er sie indirekt auch bezeichnet. Mabi brach in schallendes Gelächter aus, als er ihrer Mimik gewahr wurde. Mit einem Schnauben gab sie ihm einen Klaps auf den Arm, was gar nicht so einfach war weil er immer noch vor ihr herging und nun schon lange ihren Rucksack trug. Bevor sie sich versah, schnappte er sie und stellt sie vor sich mit den Worten: "Das ist mir zu gefährlich, eine Frau die sich gerne prügelt im Rücken zu haben. Geh du lieber vor mir."

Schalk blitzte bei diesen Worten in seinen Augen auf und sein Grinsen ging bald von einem Ohr zum Anderen. Rahel konnte sich das Lachen nicht mehr verkneifen, versuchte aber schrecklich entrüstet zu wirken, was Mabi natürlich noch mehr amüsierte.

"Komm, wir haben keine Zeit auf zarte Frauennerven Rücksicht zu nehmen, geh jetzt

endlich ein paar Schritte." Und er schob sie vor sich hin und bevor sich Rahel versah, war sie durch einen Busch gedrungen und stand vor einem entzückenden kleinen See. Tiefblau war er und sie bekam den Mund kaum mehr zu vor staunen. Nur einen schmalen Weg umgab den kleinen See. An einer Stelle wurde er unterbrochen durch einen Felsenvorsprung, über welchen munter Wasser floss und auf diese Weise den See speiste. Äste von Bäumen hingen teilweise derart tief, dass sie das Wasser berührten. Vögel zwitscherten heiter ihr Lied und Rahel erhielt den Eindruck in einem Traum zu sein. "Umwandern wir jetzt noch den gesamten See?" Bettelte Rahel, als sie sah wie Mabi den Rucksack ablegte.

"Nein!"

„Wandern wir nach dem Essen um den See? Er ist ja klein und wir sind schnell wieder zurück.“

"Nein!" Wiederholte Mabi.

Ungerührt begann er im Rucksack zu wühlen und beförderte für jeden ein erstes Sandwich heraus, deutete Rahel sich zu ihm auf einen Stein zu setzten, welcher er vorher von allen Seiten inspiziert hatte. Nach einem Dankgebet bissen sie hungrig in ihre Brote und ließen es sich schmecken.

"Selbst gemacht?" fragte Mabi und Rahel freute sich, als er sich genüsslich die Lippen leckte und sogleich nach dem nächsten Sandwich in ihrem Rucksack forschte. Mit halbvollem Mund begann er ihr viele Dinge zu erklären, betreffend dem Wald und seinen Gefahren, aber auch seinen Schönheiten. Er kannte beinahe jeden Vogel beim Namen und erzählte von ihren Besonderheiten. Er berichtete ihr weiter, dass es ein paar Fußstunden weiter, wunderschöne, riesige Wasserfälle gab, welche aber sehr gefährlich zu besteigen seien. Er macht ihr eine Karte in die kleine Sandschicht vor ihnen, um ihr die Lage von den einzelnen Dingen aufzuzeichnen. Zum ersten Mal sprach er auch davon, wo ungefähr die verschiedenen Stämme ihre Dörfer bewohnten. Auf diese Weise erfuhr Rahel, dass es bestimmt noch an die fünfzehn verschiedene Stämme gab, welche bis auf drei der Größten, fast alle untereinander verwandt und bekannt waren. Die anderen drei Stämme lebten distanziert und zu früheren Zeiten bekriegte man sich. Ob es heute noch so war, wusste Mabi nicht, aber er hoffte sehr, dass die Zeit positive Auswirkungen mit sich brachte.

Eine Weile schwiegen sie und Rahel bemerkte, dass sie schläfrig wurde und ihr die Augen zufallen wollten.

"Lehn dich ein wenig zurück und ruhe dich aus, ich wecke dich später", flüsterte Mabi zart und bevor Rahel wusste, was mit ihr geschah, lehnte sie mit ihrem Rücken an seiner Brust. Eine Seite in Rahel war nun plötzlich hellwach und diese war sich bewusst, dass hier plötzlich zu viel Nähe zu einem Mann war. Sie empfand es als nicht passend, mindestens zu diesem Zeitpunkt. Der andere Teil in ihr wollte dieses Gefühl von Geborgen sein und Nähe voll auskosten. Es tat so gut, aber die Alarmglocke übertönte das andere Gefühl und sie versuchte mit einem Spaß, sich aus dieser heiklen Situation heraus zu manövrieren.

"Nein, nein das geht nicht, sonst sagst du als nächstes noch, dass ich nicht nur verfressen bin, sondern auch noch eine Schlafmütze. Wollen wir jetzt noch um den See wandern?" Betont munter sah sie sich um.

Mit einem undefinierbaren Blick schaute sie Mabi an.

"Nein!"

"Was spricht dagegen?" Rahel versucht nicht ungeduldig zu wirken. "Ist es schon zu spät?"

Für einen Moment schien Mabi diesen Grund abzuwägen und erklärte:

"Ja, es ist besser wir gehen gemütlich zurück, es ist doch noch ein ziemliches Stück Weg und ich möchte, dass du bei Tageslicht nach Hause kommst. Ja, das finde ich gut, gehen wir." Bekräftigte er seine eigene Aussage.

Rahel wurde das Gefühl nicht los, dass sie ihm soeben einen Grund zu gehen geliefert hatte und war nicht zufrieden mit sich. Sie fügte sich aber für den Moment. Einerseits fühlte sie sich zu Mabi hingezogen, andererseits bekam sie das Gefühl, dass soviel Fremdes und Geheimnisvolles in ihm war, welches keine Nähe zulassen würde.

Vertraut und trotzdem fremd, so fasste sie es etwas frustriert zusammen.

Sie machten sich auf den Weg und Mabi erklärte ihr noch manch Interessantes.

"Aus welchem Grund wohnen an diesem See keine Menschen?"

Plötzlich war Rahel aufgefallen, dass sie die ganze Zeit über, keinen Menschen gesehen hatten.

"Weil auf der anderen Seite des Sees ein Opferplatz ist und die Berachesen nur zwei Mal im Jahr an den See kommen, um dort ihre Opfer zu bringen. Es ist für die Berachesen ein heiliger Ort."

Völlig gelassen wirkte Mabi's Aussage, doch seine Körperhaltung sprach eine andere Sprache. Er wirkte verkrampft.

„Was für Opfer?" fragte Rahel zurück, und wartete gespannt auf die Antwort.

"Ach verschiedene! Ein Tier das ähnlich aussieht wie ein Kaninchen, aber auch mal ein Huhn oder Esswaren; je nachdem was sie zur Hand haben. In ganz seltenen Fällen sogar mal eine Ziege, aber das wirklich eine Rarität, da eine Ziege ein wertvolles Tier ist."

"Wie steht es mit Menschenopfer?" erkundigte sich Rahel weiter und wartete etwas ängstlich auf seine Reaktion.

Es war als hätte sie ihn geschlagen. Plötzlich schien er erstarrt, er war stehen geblieben ohne es bemerkt zu haben, drehte sich aber dabei nicht nach ihr um.

„Menschenopfer?" Wiederholte er ihre Frage.

Mühsam stieß er ein: "Nein, nein, so etwas gib es nicht!" hervor. Seine ganze Haltung spiegelte Vorsicht aus. Er wartete wie ein ängstliches Tier, welches den Feind wittert, aber unsicher ist, ob und wann er zuschlägt. Rahel wollte nicht locker lassen, in der Hoffnung, dass seine Mauern, welche er um sich gelegt hatte, in diesem Bereich zu bröckeln begannen. Er tat ihr leid, denn sie sah, dass er litt.

"Solche Gräueltaten gab es in vielen Jahrhunderten an vielen verschiedenen Orten. Beracho muss in diesem Fall keine Ausnahme sein?" Dozierte sie, wie vor Studenten um eine neutralere Atmosphäre zu schaffen.

Mabi besann sich. "Vielleicht früher?" Seine Stimme war nur noch ein Flüstern und langsam drehte er sich zu ihr um.

"Was hat man dir erzählt?" Seine Stimme klang nicht mehr sehr freundlich und Rahel ging in Rückzugshaltung.

"Nichts. Nichts Konkretes, warum fragst du?"

"Rahel, ach Rahel", Mabi atmete tief ein und aus.

"Aus welchem Grund gehst du nicht nach Hause, heiratest, hast einen lieben Mann und viele süße kleine Kinder, die dir ähnlich sehen?"

Mit dieser Frage drehte er sich um und ging schweigend weiter.

Rahel wusste nichts darauf zu erwidern und verstummte, während sie hinter ihm herging. Sehr bald kamen sie beim Dorf an. Der alte Mann kam auf sie zu und wechselte ein paar Worte mit Mabi, welche Rahel nicht verstand. Mabi wandte sich ihr zu und erklärte ihr, dass ein Sohn von Pavi ohnehin nach Soluku wollte und sie, Rahel, bis zu dem Rastplatz bei der Straße bringen wollte. Dieser Sohn stand schon bereit und Mabi erklärte Rahel, dass sie diesem Mann völlig vertrauen könne und ihm einfach folgen soll. Sprechen könne er leider nur den Dialekt der Einheimischen, dem entsprechend würde es einen schweigenden Marsch geben.

"Bis Mittwoch dann!" sagte Mabi, lächelte sie kurz an und war in einer der Hütten verschwunden. Bevor Rahel reagieren konnte, setzte sich der Sohn von Pavi in Bewegung und Rahel blieb nichts anderes übrig als ihm zu folgen.

Bald waren sie bei der Raststätte und ebenso schnell war der junge Mann wieder im Wald verschwunden.

Relativ müde ging Rahel den Rest des Weges und war froh, als sie zu Haus ankam. Was für ein Tag, dachte sie, lies sich in einen Sessel fallen, während sie ihre schweren Schuhe abstreifte und müde mit den Zehen wackelte. Eine kurzer Wasserguss und dann ab ins Bett, mehr wollte sie nicht mehr. Im Bett schlief sie erstaunlich schnell ein, wurde aber von verschiedenen Träumen gequält, so dass sie verschwitzt und weinend mitten in der Nacht aufwachte. Wo war Mabi und ging es ihm gut?

Zum Glück war alles nur ein Traum gewesen, denn auf dem Opferstein war kein Kaninchen sondern Mabi gewesen. Rahel stand auf und nahm sich noch etwas zu trinken. Da sie immer noch mit düsteren Gefühlen kämpfte, schaltete sie das Licht an und begann in der Bibel zu lesen und zu beten. Nach einer Weile entspannte sie sich und sie lies sich müde wieder in ihre Lacken gleiten, wo sie in einen tiefen Schlaf fiel.

Am nächsten Tag genehmigte sich Rahel einen faulen Tag. Sie ging freilich auf den Markt und kaufte sich noch verschiedene Dinge ein, von welchen sie dachte, dass sie diese vielleicht für die nächsten drei Tage im Dschungel benötigte, aber die restliche Zeit über, verbrachte sie in ihrer Wohnung. Nach den Einkäufen setzte sie sich in aller Ruhe an den Tisch und versuchte sich einige Notizen zu machen, von all dem was sie

am Vortag gehört und gesehen hatte. Sie bemerkte, dass sie gedanklich immer wieder zu Mabi und seinem manchmal nicht durchschaubaren Verhalten zurückkehrte und beschloss einen Brief an Ruben zu beginnen, damit sie abgelenkt war.

Ehe sie sich versah, wurden Seite um Seite gefüllt und all ihre Gedanken auf Papier gebracht. Ausführlich wurden die letzten Tage beschrieben. Die Szene am See, beschrieb sie nicht, da sie selbst aus ihren Gefühlen nicht schlau wurde. Sie war sich nicht schlüssig, ob sie den Brief abschicken sollte, da er eine sehr persönlich Note enthielt. Zu guter Letzt entschied sie sich dafür, denn Ruben war ferne und es war ein gutes Gefühl gewesen, sich alles von der Seele zu schreiben. Neugierig war sie, wie seine Reaktion darauf sein würde, aber bis dahin würde wieder einige Zeit vergehen. Sie schrieb auch noch einige Postkarten und kurze Briefe und musste es sich eingestehen, dass sie die Briefe nur schrieb, damit Mabi nicht dachte, dass sie besonders viel an Ruben schrieb, denn er nahm immer ihr Post mit und kannte aus diesem Grund die jeweiligen Empfänger.

"Obwohl, was geht es ihn an?" murmelte sie vor sich hin.

Gemütlich kochte sie sich ein richtig gutes Essen und genoss es einfach mal Hausfrau zu spielen. Auf ihrem kleinen Balkon saß sie eine Weile, sah auf das Meer und konnte in dieser Ruhe gut ihren Gedanken wandern lassen. Am Abend ging sie früh zu Bett.

Viele Dinge lagen bereit, um morgen eingepackt zu werden. Sie wusste nicht ob Mabi sie auslachen würde, wenn er die vielen Gegenstände sah, die sie mitnehmen wollte, aber, so sagte sie sich, lieber etwas zu viel als zu wenig. Zunächst wollte sie ja nur die Kultur der Berachesen kennen lernen und nicht gleich eine von ihnen werden.

Kapitel 9

Früh am Morgen war Rahel schon auf den Beinen und packte die letzten Dinge, bevor sie sich auf den Weg zu ihrem Treffpunkt machte. Sie wollte früh vor Ort sein und den Anfang des Weges suchen, um zu zeigen, dass sie nicht gänzlich hilflos war. Als sie beim Treffpunkt angekommen war, suchte sie als Erstes wieder den Einstieg für den Weg.

Sie dachte es sei einfach, bis sie auf dem Rastplatz stand und den Eindruck erhielt,

dass alles gleich aussah. Sie versuchte ein paar Schritte da und dort hinein zu gehen, erinnerte sich aber, dass sie direkt auf einen Weg gekommen waren. Es benötigte einige Anläufe bis sie den Weg entdeckte. Sogleich ging sie wieder ein paar Schritte zurück und versuchte einen Anhaltspunkt zu finden, wie sie den Weg in Zukunft besser aufspüren konnte. Hin und her ging sie, versuchte es mit so genannten Gänseschritten vom umgefallenen Baumstamm her und merkte, dass sie erneut suchen musste. Sie war sich bewusst, dass sie sich an nichts orientieren konnte, das zu schnell wechselte, wie besondere Blumen oder blühende Büsche und trotzdem stellte sich der Erfolg nach einigen weiteren Versuchen ein.

Sie war erleichtert, dass niemand in der Nähe war, während sie Schritte zählte und versuchte besondere Merkmale zu finden, welche ihr den Weg zeigten. Sie war versucht den Weg von außen mit irgendetwas zu markieren wusste aber erstens nicht, ob das Mabi gerne sah und zweitens, ob das Kennzeichen nicht schneller wieder verschwinden würde als ihr lieb war. Nach einer dreiviertel Stunde machte sie die zwei letzten Probeläufe, indem sie zur Straße zurück ging und von dort aus versuchte, den Weg auf Anhieb zu finden. Die viele Versuche im Vorfeld zeigten ihre Früchte und sie fand den Weg auf Anhieb.

Stolz lies sie sich, auf dem Baumstamm nieder, nachdem sie diesen brav untersucht hatte, ob keine unliebsamen Gäste in der Zwischenzeit eingezogen waren. Sie war zufrieden mit sich und ein Blick auf ihre Uhr zeigte, dass Mabi vermutlich bald auftauchen würde. Sie versuchte aufmerksam zu sein, um ihn zu hören oder zu sehen, sobald er in der Nähe war.

„Fünf Minuten Pause sollten ausreichen, nachdem du den Weg selbstständig gefunden hast. Deine Hartnäckigkeit war interessant zu beobachten!“

Rahel schloss kurz die Augen, als sie die Worte von Mabi hörte. Es wurde ihr bewusst, dass er vermutlich erneut lange vor ihr hier gewesen war, und ihre Versuche beobachtet hatte. Aber sie lies sich nicht entmutigen. Egal wie hilflos sie vielleicht wirkte, das Ziel war die Hauptsache, alles Andere war Nebensache.

"Bleib wo du bist!" befahl sie ihm und fragte: "müsste ich dich sehen können?"

"So gut bist du nun auch nicht!"

Rahel versuchte als Erstes völlig still zu sein und zu lauschen und sie versuchte

angestrengt mit den Augen den Teil zu durchforschen, aus welchem seine Stimme gekommen war. Bald schüttelte sie aber resigniert den Kopf, weil ihr bewusst wurde, dass sie vermutlich so laut atmete wie ein Wal, wenn er auftaucht um Luft zu holen. Sorgfältig prüfte sie die nahe gelegenen Büsche, aber es kam wie es kommen musste. Plötzlich stand Mabi hinter Rahel, packte sie und warf sie sich blitzschnell über die Schultern, was Rahel mit einem überraschten Quietschen quittierte.

"Weiße Frau, nun sein meine Gefangene! Sie müssen alle Arbeit für mich machen, damit ich faulenzeln können!" Mabi scherzte mit gespielterm Brummen und dem fürchterlichen Akzent, den er nicht besaß, wenn er wollte.

Er trug so die zappelnde, schimpfende und zugleich lachende Rahel bis zu ihrem Rucksack und stellte sie anschließend vorsichtig auf ihre Beine. Sie standen sich nahe gegenüber, Rahel konnte das amüsierte Funkeln in seinen Augen sehen und sie fühlte wie ihr Herz wie wild schlug. Das ist nur der Schreck, redete sie sich ein, und wusste überhaupt nicht wie sie reagieren musste.

"Hey, wie bist du den angezogen?" Plötzlich bemerkt sie, dass er nicht mehr seine europäische Kleidung trug, sondern solche, welche sich kaum von der Umgebung abhob.

Kein Wunder konnte sie ihn nicht finden, denn keine reelle Chance wurde ihr gelassen. Nun musterte sie interessiert seine Aufmachung. Das Oberteil war wie ein fein gewobener Teppich, der eine Öffnung besaß für den Kopf, und auf der Seite nur mit Schnüren zugebunden wurde. Das Gewebe war sehr dicht, aber durch die seitliche Öffnung dennoch äußerst luftig. Die Hose war aus einem undefinierbaren Gewebe und Mabi erklärte ihr, dass es die verarbeitete Haut eines Tieres war und sich durch seine hohe Strapazierfähigkeit auszeichnete. Die Schuhe verfügten über dichte Sohlen, wurden aber sonst mit breiten Bändern geschnürt und machten einen bequemen Eindruck. Rahel war froh festes Schuhwerk zu besitzen, um auf diese Weise gegen viele kleinere Krabbeltiere geschützt zu sein.

„Starrst du einen Mann immer derart unverschämt an und berührst seine Kleider?“ mokierte sich Mabi gespielt entrüstet.

Rahel schaute ihm direkt ins Gesicht und wirkte sehr geschäftlich.

"Hat diese Kleidung auch einen speziellen Namen und wie wird sie im Detail hergestellt?"

Erkläre mir das lieber, als mich dauernd auf den Arm zu nehmen! Schließlich hast du eine würdige Ethnologin vor dir und ich muss schon um ein wenig mehr Respekt bitten!" Mabi kratzte sich hinter dem Ohr, als müsse er angestrengt über das Gesagte nachdenken.

"Ich erkläre der Frau Ethnologin alles genau nachdem wir das Dorf hinter uns gelassen haben. Aber geh nun brav und such dir den Weg, dessen Start du bereits gefunden hast. Für was hast du den diesen mitgebracht?" und deutete auf den Rucksack.

"Du hast mir keine Anweisungen gegeben was ich benötige, nach deinem schnellen Abgang von Montag und aus diesem Grund habe ich ihn mitgenommen!"

„Am besten lässt du ihn hier, denn die Natur verfügt über alles was du benötigst."

Mabi ging in Richtung des Weges, aber Rahel stürzte auf ihren Rucksack und Mabi nahm in ihr lachend ab, als sie bei ihm angekommen war.

"Was Frauen alles in den Dschungel mitschleppen müssen, ist unbegreiflich. Es geht auch mal einen Tag ohne Schmink-Utensilien" foppte er sie.

Rahel ließ es über sich ergehen, denn Schminke kannte sie kaum und schritt mit erhobenem Kopf an ihm vorbei.

Das Glück stand ihr bei, so dass sie auf Anhieb den richtigen Eingang erwischte. Nun waren sie wieder unterwegs und Mabi machte sie auf die unterschiedlichsten Dinge am Weg aufmerksam, nach welchen sie sich orientieren konnte. Zum Glück gab es nur wenige Weggabelungen und so hoffte Rahel, dass sie den Weg das nächste Mal vielleicht allein finden würde. Sie sicherte sich aber bei Mabi ab, dass sie sich auch das nächste Mal noch beim Rastplatz treffen würden.

Rasch waren sie in der Nähe des Dorfes, aber Mabi schlug einen anderen Weg ein. Er übernahm nun wieder die Leitung und gab ihr unterwegs Antworten auf ihre vielen Fragen. Im Nu verlor Rahel die Orientierung und nachdem sie einige Stunden gewandert waren, wagte Rahel die Frage, ob es nicht an der Zeit für eine Pause oder für das Mittagessen sei.

"Noch ungefähr eine knappe Stunde", war die Antwort auf ihre Frage. "Dann sind wir an dem Platz, an welchem wir die nächsten drei Tag unser Lager aufschlagen werden."

Tapfer trottete Rahel weiter hinter Mabi her, der sich den Weg immer wieder freischlagen musste und verkniff sich jede Art von Jammern. Sie war völlig verschwitzt, der

Weg benötigte ihre ganze Aufmerksamkeit und so fehlte ihr die Zeit, sich auf die Umgebung zu konzentrieren.

Von einer noch unbestimmten Richtung her vernahm sie Geräusche, welche sie zuerst nicht richtig einordnen konnte. Wollte ein Gewitter kommen, oder war ein starker Wind aufgekommen? Aber diesen müsste sie letztlich spüren. Rahel versuchte weiter die Geräusche zu analysieren, die immer lauter wurde.

"Was ist das für ein Donnern oder Brausen, das ich höre?" fragte sie Mabi.

Dieser war in der letzten Stunde sehr einsilbig geworden und gab ihr keine Antwort.

Vielleicht hatte er sie nicht verstanden bei dem Lärm, welcher immer mehr anschwell.

Das Sonnenlicht wurde wieder intensiver. Nachdem sie die meiste Zeit im Dämmerlicht des Dschungels gewandert waren, freute sie sich über das Sonnenlicht und blinzelte mit den Augen. Sie kämpften sich durch die letzten Büsche, als der Weg auf einer Felsplatte abrupt sein Ende fand.

Rahel meinte ihren Augen nicht trauen zu können, von der Landschaft welche sich ihr hier eröffnete. Ein mächtiger Wasserfall ergoss sich direkt vor ihren Augen und wurde von einem sehr breiten Fluss gespeist. Das Wasser bäumte sich auf, bevor es in die Tiefe fiel und Rahel wagte kaum, nach unten zu schauen, aus Angst, dass ihr schwindlig werden könnte. Einige Meter fiel das Wasser in die Tiefe, bevor es sich in einem riesigen Becken sammelte, ehe es in ein Flussbett seinen weiteren Weg suchte.

Weiß, grün, blau, in allen Farben schien das Wasser aufzuspritzen. Bis nahe an das Ufer standen zu beiden Seiten mächtige Bäume. Das andere Ende des Wasserfalles konnte man durch die Gischt kaum wahrnehmen und Rahel versuchte ein paar Schritte weiter zu gehen, aber Mabi fasste sie am Arm und zog sie zurück in den Wald.

Er machte ihr ein Zeichen ihm zu folgen, was Rahel sehr ungern befolgte, da sie sich noch lange nicht satt gesehen hatte. Nach weiteren zehn Minuten Fußmarsch, bei welchen sie dem Ufer des Flusses gefolgt waren, wurde es immer ruhiger. Der Wasserfall war nur noch aus der Ferne als ein Rauschen zu vernehmen. Mabi deutete Rahel sich zu setzen und sie kam dieser Aufforderung sehr gerne nach.

Zuerst schwiegen sie eine Weile und Rahel war froh um diese Ruhe, wollte sie doch all ihre Eindrücke für einen Moment ordnen und nochmals ins Gedächtnis rufen. Nach einer Weile fing Mabi an den Rucksack zu durchforschen und stieß sehr schnell auf das

Erhoffte. Handfeste Brote und Käse kamen zum Vorschein, flink brach er ein Stück davon ab und reichte es Rahel, welche dankbar hinein biss. In aller Ruhe genossen sie ihr einfaches Mal und Rahel musste sich ein Gähnen verkneifen, weil sie sich entspannt müde fühlte. Ein kühles Zimmer und ein Bett, das wäre jetzt ein Geschenk, überlegte Rahel, ohne sich in diese Richtung zu äußern.

Mabi lächelte sie an. "Nach was du Sehnsucht hast, müssen wir uns zuerst bauen!"

"Ok, ich bin bereit", willigte Rahel sofort ein.

Mabi zeigte ihr wie ein einfacher Unterstand zu bauen war. Er erklärte ihr weiter, welche verschiedene Arten von Übernachtungsmöglichkeiten es gab, denn auch auf den Bäumen gab es gute Möglichkeiten um es sich gemütlich einzurichten.

Rahel zweifelte etwas an seinen Worten, war aber froh, dass er einen Unterstand am Boden wählte.

Sie arbeiteten den ganzen Nachmittag und Rahel war erstaunt zu sehen, wie sehr Mabi versuchte, dass die Landschaft ihr ursprüngliches Gesicht behielt und so wenig wie möglich dabei die Natur verletzt wurde. Er wählte einen Ort mit Sträuchern welche lange seitliche Äste besaßen. Zwei dieser großen Sträucher, die nahe beieinander standen, verband er mit langen dichten Gräsern, an denen man sich unverhofft schneiden konnte, wenn man nicht achtsam war. Sträucher und Gräser zusammen ergaben ein luftiges Dach. Anschließend fingen außen und innen eifrige Zusatzarbeit an. Außen wurde noch Erde rund um das Gebilde aufgeschüttet; zum allgemeinen Schutz. Über die zusammen gefügten Äste musste Rahel in stundenlanger Arbeit große Blätter, welche ihr Mabi brachte, an ihren Stielen zusammenfügen, so dass sich ein Blätterdach bildete. Mabi ermunterte sie immer wieder bei ihrer Arbeit und stand ihr auch zur Seite, denn die Blätter sollten den Regen abhalten, der jeden Tag für ungefähr eine halbe Stunde einsetzte, bevor es wieder sonnig wurde.

Emsig arbeitete Rahel weiter und war sehr stolz als sie "ihr" Werk auf die Äste legten, welche nun verbundenen wurden und somit ein Dach ergaben. Mit den gleichen langen und scharfen Gräsern wurde das Blätterdach fixiert. Rahel staunte einerseits über den Unterstand, welcher bereits gemütlich wirkte, andererseits aber auch, nach nur wenige Meter Entfernung, kaum mehr zu sehen war. Diese Behausung war nur zum Schlafen gedacht und aus diesem Grund etwas niedrig, so dass man nur auf den Knien hinein

kriechen konnte.

Nachdem Mabi noch da und dort Verbesserungen anbrachte, sammelte Rahel weitere Äste für das Feuer. Restlos müde war sie, aber Mabi gab noch keine Ruhe, denn sein Blick auf die schon untergehende Sonne zeigte ihm, dass sie nur noch eine kurze Zeit über Tageslicht verfügten und dieses gut nutzen mussten. Konzentriert arbeiteten sie weiter und bald brannte ein Feuer. Es brannte rechtzeitig bevor die Sonne ihre letzten Strahlen schickte und die Dunkelheit sich über sie senkte.

"Wir werden die ganze Nacht das Feuer im Gang halten", erklärte ihr Mabi, "und aus diesem Grund benötigten wir so viel Holz."

Mabi röstete das Brot über dem Feuer, lies den Käse darüber zerlaufen und auf diese Weise vertilgten sie Schnitte um Schnitte, denn der Marsch und die Arbeit hatten einen gesunden Appetit in ihnen geweckt. Rahel mochte nicht mehr sprechen und Mabi schien ihr Schweigen nicht zu stören. Nach ihrem einfachen Mal, welches Rahel aber köstlich erschienen war, schlug Mabi vor, schlafen zu gehen.

"Kann ich mich noch irgendwo etwas frisch machen?" erkundigte sich Rahel.

Das Wasser, welches sie in der Nähe gurgeln hörte, klang sehr verlockend und Rahel fühlte sich von oben bis unten verschmutzt und verklebt.

"Nicht in der Nacht, das ist zu gefährlich", entgegnete Mabi. Als er sah, wie unwohl sich Rahel fühlte, holte er ihr zweimal eine Wasserflasche voll mit frischem Wasser, so dass sie sich wenigstens das Gesicht und die Hände waschen konnte.

Dies musste für heute reichen, dessen war sich Rahel bewusst. Ohne Murren schlüpfte sie in den Unterstand und war froh über ihren freilich sehr dünnen aber trotzdem resistenten Schlafsack. Tief schlüpfte sie hinein und machte zusätzlich die Kapuze zu, denn sie liebte wahrheitsgemäß all die kleinen Krabbeltiere nicht, welche sie hier auf Schritt und Tritt begleiteten. Obwohl sie sehr müde war, wollte sich der Schlaf nicht einstellen, denn alle Geräusche und Tier rufe um sie herum flößten ihr Angst ein. Mit einem Mal dachte sie an Schlangen und wünschte sich nun doch ein Baumhaus.

Mabi hörte wie Rahel sich unruhig in ihrem Unterstand hin und her wälzte.

"Du musst dich nicht fürchten. Das Feuer gibt uns Sicherheit und so nahe am Wasser gibt es nicht viele Schlangen, denn es ist hier bereits kühler und auch sandig, das lieben sie nicht so sehr."

Rahel kam sich mit einem Mal als Versagerin vor und sie hätte am liebsten geweint vor lauter Erschöpfung und den Ängsten die sie peinigten. Ihr fielen die Worte eines Lehrers während des Studiums ein, der dieses Argument immer in die Waage legte, wenn die Schüler über Prüfungen jammerten. Eine Prüfung sei eine Überprüfung der Qualität des Gelernten. Wenn man den Stoff gut lernte, dann konnte man in der Regel mit einem guten Prüfungsergebnis rechnen und wenn man den Stoff nicht gelernt hatte oder man das Gelernte nicht begriff, dann sah es eher schlechter aus mit den Prüfungsergebnissen. Rahel wusste, dass man diese Aussage auch auf das Glaubensleben übertragen konnte. Als das israelische Volk durch Mose, aus Ägypten heraus geführt wurde, erlebten sie einzigartige Wunder. Wunder, dass ihr Vieh bei Plagen verschont blieben, das Wunder der Verschonung ihrer Erstgeborenen, das Wunder der Meerteilung und wie Gott selber für sie stritt und viele andere. Kaum in Sicherheit und auf dem Weg ins verheißene Land, ging das große Murren los und das auch beim so genannten Haderwasser. Interessanterweise sprach die Bibel davon, dass Gott sie prüfen wollte. Hatten sie begriffen, dass ER für sie sorgen würde und allmächtig war? Sie bestanden die Prüfung nicht und auch bei noch vielen der kommenden Prüfungen fielen sie durch. Wenn man Schwierigkeiten in einem Leben, als Überprüfung des Glaubenslebens betrachten konnte, sah die Sachlage plötzlich völlig anders aus. Welche Qualität des Glaubens besaß sie? Rahel war sich bewusst, dass diese Sichtweise antrainiert werden musste und vermutlich auch nicht in jedem Fall zutraf. Aber es war ihr eine Hilfe.

Mabi kroch einige Zeit später auch in den Unterstand und Rahel fragte erschreckt nach dem Feuer. Mabi beruhigte sie deswegen, doch ihrer Stimme verriet Mabi, dass sie mit Ängsten kämpfte.

"Komm, leg dich auf die Seite“, und er zog sie näher zu sich, bis sie vollständig an ihn anlehnte. Sanft legte er einen Arm um sie und sie kuschelte sich an ihn. Innerlich war sie trotz allem erleichtert einen Schlafsack zwischen sich und ihm zu haben.

Zuviel Nähe konnte gefährlich sein! Seine Nähe und Gelassenheit entspannten sie nach einigen Minuten in welchen sie erkannte, dass er die Lage nicht ausnützen wollte. Ihre innere Anspannung verlor sich für und für, so dass sie endlich zu der ersehnten Nachtruhe kam.

Am nächsten Morgen erwachte Rahel und fühlte jeden Knochen am Körper. Sie blinzelte und musste sich einen Moment besinnen wo sie sich befand. Sie drehte sich um und sah, dass sie alleine in ihrem Unterstand war.

Einen guten Morgen rief ihr Mabi vom Feuer her zu.

"Unser Frühstück ist schon bald fertig."

Rahel kroch auf allen vieren aus dem Unterstand und bekam den Eindruck, dass sie über Nacht um Jahre gealtert war.

"Wie kann man sich nur derart erschlagen fühlen?" Überlegte Rahel und fing im Geiste an, sich die Stellen aufzuzählen, welche nicht schmerzten, um sich selber aufzumuntern.

Viele schmerzfreie Orte fand sie nicht. Sie streckte und reckte sich und versuchte ihre verkrampfte Muskulatur etwas zu lockern, währenddessen Mabi immer wieder in ein Erdloch blies, aus welchem es herrlich duftend heraus dampfte.

Mabi hielt den Blick gesenkt und Rahel fragte sich unsicher, aus welchem Grund er sie nicht ansah. Bis er kurz aufschaute und mit einem zweiten Blick auf sie, schallend zu lachen begann.

"Entschuldige, entschuldige, ich lache dich nicht aus!" Wiederholte er immer wieder, während ihm die Lachtränen die Wangen herunter liefen. Im ersten Moment spürte Rahel Ärger in sich hoch steigen. Als sie sich aber kurz überlegte wie sie vermutlich aussah, stimmte sie in das Gelächter ein.

Nachdem sie sich einigermaßen beruhigt hatten, zeigte er Rahel was in der Erdhöhle schmorte. In großen Blättern waren kleine Fleischstücke am garen. Es wurden im Feuer Steine erhitzt, welche anschließend mit Glut zusammen in ein Erdloch gelegt wurden. Dieses besaß auf beiden Seiten eine Öffnung für die Luftzirkulation. Mit den Blättern zusammen, welche auch essbar waren, galt es für die Einheimischen als eine echte Delikatesse.

"Essen wir das zum Frühstück?" horchte Rahel Mabi aus.

"Nein zum Mittagessen, das Fleisch benötigt seine Zeit bis es gar ist."

"Dann gibt es zum Frühstück Brot?" fragte Rahel hoffnungsvoll.

Mabi wiegte den Kopf, als müsse er das abwägen.

"Klar, wir haben noch Brot. Du hast genug für eine ganze Kompanie mitgenommen,

aber wir können uns dazu noch etwas Gutes suchen!"

Rahel war einverstanden und so gingen sie ein Stück am Ufer entlang. Es gab Büsche mit Beeren, welche, laut Mabi, essbar waren. Die Beeren schmeckten süßsauerlich und sehr erfrischen mit dem Brot zusammen. Gekochte Eier packte Rahel auch noch aus dem Rucksack und Mabi betrachtete dies lange und eingehend.

„Stimmt etwas nicht mit dem Ei?“ Erkundigte sich Rahel irritiert.

Mabi schien weit weg zu sein mit seinen Gedanken. „Was geschieht wenn ich dieses Ei auf einen Stein fallen lasse? Und was wenn ein Stein darauf fällt?“

Rahel runzelte die Stirn und zuckte mit den Schultern. „Es geht kaputt.“

Mabi stöhnte verhalten. „Sei etwas ausführlicher und fantasievoller“, forderte er sie auf.

„Ok.“ Rahel sammelte sich. „Wenn du das Ei auf den Stein fallen lässt, dann geht die harte Schale in Brüche. Das weiche Innere sollte vermutlich dabei keinen Schaden nehmen. Wenn Du aber einen Stein darauf fallen lässt, dann ist vermutlich das Ei als gesamtes nicht mehr genießbar.“

Mabi nickte zu Rahels Ausführungen und nahm eine kleine Taschenbibel zur Hand. „Ich lese dir aus Lukas Kapitel 20, die Verse 17 und 18 vor.“ „Er (Jesus) aber sah sie (die Schriftgelehrten) an und sprach: Was ist den das, was geschrieben steht: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden? Jeder, der auf jenen Stein fällt wird zerschmettert werden; auf wen er aber fallen wird, den wird er zermalmen.“ Ein Augenblick herrschte Ruhe zwischen ihnen.

„Was möchtest Du mir damit sagen?“ erkundigte sich Rahel

„Es besteht in dieser „Steingeschichte“ eine wichtige Nuance. Wenn wir auf den Stein, Jesus fallen, wie dieses gekochte Ei, dann werden wir zerschmettert. Aber wie du richtig erwähntest im Vorfeld, nur die harte Schale wird zerschmettert, das heißt für mich, nur unsere harte Schale von Stolz, Sünde etc. wird zerschmettert, wenn wir auf Jesus, sein Kreuz fallen. Das weiche Innere, denn durch Jesus sollten wir keine steinernen Herzen mehr haben, dies Weiche kann Jesus für sein Reich einsetzen. Toll nicht wahr?“ Rahel nickte. Immer wieder musste Gott ihre „harte“ Schale zerschlagen, damit sie für ihn ein brauchbares Gefäß wurde. „Was ist mit dem zweiten Teil?“ Erkundigte sie sich und war neugierig auf die Ausführungen von Mabi.

„Die Menschen, welche ihr Leben lang „NEIN“ zu Jesus sagen, zu denjenigen wird

Jesus auch „Nein“ sagen in der Ewigkeit, diese werden zermalmt, da ist nichts mehr vorhanden zum Guten. Aus, Schluss, Endstation Hölle.“

Rahel schluckte schwer. Es war ihr oft zu wenig bewusst wie diese Endstation aussah, sonst wäre sie mit noch viel mehr Eifer dabei, Menschen das Liebesangebot Jesus nahe zu bringen. Schweigen und in Gedanken versunken aßen sie ihr Ei.

Nach dem Essen stieg die Sehnsucht nach einem erfrischenden Bad unwiderstehlich in Rahel auf, besonders auch im Hinblick, dass Mabi immer frisch und sauber wirkte. Sie fragte sich wie er das machte. Mabi begleitete sie an das Flussufer und ermahnte sie, nicht weiter als bis zu den Knien hinein zu waten, denn die Strömung war sehr stark, wenn auch der Fluss als solches an dieser Stelle nicht sehr tief war. Mabi setzte sich gemütlich ans Ufer und schaute gedankenverloren über den Fluss

"Du willst nicht etwa hier sitzen bleiben, währendem ich mich frisch mache!" Es war mehr eine Feststellung als eine Frage von Rahel.

"Ich muss doch aufpassen, dass dir nichts passiert und hier draußen sieht dich niemand."

Rahel schaute ihn schockiert an. "Bist du niemand? Wenn du dich nicht mindestens umdrehst und mir versprichst nicht zu gucken, werde ich mich nicht frisch machen!"

"Ich mag deinen eigenen Duft." Mabi sagte dies mit einem unschuldigen Lächeln.

Er stand dann aber trotzdem gehorsam auf und drehte sich mit dem Rücken zu Rahel hin.

"Keine Angst ich gucke nicht, aber ich bleibe in deiner Nähe, einfach damit ich in Griffnähe bin, sollte irgendetwas sein. Ich werde bestimmt nicht gucken!"

Zur Erklärung Frau Ethnologin, bei uns im Dorf, zum Beispiel, war es völlig normal, dass die Frauen oben herum oft nicht bekleidet waren, außer dem Schmuck, den sie trugen. Es war für mich ziemlich fremd, als ich später auf der Insel sah, wie die Frauen alle eine Bedeckung für die Brust trugen. Aber heute finde ich das eine sehr gute Einrichtung und ich werde bestimmt nicht schauen." Versicherte er noch einmal.

Rahel genoss das frische Wasser und wusch sich einfach mit einem Waschlappen etappenweise, denn sie vertraue Mabi noch nicht völlig. Manchmal besaß er einen sehr eigenen Sinn für Humor, fand Rahel.

Das Wasser erfrischte sie herrlich und als sie sich ein neues T-Shirt über den Kopf zog,

fühlte sie sich richtig sauber. Das Andere schlenkerte sie im Wasser hin und her und legte es anschließend auf den nächsten Busch.

"Fertig?" erkundigte sich Mabi.

Als Rahel bejahte, erklärte er ihr die Pläne für diesen Tag. Er zeigte ihr eine sehr seichte Stelle. Zwei lange Äste mit zugespitzten Enden lagen daneben auf einem Stein.

Sie sahen aus wie Lanzen und Mabi erklärte ihr den Gebrauch für den Fischfang. Er stand auf zwei Steinen, welche er vorher passend platziert hatte und wartete regungslos auf die Fische. Schon bald erwischte er den ersten Fisch. Beim Zweiten klappte es erst beim dritten Versuch. Blitzschnell stieß er die Lanze ins Wasser, wenn er einen Fisch sah. Nachdem er zwei weitere aus dem Wasser geholt hatte, zeigte er Rahel, wie sie die Fische waschen und ausnehmen musste. Rahel war froh, dass sie bei dem Ganzen nur zuschauen musste. Aber da hatte sie sich getäuscht.

"Nun bist du an der Reihe!" erklärte Mabi und reicht Rahel, ihren Lanze.

Sie konzentrierte sich kolossal, aber all ihre Versuche gingen daneben. Sie bekam das Gefühl, dass sie sich, im Gegensatz zu Mabi, sehr langsam bewegte.

"Übe nur weiter", ermunterte sie Mabi. „Ich suche uns in der Zwischenzeit wieder Holz für die kommende Nacht."

"Du entfernst dich aber nicht weit vom Lager?" Rahel ärgerte sich selber über ihrem etwas ängstlichen Ton. Mabi durchschaute sie natürlich sofort.

"Keine Bange, ich bleibe in Hörweite und auf den Steinen kann dir im Grunde nichts geschehen, sonst rufe laut."

Rahel versuchte es weiter und spürte immer deutlicher, wie ihr die Sonne auf den Rücken brannte. Gibt es denn keine einfachere Methode um einen Fisch zu fangen? fragte sich Rahel und dachte dabei an Ruten und Fangnetze.

Sie holte sich ihr T-Shirt vom Busch und schnürte den Kopfteil zu, anschließend legte sie es geöffnet zwischen die Steine, so dass ein Teil des T-Shirts über den Steinen lag und ein Teil darunter. Zu ihrem eigenen Erstaunen kam ein Fisch angeschwommen. Rahel war aufgeregt und hoffte inständig, dass er doch in ihr T-Shirt schwimmen würde und sie ihn auf diese Weise fangen konnte. Mabi würde bestimmt über ihrem Ideenreichtum erstaunt sein.

"Weiter, weiter", dachte sie, als ein Fisch einen Besuch zwischen den beiden Steinen

wagte und in ihr T-Shirt schwamm. In diesem Moment merkte Rahel, dass sie sich keine weitere Strategie überlegt hatte. Als sie mit den Füßen zwischen den Steinen ins Wasser sprang, machte der Fisch wieder rechtsumkehrt und schwamm aus dem T-Shirt heraus. Rahel landete mit den Füßen präzise auf dem Fischeschwanz und der Fisch zuckte wie wild im Wasser. Vor Schreck machte Rahel einen Satz und landete halb im Wasser, halb auf dem Sand, da sie sich bei ihrem Sprung zusätzlich im T-Shirt verfang. Der Kampf war nicht geräuschlos vor sich gegangen, und Mabi kam in Laufschrift auf sie zu geeilt.

"Was ist geschehen, geht es?" Mabi versuchte sich ein Bild über die Geschehnisse zu fabrizieren, konnte sich aber keinen Reim darauf machen. In der Zwischenzeit versuchte Rahel sich aufzurichten. Mit Dankbarkeit erkannte sie, dass so wie es schien, nichts verstaucht oder gebrochen war. Einige tiefere Schürfungen an ihrem Fuß waren das Resultat, wo sie sich am Stein aufgeritzt hatte und dadurch leicht angeschwollen war. Mabi schüttelte den Kopf, während er sich Rahel von Kopf bis Fuß anschaute und sie alles im Einzelnen bewegen musste, damit er sicher stellen konnte, dass alles heil geblieben war. Dem Fuß widmete er sich zum Schluss.

"Es war nicht meine Absicht, dich bereits beim ersten Mal mit der Medizin des Dschungels bekannt zu machen. Aber mit diesem Fuß wird es morgen keine Wohltat sein, stundenlang mit geschlossenen Schuhen zu wandern. Bleib hier ruhig sitzen, genau an diesem Fleck und ich komme gleich wieder. Versuche nichts zu unternehmen, sondern bleibe wirklich ruhig hier sitzen ", ermahnte sie Mabi eindringlich, und Rahel gehorchte dieses Mal gerne.

Plötzlich fiel ihr aber ein, dass sie ein kleines erste Hilfeset im Rucksack besaß und rief dies Mabi zu, obwohl er aus ihrem Blickwinkel heraus nirgends zu sehen war. Es raschelte in der Nähe und Rahel drehte sich um, in der Hoffnung Mabi zu sehen, doch sie schaute in die Augen eines Tieres. Es war ein wildes Schweinchen. Wie ein Blitz schoss Rahel auf die Beine und flüchtete mit einem Satz ins Wasser, in der Hoffnung, das Tier folge ihr nicht. Dieses verschwand jedoch mit einem aufgeregten Quieken wieder im Dickicht, denn Rahel hatte das Tier beim Aufspringen versehentlich mit Sand beworfen. Das Schweinchen schien darüber sehr erbost zu sein und zeigte seinen Protest mit lautem Quicken an.

"Selbst Schuld!" dachte Rahel. „Mich so zu erschrecken!“ und sie schimpfte dem armen Schwein nach. Mabi tauchte zwischen den Bäumen auf.

"Was machst du eigentlich? Ich bin am Kräuter sammeln und du schreist den halben Urwald zusammen."

"Ein Schwein stand wenige Zentimeter hinter mir. So nahe." Und sie zeigte mit dem Armen die Distanz.

"Und wieso hast du es dir nicht geschnappt, wenn du schon keine Fische gefangen hast?" Nun hörte man sein Lachen in der Stimme. "Ich komme nicht vom Fleck mit dir!" Rahel schaute erbost drein.

"Wir haben ein Erste-Hilfeset im Rucksack, ich geh mich jetzt selbst verarzten! „So, so“, sagte Mabi nur.

Rahel schaute an sich herunter und sah, dass sie selber über und über mit Sand bedeckt war, der auch an ihrer Haut klebte, durch ihren halben Wassersturz und der nassen, verschwitzten Haut.

"Hast du noch weitere Ersatzkleider?"

Rahel sah ihr T-Shirt an, das noch im Wasser lag, und schüttelte den Kopf.

Mabi überlegte einen Moment

"Denkst du, du schaffst es einen Moment still zu stehen und nicht zu schreien?"

Rahel zuckte etwas betreten die Schultern, denn ihre Schürfungen hatten durch die Turbulenzen gelitten und bluteten.

"Wir machen folgendes: du brauchst ein Bad, dein Fuß aber nur ein ganz kurzes. Ich nehme dich auf meine Arme und gehe mit dir ein kleines Stück in den Fluss. Du tunkst sorgfältig deinen Fuß und reinigst ihn. Dann tauche ich dich kurz unter, du streckst aber dein Bein hoch, damit dieses nicht in die Strömung kommt und dann sehen wir weiter".

Gesagt, getan!

Rahel war es etwas mulmig zumute, als Mabi sie auf seine starken Arme lud und sehr behutsam in Richtung des tieferen Wasser watete. Sorgfältig schien er die Strömung zu prüfen und nickte ihr zu, als sie den Fuß baden sollte und dies machte sie postwendend, denn die Wunde begann unangenehm zu brennen.

"Nun halte dich gut an mir fest, denn wenn ich dich untertauche, wirst du dadurch

schwerer und gibst mehr Widerstand gegen die Strömung und ich möchte dich nicht fallen lassen."

Rahel klammerte sich an seinen Hals und wusste nicht mehr wohin sie schauen sollte. Kurz tauchte er sie beide unter und trug sie zurück ans Flussufer, wo er sie auf einem Stein behutsam absetzte. Dort untersuchte er nochmals ihren Fuß, nahm anschließend die benötigten Dinge aus dem Erste Hilfeset und verarztete sie.

"So, du bleibst einfach hier sitzen und ich bereite unser Mittagessen zu. Bis dahin sind deine Kleider auch wieder trocken".

Rahel war die ganze Angelegenheit äußerst peinlich und sie wünschte sich an einen anderen Ort, an welchem Ruhe und Sauberkeit herrschte.

Während des Mittagessens war sie sehr ruhig und Mabi erzählte ihr die verschiedensten Dinge von Pflanzen, welche heilende Wirkung zeigten und wie sie bei ihm im Stamm verwendet worden waren. Rahel hörte interessiert zu, sagte aber nicht viel.

"Was ist mit dir?" erkundigte sich Mabi freundlich nach einer Weile.

"Ich komme mir unmöglich vor. Ich benehme mich wie die letzte Gans und mache nur Mist. Du musst mich als lästige Landplage empfinden." Rahel schaute ziemlich zerknirscht drein.

"Was hast du erwartet?" fragte Mabi. "Du bist in einer Stadt aufgewachsen, kennst eure europäischen Wälder und ein bequemes Leben. Wenn du Schmerzen hast, nimmst du eine Tablette, wenn du einen Unfall hast, gehst du zum Arzt. Wenn du essen willst, gehst du in den Supermarkt, wenn du Kleider willst, in einen Kleiderladen und auf diese Weise könnte man die Liste endlos weiter führen. Was hast du erwartet?" fragte er sie noch einmal.

„Fremde Kulturen in Büchern zu studieren ist bestimmt interessant, aber man bekommt davon keine Hornhaut an den Füßen."

Rahel verstand was er ihr mitteilen wollte.

"Du hast dich bis jetzt recht gut gehalten, aber du bist nicht einfach für den Dschungel geschaffen nur weil du es möchtest. Du wirst ihn dir erkämpfen müssen, wie wir es selber täglich mussten, obwohl wir dort aufgewachsen sind. Selbstmitleid ist in diesem Prozess ein schlechter Ratgeber, wie sonst auch."

Rahel nickte wieder und fragte schüchtern: "Du nimmst mich also weiter als Schülerin?"

"Wenn du das wünschst, ja. Ich werde nächste Woche wieder fliegen und du hast eine Woche Zeit, dir zu überlegen was du willst. Du wirst an den Wochenenden bei den Schmidts sein und am zweiten Wochenende werde ich auch dort vorbei kommen. Du kannst mir dann deine Entscheidung mitteilen. Wenn du die Berachesen erreichen willst, musst du ein Stück weit bei ihnen leben. Willst du das wirklich?"

Alles was sich Rahel erträumt hatte, schien in beinahe unerreichbare Ferne gerückt zu sein und sie schluckte schwer. Antworten konnte sie nicht, denn sie spürte, dass sie den Tränen nah war. War denn alles vergeblich gewesen? War sie ihrer eigenen Stimme gefolgt und nicht Gottes Stimme? Viele Fragen schwirrten durch ihren Kopf, und sie beendeten schweigend die Mahlzeit.

In den vielen Biographien von Missionaren, welche sie gelesen hatte, klang es immer relativ leicht, oder ein Wunder geschah zum richtigen Augenblick und dann klappte es dennoch. Obwohl sie auch zugeben musste, dass sie von Missionaren wusste, welche nie von ihrem Bestimmungsort zurückgekehrt waren und es vermutlich aus diesem Grund auch keine Biographie gab.

Den Rest des Tages verbrachten sie damit, Blumenkränze zu binden, wie sie für Feste verwendet wurden. Diese ruhige Arbeit tat Rahel gut. Sie brachte, zu ihrem eigenen Erstaunen, einen Kranz zusammen, der als Zierde auf das Blätterdach gelegt wurde. Bald wurde es Nacht und Rahel versuchte sich nicht anmerken zu lassen, dass sie sich immer noch ein wenig ängstigte. Sie wusste nicht, ob sie enttäuscht oder froh darüber war, dass Mabi sie diese Nacht nicht aufforderte, sich an ihn zu kuscheln. Gestern war es nötig gewesen, heute nicht unbedingt und Mabi schien das zu spüren. Sie schaute zu dem Blätterdach und sah hie und da ein Stern funkeln, dort wo die Blätter nicht völlig dicht geknüpft waren. Wie bei einem jüdischen Laubhüttenfest dachte sie. Dass muss ich Ruben schreiben und mit diesem Gedanken schlief sie ein.

Am nächsten Morgen schaute sich Mabi als erstes ihren Fuß an und war halbwegs zufrieden. Geschwollen war er kaum noch und die Wunde schien gut zu heilen.

"Wir werden bald aufbrechen, damit wir Zeit für verschiedene Pausen haben und immer wieder deinen Fuß frisch polstern können“, versicherte ihr Mabi.

Der Rückweg verlief besser als Rahel im Vorfeld befürchtet hatte. Trotzdem war sie

ziemlich erschöpft, als sie schlussendlich beim Rastplatz angekommen waren.

"Schaffst du es alleine nach Hause?" Rahel nickte, verabschiedete sich von Mabi und trottete davon. Als sie sich noch einmal umdrehte, stand er noch immer dort wo sie ihn verlassen hatte und er winkte ihr zurück, als sie kurz die Hand ob.

Zu Hause war sie froh, dass sie weder Kero noch Lea begegnete und ließ ihre Sachen alle auf den Boden fallen. Nach einer ausgiebigen Dusche verarztete Rahel ihren Fuß und lies sich ins Bett niedersinken. Sie wollte nichts mehr denken, denn viele Zweifel an dem was sie tat, stiegen in ihr hoch.

Schätze Mabi sie besser ein und lag er mit seiner Aussage richtig, dass sie nicht für das Leben auf der Insel und insbesondere ein Wirken bei der Urbevölkerung geschaffen war? Hin und her flogen ihre Gedanken. Sie versuchte sich alle Details in Erinnerung zu rufen, warum sie sich berufen fühlte und diesen Weg gegangen war. Sollte sie aufgeben? In dem Wort Berufung war auch das Wort Ruf enthalten und im tiefsten Herzen war sie davon überzeugt, dass Gott sie in diesen Dienst gerufen hatte. In dem Ruf war seitens Gott eine Einladung an den Menschen enthalten und es galt diesen anzunehmen oder auch abzulehnen. Gott zwingt niemanden. Der Prophet Jona lehnte den Ruf beim ersten Mal ab. Die äußerst unbequemen Umstände, die Jona drei Tage im Bauch des Fisches zubrachte, waren auch eine Möglichkeit, wie Gott rufe konnte. So wie Josef, der Ehemann von Maria mit Träumen Weisungen erhielt, Mose durch den Feuerbusch seinen Auftrag oder verschiedene Könige durch Gottes Propheten, ihre Berufung.

Bob schien ihr einiges verheimlicht zu haben und sie schien ziemlich zimperlich zu sein, wenn sie an die Tage im Busch dachte. Sie fragte sich ob sie versuchte Gründe zu finden, wie sie sich, ohne das Gesicht zu verlieren, schadlos aus dem Auftrag zurückziehen konnte? Was würden die Leute sagen, wenn sie schon bald wieder nach Hause kam? "So ein Quatsch", sagte Rahel laut! Diesen Satz hasste sie „Was würden die Menschen sagen....“ Menschenfurcht war ein extrem schlechter Ratgeber. Sie schien mit ihrem Auftrag keinen Schritt weiter gekommen zu sein und war bereits seit einigen Wochen auf der Insel. Fragen und Selbstzweifel quälten sie, und sie versuchte sie im Gebet zu formulieren, was ihr nach einigen Seufzern gut gelang. Kaum beendete

sie ihr Gebet, schienen die Fragen und Zweifel nur auf das Amen gewartet zu haben, bevor sie Rahel erneut attackieren konnte. Endlich flossen die erlösenden Tränen und sie weinte sich bewusst vor Gott aus. In seiner Gegenwart wurde sie ruhiger. Sie betete, dass Gott ihre Gedanken leiten solle. Ihr fielen die Worte eines Predigers ein, der erklärte, dass das Ursprungswort von Gemeinde, *Ekklesia* heiße. Die Wortwurzel war *kalein*, welches wörtlich „die Herausgerufene“ bedeutete. Sie selber fühlte sich auch heraus gerufen, für den weltweiten Auftrag zur Verkündigung des Evangeliums, so wie es Jesus gewünscht hatte. Fest wollte sie sich an Gott klammern und seinen Auftrag, da er als Einziger den richtigen Weg kannte. Verfügte er doch über einen guten Plan für sie und das bevor sie geboren worden war.

Mit diesem Gedanken schief sie ein.

Kapitel 10

Plötzlich sah sie eine Gestalt, die näher und näher zu ihr kam und das Licht, welche die Gestalt umgab, wurde heller und heller. Letztlich stand die Gestalt einen knappen Meter vor ihr, schaute sie voller Liebe an und zeigt ihr die Wundmale in seinen Händen.

"Jesus du bist zu mir gekommen?"

„Sorge dich nicht, mein liebes Kind, ich werde die Tür aufmachen, nach der du gesucht hast, und die Türen welche ich aufmache, kann niemand mehr verschließen. Vertraue mir und gehe weiter.“

Langsam entfernte sich Jesus. Ein pochen an der Türe und Stimmen waren zu vernehmen.

Hatte Jesus derart laute Schritte? Langsam fand Rahel aus dem Traum in die Wirklichkeit zurück, sie hörte wie weiterhin an ihre Türe geklopft wurde und Stimmen, welche nach ihr riefen. Mit einem Satz war sie aus dem Bett, denn sie erkannte die Stimmen von Rinaldo und Leonora. Sie hastete schlaftrunken zur Türe und riss diese mit einem Ruck auf.

"Haben wir dich geweckt?" fragten die Beiden erstaunt, als sie Rahel musterten.

"Ist alles in Ordnung mit Dir?" War die nächste Frage.

"Welchen Tag haben wir heute und wie viel Uhr ist im Moment?" Rahel war noch etwas

verwirrt. „Wo ist denn Jesus?“

"Jesus?" Mit einem Runzeln auf der Stirn nahm Rinaldo diese Frage wahr. Nun lachte Leonora.

"Wir haben das arme Kind geweckt, und vielleicht aus einem schönen Traum. Du bist bestimmt noch müde von deinem Dschungeltrip. Was deine Frage anbelangt: es ist Freitag und genau 12.00 Uhr Mittag. Präzise die Zeit wie wir es vereinbarten um dich abzuholen."

Rahel war es peinlich, aber Leonora übernahm im Handumdrehen das Zepter. Sie schickte Rahel unter die Dusche, währendem sie mit Rinaldo kurz für etwas Ordnung sorgten. Anschließend würden sie Rahel für das Wochenende mitnehmen und unterwegs müsse sie ihnen alles erzählen. Gesagt, getan!

Als sie später im Auto saßen, erzählte Rahel von ihrem Abenteuer und Rinaldo, wie auch Leonora, reagierten sehr herzlich und verständnisvoll. Bewunderten sie an den rechten Stellen und lachten über ihre Missgeschicke, wobei sie ihre Phantasie lobten. Die Atmosphäre war sehr entspannt und es fiel kein Wort, welches auf irgendeine Art von Versagen hin deutete. Im Gegenteil, Leonora rühmte sie über alle Maße und betonte, dass sie ein derartiger Dschungeltrip nie schaffen würde. Rahel widersprach ihr und erzählte von den Bedenken die Mabi äußerte, und ihren Zweifeln. Als Schlusspunkt berichtete Rahel von ihrem Traum.

"Ja wo ist denn jetzt noch das Problem?" Rinaldo sah sie fragend an.

"Jesus selbst hat dir eine offene Türe verheißen. Jetzt müssen wir einfach wach sein, um zu erkennen wer oder was diese Türe ist. Oder einfach vertrauen, dass Gott dir diese Türe zeigt, dass selbst wenn du nicht aufmerksam bist, du sie erkennst. Er liebt uns und will uns führen. Alles in bester Ordnung!" schloss Rinaldo und summtte friedlich ein Lied vor sich hin. Die Beiden erzählten nun Rahel von ihren Erlebnissen der vergangenen Woche.

"Seleila ist gestern nicht zur Arbeit erschienen, das ist ungewöhnlich für sie", erzählte Rinaldo. "Rahel du kennst sie doch!"

"Aber ja, sie ist ausgesprochen freundlich und stand mir zur Seite zum Beginn meiner Arbeit in den Feldern. Sie ist ein Schatz. Wo wohnt sie? Hat sie Familie?"

Rinaldo brummte vor sich hin und zuckte mit den Schultern. "Mit den Frauen spreche ich

bewusst wenig, weil sie teilweise von einer völlig anderen Glaubensrichtungen kommen und ich Keiner irgendwie zu Nahe treten will.“

„Wohnt sie nicht in der kleinen Siedlung südlich von uns, in der Nähe des Dschungels?“ erkundigte sich Leonora.

"Ich vermute du hast recht Weible, dort wohnt sie", bekräftigte Rinaldo.

Bald kamen sie auf andere Themen zu sprechen und das Wochenende verlief sehr gemütlich und ohne Aufregung, was Rahel sehr genoss. Für den Montag wurde vereinbart, dass Rahel nach dem Mittagessen den Bus nehmen würde um nach Soluku zu fahren. Diese Erfahrung war neu für Rahel, da sie bis anhin von Schmid gefahren worden war. Sie packte ihre wenigen Dinge zusammen, als Rinaldo zur Türe herein kam und erzählte, dass Seleila auch heute nicht zur Arbeit erschienen war.

„Die anderen Arbeiter wissen nichts Genaueres. Bestimmt auch aus dem Grund, weil sonst niemand in dieser kleinen Siedlung wohnt.“

"Mein Bus fährt erst in zwei Stunden, soll ich mal nach Seleila sehen?"

"Wir waren seit Jahren nicht mehr dort. Als ich das letzte Mal da war, bestand die Siedlung aus halb zerfallenen Bretterbuden. Alles wirkte sehr schmutzig und verwahrlost. Ich nehme an die Situation hat sich gebessert, denn Seleila wirkt immer sehr sauber und ordentlich".

Sogleich nach dem Mittagessen machte sich Rahel auf den Weg. Sie spazierte mit einem großen Hut bewaffnet, als Schutz gegen die gleißende Sonne, in Richtung dieser Siedlung. Nach einem Fußmarsch von über 30 Minuten kam sie am Ziel an. Was sie sah, erschreckte sie. Diese Siedlung war nichts anderes als ein paar halb zerfallene Strohhütten. Eine Kanalisation gab es nicht, wie Rahel sofort an den diversen Gerüchen erkannte. Die Leute saßen zum größten Teil apathisch vor ihren Hütten und schienen ihr kaum Beachtung zu schenken. Mager Hunde knurrten sie an und Rahel hätte am liebsten auf dem Absatz rechts umkehrt gemacht und die Flucht ergriffen. Sie hoffte sehr, dass Seleila nicht hier wohnte, wusste aber nicht präzise wo sie mit der Suche beginnen sollte. Sie konnte nicht einfach in die Hütten gehen und nachschauen. Sie nahm allen Mut zusammen und fragte eine alte Frau nach Seleila. Diese sah sie aus stumpfen Augen an und zeigte in eine Richtung. Rahel folgte dieser Richtung möglichst

darauf bedacht all dem undefinierbaren Schmutz auszuweichen, der überall lag. Weiter hinten fragte sie noch einmal, aber dieser Mann spuckte nur vor ihr aus und zeigte auf eine Hütte.

Rahel klopfte, aber niemand öffnete ihr und sie wusste nicht ob sie wieder gehen sollte oder nicht, als sie ein leises Stöhnen vernahm. Rahel rief Seleila's Name, aber niemand reagierte. Mit Herzklopfen öffnete sie die Türe einen Spalt breit und war versucht wieder retour zu gehen, bei dem penetranten Geruch der ihr entgegen schlug.

„Seleila?“ rief sie noch einmal. In der Zwischenzeit hatten sich ihre Augen an das dämmerige Licht der Hütte gewöhnt und sie sah eine verkrümmte Gestalt in einer Ecke liegen. Rahel zitterte und die Angst kroch in ihr hoch, von der Ahnung, was in dieser Ecke lag. Der Mensch drehte sich und ein leises Stöhnen kam von ihren Lippen und an den langen Haaren, erkannte Rahel sogleich, dass es sich um eine Frau handeln musste.

"Seleila?" Rahel öffnete die Türe vollständig. Einerseits um frischere Luft hinein zu lassen und andererseits damit etwas mehr Licht in den dunklen Raum fiel. Langsam kniete sie sich bei ihr nieder. Bemerkte aber postwendend, dass dies ein Fehler war, denn ihr Knie versank in einer weichen, schwabbeligen Masse. Die ersten Hunde streckten den Kopf hinein und schnupperten mit erhobener Nase.

" Scheiße!" schimpfte Rahel laut, um ihrem Unmut Luft zu machen. Sie wusste dass hier gehandelt werden musste und zwar schnell. Sie nahm an, dass es Seleila war, und wenn auch nicht sah Rahel, dass diese Frau dringend Hilfe benötigte, da sie vor Fieber glühte und sich unruhig hin und her warf. Sie ging nach draußen um bei den Leuten Hilfe zu holen, sah aber schnell ein, dass diese zu keiner Hilfe fähig waren. Apathische, leere Augen sahen sie an.

Fieberhaft überlegte Rahel was für Möglichkeiten bestanden. Zurück gehen und Hilfe holen war vermutlich das Vernünftigste, nur lag die Wahrscheinlichkeit nahe, dass sie im Haus niemanden antreffen würde. Rinaldo war bei der Arbeit und Leonora wollte eine Freundin besuchen, welche relativ weit entfernt wohnte. Die Vereinbarung war, dass sie den Beiden eine Notiz betreffend Seleila hinterlegen sollte. Das Hausmädchen war bei ihrer Familie, und nützte auf diese Weise ihren freien Tag.

Rahel fühlte sich hilflos und war am Ende mit ihrem Latein. Innerlich schrie sie zu ihrem

Gott. Da fiel ihr Blick auf einen Wagen, welcher Ähnlichkeiten mit einer Indischen Rischka zeigte, aber dabei aussah als würde er bald zusammenbrechen.

"Darf ich mir dieses Gefährt ausleihen?" rief sie laut. Niemand reagierte.

"Ich bringe es bestimmt wieder zurück", sagte sie. Rasch schob sie das klapprige Gestell vor die Türe und hoffte es würde nicht auseinander brechen wenn sie Seleila darauf legen würde. Sie ging wieder in die Hütte und versuchte sie aufzuheben.

"Ich dachte sie ist ein Fliegengewicht", brummte Rahel. Sie schaffte es aber mit allen Tricks und Kniffs nicht, sie aufzuheben. Immer wieder rief sie ihr zu, in der Hoffnung sie zeige Leben und könne ihr ein wenig helfen, aber keine Reaktion kam. Sie entschuldigte sich bei ihr und schleifte sie schlussendlich vor die Hütte und war froh, dass der Wagen gegen vorne schräg war, da ja der "Chauffeur" die beiden Balken hoch heben musste, um das Gefährt in Gang zu bekommen. Mit ziehen und schleifen und unter viel Gebet, schaffte sie es schließlich, Seleila auf den Wagen zu hieven und hoffte, dass sich diese Aktion nicht als große Dummheit entpuppen würde.

Sie versuchte mit raschen Schritten vorwärts zu gehen und entdeckte dabei, dass das eine Rad verhältnismäßig stark verbogen war und sie aus diesem Grund für jede Umdrehung enorme Kraft aufwenden musste. Verbissen zog Rahel an den Balken und war froh, als sie endlich auf der Landstraße war und die Räder sich nicht auch noch im Morast verfangen konnten. Rahel zog, schimpfte und betete und war nahe daran aufzugeben. Aber verbissen kämpfte sie weiter, besonders als sie Seleila wieder leise stöhnen hörte und außerdem ein leises Gemurmel vernahm, welchem man den Wunsch nach Wasser entnehmen konnte.

Das spornte Rahel ungewöhnlich an, und sie zog grimmig weiter an dem wackeligen Gefährt. Als sie das Haus von Ferne sah, hätte sie vor Freude weinen können.

Besonders als sie Rinaldo aus dem Haus kommen und eilig auf sein Auto zugehen sah.

"Rinaldo!" schrie Rahel laut, und der Gerufene blieb wie angewurzelt stehen.

"Wer sind sie, was wollen sie?" rief er misstrauisch zurück.

Rahel hatte kaum mehr Luft und darum war ihre Stimme nicht deutlich.

"Mensch, ich bin es Rahel, komme mir bitte zu Hilfe, ich habe Seleila hier auf dem Wagen."

"Bleib stehen!" befahl er rasch. „Zieh sie zum Gartenhaus und warte dort auf mich, ich

hole gleich den Doktor, und bitte fasse sie nicht an!" Mit einem Satz war er beim Auto und fuhr wie verrückt los.

"Fasse sie nicht an?!" sagte Rahel erstaunt. "Auf den Wagen ist sie nicht geflogen! Leider!" fügte sie noch leise hinzu.

Sie zog Seleila zum Gartenhaus, setzte den Wagen im Schatten ab und schrie auf, als bei dieser Aktion Seleila halbwegs vom Wagen rollte.

"Fasse sich nicht an?!" Das war wohl leichter gesagt als getan.

Wie sollte sie reagieren? In den Wagen zurück oder auf den Rasen? überlegte sie.

Aber Seleila lag derart verkrümmt, halb auf dem Wagen und halb herunter gelehnt, dass sie sich für den kühlen Rasen entschied.

Entschlossen packte sie die Kranke trotzdem an, und legte sie so sanft wie möglich auf den Rasen. "Wasser!" Rahel vernahm das Wispern und wollte ins Haus stürzen, aber da sah sie an sich herunter und wusste, dass dies keine gute Idee war. Glücklicherweise gab es einen Brunnen im Garten, von dort schöpfte sie Wasser und versuchte Seleila etwas zwischen die aufgesprungenen Lippen zu schütten. Dann nahm sie einen Lappen welcher dort hing, tauchte ihn immer wieder ins Wasser und rieb Seleila das heiße und schmutzige Gesicht ab, das völlig entstellt wirkte. War es wirklich Seleila oder hatte sie jemand anders aufgelesen, fragte sie sich immer noch. Wenn doch nur endlich Rinaldo zurückkommen würde. Sie ekelte sich vor sich selber, denn ihre Kleider zeigten diverse unappetitliche Spuren, von Erbrochenem bis Ungeziefer, welche hartnäckig an ihr klebten. Nur Verschwitzt zu sein empfand sie nun als direkt hygienisch, wenn sie an alles Andere dachte was an ihr klebte.

So gut wie möglich versuchte sie sich selber und die Kleider zu reinigen, sie schüttete immer wieder Wasser über sich. Versuchte es aber so nahe wie möglich bei den Büschen zu machen, damit das Wasser dorthin abfloss. Regelmäßig ging sie zu Seleila und versuchte sie mit dem Lappen etwas zu kühlen. Es brauchte einige Überwindung, da das lange Haar nicht nur völlig verklebt und verschmutzt war, sondern auch Ungeziefer darin herum kroch.

Endlich hörte sie die ersehnten Geräusche des heranfahrenden Autos und eilige Schritte. Rinaldo kam mit dem Arzt, welcher aber sofort Rinaldo gebot, dass er stehen bleiben solle, bevor er zu Rahel kam und sich zur Patientin nieder beugte. Rasch

machte er einige Untersuchungen von den Pupillen, über den Mund welcher er mühsam öffnete und schaute sich die Haut an. Als er sie sorgfältig umdrehte, sahen sie Blut an ihrem Rücken.

"Blut?" flüsterte Rahel. Hatte sie Seleila etwa verletzt bei ihrer Hilfsaktion?

"Rinaldo", rief der Arzt. "Hier kann ich Entwarnung geben, keine Anzeichen von der Epidemie!"

"Gott sei dank!" seufzte Rinaldo. "Kann ich näher kommen und mit anpacken?" fragte er.

"Bedenkenlos", erklärte der Arzt. "Hier sieht es nach Wundbrand und eventuell einer Lungenentzündung aus. Es steht überhaupt schlecht um diese junge Frau ", ergänzte er. "Kann sie hier irgendwo bleiben, vielleicht nicht im Haus, da sie vor Ungeziefer wimmelt?"

"Im Gartenhaus? Bitte Rinaldo", flehte Rahel, denn sie wusste nicht, ob er bereit war Angestellte bei sich zu Hause aufzunehmen und insbesondere, wenn sie dazu noch schwer krank waren.

"Natürlich", stimmte er zu. "Es ist wie ein Zimmer eingerichtet und was man noch benötigt kann man holen."

"Haben sie ein Zuber oder eine Art Wanne?" Rinaldo überlegte einen Augenblick, nickte dann und verschwand im Haus.

Bald kam er mit einem großen Zuber aus Blech zurück, in welchem Leonora zu Beginn ihres Aufenthaltes in Beracho, die Wäsche gewaschen hatte. Der Arzt übernahm das Zepter und erteilte Befehle. Als erstes wurde Seleila mit Hilfe von Rahel entkleidet und etappenweise gebadet. Der Durchmesser der Wunde wurde sichtbar und das abgefallene Fleisch roch fürchterlich. Der Arzt schnitt ihr einiges an totem Gewebe ab und schien Desinfektionsmittel in Hülle und Fülle zu benötigen. Die Haare mussten ganz kurz geschoren werden. Diese Arbeit übernahm Rahel mit viel Behutsamkeit. Zu guter Letzt puderte der Arzt sie von oben bis unten ein, sodass Rahel bald den Eindruck bekam, er wolle sie mumifizieren. Seitlich legten sie Seleila sachte ins Bett und versuchten sie von beiden Seiten her, mit Kissen und Decken ab zu stützen, damit sie sich nicht mehr auf die frisch verbundene Wunde legen konnte. Suppe wurde ihr eingeflößt und der Arzt verpasste ihr eine Spritze mit Antibiotikum.

"Sie muss sorgfältig überwacht und gepflegt werden, wenn sie eine Chance haben will."

Rahel nickte und der Arzt gab ihr noch einige Anweisungen. Die Kleider von beiden Frauen mussten verbrannt werden, und Rahel bekam ein übel riechendes Mittel, mit welchem sie ganz besonders ihre Haare, aber auch ihren ganzen Leib damit waschen mussten. Dies sei eine Vorsichtsmaßnahme, da sie Ungeziefer bei Seleila entdeckten, welche ihre Eier unter die Haut des Menschen legten. Dementsprechend war Seleilas Gesicht auch derart entstellt. Aber auch das würde völlig abheilen, erklärte der Arzt, wenn sie überleben sollte.

Leonora war entsetzt als sie nach Hause kam und hörte, was sich in der Zwischenzeit ereignet hatte. Sofort war sie bereit Seleila im Gästezimmer des Hauses aufzunehmen, aber davon riet ihr der Arzt ab. Der Geruch der Wunde war arg und Seleila stöhnte oft, und sie rief im Delirium wirre Dinge. Leonora gab nach und vereinbarte mit Rahel, dass sie sich ablösen würden mit dem Wachen am Krankenlager. Der Arzt lobte auch Rinaldo's Reaktion, denn er war am selben Morgen bei ihm gewesen um die unerfreuliche Botschaft zu bringen, dass plötzlich zwei Fälle von Cholera auf der Insel aufgetreten waren. Rinaldo sollte seine Arbeiter beobachten auf eventuelle Anzeichen der Krankheit und sie bei den ersten Anzeichen dem Arzt melden. Dieser musste sie in Quarantäne geben. Glücklicherweise war Seleila wenigstens davon verschont geblieben. Leonora und Rahel wechselten sich nun an ihrem Krankenbett ab und die ersten zwei Tage waren kritisch. Oft warf sich Seleila unruhig im Bett herum, was die Wunde arg strapazierte, oder sie schrie und versuchte sich aufzurichten. Eine kleine Glocke wurde an der Türe des Häuschens montiert, damit wenn eine der Frauen alleine überfordert war, klingelte sie und die Andere konnte zu Hilfe eilen. Wenn Rinaldo im Hause war, eilte er herbei und versuchte die Frauen zu entlasten wo er konnte. Nach zwei Tagen schien eine Besserung einzutreten und die Frauen atmeten auf, als sie sahen, dass Seleila die ganze Nacht verhältnismäßig ruhig durchschlief. Der Arzt zeigte sich am nächsten Tag sehr zufrieden mit der Entwicklung und sprach die Hoffnung aus, dass sie, wenn der Krankheitsverlauf sich weiter verbesserte, bestimmt bald ansprechbar war. Die Frauen sehnten sich danach und beteten eifrig weiter. Rahel saß wieder einmal am Krankenbett und las, da sie nicht mehr dauernd beansprucht wurde, als Seleila die Augen aufschlug. Der klare Blick zeigte sofort, dass sie bei Bewusstsein war.

"Rahel? Was ist passiert?"

"Du bist nicht zur Arbeit erschienen, da haben wir uns Sorgen gemacht und gingen auf die Suche nach dir. Du warst so krank, dass wir dich mitnahmen."

"Wo bin ich?" fragte Seleila mit einem Blick welcher aufmerksam den Raum musterte.

"Im Gartenhaus von Schmidts."

"Oh nein, wie haben Schmidts darauf reagiert?" Ängstlich sah Seleila Rahel an.

"Das ist kein Problem für sie, weil sie Christen sind." Rahel wartete die Reaktion seitens Seleila ab, aber diese nickte nur leicht mit dem Kopf. Rahel gab ihr nun etwas zu trinken und zu essen, bemerkte aber wie Seleila wieder schläfrig wurde, nachdem sie etwas zu sich genommen hatte. Sie war schon im Halbschlaf als ihr plötzlich etwas einzufallen schien. „Was haben wir heute für einen Tag?"

"Donnerstag", klärte sie Rahel auf.

"Donnerstag?" Sie schien zu überlegen.

"Aber was für ein Datum? Wie viele Tage habe ich gearbeitet? Wie viel Lohn gibt denn das, habe ich den Lohn bereits erhalten? Was für ein Datum haben wir?" Seleila schien immer wie aufgeregter zu sein.

"Wir haben den neunundzwanzigsten des Monats, was ist los mit dir? Rinaldo gibt dir gewiss deinen Lohn auch hier, wenn du das wünschst, aber du hast hier alles was du benötigst und sie werden dir bestimmt nichts dafür berechnen." Die beruhigenden Worte von Rahel schienen völlig ihre Wirkung zu verfehlen. Seleila schien den größten Teil nicht mitgekriegt zu haben. "Den neunundzwanzigsten? Ich konnte schon 4 Tage nicht arbeiten, das reicht nicht! Es reicht nicht, es reicht nicht", wiederholte sie immer wieder völlig aufgelöst.

"Seleila beruhige dich, es schadet dir wenn du dich aufregst, du bist noch schwach und benötigst jetzt viel Schlaf. Alles Andere regeln wir anschließend."

"Ich muss gehen, ich muss mein Lohn verdienen, vielleicht gibt mir der Doktor trotzdem die Medikamente. Ich werde sie bei ihm abarbeiten, ich muss arbeiten gehen."

Rahel war völlig entsetzt, als sie sah, wie Seleila versuchte sich zu erheben und dabei am ganzen Leib zitterte.

"Bleib im Bett, du bist viel zu schwach!" rief Rahel, doch Seleila schien wie von Sinnen zu sein und versuchte sich gegen Rahel zu wehren, welche sich bald nicht mehr zu

helfen wusste. Wie gehetzt murmelte Seleila immer wieder, dass sie gehen musste, dass es sonst zu spät sei und begann zu weinen, als sie erkannte, dass sie gegen Rahel nicht aufkam.

"Lass mich gehen", flehte sie. "Er benötigt die Medikamente! Dringend!" In ihren hübschen Augen stand eine unsägliche Qual.

Rahel wurde in ihrer Unbeholfenheit etwas resolut.

"Du legst dich wieder ruhig hin und sagst mir wer die Medikamente benötigt. Ich werde dir helfen, wie und wo ich kann!"

"Wirklich?" fragte sie mit tränennassen Augen.

"Es ist nicht für mich, es ist für Maluki", brach es auch ihr heraus, bevor sie haltlos zu weinen begann.

Rahel fühlte sich überfordert und spürte wie die durchwachten Nächte ihren Tribut forderten, sie klingelte die Glocke. Sie erhielt den Eindruck, dass sie das Kommende nicht alleine tragen konnte und dringend Hilfe benötigte. Ihre Empfindung täuschte nicht, wie sich schon bald herausstellen sollte. Aus dem Haus kam eine völlig verstrubbelte Leonora gelaufen, da sie aus dem Schlaf gerissen worden war, und Rinaldo kam hinter dem Haus hervor, wo er Büsche zurück geschnitten hatte. Die Beiden kamen gleichzeitig an, Rahel flüsterte ihnen rasch zu was geschehen war und was Seleila's Worte gewesen waren. Sie wurden auch nicht schlau daraus und betraten nun vollends den Raum. Leonora setzte sich sofort zu der weinenden Seleila, nahm sie in den Arm und wiegte sie wie ein Kind, strich ihr über den Kopf und flüsterte ihr beruhigende Worte zu. Endlich schien sie sich zu beruhigen, war aber so müde, dass sie kaum noch verständlich sprechen konnte.

"Maluki benötigt auf den Ersten des Monats seine Medikamente. Der Doktor weiß welche, aber mein Lohn reicht bestimmt nicht für diesen Monat, da ich krank bin. Pavi's ältester Sohn muss die Medikamente auf den Ersten beim weißen Fels im Fluss legen, damit sie es holen können." Der Rest verlor sich in ein Gemurmel und sie wurde schlaff in Leonoras Armen, so dass diese voll Schreck zu Rinaldo schaute. Dieser befürchtete zuerst das Schlimmste, bemerkte aber, dass Seleila ohnmächtig geworden war, und er rief den Arzt.

Dieser kam bald darauf und untersuchte Seleila gründlich.

"Was war los?" wollte er wissen.

"Ich nehme sie am Besten mit ins Spital, sie ist nicht ohnmächtig, sie ist in ein Koma gefallen." Die drei schauten sich entsetzt an beim Ernst seiner Diagnose. Stockend erzählten Rahel und die Anderen was sie wussten.

Der Arzt schien nicht weiter erstaunt zu sein. "Ich denke es ist an der Zeit, das Arztgeheimnis zu brechen, aber zuerst fahre ich diese Frau ins Spital. Sie ist transportfähig und ich komme anschließend nochmals auf einen Sprung vorbei." Sorgfältig packten sie Seleila in den Wagen des Arztes und augenblicklich brauste dieser davon. Noch gefangen von den Eindrücken, setzten sich die drei ins kühle Wohnzimmer und versuchten aus dem Ganzen schlau zu werden. Leonora raffte sich schließlich auf und ging in die Küche um das Essen vorzubereiten, denn wenn der Arzt kam, hatte dieser bestimmt nichts gegen ein gutes Essen einzuwenden. Rahel half ihr bei den Vorbereitungen. Sie waren am Anrichten als der Arzt wieder kam und eine Schachtel mit Medikamenten auf den Tisch legte. Alle schauten ihn gebannt an und warteten. Leonora ahnte, dass dies nicht mit zwei Sätzen besprochen war, schöpfte jedem eine Portion auf seinen Teller und sprach das Tischgebet. Schwierige Dinge, so dachte sie, soll man lieber auf einen gut gefüllten Magen hören. Nachdem der Arzt, sichtlich mit Genuss, die ersten paar Bissen in Ruhe gegessen hatte, begann er mit seiner Erzählung.

"Alle zwei Wochen gehe ich zu den Dörfern am Rande des Dschungels um nach dem Rechten zu sehen. Die Leute dort haben kaum, oder kein Geld, und würden nie zu mir kommen. Manchmal sterben sie an Dingen; welche wirklich nicht nötig wären. In ein Spital bekommt man sie nur, wenn sie, wie Seleila, ohnmächtig sind und es kein Familienmitglied verhindern kann. Das ist die allgemeine Situation. Ich war vor vier Monaten auf meiner Tour, als Pavi fragte, ob ich nach einem Gast sehen könne. Der Gast entpuppte sich als Kleinkind, welches furchtbar abgemagert war und sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte. Ich untersuchte den Kleinen so gut es ging. Mit vielen Fragen stellte sich heraus, dass er vermutlich schlimme Geschwüre im Magen hat, welche von Würmern ausgelöst werden. Ob gutartig oder bösartig, wer weiß das, denn ich durfte ihn nicht ins Spital einweisen, selbst als ich androhte, dass er vielleicht sterben würde. Ich erklärte ihnen, dass es vielleicht Medikamente gibt, welche ihm

helfen könnten, aber die sehr teuer sind, und man vielleicht im Spital einfacher helfen könnte. Mein Trick ging nicht auf, sie sagten sie würden das Geld beschaffen, und ich erklärte aber, dass er die Medikamente mindestens ein halbes Jahr nehmen muss. Wenn anschließend diversen Symptome verschwinden würden, bestehe gute Hoffnung auf eine völlige Genesung. Der Kleine, er heißt Maluki ist das Kind von Seleila."

"Seleila ist eine Ureinwohnerin?" rief Rahel dazwischen.

"Ja, aber sie wollte nicht, dass man es weiß, weil viele Menschen schreckliche Vorurteile gegen die Ureinwohner haben. Früher erkannte man sie sofort an der Stammeskleidung und es war verboten andere zu tragen, aber heute ist dies nicht mehr so. Aus diesem Grund vermittelte ich ihr eine Stelle bei Rinaldo, weil ich weiß, er zahlt faire Löhne. Sie kommt jeden Monat gibt mir das Geld und erhält die Medikamente. Wie der Transport im Detail von sich geht, entzieht sich meinen Kenntnissen. Auf jeden Fall, erhält sie aber jeden Monat von Pavi Bericht wie es dem Kleinen geht, und die Darlegungen sind positiv. Es ist sichtbar kein Blut mehr im Stuhl und er hat an Gewicht zugelegt. Er kann die meisten Mahlzeiten bei sich behalten und ist viel lebendiger. Wenn die Medikamente zu früh abgesetzt werden, und die Geschwüre noch nicht vollständig abgeheilt sind, können sie wieder wachsen, aus diesem Grund ist Seleila in so großer Not. Die Medikamente sind für dreißig Tage, also immer auf spätestens den Ersten jedes neuen Monats muss das Medikament an seinem Bestimmungsort sein, und heute haben wir den 29ten, und es ist bereits Abend. Die Medikamente müssten morgen, oder spätestens am Samstag, am Bestimmungsort sein. Mir ist, wie erwähnt, nicht bekannt wo dieser sich befindet."

Schweigen herrschte und jeder musste die Informationen verarbeiten.

"Wer hat die Medikamente bezahlt, ich konnte Seleila noch nicht den Lohn geben, da sie nicht zur Arbeit erschienen war?"

Ein leichtes Lächeln huschte über das Gesicht des gütigen Arztes. "Du weißt, dass ich viele Leute gratis behandle, und diesen Monat kann ich sie aus meiner Tasche bezahlen, aber es sind teure Medikamente, und ich kann das nicht jeden Monat tun."

"Ich bezahle den nächsten Monat, denn Seleila wird vermutlich nicht so schnell wieder auf den Beinen sein", erklärte Rahel.

"Nur wie kommen sie an den Bestimmungsort? Ich denke ich weiß wo er ist, aber ich

finde niemals alleine den Weg dorthin. Kann man nicht bis Sonntag warten, dann kommt Mabi zurück und könnt am Montag gehen."

„Dein Vorschlag ist gut, aber der Unterbruch ist zu gefährlich, die Medikamente müssen eigentlich bis spätestens übermorgen am Bestimmungsort sein. Die andere Frage ist auch, was geschieht wenn die Medikamente nicht am Ziel sind?“ fragte sich der Arzt.

„ Sie wissen dann postwendend, dass etwas nicht in Ordnung ist und sind im Stande, Seleila aus dem Spital zu holen!“

"Ich gehe!" warf Rahel ein. "Dieser älteste Sohn von Pavi wird mich bestimmt begleiten, was denkt ihr? Pavi kenne ich nämlich."

Erstaunt schaute sie der Arzt an. "Das ist momentan einer meiner Cholerapatienten und es sieht nicht gut für ihn aus. Du hättest die Wahl des jüngeren Sohnes von Pavi, nur der ist das absolute Gegenteil vom Älteren. Es wäre mit Risiken verbunden mit ihm zu gehen, und das kostet dich dann bestimmt eine Stange Geld, denn dieser macht nichts umsonst!"

Es wurde hin und her diskutiert, Ideen aufgenommen und wieder verworfen, doch zum Schluss fiel eine Entscheidung. Rahel würde am nächsten Tag mit dem Arzt zu Pavi gehen und alles mit ihm und seinem Sohn Beku besprechen. Die Hälfte des Lohnes, welcher dies bestimmt verlangte, sollte er am Reisetag erhalten und der Rest bei ihrer Rückkehr. Rahel würde mitgehen, damit sie kontrollieren konnte, dass die Medikamente ihren Bestimmungsort erreichten, und nicht auf dem Schwarzmarkt verkauft wurden. Am Sonntag, in aller Frühe, würden sie aufbrechen, in der Hoffnung bei Dunkelheit wieder zurück zu sein. Der Doktor würde gegen Abend zum Dorf gehen und den restlichen Betrag mitbringen, und gleich Rahel zu ihrer Wohnung zurück bringen. Dort würden Schmidts auf sie warten. Sie beteten zusammen und Rinaldo versprach Rahel morgen nach Soluku zu fahren. Von dort aus würde sie der Arzt zu Pavi mitnehmen. Alle hofften und beteten, dass ihr Plan auf diese Weise klappen würde. Diese Nacht schlief Rahel unruhig und wachte immer wieder auf. Ihre Gebetsliste war lange. Die Gesundheit von Seleila lag ihr am Herzen, aber auch die Wanderung mit diesem unbekanntem Mann. Leise hoffte sie auf ein Wunder, dass Mabi schon einen Tag früher als geplant zurückkam, und sie mit ihm die Reise unternehmen konnte.

Am Morgen sogleich nach dem Frühstück fuhren sie los und Dr. Peterson erwartete sie

bereits. Er fand mühelos den Eingang und Rahel versuchte sich noch mehr Einzelheiten der Wegstrecke, bis zum Dorf, ausfindig zu machen und einzuprägen. Pavi kam ihnen entgegen, als er sie sah und begrüßte sie. Dr. Peterson schaute sich zuerst die diversen Patienten an und Rahel durfte nur am Rande der Siedlung warten, weil er auf jeden Fall eine Ansteckung verhindern wollte. Nach einiger Zeit rief er sie, sie setzten sich mit Pavi zusammen und erklärten ihm die Situation. Zuerst verstellte er sich und sagte er wisse nicht von was sie sprachen, bis ihm der Arzt den Ernst der Lage klar machen konnte. Pavi nickte und sagte zu Dr. Peterson er soll im folgen, Rahel solle warten. Wieder verging einige Zeit bis Dr. Peterson aus einer anderen Hütte wieder heraus kam und Rahel winkte, das sie wieder zurückgehen sollten. Unterwegs erzählte er ihr, dass der jüngere Sohn von Pavi, Beku gänzlich betrunken war, und bestimmt nicht vor morgen ansprechbar.

"Was machen wir nun?" fragte Rahel ängstlich.

"Wir kommen morgen noch einmal, um die gleiche Zeit. Pavi versucht ihm die Sache zu erklären, und dann können wir nur hoffen und beten, dass er mitmacht und alles klappt."

„Gibt es denn keine andere Person, die der Weg kennt?"

"Die ersten Kilometer kennen viele aus dem Dorf, aber nur bis zu dem kleinen See. Das anschließende Gebiet ist den Meisten unbekannt."

"Aber am See sind wir gar nicht vorbeigekommen", entgegnete Rahel.

"Mabi kennt Wege, welche sonst kaum jemand noch kennt, das verwundert mich nicht weiter", erklärte Dr. Peterson und brachte Rahel wieder zum Rastplatz zurück.

Dort sah sie erst wie er hinkte, als er zum Wagen ging.

"Haben sie sich verletzt?" erkundigte sich Rahel besorgt.

"Nein, nein, eine alte Verletzung, und sobald ich etwas müde bin, kann ich das Hinken und die Schmerzen nicht mehr verbergen. Das ist auch der Grund warum ich auch nicht gehen kann, obwohl ich den Weg vermutlich finden würde. Mein Bein macht das nicht mit."

Mit einem resignierten Lächeln stieg er ein und brachte Rahel nach Hause.

Sie sah das Auto von Schmidts vor der Türe und war erleichtert darüber. Als sie zur Wohnung hereinkam, sah sie Leonora am Herd stehen und Rinaldo einen Rucksack packen. Sie erkundigten sich nach den Begebenheiten und waren auch ein wenig

entmutigt von dem Bericht, wollten aber auf keinen Fall die Hoffnung aufgeben.

"Wenn ich nur ein wenig jünger wäre", seufzte Rinaldo.

Aber Rahel winkte liebevoll ab. Das war ein Ding der Unmöglichkeit. Beide waren für ihr Alter noch erstaunlich fit, nur für einen mehrstündigen Marsch im Dschungel reichte es auf keinen Fall. Beim Essen erzählte ihnen Rahel alles, und sie vereinbarten, dass Schmidts nach Hause fahren sollten. Wenn Mabi vorzeitig auftauchen sollte, würden sie ihn sogleich zu Rahel bringen, bevor sie am Morgen aufbrechen würde. Wenn nicht, wären sie zur selben Zeit wieder zur Stelle, um Rahel in Empfang zu nehmen. Rahel war sehr dankbar für die lieben Menschen, denn das Ganze bereitete ihr einiges an Kopfzerbrechen, und die Konstellation löste bei ihr ein ungutes Gefühl aus. Sie wünschte sich aufs sehnlichste vierundzwanzig Stunden älter zu sein. Sie winkte dem davon fahrenden Wagen nach und redete sich selber gut zu, dass sie die Beiden spätestens morgen Abend wieder sehen würde.

Kapitel 11

Lange bevor der Wecker klingelte war Rahel bereits wach, aber sie zwang sich noch zur Ruhe, denn der Tag würde auch für sie eine Strapaze werden. Noch beim Dämmerlicht holte Dr. Peterson sie ab, und sie sprachen den ganzen Weg über nicht viel. Auch Pavi's Dorf schien im Schlummer zu liegen und alles wirkte sehr ruhig. Pavi selber kam ihnen entgegen und sprach sogleich auf den Arzt ein. Dieser ging mit einem Schulterzucken in die Hütte. Bald hörte man heftige Stimmen und Dr. Peterson kam sichtlich genervt heraus, gefolgt von einem baumlangen dünnen Mann, welchen er als Beku vorstellte. Rahel wollte ihm die Hand geben, dieser übersah sie aber völlig. Dr. Peterson, Beku und Pavi sprachen ziemlich erregt miteinander, und Beku schüttelte nur immer wieder den Kopf. Er wollte sogar weggehen, als ihn Pavi mit einer erstaunlichen Kraft schüttelte und ihn in einer Sprache anschrie, von welcher Rahel nichts verstand. Nach einigem Brummen schien er sich geschlagen zu geben, streckte aber gleich die Hand aus, und es war klar was er wollte. Rahel legte ihm ein Teil des Geldes in seine Hand und übergab demonstrativ den anderen Teil Dr. Peterson. Mit verschlossener Miene sah Beku diesem Vorgang zu, drehte auf dem Absatz um, rief etwas und ging

davon.

"Rasch!" rief Dr. Peterson. "Beku geht schon. Gott befohlen, ich bete für sie."

Ziemlich erstaunt über den plötzlichen Aufbruch lief Rahel Beku sofort nach und musste sich alle Mühe geben, ihm folgen zu können. Er schaute sich nicht nach ihr um und half ihr auch nicht beim Tragen des Gepäcks.

Nach einiger Zeit verringerte er das Tempo und Rahel wusste, dass dies nicht aus Nächstenliebe geschah. Vermutlich zwang ihn sein Brummschädel, vom Besäufnis des Vortages, eine ruhigere Gangart einzuschlagen. Rahel war dankbar, denn das eingeschlagene Tempo wäre für sie nur sehr schwer zum Durchhalten gewesen. Um sich selber aufzumuntern, dachte sie an Mose und Aaron. Beide mussten sie am Schluss von ihrem Leben, noch einen Berg erklimmen bevor sie starben. Mose mit 120 Jahren und Aaron mit 123 Jahren. Beide gingen klaglos und waren vor allem noch fit genug für einen derartigen Anstieg. Damals gab es noch keine gebahnten Wege. Wenn man die Berge erklimmen wollte, musste man sich seinen Weg größtenteils selber suchen. Da war ihr Ausflug, besonders in Anbetracht ihres Alters, ein Spaziergang. Sie schmunzelte über ihre eigenen Gedanken und hoffte sehr, dass sie in ihrem Leben Gott treu dienen würde, bis zur letzten Minute. Bei Gott gab es kein Pensionsalter. ER hatte immer wichtige Aufgaben für jedes seiner Kinder bereit, egal wie alt sie waren oder welche Schulbildung sie besaßen, oder auch zu welchem Geschlecht sie gehörten. Ein Fluch von ihrem Vordermann, riss Rahel aus ihren Gedanken. Mürrisch brummte er die ganze Zeit vor sich hin und fuhr sie nach einigen Stunden böse an, als sie eine Rast verlangte.

"Will bald wieder zurück sein. Meinst du es ist toll mit so einer wie du durch den Dschungel zu marschieren? Hast du wenigstens etwas zu essen dabei? Los zeigen!" Er riss ihr ungeduldig den Rucksack von den Schultern, öffnete ihn und schnappte sich daraus was er wollte. Rahel war gänzlich verärgert, wusste aber, dass er am längeren Hebel saß und schwieg aus diesem Grund. Nachdem er gesättigt war, ließ er allen Abfall und Reste fallen und setzte sich wieder in Bewegung. Rahel packte alles in großer Eile zusammen und verlor Beku dabei beinahe aus den Augen. Mit einem Spurt holte sie ihn wieder ein. Sie stieß ein leises Dankgebet aus, als sie die nun schon

bekanntem Geräusche des Wasserfalls erkannte. Bald standen sie am Ufer und folgten ihm bis auf die Höhe eines riesigen Felsen, welcher ziemlich genau in der Mitte des Flusses stand.

Beku legte sich demonstrativ hin und schloss die Augen. Rahel wusste, dass sie keine Hilfe von ihm erwarten konnte, trotzdem war sie sich sicher, dass ihr mächtiger Freund Jesus, sie nicht für einen Moment aus den Augen lies. Sie zog die Schuhe aus und watete Schritt für Schritt ins Wasser hinein. Zuvor befolgte sie den Rat von Rinaldo, ein Seil an einem starken Baum festzubinden und sich selber das andere Ende um den Leib zu knüpfen. Seine Vorausahnung traf ein, dass sie und nicht Beku den Gang durch das Wasser antreten müsste. Sie waren nicht mit diesem Fluss vertraut und Mabi war nicht da, sie kämpfte mit ihren Ängsten. Mit Inbrunst proklamierte sie die Bibelstelle aus Jesaja 43. Verse 1+2 und machte sich selber damit Mut. „Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen; und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen.

Langsam ging sie weiter auf den Felsen zu. Die Medikamente waren sicher in einem wasserfesten Beutel um ihren Hals geschnallt. Mabi erklärte ihr beim letzten Mal, dass um diese Jahreszeit das Wasser problemlos begehbar sei, aber jeder Regenguss dies überraschend ändern konnte. Der Fels war ihr das letzte Mal sogleich aufgefallen, denn er war schneeweiß und explizit in der Mitte des breiten Flusses. Sie waren damals nicht dorthin gewatet, aber der Ausblick zu ihm von ihrem Lagerplatz aus, war eindrücklich gewesen. Obwohl sie bereits die Hälfte ihrer Wegstrecke hinter sich gebracht hatte, war das Wasser nie mehr als knapp über ihre Knie gekommen, und trotzdem war eine intensive Strömung im Untergrund bemerkbar, und sie spürte wie der Flussboden sich für und für zu senken begann.

Sie sollte Recht behalten, denn innerhalb der nächsten paar Schritte, ging ihr das Wasser bereits bis zur Hüfte. Rahel blieb kurz stehen und holte tief Atem. Sie hätte viel darum gegeben nicht weiter gehen zu müssen, aber es bot sich keine Gelegenheit an

um schlapp zu machen. Nach wenigen Schritten reichte ihr das Wasser bis über die Hüfte und sie erkannte, dass es nicht noch viel tiefer werden dürfte, sonst hätte sie wenige Chancen ihr Ziel zu erreichen. Sie musste sich kräftig gegen die Wasserströmung stemmen, und hatte sich auch aus diesem Grund im Vorfeld einen starken Stecken gepackt, mit welchem sie sich abstützte. Mit einem Blick zurück stellte sie fest, wie weit sie schon vom Ufer entfernt war und fühlte sich gänzlich verlassen. Ob sie die restliche Strecke schaffen würde?

Am liebsten hätte sie eine Runde geweint, aber sie wusste, dass dies nicht der richtige Zeitpunkt dazu war. Mit einer Portion Galgenhumor bemerkte sie zu sich selber, dass sie es unhygienisch fand, die Nase am Handrücken abzutupfen, da ihr Taschentuch bereits durchnässt war und Neue erst am sicheren Ufer zu finden waren. Sie fing leise an Loblieder zu singen und watete weiter.

Der Felsen kam näher und näher und sie beobachtete, wie sich das Wasser, nach ihrer Einschätzung verhältnismäßig wild, um den Fels wirbelte. Nur keine Wirbel, dachte sie und wollte nicht daran erinnert werden, dass sie sich nur zu den mittelmäßigen Schwimmern zählte. Sie versuchte gegen die Strömung, sich ein wenig höher zu arbeiten, damit sie nicht quer zum Fels kam, sondern eher von oben her. Mühsam setzte sie einen Fuß vor den Anderen immer sehr vorsichtig, um auf keinen Fall das Gleichgewicht zu verlieren und ihre kostbare Fracht zu netzen. Sie hatte Dr. Peterson noch eine zweite Packung des Medikamentes abgekauft, so dass der kleine Patient, für zwei Monate abgedeckt war. Im Geiste gratulierte sie sich für diese Idee, denn keine zehn Pferde würden sie nochmals hier hin bringen, wenn Mabi nicht ihr Begleiter war. Aus heiterem Himmel fiel ihr Ruben ein, und es war ihr, als ob sie sein Gesicht für einen Augenblick vor sich sehen würde und sie fragte sich, was er wohl in diesem Moment machen würde. Ob er in der Schule war? Oder faul auf der Haut lag und irgendeines von seinen Geschichtsbüchern las? Er schrieb oft, und sie mochte seinen Witz und Humor, wie auch sein Interesse für alles was sie erlebte. Besonders nett fand sie, dass er sich alle erdenklichen Informationen über Beracho beschaffte und ihr weiter gab, in der Hoffnung Neues für sie zu entdecken. Und wirklich, es waren immer wieder Volltreffer dabei, über Begebenheiten welche sie noch nicht wusste.

Von Bob erhielt sie auch Briefe, aber er bezog keine Stellung zu ihren Fragen. Aus

diesem Grund war sie verunsichert, ob er überhaupt im Besitz ihrer Briefe war. Durch das Nachdenken über Ruben war sie etwas abgelenkt gewesen und war so dem Fels endlich sehr nahe gekommen. Sie fragte sich nur wie sie die Medikamente am Besten platzieren sollte, da der Wasserstand relativ tief war und der Fels dementsprechend höher. Sie versuchte es indem sie sich flach gegen den Felsen drückte und ihren Arm streckte so weit sie konnte. Mit der Medikamentenschachtel in der Hand, versuchte sie eine flache Stelle zu ertasten, damit das kostbare Gut nicht herunterfallen konnte. Völlig konzentriert und mit geschlossenen Augen, ertastete sie die Oberfläche. In diesem Moment wurde ihre Hand, welche immer noch die Kante suchte, von einer braunen Hand gepackt und gegen den Stein geschlagen. Sie schrie laut auf und lies reflexartig die Packung los. Bevor sie reagieren konnte, bemerkte sie wie sich zwei Hände um ihre Taille legten und sie vom Felsen weg, gegen das andere Ufer zerrten. Ihre Hand wurde losgelassen und so begann sie sich so gut als möglich zur Wehr zu setzen und landete dabei im Wasser.

Schleunigst begann sie wie wild zu strampeln und versucht sich am Seil gegen das Ufer zu ziehen, was ihr redlich gelang. Ihr Verfolger blieb ihr auf den Fersen und sie schrie so laut sie konnte nach Beku. Dieser war im Nu auf den Füßen. Mit schmalen Augen schätzte er die Situation ein, holte seine Machete aus dem Gurt, hieb das Seil in zwei Teile und verschwand im Dschungel. Augenblicklich war keine Spannung mehr auf dem Seil und Rahel verlor dadurch das Gleichgewicht. Dieser Moment genügte, sie wurde gepackt und scheinbar spielend über die Schultern des Mannes gelegt, welcher sie wieder auf die andere Seite des Flusses trug. Sie hustete wie wild, denn sie hatte bei ihrem zweiten Taucher ungewollt Wasser geschluckt. So fehlten ihr die Kräfte für eine effiziente Gegenwehr. Sie zappelte zwar und versuchte sich aufzubäumen, aber dies schien ihren Entführer nicht weiter zu stören.

Mit Schwung ließ er sie am anderen Ufer herunter und ehe sie sich versah, waren ihre Hände mit dem Strick gefesselt, mit welchem sie sich an den Baum gebunden hatte. Erstaunt sah sie auf und sah zwei dunkelhäutige Männer, welche sie halbwegs erstaunt musterten. Nicht feindselig, wie sie mit Erleichterung bemerkte. Sanft zupften sie am Seil um ihr anzudeuten, dass sie ihnen folgen soll. Rahel dachte sie träume und

gehorchte ihnen. Es waren eindeutig Berachesen und sie versuchte mit den wenigen Worten, welche sie bereits konnte, sich verständlich zu machen. Sie blieben nochmals stehen und beobachteten sie, als versuchten sie das Gehörte zu verstehen. Aber das Ergebnis fruchtete nicht, denn sie schüttelten ihre Köpfe, sprachen leise miteinander und setzten anschließend ihren Weg fort. Der Vordere trug sorgfältig die Medikamente und so hoffte sie, dass sie wenigstens bei dem richtigen Stamm angekommen war. Ihre Hoffnung war, nach dem Traum von letzter Woche, die Berachesen rasch kennen zu lernen. Nur war sie in diesen Vorstellungen immer die rettende Missionarin oder die edle Ethnologin. In ihren kühnsten Träumen war die Idee, als Gefangene die Berachesen kennen zu lernen, nie aufgekommen. Der Mensch denkt und Gott lenkt, dachte Rahel mit leichter Resignation.

Trotz der Hitze fing sie vor Nervosität an zu zittern, und ihre Füße waren blutig, da sie keine Schuhe trug. Diese lagen an der anderen Uferseite, falls sie Beku nicht als sein persönliches Eigentum betrachtete, jetzt wo sie entführt wurde. Leichter Schwindel überfiel sie und sie schloss für einen kurzen Augenblick die Augen. Die Zeit reichte natürlich, um zu stolpern und, bedingt durch die Handfesseln, landete sie ziemlich unsanft am Boden. Dort blieb sie ein paar Sekunden regungslos liegen.

Die beiden Männer unterhielten sich wieder leise und Rahel reagierte erst, als sie bemerkte, wie der eine Mann versuchte ihre Bluse aufzuknöpfen. Mit ihren gefesselten Händen schlug sie wild um sich, schrie und weinte gleichzeitig, dabei schlug sie mit dem Kopf an einen unbemerkten Stein und wurde ohnmächtig.

Als sie wieder zu sich kam, schaute sie verwirrt um sich. Über ihr war ein Dach und sie lag unter einer Decke. Wo war sie nur und was machte sie hier?

Sofort fiel ihr alles wieder ein und sie versuchte sich aufzurichten, was ihr ein gewaltiges Hämmern im Kopfe auslöste. Eine Frau, welche sie bis anhin nicht bemerkt hatte, strich ihr mit einem feuchten Tuch über den Kopf und drückte sie sanft auf ihr einfaches Lager zurück. Rahel wagte sich nicht zu bewegen, die Frau stand mit einem Blick auf sie auf und verschwand aus der Hütte.

Sollte sie es wagen aufzustehen? Bevor sie zu einer Entscheidung gelangte, war die Frau wieder zurück gekehrt und blieb aber am Eingang stehen. Ein älterer Mann kam herein und musterte sie aufmerksam. Rahel dachte an einen Viehmarkt, wo das Vieh

gemustert wird, ob es sich zum Verkauf eignet und wie der Verkaufswert war. Das verhalten Gesicht des Mannes zeigte keine Regung, aber er nickte mehrere Male und verschwand wieder. Zu der Frau sagte er ein paar Worte, diese kam im Nu wieder mit Wasser und etwas zum Essen zurück. Sorgfältig stützte sie Rahel, schob ihr eine Art Holz keil in den Rücken und legte eine Decke zur Polsterung darüber. Rahel musste einen Weile die Augen schließen, denn es drehte sich alles um sie. Nach einigen Sekunden legte sich dieses Gefühl und sie vermochte ein paar Bissen essen. Sie nahm sich Zeit dazu, denn sie versuchte mit der Zunge zu erforschen, aus was ihre Mahlzeit bestand. Fleisch fehlte, und darüber war sie froh, denn die nötige Abenteuerlust fehlte ihr in diesem Augenblick, um irgendwelche exotische Tiere zu kosten. Es handelte sich um einen weißlichen Brei, der einen süßlichen Nebengeschmack aufwies. Rahels Gaumen empfand es als fremdartig, aber sehr schmackhaft. Sie bedankte sich und die Frau lächelte sie spontan an, als wäre ihr der Sinn ihrer Worte klar.

Vorsichtig versuchte Rahel ein paar Sätze zu formulieren, aber dies schien nicht zu funktionieren, denn die Frau schüttelte nur den Kopf und zuckte mit den Schultern. Später brachte sie ihr nochmals etwas zu trinken und kühlte erneut ihre Stirn. Rahels letzter Gedanke war, dass sie irgendetwas in das Getränk gemischt hatten, denn nach wenigen Minuten war sie bereits wieder eingeschlafen.

Als sie das nächste Mal aufwachte, schien ein neuer Morgen angebrochen zu sein. Sie hörte vereinzelte Vogelstimmen und langsam schien sich das Leben im Dorf zu regen. Die Frau neben ihr war eingeschlafen. Vorsichtig richtete sich Rahel auf und weckte damit prompt die Frau. Diese stand umgehend auf und nach einem freundlichen Nicken kam sie kurz darauf wieder mit dem älteren Mann zurück. Dieser musterte sie wieder eingehend und Rahel wehrte sich gegen die aufsteigenden Gedanken vom Viehmarkt, oder noch schlimmer vom Sklavenmarkt.

Der Alte sagte etwas zu der Frau, diese verschwand und kam bald danach mit einem gähnenden jungen Mann wieder hinein. Dieser wirkte durch sein Gähnen und den Morgengruß, den er dem älteren Mann zurief, derart entspannt, dass auch ein wenig Furcht aus Rahels Herzen wich.

"Ich bin Todiwa, sprechen sie englisch?" Rahel glaubte ihren Ohren nicht zu trauen, als sie diesen Satz hörte, welcher zwar in einem sehr schleppenden Englisch gesprochen

wurde, aber trotzdem absolut verständlich war.

"Ja", erwiderte sie mit Freuden.

"Gut", sagte Todiwa und machte es sich bequem. "Ich bin Todiwa und wer bist du?"

Rahel erklärte es ihm in möglichst einfachen Worten.

"Bin ich im Dorf von Seleila?" Der Mann nickte zur Bestätigung.

"Seleila ist krank. Sie hat mich geschickt die Medikamente zu bringen."

Bei diesen Worten verfinsterte sich die Miene des bis anhin sehr freundlich dreinschauenden Mannes.

"Du lügst! Seleila arbeitet hart aber es reicht jeden Monat für eine Packung Medikamente, und du hast zwei gebracht. Wir nehmen keine Geschenke an und Seleila auch nicht, also lügst du."

Oh je, dachte Rahel, das kann ja heiter werden, bei einer solch andersartigen Logik.

"Seleila ist krank, sehr krank so dass sie in ein Spital musste." Kaum war ihr dieser Satz rausgerutscht, als ihr die Worte von Dr. Peterson einfielen: 'Berachsen gehen nie in ein Spital', und sie wusste, dass sie etwas Falsches gesagt hatte.

Todiwa schien aufgebracht. "Du lügst, du lügst." Wiederholte er sich immer wieder.

"Entschuldige, ich muss es vielleicht besser erklären." Fieberhaft versuchte Rahel den richtigen Anfang zu finden.

"Es sind die Medikamente für Maluki und Dr. Peterson hat sie mir gegeben. Der Sohn von Pavi ist...", wieder machte sie eine Pause. Sollte sie krank sagen oder würde es dann wieder heißen sie lüge?

So setzte sie noch einmal an: „Pavi's Sohn konnte sie nicht bringen und da habe ich sie gebracht." Der alte Mann und Todiwa diskutierten miteinander und schienen ihre Worte abzuwägen.

"Der junge Sohn von Pavi hat dich gebracht und dich uns überlassen, wieso?"

Was sollte sie nur darauf erwidern? "Das weiß ich nicht, da ich ihn erst gestern kennen lernte. Seine Aufgabe war mich zum Felsen zu führen und wieder zurück."

"Du gehst einfach mit fremden Männern?" Die Stimme von Todiwa zeigte eine gewisse Abscheu.

"Nein in der Regel nicht, aber Pavi's älterer Sohn konnte nicht kommen und Mabi, der den Weg auch kennt, ist auf dem Festland. Des Weiteren sagte man mir, dass die

Medikamente sehr dringend seien.“

„Mabi?“ der Name ging vom älteren Mann zu Todiwa und wieder zurück.

In einem unverständlichen Dialekt sprachen sie fieberhaft miteinander. Todiwa setzte wieder zum sprechen an: "Seleila sagte einfach geh und bringe die Medikamente, ohne dir sonst noch was mitzuteilen? Was hat sie sonst noch gesagt?"

In Rahels Ohren klang diese Geschichte selber befremdend, aber das änderte nichts an der Sachlage, dass sie der Wahrheit entsprach. "Weiteres Wissen habe ich nicht. Ich weiß nur, dass wenn ich nicht bald zurück bin, sich Dr. Peterson und die Schmidts, welche Seleilas Arbeitgeber sind, große Sorgen machen werden." Rahel hoffte, dass dies irgendwelche positive Wirkung zeigen würde.

"Du hast gesagt Seleila ist krank, wie kann sie dann arbeiten?"

Rahel hätte sich am liebsten die Haare gerauft, aus welchem Grund wurde alles falsch verstanden was sie sagte, oder lag es daran, dass ihr Englisch mangelhaft war?

"Sie arbeitet in der Regel, aber jetzt ist sie krank, und wenn sie wieder gesund ist, kann sie bei Schmidts wieder arbeiten." Sie sprach langsam, als müsste sie es einem Kind erklären.

"Ich möchte wieder nach Hause. Die Medikamente sind an ihrem Bestimmungsort.“

Rahel wusste nicht wie sie darauf reagieren würden und war erstaunt als Todiwa sich erhob und zusammen mit dem älteren Mann die Hütte verließen.

Augenblicklich kam die junge Frau zurück und half ihr sanft auf die Beine. An der Hand führte sie Rahel langsam hinaus. Rahel sah sich um. Einige schlichte Hütten standen hier mitten im Dschungel und gruppierten sich um ein Feuer. Einige Frauen saßen am Feuer und so wie es duftete, schienen sie eine Mahlzeit zuzubereiten. Kinder trugen Holz herbei und alle starrten sie neugierig an. Die junge Frau führte sie weiter, außerhalb des Dorfes und zeigte ihr eine Stelle wo sie sich, der Gestik der jungen Frau nach, vermutlich frisch machen konnte. Rahel lies sich langsam ins Wasser gleiten, die junge Frau lachte, als sie die Decke dabei nicht loslassen wollte und zupfte daran bis sie Rahel aus den Fingern glitt. Ungern ließ Rahel sie los, wusste aber, dass sie mit der Decke im Wasser nichts anfangen konnte. Plötzlich kamen Kinder herbei gerannt und ließen sich auch ins Wasser plumpsen. Durch eine kurze Anordnung von der jungen Frau ließen sie Rahel in Ruhe und spielten miteinander, obwohl sie immer wieder in ihre

Richtung schauten. Rahel tauchte mehrere Male unter, damit auch ihre Haare etwas von dem frischen Wasser abbekamen. Als sie wieder auftauchte, sah sie wie die junge Frau aus einem Beutel, welchen Rahel vorher nicht bemerkt hatte eine Art Kleidungsstück holte, das sie ihr entgegen streckte. Rahel genierte sich nackt aus dem Wasser zu steigen. Die junge Frau schien dies aufzufallen und scheuchte die Kinder davon. Selber hielt sie die Decke erhoben vor sich, so dass ihr der Blick auf Rahel versperrt war. Rahe war dankbar für die Einfühlsamkeit, stieg mit einem schnellen Rundblick schnell aus dem Wasser und wollte sich die Decke schnappen, doch die junge Frau zeigt ihr, wie sie sich das Kleid umwickeln konnte.

Es war ein langes Tuch, welches geschickt um die Person gebunden und verschiedentlich verknotet wurde, damit es nicht ins Rutschen kam. Rahel schaute an sich herunter und fand es absolut schön und feminin, obwohl sie bemerkte dass es nur einfarbig war. Die meisten Frauen trugen Tücher in bunten Farben. Sie gingen wieder zurück in die Hütte und sie erhielt wieder eine Mahlzeit. Anschließend ging die junge Frau und schloss die Türe, welche aus einer Art Matte bestand. Man konnte sie, an verschiedenen Stellen, von innen oder außen her, mit den Pfosten verknüpfen. Rahel wusste nicht wie weiter und fing leise an zu beten. Bald spürte sie, dass es ihr wieder ein Stück besser ging.

Den ganzen Tag über war sie alleine, bis auf die kurze Zeit am Mittag, als sie wieder kurz nach draußen durfte und eine weitere Mahlzeit erhielt. Sollte es immer so weiter gehen? Würde man ihr Glauben schenken? Würde man sie suchen? Was werden wohl Schmidts und Dr. Peterson denken, und erst Mabi, der nun wieder zurück war.

Diese Fragen quälten Rahel, immer und immer wieder brachte sie diese vor Gott. Gegen Abend öffnete sich die Türe und der alte Mann kam mit Todiwa herein. Dieses Mal drehte sich das ganze Gespräch um diesen Mabi. Sie stellen endlos viele Fragen über ihn.

Rahel wusste nicht, was sie erzählen durfte und was nicht und fühlte sich dem entsprechend unsicher. Aus diesem Grund gab sie nur zögerliche Auskünfte und überlegte jedes Mal lange, bevor sie antwortete. Das blieb ihrem Gegenüber nicht verborgen und das wenige Vertrauen, welches sie ihr entgegengebracht hatten, schien wie Eis in der Sonne zu schmelzen. Bald darauf verließen die Beiden die Hütte wieder

und Rahel brachte ihre Not vor Gott. Das junge Mädchen blieb bei ihr über Nacht, und Rahel empfand ihre Nähe einerseits als tröstlich, bei dem vielen fremdartigen Geräuschen und der abartigen Situation, andererseits wurde ihr ihre Gefangenschaft dadurch umso bewusster.

Kapitel 12

In der Zwischenzeit herrschte bei den Schmidts helle Aufregung. Dr. Peterson verbrachte die ganze Nacht bei Pavi, Rinaldo in Rahels Wohnung, und Leonora empfing zu Hause einen müden Mabi. Hütete sich aber, derart müde wie er war, die unguuten Neuigkeiten zu erzählen. Am nächsten Tag würde er es früh genug davon erfahren. Dr. Peterson konnte nicht bei Pavi ausharren, da seine Praxis weiter gehen musste und verabschiedete sich aus diesem Grund. Sogleich ging er zu Rinaldo um mitzuteilen, dass es, so wie es schien, nicht unbedeutende Komplikationen aufgetaucht sein mussten. Er versuchte die Sachlage weder zu beschönigen noch aufzubauschen. Er versprach am Abend nochmals vorbei zu kommen. Rinaldo bedankte sich bei dem aufopfernden Arzt. Warten wollte er aber nicht, denn es zog ihn nach Hause, weil er wusste dass in der Zwischenzeit Mabi dort angekommen sein musste. Schon als er in die Einfahrt fuhr, kam ihm Leonora entgegen gelaufen.

"Ist Rahel in der Zwischenzeit zurückgekommen?"

"Keine Sorge, Weible, sie war am Morgen auch noch nicht zurück, aber bestimmt war es ihnen zu anstrengend, die gesamte Strecke an einem Tag zu bewältigen. Sie sind vermutlich heute Morgen aufgebrochen und kommen gegen Mittag im Dorf an. Ich dachte ich hole dich und Mabi, und er kann sie von Pavi her zurück bringen."

Leonora erwiderte nichts, ihre Mimik drückte aber deutlich aus, dass sie nicht zufrieden war mit der Entwicklung der Dinge. Beim Frühstück erzählten sie Mabi die gesamte Geschichte.

"Seid ihr verrückt geworden, sie Beku anzuvertrauen! Dem würde ich nicht einmal meine tote Großmutter anvertrauen, von Lebenden nicht zu sprechen."

Rinaldo und Leonora sahen sich unsicher an. "Auf was wartet ihr noch, wir brechen umgehend auf und wenn sie noch nicht zurück sind, gehe ich ihnen entgegen." Mabi

schien sehr verärgert zu sein, entschuldigte sich aber, weil er verstand, dass die Schmidts nicht über sein Hintergrunds wissen verfügten.

Rinaldo legte aber trotzdem Wert darauf, dass für Mabi einige Dinge gepackt wurden, auch wenn nicht vorgesehen war, dass er länger wegbleiben würde. Rasch war dies erledigt, sie verpackten alles im Auto und fuhren los. Sie warfen noch einen kurzen Blick in Rahels Wohnung, um sicher zu gehen, dass sie nicht trotz allen Befürchtungen schon zurückgekehrt war und fuhren anschließend weiter zum Rastplatz. Dort wollten Rinaldo und Leonora auf Mabi und Rahels Rückkehr warten, denn Mabi wollte die zwei älteren Menschen nicht zum Dorf bringen, welches einige Kranke hatte. Rasch marschierte er los und kam bald im Dorf an.

Dort misstraute er sofort der Situation, den Pavi wollte sich aus dem Staub machen, als er ihn sah. Der Blick welchen ihm Mabi zuwarf, lies ihn dann eines Besseren belehren.

"Sie sind zurück?" Pavi schüttelte den Kopf und brachte es nicht fertig, Mabi in die Augen zu sehen.

"Ich geh ihnen entgegen!" Pavi schüttelte erneut den Kopf und senkte den Blick.

"Was ist los?"

"Sie wurden überfallen."

Mabi konnte sich nicht mehr beherrschen und schüttelte den alten Mann.

"Was ist geschehen, erzähle!" schrie er ihn an. Angst machte sich in ihm breit und die Sorge um Rahel.

"Sie wurden überfallen und Beku konnte sich im letzten Moment in Sicherheit bringen, aber das Mädchen haben sie erwischt. Sie habe wie am Spieß geschrien und er glaubt nicht, dass sie noch lebt. Wenn er nicht geflüchtet wäre, dann wäre er auch tot."

Mabi lief es eiskalt den Rücken runter und Erinnerungen wollten in ihm hochsteigen, welche er mit aller Macht verdrängte. Jetzt ging es um Rahel und nicht um seine Vergangenheit.

"Wo ist er jetzt und wer hat sie überhaupt überfallen?" Mabi wollte Details hören um sich ein möglichst genaues Bild über die Situation machen zu können.

„Irgendein Stamm aus dem Dschungel. Beku ist krank und muss sich erholen."

Mabi stürzte in die Hütte und erkannte am Geruch, um welche Art von Krankheit es sich handelte. Man roch den Schnaps bereits von weitem, aber alles Schütteln und Wasser

über ihn werfen nützte nichts, man bekam Beku nicht wach. Mabi musste nur kurz überlegen, dann gab er Anweisung an Pavi, dass er Schmidts benachrichtigen solle. Er würde auf eigene Faust Rahel suchen gehen und wenn es ihn sein Leben kosten würde.

Pavi war froh, heil davon gekommen zu sein und ging zu Schmidts auf den Rastplatz. Diese erschrakten fürchterlich, als sie alles hörten und auch, dass Mabi sich bereits auf den Weg gemacht hatte. Es gab für sie nichts mehr zu tun als zurück zu fahren und zu beten. Sie gingen rasch bei Dr. Peterson in der Praxis vorbei und erzählten ihm alles in einer Pause.

"Seleila ist aus dem Koma erwacht und ich habe ihr erzählt, dass Rahel alles für sie erledigen wird. Sie war sehr dankbar und erleichtert und wünschte sich, dass Rahel sie sogleich nach ihrem Zurückkommen besuchen soll und alles erzählen müsse. Ich darf ihr, bei ihrem momentanen Zustand, nichts von dem erzählen, was ich soeben vernommen habe. Insbesondere, weil man noch nichts Genaues weiß. Mabi ist unsere letzte Chance, nur wie gefährlich ist es für ihn, frage ich mich?"

Die Stimmung war sehr gedrückt, als sie einander verließen. Die Schmidts gingen noch einmal in Rahels Wohnung um Kero und Lea zu informieren, dass sie, sie umgehend informieren sollten, wenn Rahel zurückkäme. Sie erzählten ihnen nicht die Gründe dafür, sondern nur, dass sie eine wichtige Mitteilung für sie hätten.

Abgeschlagen fuhren sie nach Hause und Leonora konnte die Tränen nicht mehr zurück halten, so dass sie Rinaldo ins Bett steckte sobald sie zu Hause waren.

"Wir können nur beten, Gott ist überall und er weiß wo Rahel und nun auch Mabi ist." Mit diesen Worten, deckte er Leonora zu und diese schlief bald ein, da ihr Rinaldo einen beruhigenden Tee eingeflößt hatte.

Mabi war in der Zwischenzeit bis zum Fluss marschiert und untersuchte pedantisch die Stelle wo sie gelagert hatten. Rasch erkannte er, dass Bekus Erzählung falsch war, denn wenn ein Kampf stattgefunden hätte, wären viel mehr Fußspuren zu sehen. Das Seil war durchgeschnitten und Mabi konnte sich die Geschichte gut vorstellen, Beku hatte sie betrogen. Auch Rahels Schuhe und Socken standen ordentlich in der Nähe des Ufers. Weit und breit waren keine Medikamente zu finden, aber dafür ihr Rucksack.

Nichts stimmte hier, aber Mabi konnte es nicht wagen, zu diesem Zeitpunkt noch den Fluss zu überqueren, da die Dämmerung bereits herein brach. Aus diesem Grund machte er es sich auf einem Baum bequem.

Viele Gedanken wirbelten ihm durch den Kopf. Viele Jahre war es her, als er diesen Fluss, auf der Flucht mit Bob zusammen, durchquerte und sich später geschworen hatte, dass er nie wieder einen Fuß auf die andere Seite des Ufers stellen wollte. Niemals! Und nun war er hier und würde morgen, so bald es hell genug war, den Fluss überqueren. Zu welchem Stamm wohl Seleila gehörte, fragte sich Mabi? Bei Welchem sollte er seine Suche überhaupt beginnen? In seinem Heimatstamm? Würden sie ihn erkennen und wenn ja, welche Steine würde er ins Rollen bringen? Würden sie ihn erschlagen?

Für Mabi war es, als würde er innerlich sein Leben abschließen. Er war sehr unsicher über den Ausgang dieser Aktion.

Obwohl er sich all die Jahre immer wieder eingeredet hatte seinen Stamm zu hassen, war er dennoch unzertrennlich mit ihm verwurzelt, so dass er sich nie als vollständigen Menschen gefühlt hatte, und ihn oft die Sehnsucht nach ‚zu Hause‘ quälte. Seinen Trost fand er schon bald bei Gott. Viel Heilung und Befreiung folgten durch die Beziehung zu ihm. Trotzdem fragte er sich hie und da, was für einen Sinn es machte zu leben, und welche Pläne Gott für ihn hatte. Wenn er Rahel retten konnte, gab dies einen tiefen Sinn für sein Leben, auch wenn er seines dabei verlieren würde, denn er liebte Rahel von ganzem Herzen. Nicht wie eine Frau, nein für ihn würde nur eine Berachesin in Frage kommen, über diese Frage war er in den letzten Tagen ins Reine gekommen. Wie er eine Berachesin kennen lernen sollte, da er niemals zurück wollte, war ein Widerspruch, dessen er sich bewusst war, aber keine Antwort darauf wusste. Viel hatte er über sich und Rahel nachgedacht. Niemand anderen konnte ihn derart gut packen und ihn verstehen wie sie. Er sah in Rahel nun nicht mehr die Frau, welche er gerne heiraten würde, sondern mehr die verlorene Schwester, die nicht überleben durfte, denn von Zwillingengeburt durfte nur das Stärkere überleben. In erster Linie war es der Knabe, wenn ein Pärchen geboren wurde.

Seine Mutter hatte sich dagegen zur Wehr gesetzt, da sie durch Bob bereits so viel von Jesus gehört hatte, dass sie ihren Aberglauben erkannte. Man hatte sie gelehrt, dass

ein Dämon, sich in der Seele des Zweitgeborenen versteckt halten würde und aus diesem Grund, dass ein Leben rasch getötet werden musste.

Ob er Rahel vielleicht doch einmal die vollständige Geschichte erzählen sollte, wenn sie beide es überleben würden, fragte er sich? Vielleicht wäre es auch gut, wenn er es nicht überleben würde, dann würde Rahel nie die schreckliche Wahrheit über ihn erfahren, dass er zum Mörder geworden war, und selber beinahe auf dem Opferstein getötet worden wäre, wenn nicht im letzten Augenblick Bob aufgetaucht wäre.

Welche Pläne wohl Gott mit ihm hatte? Lange sprach er mit ihm, und übergab ihm nochmals bewusst sein Leben. Gott wusste als Einziger, was für ihn gut war und alles lag in seiner Hand. Endlich schlief er ein und als er am nächsten Morgen erwachte, fühlte er, dass er nun bereit war seinen Stamm zu suchen. Wer weiß, vielleicht würden sie ihn ja nicht töten und wussten etwas über den Verbleib von Rahel oder halfen bei deren Suche.

Lautlos glitt er vom Baum herunter und ließ den Rucksack zurück. Den benötigte er nicht mehr, denn er wusste wie er sich im Dschungel bewegen musste und wo er was fand, da kam ihm ein Rucksack nur in die Quere. Mabi schien es, als würde eine Verwandlung in ihm vorgehen und der Berachese, welcher er zutiefst war, wurde an die Oberfläche gespült. Bald war er durch den Fluss gewatet und unterwegs, als er in der Ferne Schritte vernahm. Rasch versteckt er sich, denn seine Ohren erkannten richtig, dass es sich bei dem Schritt um einen Weißen handeln musste. Seine Begleitperson musste ein Einheimischer sein, denn diesen Schritt vernahm auch ein geschultes Ohr kaum. Und richtig, wenige Meter von ihm, gingen ein Weißer und ein Berachese vorüber und Mabi wäre beinahe vom Baum gefallen, als er sah um welche Person es sich handelte.

Master Gonzales lebte?! Dieser fürchterliche Mann lebte also doch noch, stellte Mabi mit Entsetzten fest. Er hielt sich noch eine Weile in seinem Versteck verborgen, denn Erinnerungen überfielen ihn eisig, wie kalte Wasserbäche, und er musste zuerst seine Gedanken sortieren, bevor er weiter ging. Diesem Mann wollte er nicht begegnen und er hoffte und betete, dass Rahel nicht eine Gefangene von ihm war. Soll ich ihm folgen, fragte er sich? Aber es war wie eine leise Stimme in ihm, welche zu ihm sagte: "Harre auf den Herrn, er wird es wohl machen" Mabi war erstaunt über diesen Gedanken und

über den Frieden welchen er nun verspürte.

Er wusste nicht wie lange er völlig bewegungslos ausharrte, als er erneut Schritte vernahm. Mit leichter Ironie dachte er, dass es an diesem Ort zugehe wie auf einem Markplatz. Innerhalb von einer Stunde mehr als zwei Menschen, das war ja die reinste Menschenansammlung für Dschungelverhältnisse. Er wartete und lauschte.

Schritte von einer Person war erkennbar, wenn es sich auch im einen leichten Schritt handelte, vermutlich eine Frau, aber auch ein zweiter Schritt war vernehmbar.

Konzentriert lauschte er weiter.

Rahel konnte in ihrer Hütte nicht einschlafen. Spontan begann sie leise vor sich hin zu summen ein altes Lied mit Namen: "Welch ein Freund ist unser Jesus."

Sie hoffte, dass sie damit das junge Mädchen nicht wecken würde, aber mit irgendetwas musste sie sich ablenken, sonst würde sie noch verrückt werden. So summete sie ein Lied nach dem Anderen und Ruhe kehrte in ihr Inneres ein. Als sie nochmals ansetzte zu dem Lied ‚Welch ein Freund ist unser Jesus‘, vernahm sie mit Erstaunen, wie das junge Mädchen mit summete. Perplex schauten sich die beiden Frauen an, freuten sich aber an der Gemeinsamkeit und summten es miteinander, wie um sicher zu gehen, dass sie nicht einer Sinnestäuschung erlegen waren. Anschließend begann jede in ihrer Sprache dieses Lied zu singen. Nachdem es wieder still zwischen ihnen war, konnte sich Rahel kaum fassen. Da begann das junge Mädchen ein anderes Lied anzustimmen und Rahel erkannte es als ‚Großer Gott wir loben dich‘. Rahel setzte ein, und im Laufe der nächsten Stunde fanden sie noch weitere drei Lieder heraus, die beide Mädchen kannten. Darunter war auch ein Hebräisches, was Rahel besonders amüsant fand, mitten im Dschungel mit einer jungen Frau, mit welcher sie kein Wort wechseln konnte, Lieder zu singen und hebräische dazu. Sie lachten und die junge Frau umarmte Rahel spontan, dann deutete sie wieder auf den Boden, Rahel legte sich hin und war bald darauf wieder eingeschlafen.

Als sie am nächsten Morgen aufwachte, rief die junge Frau von ihrer Hütte aus nach Todiwa und dem älteren Mann. Diese kamen und es fing ein aufgeregtes Palaver an. Todiwa kam auf Rahel zu und fragte sie direkt, ob sie an Jesus Christus glaube. Wer

war hier der Missionar? Fragte sie sich mit Humor.

Diese bestätigte es und erklärte, dass sie bereits seit ungefähr zehn Jahren, bewusst den Weg mit Gott zu gehen versuche, und sie erzählte ihnen ihre Geschichte.

Anschließend wurde sie aufgefordert alles noch einmal Haarklein zu erzählen, betreffend Seleila, und Rahel kam dieser Forderung nach. Die beiden Männer zogen sich kurz vor die Hütte zurück, diskutierten eifrig miteinander und kamen anschließend wieder zurück.

"Wir glauben dir! Ich bringe dich zurück und du zeigst mir den Weg zu Seleila. Ich nehme sie wieder mit nach Hause und du sagst uns was du für einen Wunsch hast, betreffend der Medikamente. Geld besitzen wir keines, aber Steine welche bei euch einen hohen Wert haben. Du hast einen Wunsch bei uns frei."

Ruhig und bestimmt kamen diese Worte von Todiwa.

Rahel traute ihren Ohren kaum. "Ihr lässt mich gehen?"

Die Männer nickten zur Bestätigung.

"Und bringt mich zurück?" Ein erneutes Nicken war die Antwort.

"Und ich habe einen Wunsch frei?" Ein leichtes Runzeln zog über Todiwa's Stirn und er gab Befehl die Steine zu holen.

Rahel ahnte was er rief, und mit einigem Zögern sagte sie: "Halt ich will keine Steine! Ich habe einen großen Wunsch, ihr müsst aber sagen ob der Wunsch für euch zu groß ist."

Mit leichtem Erstaunen sah sie in die fragenden Gesichter ihrer Gegenüber.

"Ich möchte ab und zu, für ein paar Tage oder Wochen, zu euch kommen und mit euch leben, um zu studieren wie ihr lebt, und dies aufzuschreiben, wenn ich darf."

"Was willst du denn damit bezwecken?" fragte ein etwas irritierter Todiwa.

Rahel versuchte zu erklären, was sie ihr Beruf war, ohne ins Detail zu gehen.

"Ist das alles?" fragten sie.

Nun war sie an der Reihe zu nicken. Wieder ging ein Palaver hin und her.

"Du bist uns jederzeit willkommen. Du musst jemanden Vertrauenswürdig finden, welcher dich bis zum Fluss bringt und immer drei Tage nach Vollmond wartet dort jemand von uns. Bist du da, kannst du so lange bei uns bleiben wie du willst, und wir bringen dich anschließend nahe an das Dorf von Pavi zurück. Bist du nicht da, kommen

wir jeden Monat wieder. Ein Jahr lang, und wenn du ein Jahr lang nicht mehr gekommen bist, warten wir auch nicht mehr."

Es war wie ein Schwur und Rahel war tief berührt davon, auch von dem Gedanken, dass es ihnen wie klar war, dass sie irgendwann nicht mehr kommen würde. Ein schlichtes ‚Danke‘ brachte sie nur noch heraus.

"Wir haben dir zu danken, du hast Maluki das Leben gerettet und warst sehr tapfer. Nun iss und trinke, und in der Zwischenzeit macht sich Todiwa bereit zum Gehen."

Rasch nahm Rahel das Essen zu sich und machte sich bereit zum Gehen. Das junge Mädchen kam und hängte ihr eine Art Beutel um, in welchem Wasser war, und ein herrlich buntes Tuch. Sie wusste sogleich, dass es sich dabei um eines der Kleider handelte, welches sie so bewundert hatte, und sie bedankte sich. Maluki durfte sie auch kennen lernen. Er war noch etwas mager, aber seine Augen wirkten fröhlich und voller Leben. Man winkte ihr nach, als sie das Dorf verließ. Rahel war es als würde sie liebe Freunde verlassen und war erstaunt über ihre Gefühle. Todiwa schlug ein angenehmes Tempo an und fragte sie immer wieder nach ihren Wünschen. Rahel fühlte sich wie im Märchen! Vor wenigen Stunden noch eine verschleppte Gefangene und nun ein willkommener Gast, da erkannte man die mächtige Hand Gottes deutlich darin.

Kapitel 13

Rahel war glücklich und hätte am liebsten laut gesungen, traute sich aber nicht. Rahel fühlte sich völlig geboren und ließ bewusst die Umgebung auf sich wirken. Der Dschungel hatte eine Faszination für sich, aber er wirkte auch unheimlich und geheimnisvoll. Sie studierte über die Schöpfungsgeschichte nach und die Liebe Gottes wurde auch in dieser Geschichte offenbar. Der Mensch hätte keine Chance gehabt an irgendeinem anderen Schöpfungstag längere Zeit zu überleben, als am sechsten Tag oder vielleicht noch am fünften Tag. Als das Licht noch nicht aufleuchtete oder die Erde noch mit Wasser bedeckt war, gab es keine Möglichkeit auf diesem Planeten zu existieren. Genau so wenig, als es noch kein Kraut gab. Gott setzte Adam am sechsten Tag nicht in einen Dschungel sondern in einen Garten. Alles besaß seine Ordnung und war auf die Weise geschaffen, dass Adam kein Chaos antraf, das er zuerst hätte

erarbeiten müssen. Nein zum Gegenteil. Er wurde in eine perfekte Welt „gesetzt“ und durfte als erstes die Gegenwart seines Schöpfers genießen, denn nach seiner Erschaffung kam der Sabbat, der Ruhetag. Erst nach diesem Tag der Gemeinschaft mit Gott, kam die Arbeit. Genial eingerichtet und so fürsorglich, dachte Rahel.

Sie waren ein Stück gegangen als sich plötzlich jemand von einem Baum auf Todiwa stürzte. Rahel schrie auf und wusste nicht ob sie davon laufen sollte. Bis sie erkannte dass es Mabi war.

"Nicht Mabi! das ist Todiwa, ein Freund." Beide schienen es gehört zu haben und hörten abrupt auf zu kämpfen, obwohl sie sich beide noch an den Kleidern gefasst hielten.

"Mabi, du?"

"Todiwa?"

Di beiden Männer schauten sich erstaunt an und ließen einander los.

"Mabi?" "Todiwa?" Rahel wusste nicht was sie davon halten sollte, aber die Luft knisterte vor Spannung, als die Männer sich das zwei, dreimal fragten. Plötzlich sagte Rahel, der die Situation langsam unheimlich wurde: „Ihr seid Brüder, ihr seid beide Christen, ihr dürft euch nichts zu Leide tun." Rahel fragte sich, ob sie es beherzigen würden.

"Bruder", sagte Mabi mit einem zynischen Unterton.

"Bruder im Herrn", erklärte Todiwa gelassen. "Ich weiß nicht, ob du uns jemals verzeihen kannst, was wir dir angetan haben, aber wir haben viele Tränen darüber vergossen." Rahel verstand nichts mehr.

"Vater wird sich freuen, wenn er dich wieder einmal sehen würde."

"Vater?", sagte Mabi höhnisch. "Du weißt so gut wie ich, dass er nicht mein leiblicher Vater ist", und mit einer Pause: "hat er denn damals überlebt?"

Was geht hier nur vor, fragte sich Rahel. War sie im falschen Film? Sie verhielt sich völlig still, denn ihr war bewusst, dass hier endlich Geheimnisse an den Tag kommen würden, welche furchtbar belastend für Mabi waren, und er tat ihr leid.

"Gott hat an diesem Tag viele Wunder gewirkt", erläuterte Todiwa lächelnd.

"Darf ich sie dir erzählen?"

"Ich weiß nicht", sagte Mabi misstrauisch und mit einem Blick auf Rahel. "Nein, ich will nichts mehr davon hören!"

"Der Tag begann schlecht, aber Gott wendete es zu Gutem", sagte Todiwa mit einer beruhigenden Stimme.

"Gut?", schrie Mabi. Alles in ihm schien in Aufruhr zu sein. "Ich habe meine eigene Schwester getötet, was soll daran gut sein?"

Rahel hörte es und begriff nichts, außer dass Mabi höchste Not litt und es ihr schier das Herz abdrückte.

"Du hast sie nicht getötet. Deine Schwester wurde geheilt wie Vater auch."

"Die Kleine lebt?" Fragte Mabi völlig verwirrt. „Aber sie war über und über mit Blut bedeckt und schrie fürchterlich!" Die Qual lies sich nicht aus Mabis Stimme verbannen.

“Ja das stimmt, aber Gott hat sie noch am selben Tag, besser gesagt, keine paar Minuten später geheilt."

"Sie lebt, sie lebt wirklich? Und ihr Zwillingsbruder und Mutter?" Mabi schien das Gehörte kaum glauben zu können.

"Die Kleine ist eine junge Frau und erwachsen geworden, mit einem netten Mann aus dem Nachbarsdorf verheiratet und erwartet ihr erstes Kind. Dein Bruder..."

"Halbbruder", warf Mabi korrigierend ein.

"Dein Halbbruder, und Bruder im Herrn, lebt mit Vater zusammen und konnte sich noch nicht für eines der hübschen Mädchen entscheiden. Mutter ist leider vor einem Jahr an einem schlimmen Fieber gestorben."

"Und du, wie geht es dir?" Mabi schüttelte immer wieder seinen Kopf.

"Gut, ich sehe meinen verlorenen Bruder." Ein sanftes Lächeln unterstrichen die Worte Todiwas.

Rahel bekam den Mund nicht zu, Todiwa, war der Bruder von Mabi, puh, was kam da noch alles?

"Ich wollte Rahel zurück bringen und Seleila besuchen, sie ist meine Frau und wir haben einen kleinen Sohn Maluki. Er war schwer krank, aber durch die Medikamente, welche Rahel uns brachte, geht es ihm wieder besser und wir hoffen, dass er bald wieder völlig gesund wird. Bob hat dich nicht in sein Heimatland mitgenommen? Wir hörten, dass er zusammen mit einem Kind abreiste."

"Das hat er auch, aber nur um mir mal die Stadt auf dem Festland zu zeigen, anschließend brachte er mich zu einer Familie die er kannte. Dort in der Nähe bin ich

aufgewachsen und konnte durch das Geld, welches Bob schickte, eine Ausbildung absolvieren."

„Sprichst du kein Berachesisch mehr?"

Erst jetzt fiel Rahel auf, dass die beiden sich in Englisch unterhalten hatten, und sie war froh darüber, sonst hätte sie viel verpasst. Mabi wechselte etwas zögerlich in seinen Dialekt, Todiwa lachte vor Freude und sprach eifrig auf ihn ein.

"Wir wollen beim Englisch bleiben, Rahel spricht erst wenig Berachesisch."

Todiwa nickte. Einen Moment standen alle nun schweigend da, vieles ging in ihren Köpfen vor.

"Besuchst du Vater?" fragte Todiwa sanft.

Mabi schien wie aus einem Traum zu erwachen und schüttelte den Kopf.

"Nein, nein nicht jetzt, es ist zu viel. Ich bringe Rahel nach Hause und gehe auch nach Hause. Du kannst bei mir wohnen, währendem du Seleila besuchst, und vielleicht komme ich ja mal mit, wenn du einverstanden bist. Muss schließlich meine Schwägerin kennen lernen." Es sollt humorvoll klingen, doch das gelang Mabi nicht völlig.

"Ich hoffe ich kann sie sogleich mitnehmen. Wer hat das denn überhaupt veranlasst, dass sie in ein Spital kommt?" erkundigte er sich etwas verstimmt bei Rahel.

"Der Arzt, aber Schmidts, die Arbeitgeber von Seleila und ich waren auch einverstanden, es ging ihr sehr schlecht."

"Und sie hat sich nicht dagegen gewehrt?" ermittelte er erstaunt.

"Sie hatte sehr hohes Fieber und war nicht ansprechbar", wich Rahel aus und hoffte sehr, dass Seleila nicht mehr im Koma lag.

"Todiwa, geh nur voraus! Du möchtest bestimmt möglichst bald deine Frau sehen und Rahel kann nicht so schnell wandern wie wir." Er erklärte ihm auch, dass ihm Pavi bestimmt helfen würde, und die Schmidts auch, und er soll dem Doktor sagen, dass er mit Rahel nachkomme. Todiwa nickte nur.

"Bis auf ein anderes Mal, Bruder!"

Mabi nickte. "Vielleicht bringe ich mal Rahel ins Dorf und bleibe selber ein paar Tage"

Er schien selber erstaunt über seinen Vorschlag zu sein, doch Todiwa nahm ihn freudig auf. "Bitte mach das."

Mit einem kurzen Lächeln zu Rahel verabschiedete er sich, ging mit langen Schritten

davon und war bald ihren Blicken entschwunden.

"Hallo", sagte Mabi zu Rahel, als wäre nichts geschehen.

"Siehst hübsch aus in dem Kleid."

Eifrig zeigt ihm Rahel den Stoff des anderen Kleides und erklärte ernsthaft, dass sie sich am Abend konzentrieren müsse, wenn sie das Kleid ablege, damit sie es zu einem späteren Zeitpunkt selber fertig bringen würde, es korrekt zu knoten. Mabi schaute sie lächelnd an und freute sich über ihren Eifer. Es wurde ihm bewusst, dass ihn trotz allem nicht so viel von Rahel trennte, wie er im Vorfeld dachte. Im Besonderen jetzt, da er wusste, dass er kein Mörder war.

Dessen ungeachtet, überlegte er weiter, ob sie zueinander passen würden. Diese Frage würde die Zeit beantworten.

"Dir fehlen, glaube ich, noch ein paar Puzzlesteine in dem Bild, und ich sehe die Neugierde in deinen Augen."

Rahel strahlte ihn an und plötzlich kullerten Tränen über ihre Wangen.

Mabi runzelte etwas die Stirn, was kam jetzt?

"Du bist bereit gewesen für mich den Fluss zu überqueren, mich zu suchen und auf eventuell schrecklich viele Unannehmlichkeiten zu stoßen. Und das alles für mich, wie kann ich dir nur danken? Des Weiteren bin ich auch sehr glücklich, dass diese Last von deinen Schultern genommen wurde. Es war mir bewusst, dass du eine entsetzliche Bürde mit dir herumträgst, und das hat mir sehr wehgetan."

Vor lauter Aufregung war sie ins Plappern gekommen.

Tränen liefen ihre Wangen herunter und er strich sie sanft fort.

"Hey, jetzt ist ja alles gut, und da du bestimmt ein sehr neugieriger Mensch bist, erzähle ich dir die Details. Nun müssen wir uns auch nicht mehr beeilen. Wir machen die Tour in zwei Tagen, denn in einem Tag ist es sehr anstrengend und durch die Gespräche mit Todiwa haben wir auch einige Zeit verloren. Es ist unsicher, ob er es schafft, bis zur Dunkelheit im Dorf zu sein."

Aber da unterschätzte er seinen Halbbruder. Noch bevor die Dämmerung eingebrochen war, erreichte Todiwa das Dorf und Pavi zeigte ihm den Weg zum Rastplatz. Kaum

angekommen, fuhr Dr. Peterson mit seinem Jeep an. Er war sehr erfreut Todiwa zu sehen. Er nahm sich die Zeit ihn ins Spital zu fahren, bevor er noch einmal zum Dorf und zu seinen Patienten zurückkehrte. Er wusste dass Todiwa die beste Medizin für Seleila war. Es wurde vereinbart, dass er ihn anschließend zur Wohnung von Mabi fahren würde. Am nächsten Morgen sollte alles Weitere besprochen werden. Schmidts wurde via Telefon die frohe Botschaft weiter gegeben. Am liebsten wären sie so gleich ins Auto gesprungen und zum Treffpunkt gefahren, doch Dr. Peterson klärte sie darüber auf, dass er nicht wisse ob sie die Wegstrecke in einem Tag oder in Etappen in Angriff nehmen würden. Aus diesem Grund blieben sie erst einmal zu Hause, jubelten und dankten Gott von ganzem Herzen, für die unübertreffliche Entwicklung der Dinge.

In der Zwischenzeit waren Mabi und Rahel beim Fluss angekommen. Mabi strebte die sofortige Überquerung des Flusses an, bevor die Dämmerung sich über die Landschaft senkte. Er dachte dabei auch an Master Gonzales und ärgerte sich, dass er sich bei Todiwa nicht nach dem neusten Stand der Dinge erkundigt hatte. Aus diesem Grund erschien ihm die andere Uferseite sicherer, besonders im Hinblick auf Rahel. Mabi nahm Rahel an der Hand, ging immer leicht vor ihr, prüfte vorsichtig den Boden und stützte sie wo er konnte, denn nachts in nassen Kleidern zu schlafen, war nicht angenehm.

"Oh schau mal", rief Rahel plötzlich als sie der Felsen bereits hinter ihnen lag.

"Was denn?" Mabi wollte nicht länger als unbedingt nötig im Fluss verweilen, denn die Sonne sank beängstigend schnell.

"Die Sonne im Wasser. Wie ein Feuerball der hinein taucht, und von einem intensiven rot!" Mabis Sinn stand nicht danach den Sonnenuntergang zu bewundern, sondern schneller am anderen Ufer angekommen zu sein, bevor die letzten Strahlen erloschen und brummte nur ein: "Ja, schön", und zog Rahel weiter. Diese versuchte diesen faszinierenden Anblick trotzdem zu genießen; denn er war atemberaubend. Alles war in dieses rote Licht getaucht und die Sonne versank langsam wie ein glühender Ball hinter den Bergen.

Fast zur selben Zeit, wie die Strahlen ihren letzten Gruß des Tages zu ihnen hinüber gleiten ließ, schafften sie es am anderen Ufer anzukommen, und sanken erleichtert in den Sand.

"War das phantastisch", seufzte Rahel träumerisch.

Mabi musste ihr in seinem Inneren zustimmen, aber er dachte mehr praktisch und an die Schwierigkeiten, im Dunkeln Holz zu finden und ein Feuer zu machen. Dennoch schaffte er es innerhalb kurzer Zeit und sie konnten die noch vorhandenen Schätze aus Rahels Beutel nehmen. Mabi freute sich über die verschiedenen Dinge und erklärte ihr jeweils um was es sich handelte. Er genoss es sichtlich die Sachen aus seinen Kindheitstagen zu essen.

"Wann erzählst du mir deine Geschichte?" erkundigte sich Rahel neugierig kaum dass sie halbwegs satt war.

"Morgen? Oder vielleicht übermorgen, oder vielleicht nächste Woche?"

Rahel blickte erstaunt hoch und entdeckte ein zufriedenes Grinsen auf seinem Gesicht. Einmal mehr neckte er sie wieder.

"Erzähle doch, bitte."

"Aber es ist eine lange Geschichte und ich bin müde." Demonstrativ gähnte er mit weit geöffnetem Mund ausgiebig und wollte sich ausstrecken, als ihn Rahel in die Seite zwickte. Im Nu entstand eine Balgerei. Bald waren sie voller Gräser und Sand. Rahel kicherte und quietschte, da sie sehr kitzlig war. Einen Moment später, schaffte es Mabi ihre beiden Hände hinter ihrem Rücken fest zu halten. Ihre Gesichter waren nur noch wenige Zentimeter voneinander entfernt, und ihr Atem ging durch die Rauferei etwas heftig.

Wird er mich Küssen? fragte sich Rahel plötzlich und will ich das wirklich?

Mabis Augen verrieten ihr nichts. Mit einem Ruck ließ er sie los und rieb übertrieben seine Seite.

„Wenn man nicht dauernd auf dich aufpasst, stellst du etwas an. Einerseits willst du Fische mit T-Shirt fangen, oder machst Fliegerversuche am Strand oder du ziehst mit zwielichtigen Gestalten durch den Dschungel, welche dich dann prompt sitzen lassen. Also ich gebe mich geschlagen, ich erzähle!"

Rahel wusste nicht ob sie über diese Wendung glücklich oder traurig sein sollte und sie nahm sich vor, in einem ruhigen Moment Ihre verschiedenartigen Gefühle zu analysieren, die Mabi in ihr weckte. Mabi begann mit seiner Erzählung: "Du kennst nun

das Dorf, in welchem ich aufgewachsen bin. Dort verbrachte ich die ersten zwölf Jahre meines Lebens. Es war keine schlechte Jugend, nur wurde ich sehr viel von den anderen Kindern gehänselt, aus dem einfachen Grund, weil ich hellhäutiger war wie sie."

Jäh wurde Rahel bewusst, dass ein weiteres Geheimnis darauf wartete, gelüftet zu werden.

"Seit Jahren besuchte regelmäßig ein weißer Missionar unser Dorf und erzählte uns, als er die Sprache ein wenig sprechen konnte, von Jesus. Im Besonderen schätzte ich, das erkannte ich aber erst viel später, dass er nie versuchte uns so genannt zu „zivilisieren“. Sein Wunsch war, uns seinen Gott nahe zu bringen. Meine Mutter war eine der Ersten, welche Jesus in ihr Leben aufnahm und das brachte ihr einigen Ärger ein, denn unser Stamm war in der Zwischenzeit in zwei Lager geteilt. Die einen zeigten Interesse an dem Glauben an Jesus Christus, die Anderen hielten zu unserem Kräutermann, welcher seine Macht schwinden sah.

„Mein Vater“, er verbesserte sich sogleich, „mein vermeintlicher Vater, gehörte zu den Sympathisanten von Bob, obwohl er noch keine persönliche Entscheidung getroffen hatte. Der Grund war, dass je älter ich wurde, desto mehr der Verdacht in ihm wuchs, dass ich nicht sein Sohn war. Du ahnst es bestimmt ", sagte er zu Rahel gewandt.

"Ich bin der illegitime Sohn von Bob. Meine Mutter und er müssen irgendwann mal ein Verhältnis gehabt haben. Vermutlich war es eine einmalige Sache, aber bestimmt nicht der Sache förderlich.“

Rahel zog hörbar die Luft ein. Mit so etwas hatte sie nicht gerechnet, und sie fühlte sich von Bob betrogen. Mabi erzählte weiter, ohne auf ihre Reaktion einzugehen.

„Es gab in unserem Stamm, so lange man sich erinnern konnte, Menschenopfer. Freilich sehr selten, aber es gab sie. In der Regel handelte es sich um Menschen von verfeindeten Stämmen und wie ich dir bereits auch erzählte, gab es die Opfer bei Zwillingsgeburten. Durch Bobs Lehren verschwanden diese Opfer immer wie mehr. Zurückblickend erstaunt es mich, dass Bob selber nie zum Opfer wurde. Das Jahr in welchem ich ungefähr zwölf Jahre alt wurde, brachte viele Schwierigkeiten. Eine Krankheit raffte viele Berachsen weg und auch mein vermeintlicher Vater, welcher neben dem Kräutermann die Autorität im Dorfe besaß, wurde schwer krank, und wir

dachten er müsse sterben. Es war eine schlimme Regenzeit und der Fluss riss mehrere Menschen in den Tod. Es gab Erdrutsche und die Stimmung bei unserem Stamm war von Misstrauen und Angst geprägt. Ein uns unbekannter Weißer war in einem Stamm aufgetaucht und wir kannten seine Beweggründe nicht. Ein anderer Stamm vermisste einige kleine Kinder wie wir. Es lag wie eine finstere Wolke über den Stämmen. Alte Feindschaften, welche durch Bob lange Zeit im Zaum gehalten werden konnten, brachen wieder auf. Bob wurde es verboten in die Stämme zu gehen, in welchen der andere Weiße verkehrte. Er wurde gewarnt, dass es sein Tod bedeuten würde, wenn er es wagen sollte dort wieder aufzutauchen. Viel Gutes brachte er ihnen im Laufe der Jahre, aber davon wollten sie nichts mehr wissen.

Wir hatten einen Brunnen, der reineres Wasser führte als die Bäche in der Umgebung, welche für alles möglich gebraucht werden. Er zeigte uns wie man einen Garten anlegt. Das klingt vielleicht absonderlich, aber die Pflanzen gediehen großartig und gaben Abwechslung in den Speisezettel. Insbesondere die Frauen freuten sich sehr darüber. Aber wie gesagt, viel Ungutes war geschehen und Vater war krank. Der Kräutermann sagte, dass ein böser Geist eingezogen sei, in eines der älteren Kinder. Ein Geist der nicht richtig dunkel und nicht richtig weiß war. Dann kam die Zeit als meine Mutter gebären sollte und sie gebar Zwillinge. Das gesamte Dorf war nun überzeugt von den Worten des Kräutermannes. Bob war bereits längere Zeit nicht mehr gesehen worden, was den Aussagen des Kräutermannes Auftrieb gab. Bald wurde beschlossen, dass das Mädchen der Zwillinge geopfert werden müsse, und ich wurde dazu ausgewählt dieses Opfer zu bringen. Damit musste ich beweisen, dass ich nicht von dem bösen Geist befallen war und nicht ich das Unglück über das Volk gebracht hatte.

Der Kräutermann sprach lange auf mich ein und lockte mich mit dem Versprechen, dass er mich anschließend anleiten würde, und ich nach ihm der Kräutermann werden sollte. Wenn ich nicht dazu bereit wäre, dann würde ich das nächste Opfer sein, denn meine Haltung würde der Beweis erbringen, ob ich schuldig war oder nicht. Jeder Sohn eines Stammesoberhauptes musste einen besonderen Einsatz zeigen, wenn es sich dabei um die Rettung des Dorfes handelte.

Meine Mutter wehrte sich vehement, aber sie wurde in ihrer eigenen Hütte gefangen gehalten. Am Tag des Opfers wurde ihr das Baby entrissen. Eine große Gruppe des

Stammes marschierte zum Opferplatz los und wir erhielten stärkende Getränke. Heute vermute ich, dass sie eine Droge enthielten, aber es ist mir immer noch nicht klar woher er diese hatte. Schrecklichen Singsang stimmte der Kräutermann immer wieder an, und ich fühlte mich als würde ich einen Meter über der Erde schweben, und alles war mir gleichgültig. Am Opferplatz angekommen, drückten sie mir ein langes Buschmesser in die Hand und legten den Säugling auf den Stein. Ich wollte sie nicht töten, wusste aber beim besten Willen nicht, was ich dagegen tun sollte. Mein Kopf war wie leer und ich konnte nicht mehr klar denken. Da lag der kleine unschuldige Säugling. Ich hob das Messer und wollte zustechen, hörte aber in diesen Augenblick einen entsetzlichen Schrei, schaute auf und stach dabei zu. Augenblicklich wusste ich, dass ich das Baby nicht richtig getroffen hatte, denn das Kleine schrie wie am Spieß und blutete sehr."

Rahel konnte sich kaum mehr rühren. Grausig stand die gesamte Szene sehr lebendig vor ihren Augen und sie fand keine Worte dafür.

Mabi starrte mit leeren Augen vor sich hin, als er weiter erzählte.

"Meine Mutter muss sich befreit haben und war mit dem anderen Kind zusammen zum Opferplatz gekommen. Nun riss sie das Kleine vom Stein weg und hastete in den Dschungel. Alles war so schnell geschehen, dass niemand reagieren konnte. Der Kräutermann schickte ein paar Männer hinter ihr her und kam langsam auf mich zu. Seine Augen sprachen vom Tod und er sagte, dass der böse Geist nun entlarvt war. Heute würden nicht nur die Zwillinge und ihre störrische Mutter sterben, sondern auch ich sollte geopfert werden. Man müsse das Böse aus unserer Mitte entfernen, schrie er laut. Er versuchte mich zu packen und nieder zu stechen, als ein Schuss fiel und der Kräutermann zu Boden stürzte.

Bob war unbemerkt bei dem Tumult herbei geschlichen und erkannte dass, wenn er nicht sofort reagieren würde, jede Hilfe für mich zu spät kam. Anschließend packte er mich an der Hand und verschwand mit mir im Dschungel. Die Menschen waren völlig verstört und wagten nicht uns zu folgen.

Einerseits trug er ein Gewehr und konnte dies auch benützen und andererseits, war alles schrecklich verwirrend. Bob brachte mich zum Flughafen und flog mit mir zum Festland. Nach ein paar Tagen schickte er mich zurück und ich kam zu Schmidts, welche mich in einer netten Familie platzierten. Ich durfte ab diesem Zeitpunkt eine

Schule besuchen. Später ermöglichte man mir die Ausbildung als Pilot auf kleinen Flugzeugen. Für ein großes Passagierflugzeug fehlte mir die nötige Schulbildung. Von Bob hörte und sah ich nichts mehr, bis du kamst."

Mabi schwieg, und Rahel versuchte das Erzählte in ihrem Kopf zu ordnen.

"Was geschah mit deiner Mutter? Sagte Todiwa etwas?"

"Ja, als wir uns in unserer Muttersprache unterhielten, erzählte er mir noch ein paar Details. Es war wie folgt: meine Mutter versteckte sich, wusste aber, dass menschlich gesehen, keine Chance bestand, dass man sie nicht finden würde. Sie betete und übergab sinnbildlich ihre Babys in Gottes Hände. Der Stamm suchte sie, konnte sie aber nicht finden. Gott bewahrte sie. Als die Gefahr vorüber war, ging sie aus dem Versteck, sie wollte die Kleinen stillen und nachsehen ob das Mädchen noch lebte, da es viel zu ruhig war. Sie ging zum See und reinigte die Wunde. Fand aber keine Wunde mehr. Nachdem alles Blut abgewaschen war und sie sich davon überzeugen konnte, dass sie unversehrt war, danke sie Gott von Herzen. Die Männer trugen den toten Kräutermann zurück ins Dorf, dort kam ihnen ein gesunder Vater entgegen. Das nächste Wunder. Er erkundigte sich über die Geschehnisse. Es wurde ihm alles erzählt, und er ließ den Kräutermann begraben. Männer, welchen man in der Regel vertrauen konnte, gab er einige Anweisungen für den nächsten Tag. Selber musste er sich auch bis zum nächsten Tag gedulden, bevor er meine Mutter suchen konnte, da der Zustand seines Stammes durch die Drogeneinnahme sehr bedenklich war. Am nächsten Tag war der Katzenjammer da, und der ganze verbliebene Stamm versprach sich ruhig zu verhalten, bis mein Vater wieder zurück war.

Während seiner Krankheit begegnete ihm Jesus in einem seiner Fieberträume. Er war zu ihm gekommen und berührte ihn heilend. Weiter sagte er ihm, dass wer ohne Sünde ist den ersten Stein auf seine Frau werfen solle, mein Vater verstand die Botschaft und war bereit seiner Frau zu vergeben.

Als er erwachte, fühlte er sich gesund und ausgeruht, wie nach einem langen, erholsamen Schlaf. Mit Betroffenheit sah er, dass sein Dorf beinahe ausgestorben war und befürchtete das Schlimmste. Die wenigen Zurückgebliebenen erzählten was in der Zwischenzeit geschehen war. Er wollte sofort zum Opferplatz eilen, als die Leute bereits zurückkehrten. Am nächsten Tag machte er sich auf den Weg, suchte seine Frau und

fand sie nach einigen Tagen der Suche. Als sie ihn sah, versuchte sie zu flüchten, aber er rief ihr zu, dass er Jesus in sein Leben aufgenommen habe und ihr verzeihe und dass er sich wünsche, dass sie zurückkomme, mit den Zwillingen. Er bracht sie ins Dorf zurück und erklärte deutlich, dass es niemand wagen sollte, eines der Babys auch nur schief anzuschauen. Sogleich machte er sich nochmals auf den Weg um zu erkunden was aus mir geworden war. Als er herausfand, dass ich mit Bob im Flugzeug davon geflogen war, dachte er, mich für immer verloren zu haben. Schweren Herzens berichtete er es meiner Mutter und tröstete sie so gut er konnte.

Viele aus dem Dorf bekehrten sich nach diesen Begebenheiten. Die anschließenden Zeiten waren nicht einfach, weil niemand die Notizen von Bob finden konnte. Ein paar Monate zuvor hatte er erste Versuche unternommen, die Bibel auf Berachesisch zu schreiben.

Ich denke, sie leben ihren Glauben so gut sie es wissen. Bestimmt haben sie nichts gegen eine Missionarin einzuwenden, die ihnen zur Seite steht." Dies sagte er mit einem um Verzeihung bittenden Blick auf Rahel.

„Gott ist gut!" Ehrfurcht vor diesem Gott erfüllte Rahel. "Wir haben allen Grund dankbar zu sein. Die Menschen wollten Böses tun und Gott verwandelte es in Gutes. Auch heute! Auch im Hinblick auf Beku."

Mabi verstand sie. Wenn nicht Beku feige gekniffen hätte, wäre Mabi niemals auf die andere Seite des Flusses gekommen.

„Schlafen wir jetzt, wir haben morgen noch einen ausgiebigen Fußmarsch vor uns.“

Lange Zeit lag Rahel noch wach und dachte über das Gesagte nach.

Die regelmäßigen Atemzüge von Mabi schläfernten sie ein. Erst am nächsten Morgen wurde ihr bewusst, dass sie sich am Vorabend kaum mehr gefürchtet hatte, draußen die Nacht zu verbringen und war sehr dankbar darüber. Sie brachen frühzeitig auf, damit sie über genügend Zeit verfügten. Im Laufe des Nachmittags kamen sie im Dorf an. Pavi deutete mit einem breiten Lächeln auf einen kleinen Unterstand außerhalb des Dorfes, und sie gingen dort hin. Im Innern fanden sie zu ihrem Erstaunen Todiwa und Seleila.

"Woher kommt ihr denn?" erkundigte sich Mabi.

"Ich bringe Seleila nach Hause, dort kann sie sich erholen. Anschließend müssen wir eine Lösung finden, wie wir dem Doktor alles zurück bezahlen können. Er ist sehr

großzügig und ihm ist wichtiger, dass sich zuerst Seleila völlig erholt, bevor wir ans Planen gehen." Seleila lächelte schüchtern und freute sich Rahel zu sehen. Diese war ihrerseits erfreut, dass Seleila wieder viel besser aussah. Trotzdem machte sie sich Sorgen über die weite Strecke, welche sie gehen mussten. Todiwa schien ihre Gedanken zu erraten.

"Wir nehmen uns so viele Tage Zeit wie nötig sind. Ich werde sie teilweise tragen", und er zeigte auf eine Art Gestell.

Rahel konnte sich nichts darunter vorstellen, aber als sie die glücklichen Gesichter sah, konnte sie nichts mehr entgegenen.

"Du besuchst uns habe ich gehört?" Fragte Seleila leise. Rahel nickte.

"Benötigst du meine Hilfe?" bot Mabi an, doch Todiwa schüttelte verneinend den Kopf. "Ich habe meine Frau viele Wochen nicht mehr gesehen, dass ich sie gerne für mich alleine habe und es macht mir nichts aus, sie ab und zu ein wenig zu tragen. Sie ist eh leicht wie ein Vogel." Mabi nahm Todiwa kurz zur Seite, machte ihn auf Master Gonzales aufmerksam und Todiwa wusste was er zu tun hatte.

Sie beteten alle miteinander und Mabi lies Grüße an seinen Vater ausrichten. Nun war der Zeitpunkt des Lebewohls sagen gekommen und sie verabschiedeten sich voneinander. Mabi dachte, dass Schmidts bestimmt sehr unruhig würden, wenn sie nicht bald auftauchten. Er sollte Recht behalten, denn als sie sich dem Rastplatz näherten, war ihr Wagen bereits dort und es gab ein großes Hallo, ein paar winzige Tränen und einiges zum Lachen. Schmidts wollten die Beiden am liebsten einpacken und mitnehmen, aber Mabi entschuldigte sich. Sie verstanden, dass er zuerst ein paar Tage allein sein wollte, er versprach aber das Wochenende bei ihnen zu verbringen.

"Rahel kann euch alles erzählen. Sie kennt meine Geschichte bald besser als ich selber." Rasch verabschiedete er sich von allen und trug Schmidts spaßhaft auf, ein Auge auf Rahel zu haben. Die junge Dame habe eine Vorliebe sich in Schwierigkeiten zu bringen, und er könne sie nicht immer retten.

Die Schmidts lachten und versprachen es ihm. Rahel zeigte sich gespielt erbost. Obwohl sie sehr froh war, wieder etwas zur Ruhe zu kommen und sich freute Schmidts alles erzählen zu dürfen, würde ihr Mabi fehlen. Mabi war wie immer rasch verschwunden und auf dem ganzen Weg nach Hause erzählte Rahel von ihrem

Abenteuer. Sie hielten bei ihrer Wohnung nur kurz an um Kero und Lea zu informieren, dass sie bei Schmidts war. Den ganzen Abend erzählte Rahel weiter. Sie fühlte sich richtiggehend verwöhnt, mit fließendem Wasser und dem großen Bett, alles war sauber und schön. Am nächsten Tag schlief sie lange aus und die folgenden Tage in ihrer Normalität genoss sie sehr.

Sie bemerkte, wie sehr sie Mabi vermisste. Vieles verband sie und immer wieder kam Neues hinzu. Leonora sprach sie eines Tages auf ihre Unruhe an, aber Rahel reagierte nur ausweichend. Sie versuchte ihre Gefühle Mabi gegenüber zu analysieren, kam aber auf keinen grünen Zweig damit. Sie wusste, dass sie ihn ausgesprochen gerne hatte und dass sie seine Nähe als sehr angenehm empfand. Trotzdem spürte sie immer wieder, dass sie meilenweit voneinander entfernt waren, was Meinungen und Ansichten betraf. Beide waren sie Christen, das war die Grundvoraussetzung für Rahel. Aber die Vorstellung, dass sie für immer auf dieser Insel leben musste, wenn sie Mabi heiraten würde, behagte ihr nicht wirklich. Die umgekehrte Möglichkeit, dass man Mabi nach Europa verpflanzen würde, sah sie noch weniger, im Besonderen jetzt, wo es aussah, als wolle er wieder Kontakte zu seiner Familie knüpfen. Die Frage stellte sich, ob er eventuell, zeitweise bei seiner Familie leben wollte. Rahel schalt sich selber, als sie sich ihrer Gedanken bewusst wurde.

„Aus welchem Grund soll ich mir über Eier Sorgen machen, welche noch nicht einmal gelegt sind“, murmelte sie leise vor sich hin.

Kapitel 14

Nach wenigen Tagen der Erholung bei Schmidts war Rahel wieder in ihre eigene Wohnung zurückgekehrt und versuchte ihre lange vernachlässigten Notizen auf Vordermann zu bekommen. Sie ertappte sich aber immer wieder dabei, wie sie an Mabi dachte und freute sich, als das Wochenende näher rückte, die zehn Tage waren ihr sehr lange erschienen. Sie musste an sich halten, als er zur Wohnungstür herein spazierte, dass sie ihm nicht vor Freude um den Hals fiel, und dabei wusste sie kaum womit sie ihrer gebündelten Freude Luft machen konnte. Schmidts freuten sich auch, es gab wieder viel zu erzählen und Mabi brachte die Post mit.

"Dieser Brief kam in dem Augenblick an, als ich losfahren wollte, es handelt sich dabei also um Expresspost!" ulkte Mabi lachend. Rahel erkannte die Schrift und musste nicht mehr den Absender lesen. Der obere Brief war von Ruben und der Andere von Bob. Mabi zuckte verlegen mit den Schultern als sich ihre Augen begegneten, denn er wusste natürlich, dass der eine Brief von Bob war.

"Erzählst du mir morgen wie es ihm geht?"

Rahel nickte und legte die Briefe auf ihre Kommode im Zimmer.

Nach dem Abendessen saßen sie gemütlich auf der Veranda. Schmidts ermunterten Mabi die gesamte Geschichte aus seiner Perspektive zu erzählen. Gerne kam er diesem Wunsch nach, und sie freuten sich überaus, wie es ihm zusehends besser ging, da er von dieser vermeintlichen Schuld befreit worden war.

"Wenn du möchtest", sagte Mabi an Rahel gewandt, "können wir am Montag losgehen, dann sind wir spätestens am Dienstag im Dorf und können bis Freitagnachmittag bleiben. Am Samstagabend sind wir wieder zurück, und ich habe einen freien Sonntag bevor am Montag die Arbeit wieder losgeht."

"Du willst mitkommen?" jubelte Rahel freudig und Mabi bestätigte es ihr.

Rahel konnte nur staunen wie sich ihr Traum verwirklichte und Gott die Türen zu diesem Volk öffnete. Dabei musste Rahel nicht bei Null beginnen, denn durch Bob war eine gewisse Grundlage, was das Glaubensleben anbelangte, gelegt. Sehr glücklich und mit dankbarem Herzen ging sie zu Bett. Sie fragte sich ob auf dieser Reise sich die Dinge zwischen Mabi und ihr klären würden. Sie wusste nicht was sie sich wünschen sollte. Sie legte ihre Fragen Gott vor und nahm anschließend, um auf andere Gedanken zu kommen, den Brief von Bob in die Hand und begann zu lesen. Den Brief von Ruben sparte sie sich für den Schluss auf. Es waren für sie besondere Briefe und sie war jedes Mal neugierig, wieder ein Stück mehr von Ruben kennen zu lernen.

Der Brief fing nach der Begrüßung mit der interessanten Frage an: "Hat mich eine Laus gebissen, oder hält mich Gott deinetwegen auf Trab?"

Was für einen Vergleich, dachte Rahel und war erwartungsvoll, was sie da zu lesen bekam. Mit Erstaunen las sie, dass Ruben vor nun über zwei Wochen eines Nachts ziemlich unsanft erwacht war.

"Es war als schüttle mich jemand", schrieb er, "und ich bin mir sicher, dass ich alleine in

meiner Wohnung war. Erdbeben wurden auch keine gemeldet.“

Er erhielt den Eindruck, dass sie, Rahel, in Not war, und bevor er vollständig wach war, lag er bereits auf den Knien und betete. Nachdem er völlig wach geworden war, setzte sein Verstand ein, und er wollte das Ganze mit einem Schulterzucken abtun. Er entschuldigte sich mit dem Gedanken, dass er nun ja seine Pflicht erledigt habe und zufrieden ins Bett zurückgehen könne.

Als er wieder halbwegs eingeschlafen war, fühlte er, als rufe Rahel nach ihm. Nun war es vorbei mit schlafen! Er betete die restliche Nacht für sie und auch am nächsten Tag, als er in der Schule war, immer wieder. Um Schutz, um Weisheit und noch Manches mehr. Die Verabredung für den Abend sagte er spontan ab und betete weiter, bis tief in die Nacht hinein. Lange nach Mitternacht legte sich ein tiefer Frieden über ihn und er schlief herrlich bis zum nächsten Morgen. Ausnehmend gut schlief er, dass er als Reaktion darauf, zum ersten Mal in seiner Karriere verschlief.

"Die Schüler freuten sich natürlich darüber und ich trug es mit Gelassenheit. Ich fühlte mich wie nach einer erfrischenden Dusche. Nun möchte ich nochmals auf die Ursprungsfrage zurück kommen: „War es eine Laus oder Gott?"

Rahel verglich die Daten und die verschobenen Uhrzeiten, rechnete nach und stellte mit Erstaunen fest, dass Ruben ungefähr zu der Zeit geweckt wurde, als sie in den Fluss gestiegen war. Den Frieden im Gebet erhielt er in ungefähr zu der Zeit, als die junge Frau begann, in ihrer Hütte im Dschungel die Lieder mitzusingen. Völlig konsterniert, saß Rahel lange Zeit regungslos auf ihrem Bett. Sie sinnierte lange darüber nach, was das für sie bedeutete.

Fragen tauchten in ihr auf: war die Gefahr gebannt gewesen, als sie sich gegenseitig als Christen erkannten? Aus welchem Grund wählte sich Gott den nüchternen Ruben dazu aus, um für sie zu beten? Sie fand keine Antworten auf ihre Fragen.

Seltsam berührt war sie, vom Inhalt des Briefes und sie fühlte sich wie von einem federzarten Kokon sanft umhüllt. Gott sorgte oft für Menschen in einer übernatürlichen Weise, ohne dass es offensichtlich war. Ihr fiel die biblische Geschichte von Petrus Frau ein. Es hieß schlicht, dass Jesus ins Haus von Petrus kam und die Schwiegermutter mit Fieber im Bett lag. Jesus heilte sie in einer Weise, dass sie sogleich aufstand und stark genug war um ihnen zu dienen. (Lukas Kapitel 4 Verse 38+39) Kurze Zeit später

geschah das Fischwunder auf dem See Genezareth und Jesus beruft Petrus zu seinem Jünger. Gehorsam verlässt er alles und folgt Jesus nach. (Lukas Kapitel 5 Verse 1-10) Was wäre gewesen wenn die Schwiegermutter von Petrus gestorben wäre, fragte sich Rahel. Dann wäre seine Frau alleine gewesen und in tiefer Trauer, als Petrus, Jesus nachfolgte. Mit dem enormen Fischwunder sorgte Jesus indirekt, dass diese Familien für lange Zeit über genügend Essen verfügte, denn der Fisch konnte verkauft oder auch getrocknet werden. Ohne dass man direkt davon in der Bibel las, sorgte Jesus in seiner unendlichen Liebe, sehr fürsorglich für Petrus Frau. Später las man auch davon, dass sie Petrus auf seinen Missionsreisen begleitete. Sie hatte einen Gott kennen gelernt der für ihre Bedürfnisse sorgte und sich um ihre Lasten kümmerte.

Sie nahm sich vor, gleich am nächsten Tag zurück zu schreiben, damit Mabi den Brief, anschließend an ihren Trip, auf die Reise, zu einem gewissen Lehrer, schicken konnte. Er musste wissen, dass es auch unerklärliche Dinge bei Gott gab. Sie schätzte Ruben auf die Weise ein, dass er nicht ein Mensch war, der schleunigst auf Gefühle und Intuition hörte. Er der sich gerne mit sicheren Zahlen und Fakten umgab.

Rahel bewunderte ihn, dass er, obwohl es nicht seinem Typ entsprach, dem Eindruck gehorsam gewesen war, und viel Zeit und Energie darauf verwandte, einer Stimme zu gehorchen, die ihm auf diese Art fremd war. Rahel wusste, dass sie nicht schlafen konnte. Sie nützte die ruhigen Nachstunden, um ihm sogleich einen langen Brief zurück zu schreiben. Es gab so viel zu erzählen.

Kapitel 15

Am Montag ging die Reise los. Die erste Strecke war Rahel bereits etwas vertraut und sie genoss es sehr, insbesondere da Mabi ihr Begleiteter war. Sie sprachen nicht viel unterwegs. Mabi äußerte den Wunsch den Umweg über den See zu nehmen. Er wollte an Ort und Stelle Gott danken, dass er durch sein mächtiges Eingreifen nicht zum Mörder geworden war. Der See lag friedlich und still, und sie gingen auf direktem Weg zu dem besagten Stein. Rahel fühlte sich unwohl, wenn sie an die vielen unschuldigen Opfer dachte. Mabi schien es ähnlich zu ergehen, er sah nun bekümmert aus und nicht mehr so fröhlich, wie zu Beginn ihrer Wanderung.

"Es liegt eine große Blutschuld auf diesem Ort", stellte Rahel leise fest.

Mabi schien wie aus einem Traum zu erwachen. "Ist das der Grund? Ich fühle mich wie unter einer dicken, schwarzen Wolke. Ist es das unschuldige Blut, welches hier über Jahre geopfert wurde? Es ist als würde es zu mir schreien."

Rahel schüttelte sich bei dem Gedanken, musste ihm aber zustimmen, da es schon von Abel in der Bibel hieß, dass sein Blut zu Gott schrie, als ihn Kain erschlug.

"Gehen wir weiter?" fragte Rahel sachte. Sie wagte nicht laut zu sprechen, als würde sie jemanden aufwecken.

"Anderer Vorschlag! Wärst du bereit, hier mit mir niederzuknien und um Vergebung zu flehen?" Mabi sah sie bittend an. Rahel stimmte nach einem kurzen Zögern gerne zu.

Die beiden Menschen knieten nieder, fassten sich an den Händen und baten um Vergebung für all das Schreckliche, welches an diesem Ort geschehen war. Nach einiger Zeit kam ein Gefühl der Leichtigkeit über sie, und sie fingen laut an, Gott zu loben und zu preisen. Sie sangen aus voller Kehle und hüpften vor Freude herum. Außer Atem und lachend, machten sie nun am See eine Pause und staunten über ihren Herrn. Es gab augenscheinlich keine Schuld, welche er nicht bereit war zu vergeben. Jesus Christus beanspruchte am Kreuz von Golgatha einen vollen Sieg über Sünde, Krankheiten und Tod. Er machte keine halben Sachen!

Am Nachmittag wanderte sie weiter und übernachteten erneut am Ufer des Flusses. Am nächsten Morgen brachen sie bereits zeitig auf, so dass sie am frühen Nachmittag im Dorf ankamen. Auf den letzten Kilometern bemerkte Rahel die Anspannung, welche sich in Mabi breit machte. Am liebsten würde sie ihn in die Arme nehmen, aber das wagte sie nicht, so beschränkte sie sich aufs Gebet. Wann immer er zu ihr zurück sah, warf sie ihm aufmunternde Blicke zu. Er stoppte kurz vor dem Dorf, nahm ihre Hand und drückte sie leicht. Dankbar schaute er sie dabei an.

Augenblicklich kamen Menschen aus dem Dorf, als man sie entdeckte, und Mabi fragte nach dem Vater von Todiwa. Da eilte Todiwa bereits auf ihn zu und umarmte ihn spontan mit seinen langen Armen. Mabi war sichtlich gerührt und schien etwas hilflos zu sein, wie er auf diese Umarmung reagieren sollte, als er sich entschloss, sie zu erwidern. Laut rief Todiwa nach dem Vater, welcher mit langsamen Schritten auf ihn

zukam. Rahel sah wie sich Mabi versteifte, seine Mimik sich verschloss und das tat Rahel leid.

Leise flüsterte sie ihm zu: "Siehst du denn nicht, dass er weint?"

Mabi war zu sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen um es zu bemerken. Der Anblick des weinenden Vaters brach aber den Bann, und er ging auf ihn zu. Einen kurzen Augenblick standen sie regungslos einander gegenüber, das ganze Dorf schien den Atem anzuhalten, als der alte Mann sagte: "mein Sohn wurde mir zwei Mal genommen, heute wieder geschenkt, nun kann ich in Ruhe sterben."

Als die Zwei sich umarmten, brach im Dorf ein großer Jubel aus und es entwickelte sich spontan ein Fest daraus.

Essen wurde von allen Seiten her gebracht, das Feuer wieder genährt, so dass die Flammen bald üppig züngelten, und es wurde gesungen und getanzt. Seleila entdeckte Rahel, welche etwas hilflos herumstand und nahm sie bei der Hand. Von diesem Moment an lies sie Rahel keinen Augenblick mehr alleine. Sie zeigte ihr alles, lies sie sogleich mit anpacken und zu guter Letzt lernte Rahel die einfachen Tänze des Stammes. Mit viel Freude und Enthusiasmus tanzte sie mit, obwohl sie mit einem Schmunzeln feststellen musste, dass sie selbst, gegenüber den zierlichen Frauen, wie ein Elefant wirkte, aber das war ihr gleichgültig.

Bis tief in die Nacht wurde gefeiert und Rahel wurde öffentlich gelobt, für alles was sie für die Dorfgemeinschaft getan hatte. Das war ihr eher peinlich, denn im Grunde hatte es sich nur einmal mehr wieder bewiesen, dass Gott in den Schwachen stark war, denn wenn sie diese Abenteuer im Vorfeld gewusst hätte, wäre sie vermutlich zu Hause geblieben. Seleila versuchte ihr so gut wie möglich alles zu erklären, aber sie sprach nur ein sehr gebrochenes Englisch. Rahel war etwas enttäuscht, dass Mabi sich nicht mehr um sie kümmerte seitdem sie von der Dorfgemeinschaft entdeckt worden waren.

Endlich fiel bei ihr der Groschen, als sie erkannte, dass die Menschen freilich alle am selben Feuer saßen, aber die meiste Zeit streng nach Geschlechtern getrennt. Einzig beim Essen gab es eine spontane Durchmischung, aber diese schien auch Regeln unterworfen zu sein, und so blieb Rahel auf ihrem Platz sitzen, in der Hoffnung nichts Falsches zu machen. Spät am Abend nahm Seleila sie mit in eine Hütte, welche bereits

für einige Leute Platz zum Schlafen bot. Sie erkannte, dass sie als Gast nicht das Privileg einer eigenen Hütte besaß, aber das störte sie nicht sonderlich.

Es war ungewöhnlich mit vielen Menschen zusammen auf dem Boden zu schlafen und sie erwachte ziemlich gerädert. Seleila schleppte sie überall mit und erklärte ihr alle möglichen Dinge. Rahel fand es interessant überall dabei zu sein, auch wenn ihr der Kopf schwirrte vor lauter neuen Eindrücken. Sie entdeckte die junge Frau, welche bei ihr in der Hütte gewesen war. Fanira hieß sie und bald fand Rahel heraus, dass sie auch ein wenig Englisch sprach. Aus diesem Grund, verstand sie einiges von dem, was Rahel gesagt und gebetet hatte. Sie erzählte es Todiwa weiter, welcher auf der anderen Seite der Hütte zu lauschen begann, immer mehr von ihren guten Motiven überzeugt. Nach dem Frühstück, ging sie zusammen mit den Frauen Beeren sammeln und seltsame Wurzeln, auch verschiedene essbare Kräuter suchten sie.

Es war entspannend und Rahel hörte dem Geplapper der Frauen zu, ohne dass sie viel davon verstand. Seleila oder Fanira versuchten ihr, so gut wie möglich das Gesagte zu übersetzen und Rahel war völlig zufrieden damit. Niemand ahnte noch vor kurzer Zeit, dass sie derart schnell nicht nur Kontakt zu einem Stamm fand, sondern dort ein gern gesehener Gast war. Ihr fiel der Traum wieder ein, als Jesus sagte, dass er die Türe öffnen würde und es hatte sich bewahrheitet. In den ersten Tagen war Rahel etwas angespannt, da sie unsicher war und niemanden mit ihrem Tun oder Worte beleidigen wollte. Sie kannte sich noch zu wenig in ihrer Kultur aus und war aus diesem Grund sehr zurückhaltend. Sie sprach zögerlich dieses Thema bei Seleila an und diese vergewisserte ihr, dass man nicht dieselben Ansprüche an einen Gast stellte, und dass jedermann sich bewusst war, dass sie nicht alles wissen konnte.

Die Hütten waren ausnahmslos äußerst einfach eingerichtet. Die gesamte Familie schlief in einem Raum. Manchmal waren es bis zu vier Generationen und Rahel sah die Vorteile dieser Generationenhütten, wie sie diese heimlich nannte. Währendem die Frauen auf Nahrungssuche waren, oder in den kleinen Gärten arbeiteten, passten die Großmütter auf ihre Enkel auf, oder gingen mit ihnen zusammen leichtes Holz suchen. Die Männer gingen auf die Jagd oder noch viel mehr zum Fischen. Gegessen wurde immer am großen Feuer in der Mitte des Dorfes. Die Frauen kochten in großen Töpfen, aber auch in Erdmulden, je nachdem, was die Männer nach Hause brachten. Die

Hygiene war so eine Sache für sich. Es gab zwei Gruben. Die eine für die Männer und die andere für die Frauen und Kinder. Nach ein paar Wochen wurde diese zugeschaufelt und die Nächste ausgehoben. Das war Männerarbeit.

Rahel vermutete, dass viele Menschen unter Würmer litten, da nicht jeder immer einen Volltreffer in die Grube landete und somit schnell auch die Füße eine Portion ab bekamen. Rahel nahm sich vor mit Mabi und Dr. Peterson über dieses Problem zu sprechen. Ihr fiel auf, wie die Arbeiten eingeteilt wurden nach Männer und Frauenarbeit. Mabi sah sie nur bei den Mahlzeiten, konnte aber nicht mit ihm sprechen. Er sah nie zu ihr hinüber und sie fand nicht den Mut ihn grundlos anzusprechen. Rahel wartete den Freitag ab, denn nach ihrer gemeinsamen Vereinbarung, war dies ihr Rückreisetag. Und wirklich, am Donnerstag kam eine der alten Frauen zu ihr und richtete ihr aus, dass Mabi am nächsten Tag mit ihr zurückgehen würde und sie sich am Morgen bereithalten sollte.

Am nächsten Morgen halfen ihr Seleila und Fanira ein paar Dinge zu packen und kicherten, als sie sahen, wie viel sie mitschleppte. Das Dorf war bereits auf den Beinen als es losging. Rahel hatte sich am Vorabend erkundigt wie man sich, nach Art der Berachesen verabschiedet. Sie wurde aufgeklärt, dass man sich zuwinke und dem Anderen gute Wünsche zuruft. Hände schütteln kannte man nur als Gewohnheit der Weißen. Mabi wartete bereits am Rand des Dorfes und sie ging rasch auf ihn zu. Bevor sie ihn aber erreichte, drehte er sich um und ging den Weg den sie Anfangs Woche gekommen waren. Rahel folgte ihm, doch nach wenigen Minuten blieb Mabi stehen und lächelte ihr nun freundlich entgegen und wartete bis sie aufholte.

"Vergib mir Rahel, aber erst als ich wieder im Dorf war, wurde mir bewusst, dass ein unverheirateter Mann sich nicht mit einem unverheirateten Mädchen längere Zeit unterhalten darf. Erst wenn er mit den Eltern des Mädchens gesprochen hat, und diese geben ihr Einverständnis dazu, darf er sie in Sichtweite des Dorfes treffen und sich mit ihr alleine unterhalten. Diese Art der Treffen kommt dann schon beinahe einer Verlobung gleich!"

Dies war natürlich ein willkommener Anlass um Mabi nach den Sitten ihrer Hochzeitsbräuche zu befragen.

"Genau weiß ich es nicht mehr, da ich viele Jahre fort war und bestimmt auch christliche

Aspekte neu hinzu gekommen sind." Rahel wollte nun wissen wie es ihm ergangen war in diesem Tagen, und er erzählte bereitwillig darüber.

Am meisten berührte ihn, wie der Mann seiner Mutter, welcher im Grunde sein Vater sein sollte, sich auch als solcher benahm. Er erklärte ihn öffentlich als seinen eigenen Sohn und behandelte ihn auch dementsprechend. Überreichlich gab es zu Erzählen und nachzuholen. Viele Fragen wurden über die Bibel gestellt.

Bob hatte ihnen damals vieles davon erzählt, aber es gab noch keine Bibel in ihrer Schrift und Sprache. Aus diesem Grund lebten sie ihren Glauben so gut wie sie es wussten, aber da gab es zwangsläufig einige Vermischungen mit ihrem ursprünglichen Aberglauben, weil sie keine fundierte Lehre mehr erhielten. Bob hatte begonnen die Bibel zu übersetzen, und er kam gut damit vorwärts. Nach seiner Flucht, fand man seine Unterlagen jedoch nicht. Dies war sehr bedauernswert, denn er unterrichtete den Stamm auch in Lesen und Schreiben. Er wünschte sich aufs Innigste, dass sie das gedruckte Buch selbständig lesen lernten, denn er ahnte, dass er nicht immer bei ihnen bleiben würde.

"Es wäre grandios und noch ein Wunder Gottes, wenn diese Notizen wieder auftauchen würden", seufzte Rahel, und Mabi nickte zustimmend.

"Ich werde das nächste Mal danach fragen, vielleicht finden wir einen Hinweis und betätigen uns als Schatzsucher. Du wärst bestimmt dabei, nicht war?" neckte sie Mabi und Rahel schmunzelte.

Sie nahm sich vor, Bob in ihrem nächsten Brief danach zu fragen. Sie tauschten ihre Erlebnisse aus und das benötigte beinahe die gesamte Wegstrecke. Auch sonst gab es einiges zu besprechen. Mabi wünschte sich öfters ins Dorf zu kommen, auch um sein Bibelwissen weiter zu geben, egal wie gering er es empfand. Sein Vater freute sich auf den nächsten Besuch und es wurde vereinbart, dass er jeden Abend nach dem Essen etwas aus der Bibel erzählen sollte, und alle durften zuhören, Männer wie Frauen. Die Berachesen liebten Geschichten und Rahel erkannte bald, dass man sich gerne Ereignisse von allen möglichen Leuten erzählte. Die Geschichten wurden von Generation zu Generation weiter erzählt, und Neue kamen hinzu. Rahel nahm sich vor, mit noch mehr Eifer die Sprache zu erlernen, damit sie bald möglichst fähig war, sich mit ihnen zu unterhalten. Mit Hilfe von Seleila und Fanira verstand sie schon einiges, aber

sie wünschte sich, selbständig mit den Menschen sprechen zu können Auch konnte sie nicht immer am Rockzipfel der beiden Frauen hängen.

Kapitel 16

Die Zeit verging wie im Flug. Jede zweite Woche waren sie im Dorf und Rahel konnte sich bald ein wenig verständigen. Herzlich gelacht wurde oft, wenn sie sich völlig verhaspelte, oder wenn sie lange nach einem Wort suchte und dies wie Kaugummi aussprach. Da Rahel im Gegenzug den Frauen einige Wörter und Sätze in Deutsch lehrte, gab es auch hier viel zu lachen. Es war gegenseitig sehr befreiend, dass das Erlernen einer Sprache mit viel Humor getragen wurde, und man sich über jeden Fortschritt freute.

Die Beziehung zu Mabi entwickelte sich zu einer Art entspannter Vertrautheit und sie diskutierten über vieles, wenn sie unterwegs waren. Mabi war sichtlich gelöst, wenn er sich in der Dorfgemeinschaft aufhielt. Vieles durfte er in dieser Zeit erkennen. Unter anderem auch, dass augenscheinlich alles zwei Seiten hat und Gott immer die gute Seite für uns bereithält, auch wenn es vorerst nicht danach aussieht.

Innere Kämpfe gab es trotzdem hin und wieder, besonders wenn alte Verhaltensmuster durchbrachen. Rahel wusste noch immer nicht wie ihre Beziehung zu Mabi zu bezeichnen war. Es gab Zeiten in welchen sie darunter litt, aber oft genoss sie einfach den momentanen Zustand. Viele Türen für ein neues Wirkungsfeld standen offen. Sie hielt regelmäßig eine Art Frauenstunde, welche oft von Seleila ergänzt wurde, wenn ihr wieder einmal die Worte ausgingen. Neue Lieder wurden einstudiert und daran fanden die Frauen besonderen Gefallen.

Sie versuchten den Text sinngemäß zu übersetzen, damit die Frauen in ihrer Landessprache singen konnten.

Mit Ruben verband sie eine eifrige Brieffreundschaft und ihre Freude war jedes Mal groß, wenn sie an der Handschrift erkannte, dass er der Absender war. Er erwies sich als kluger Ratgeber, und Rahel profitierte oft davon.

Sie waren in ihrer Denkweise völlig verschieden. Er analysierte die Dinge und schrieb

ihr neuerdings auch seine Gedankengänge auf und seinen Prüf weg dazu, wie er zu diesem Ratschlag gekommen war. Rahel versuchte im Vorfeld lange dahinter zu kommen, wie er zu diesen oder jenem Tipp kam und fragte ihn in einem ihrer Briefe frei danach. Von diesem Zeitpunkt an, versuchte er seine Gedankengänge in Worte zu fassen. Ruben selber schrieb, dass es ihm ein großer Gewinn war, sich formulieren zu müssen. Selbst im Unterricht sei es den Schülern aufgefallen, dass er kommunikativer und, wie er es selber nannte, "Diskussionstüchtiger" geworden war.

Von klein auf wurde er dazu angehalten Dinge zu hinterfragen und sie zu analysieren. Seine Gedanken in Worte zu formulieren, fiel ihm viel schwerer. Dies hatte zur Folge, dass er oft nur schwer Freunde fand. In der Regel störte ihn das nicht sonderlich, da seine Bücher gute Freunde für ihn waren und seit er Christ war, im Besonderen die Gebete. Heute begann er Gefallen daran zu finden, mit Menschen zu diskutieren und, bei vertrauenswürdigen Menschen, sein Inneres zu öffnen.

Rahel war fasziniert über diese Veränderung und obwohl Ruben auf sie persönlich nie verschlossen wirkte, freute sie sich über diese Entwicklung. Die Welt des Briefes unterschied sich maßgeblich vom gesprochenen Wort, da man sich viel bewusster Zeit nahm, Worte abzuwägen und Gedanken zu prüfen. Rahel war rundum zufrieden, einzig, dass sie die Notizen von Bob nicht fand, und er auch auf ihre konkreten Fragen nicht antwortete, war ein Wehrmutstropfen in ihrem Glück. Rahel ließ es sich nicht nehmen, regelmäßig in ihren Briefen über Mabi zu berichten. Sie schrieb ehrlich, dass sie die Hintergründe kannte, es ihr aber auf keiner Art und Weise zustand, darüber zu urteilen. Ein weiterer Wehrmutstropfen war, dass Mabi sich nicht durchdringen konnte, Bob seinem eigenen Vater, zu schreiben. Er stellte sich auf den Standpunkt, dass sein Stiefvater ihn für immer verloren glaubte, und aus diesem Grund nicht nach ihm gesucht hatte, sein leiblicher Vater aber nie versuchte Kontakt zu ihm aufzunehmen, obwohl er wusste, wo er zu finden war. Es nagte auch sehr an ihm, dass Bob seiner Mutter zu Nahe getreten war und nicht die nötige Verantwortung dafür trug. Eine Verbannung aus der Dorfgemeinschaft wäre normalerweise die Reaktion auf ein solches Verhalten. Das geschah oft einem Todesurteil, denn ein Mensch alleine, ohne die Dorfgemeinschaft konnte sich in der Regel nicht lange im Dschungel behaupten. Man war aufeinander angewiesen. Rahel versuchte immer wieder mit ihm über das Vergangene zu sprechen.

Mabi hörte jeweils mit verkniffener Miene zu, ohne Stellung zu beziehen. Eine positive Veränderung gab es zurzeit noch nicht, trotzdem hoffte und betete sie weiter.

Kapitel 17

Ein Jahr war in der Zwischenzeit vergangen und Rahel blickte voller Dankbarkeit zurück und fragte sich neugierig, was das nächste Jahr bringen würde. Sie wusste zu diesem Zeitpunkt nicht, dass das zweite Jahr auf Beracho einschneidende Erlebnisse mit sich bringen würde, welche ihrem Leben eine völlig andere Wende gab.

"Du siehst blass aus", stellte Leonora zu Rahel gewandt fest, als sie wieder einmal gemütlich mit Rinaldo und Mabi am Tisch saßen und sie sich von Leonoras gutem Essen verwöhnen ließen.

"Ich fühle mich auch nicht gut. Ich weiß nicht ob ich einen Virus ausbrüte. Mein Hals schmerzt, in meinem Kopf hämmert es und meine Nase juckt wie wild."

Etwas kläglich klang ihre Stimme.

"Du wirst aber nicht etwa krank? Wir möchten gleich morgen früh wieder aufbrechen!" Mabi Stirn lag in fragenden Runzeln.

"Ich verschwinde heute früh ins Bett und hoffe, dass ich bis morgen wieder fit bin."

Rahel glaubte nicht so richtig an ihre eigenen Worte, denn ihre Glieder fühlten sich wie Blei an.

"Das Beste wird sein, wenn du bei uns übernachtet und ihr von hier loszieht. Solltest du wirklich krank werden, was wir nicht hoffen, dann bist du bei uns besser aufgehoben. Geht das für dich in Ordnung?" Fragte Leonora.

"Habe ich eine Wahl?" Lächelte Rahel kläglich, froh darüber nicht alleine zu sein.

"Ich glaube nicht", schmunzelte Leonora.

Es hatte sich eingebürgert, dass sie alle vierzehn Tage Mabis Stamm besuchten. Am nächsten Morgen war der Fall rasch entschieden, denn ein Schnupfen verstopfte ihre Nase und die Halsschmerzen zeigten sich von ihrer ungemütlichsten Seite.

Rahel kam es vor, als wäre ihr Hals über Nacht so lange wie bei einer Giraffe geworden.

Wenn sie schluckte, schien es seine Zeit zu dauern bis der Schmerz verklang. Mabi blieb auf Wunsch von Rahel an ihrer Zimmertüre stehen, denn sie wollte auf jeden Fall

verhindern, dass er sich ansteckte. Dies war mit ein Grund, wieso sie sich dazu entschied nicht mitzugehen. Fieber zeigte der Fiebermesser nur leichte an, aber da es noch früh morgens war, reichte das Indiz, sich zu einer Absage zu entschließen. Auf keinen Fall wollte Rahel, dass sich die Krankheit im Stamm ausbreiten würde.

In dieser Beziehung war Rahel sehr vorsichtig, denn die Ureinwohner waren zu oft von den Krankheiten der Weißen empfindlich dezimiert worden, und Rahel wollte sich kein schlechtes Gewissen machen. Mabi winkte ihr fröhlich zu und sagte, dass er Grüße von ihr ausrichten würde. Mit guten Wünschen und einem Gruß war er verschwunden. Das war keineswegs Balsam auf ihrer Seele. So wie es schien, war es ihm gleichgültig ob sie mitkam oder nicht und sie bemitleidete sich selber. Sie hoffte, dass Mabi sie beträchtlich vermissen würde in dieser Zeit, musste sich aber eingestehen, dass dies kaum der Fall sein würde, da sie während der Zeit im Dorf eh kaum miteinander sprachen. Unverheiratete durften nicht ungeniert miteinander plaudern, das war noch eine der alten Sitten des Stammes.

Rahel vermisste die Dorfbewohner bereits, denn durch die vielen gemeinsam verbrachten Stunden und Tage, an denen sie im Dorf verweilte, waren ihr die einzelnen Menschen sehr ans Herz gewachsen.

Bereits wenige Stunden später war sie erleichtert über ihre Entscheidung, denn in der Zwischenzeit war das Fieber gestiegen und ihre Nase tropfte unablässig.

Am nächsten Tag setzte noch ein trockener Husten ein und sie fühlte sich rundum richtig mies. Rinaldo fragte vorsichtig, aber mit einem Zwinkern in den Augen, ob das Sprichwort, „Hunde die bellen, beißen nicht“, auch auf Rahel umzusetzen sei, denn ihr Husten klang, als ob sie bellen würde. Rahel konnte sich auf diese Bemerkung hin ein Grinsen nicht verkneifen, obwohl sie entrüstet tat. Sie war sehr erleichtert, dass, obwohl sie sich verhältnismäßig elend fühlte, sie dennoch gut gelaunt war.

"Da muss mehr geschehen bis ich schlecht gelaunt bin." Erklärte Rahel auf eine dies bezügliche Frage. Schmidts waren angenehm überrascht, einen so fröhlichen und unkomplizierten Patienten zu haben. Leonora brachte ihr eine Bettflasche, heißen Tee und noch weitere Decken, da Rahel trotz allem nicht warm bekam. Rahel lachte leise vor sich hin, als sie die Menschen draußen mit kurzen Hosen herum laufen sah und sie trotz Bettflasche und Decken still vor sich hin schlotterte.

An nächsten Tag, als sie nach dem Mittagessen eingeschlafen war, klingelte das Telefon. Rahel wurde wach davon und sie wusste, dass sie alleine im Hause war. Leonora informierte sie vorher, als sie ihr die Suppe ans Bett brachte, dass sie kurz außer Hause sei, um ein paar Einkäufe zu erledigen. Viel frisches Gemüse und Obst für ihren Patienten, erklärte sie ihr lächelnd. Rahel genoss die Fürsorge sehr. In den Jahren, seitdem sie auf eigenen Füßen stand, war niemand mehr da gewesen, der sie auf diese Weise verwöhnte, besonders nicht wenn sie krank war. Mühsam schleppte sie sich zum Telefon und versuchte ihre Gedanken zu sammeln. Richtig gelingen wollte es ihr nicht, und sie fragte sich, ob sie träumte oder wach war. Sie fühlte sich unsicher auf den Füßen und mit dem Gleichgewicht schien auch etwas nicht zu stimmen. Mit geschlossenen Augen setzte sie sich auf den kleinen Schemel neben dem Telefon und wäre beinahe daneben gesessen. Zuerst vernahm sie ein Rauschen und Ächzen in der Leitung und war unsicher ob jemand sprach, kapierte aber nichts von dem Gesprochenen. Plötzlich war die Leitung unterbrochen. Rahel versuchte sich innerlich gut zuzusprechen wieder aufzustehen und zurück ins Bett zu gehen, als es erneut zu klingeln begann. Sie schüttelte den Kopf und konnte sich nur schwer dazu entscheiden, den Hörer in die Hand zu nehmen. Eine Stimme verlangte nach Rahel und erkundigte sich, wie man sie am Besten erreichen konnte. Rahel fand die Frage in ihrem leicht verwirrten Kopf sehr lustig und fragte sich, mit welchem Namen sie sich melden sollte. Schließlich siegte die Vernunft, besonders als ihr Gegenüber ein paar Mal „Hallo“ rief, weil sie so lange nicht reagierte. "Ich bin es selbst", sagte sie mit etwas schleppender Zunge.

"Rahel, Rahel bist du das?"

„Ja“, schrie sie ins Telefon und musste dazu ihre gesamte Energie aufbieten, denn der Wasserfall im Telefon wurde wieder lauter. So etwas Ähnliches wie "Scheiß Verbindung" vernahm sie von der anderen Seite und sie kicherte.

"Rahel hier spricht Ruben, Ruben Havel, weißt du noch wer ich bin?"

Rahel fiel beinahe vom Stuhl, als ihr träges Gehirn ihr vermittelte wer diese Person war. Einen Energieschub schien es in ihr auszulösen und sie antwortete salopp.

"Ruben Havel? Keine Ahnung, ich schreibe ihm nur ungefähr alle zwei Wochen."

"Rahel, entschuldige ich bin etwas verwirrt", und sie hörte seiner Stimme an, dass er nicht zum Scherzen aufgelegt war. Plötzlich wurden ihr die Knie weich, denn seine Stimme klang sehr ernst und traurig.

"Bob ist gestorben."

Nun war es draußen und Rahel saß wie benommen auf ihrem Stuhl.

"Hallo bist du noch da? Rahel?" Sie war unfähig zu reagieren.

"Es tut mir schrecklich leid, ich habe es auch erst vor ein paar Minuten erfahren. Rahel hörst du mich?" Eindringlich klang seine Stimme doch Rahel saß wie versteinert auf dem Schemel und erste Tränen rollten ihr die Wangen herunter.

An mehr konnte sie sich später nicht mehr erinnern. Leonora war nach Hause gekommen und fand sie am Boden. Rasch rief sie nach Rinaldo und zusammen hoben sie Rahel auf das Bett und holten den Arzt. Dieser gab ihr eine Spritze und lies einige Medikamente für sie da und versprach am nächsten Morgen nochmals vorbei zu kommen. Rahel wurde von Fieberträumen gequält, sie sah riesige Steine auf sich zu rollen, immer schneller und schneller, und sie schrie auf. Leonora und Rinaldo wechselten sich bei der Nachwache ab, die Spritze wirkte zum Glück und im Laufe der Nacht begann das Fieber zu sinken.

"Wie geht es dir?" Erkundigte sich Leonora leise, als Rahel die Augen aufschlug

"Besser denke ich, aber ich bin froh, dass ich wach bin. Schlimme Alpträume verfolgten mich." Sie versuchte rasch sie zu verdrängen, trotzdem stiegen ihr Tränen bereits wieder in die Augen, denn sie war sehr geschwächt.

Sie aß eine Kleinigkeit und anschließend kam bereits der Arzt, welcher nach ihr sah und ihr gleich nochmals eine Spitze gab. Rahel fühlte sich erschlagen, so dass sie bald wieder einschlief.

Leonora bemerkte erst, als der Arzt sie darauf aufmerksam machte, dass der Telefonhörer nicht richtig auf der Gabel lag. Kaum lag der Hörer richtig, klingelte es und sie nahm rasch ab, damit Rahel nicht gestört wurde.

"Hallo, spricht hier Frau Schmidt?" Leonora bejahte.

"Zum Glück erreiche ich sie. Hier spricht Ruben Havel". Er erklärte ihr, von seinem gestrigen Anruf und der traurigen Mitteilung. Weiter ergänzte er, dass er sich schreckliche Sorgen um Rahel machte, welche auf das Gesagte nicht reagiert hatte.

Jede späteren Versuche nochmals anzurufen, scheiterten am fortwährenden Besetztzeichen. Leonora verstand nun einiges besser und klärte Ruben auf, dass Rahel seit dem Vortag mit hohem Fieber kämpfte, und sie Rahel bewusstlos auf dem Boden gefunden habe, als sie nach Hause kam. Sie konnte ihm aber die befreiende Nachricht geben, dass der Arzt soeben bei ihr gewesen sei und das Fieber langsam sank. Sie unterhielten sich ein paar Minuten und Ruben versprach einen ausführlichen Brief zu schreiben. Dieser kam auch bald per Eilpost an.

Ruben ließ alle seine Verbindungen bei der Uni spielen und so kam nicht nur der Brief in Rekordzeit an, sondern auch ein Päckchen. Im Brief las sie, dass Ruben wieder einmal auf ein Plauderstündchen zu Bob gehen wollte, aber niemand auf sein Klingeln hin öffnete. Er wollte gerade gehen, da sein Besuch nicht angekündigt war, als eine Nachbarin zur Nebentür hinaus kam und ihn ansprach. Sie selber versuche Bob seit zwei Tagen zu erreichen, aber auf ihr Klingeln wurde auch nie reagiert. Sie versorgte ihm immer die Pflanzen und die Post wenn er ein paar Tage vereist war, aber dieses Mal wusste sie von nichts. Ruben rief sogleich die Polizei und diese fanden Bob tot in seinem Lieblingssessel auf. Wie die Autopsie ergab, war er vermutlich am Vortag einem Herzversagen erlegen. Also ruhig zu seinem Herrn heimgegangen, wie Ruben schrieb. Sollte er noch mehr erfahren, würde er sie informieren.

Das Päckchen war wie ein Trostpflaster für Rahel. Sie fand zwei verschiedene, kostbare Seifen. Die eine in Form eines Fächers, in zartem rot gehalten, und die Andere in Form einer Sonnenblume, natürlich in gelb. Dazu ein wunderschön, fein geknüpftes Armband, auf welchem in Hebräisch Schalom stand. Die Grundfarbe war ein leuchtendes blau und Schalom stand in weißen Lettern. Dieses Schalom würde er ihr wünschen, stand im Begleitschreiben und machte dazu eine Auflistung was das Wort alles bedeutet. Auch Rahel war nur die Bedeutung von Frieden bekannt und staunte über die Liste. Dieses bekannte Wort hat eine sehr weit reichende und umfassende Bedeutung, schrieb Ruben. Neben Frieden umfasst es: Ruhe, Sicherheit, Wohlergehen, Wohlstand, Gesundheit, Erfolg, Trost, ganzheitliche Harmonie, Zufriedenheit, charakterliche Stärke und Unversehrtheit.

Rahel war sehr berührt über die Geschenke und den Tränen nahe, was bestimmt noch auf ihren sonst etwas wackeligen Gemütszustand schließen lies. Für einen Analytiker

war er sehr feinfühlig, fand sie. Er schien sie besser zu kennen als sie dachte, denn er schrieb noch unter anderem, dass sie es ungeniert tragen dürfe, er könne jederzeit wieder ein neues Band beschaffen. Sie fühlte sich angenehm ertappt. Neue, und in ihren Augen wertvolle Dinge, versuchte sie immer zu schonen und nur bei besonderen Anlässen zu tragen. Das konnte soweit führen, dass sie einen speziell schönen Pullover so selten trug, dass er irgendwann hoffnungslos veraltet war und immer noch beinahe wie neu aussah. Dem wollte Ruben, so wie es schien, entgegen wirken.

Leonora half ihr das Armband anzuziehen und freute sich über das Strahlen, welches in den Augen von Rahel dadurch geweckt wurde. Sie bewunderten das feine Knüpfwerk. Es passte besonders gut an Rahels feingliedrige Hand. Sie freute sich unbändig darüber und sah es immer wieder an.

Wie würde Mabi auf die Nachricht reagieren, dass sein leiblicher Vater tot war; fragte sich Rahel, als sie sich in ihr Zimmer zurückzog und sich noch ein wenig hinlegte. Sie fühlte sich ausgelaugt von ihrer Krankheit, aber auch eine innere Müdigkeit breitete sich in ihr aus, seit der Nachricht von Bobs Tod. Eine jahrelange Freundschaft verband sie, und er war für sie zu einer Art Onkel geworden. Er fieberte und betete mit bei ihrem Studium, und ganz besonders, als sich heraus kristallisierte, dass sie nach Beracho gehen würde. Er war für sie ein großer Halt gewesen, und oft hatte sie sich vorgestellt, wie sie ihn, bei ihrem ersten Heimurlaub, besuchen würde, und er mit Interesse den Erlebnissen auf Beracho lauschen würde. Dieser Traum würde nicht mehr in Erfüllung gehen. Sie gab aber auch ehrlich zu, dass ihre Beziehung in der letzten Zeit eher belastet war, da er auf viele wichtige Fragen nicht antwortete.

Nun freute sie sich auf Mabi, er war ein Lichtblick für den nächsten Tag, obwohl sie nicht wusste, wie er auf den Tod seines Vaters reagieren würde. Am Samstag erschien er nicht, und am Sonntag begann sie sich langsam zu sorgen, als er zur Mittagszeit noch nicht aufgetaucht war. Am nächsten Morgen sollte er sich sehr früh zur Arbeit einfinden und sie wünschte sich Zeit, um in Ruhe mit ihm plaudern zu können. Rahel musste sich eingestehen, dass sie ihn vermisste und ein sehnsüchtiges Ziehen machte sich in ihrem Herzen bemerkbar. Sie war in ihrem Korbsessel auf der Veranda eingenickt, als sie plötzlich seine Stimme im Haus vernahm. Er schien blendend gelaunt zu sein, denn sie hörte wie er Leonora neckte und versuchte Rinaldo auf den Arm zu nehmen. Zu müde

um aufzustehen, blieb Rahel sitzen und wartete darauf, dass er jeden Moment auf der Veranda erscheinen würde.

Er erzählte Leonora lautstark, dass sich alle nach Rahel erkundigt hatten und dass sie das nächste Mal um jeden Preis dabei sein müsste, denn eine Hochzeit würde gefeiert. Diese war in drei Wochen und er richtete seinen Arbeitsplan darauf ein. Rahel fragte sich wer das Brautpaar sein würde und ging im Geiste die jungen Leute im Stamm durch. Mabi erzählt bereits weiter und sie vernahm, dass die Braut so viel Zeit benötige, damit alles bereit sei für den großen Tag. Er selber müsse mit Schmidts auch noch einiges besprechen, verkündigte er vergnügt. Weshalb denn mit Schmidts, wunderte sich Rahel, und auch Leonora fragte ihn danach. Endlich vernahm sie den Namen der Braut, es war Fanira, und Rahel jubelte spontan, denn sie mochte dieses Mädchen überaus. Sie war hungrig und wissbegierig alles zu lernen, von was die Bibel sprach. Rahel hoffte aufs Innigste, dass sie einen lieben und passenden Mann erhielt. Ob sie aus dem Dorf wegziehen würde, fragte sich Rahel, und hoffte es nicht. Ob der Bräutigam ein Christ war? Nun war ihre Neugierde geweckt und sie wollte auf dem schnellsten Weg mehr Details darüber erfahren. Soeben wollte sich erheben und die Küche ansteuern, als sie hörte, wie Mabi sagte:

"Und ich bin der glücklichste Mann der Welt. Lange Zeit dachte ich, dass ich nie heiraten würde, da ich mit meiner vermeintlichen Schuld keine Partnerin belasten wollte. Nun hat sich alles zum Guten gewendet und Fanira hat meinen Antrag mit Freuden angenommen. Im Vorfeld fragte ich ihre Eltern, wie sich das bei uns so gehört. Sie waren einverstanden und mein Vater auch. Endlich durfte ich zum ersten Mal mit ihr alleine spazieren gehen, in Sichtweite des Dorfes, aber immerhin."

Seine Stimme lachte und jubelte, Rahel spürte wie ihr die Knie weich wurden und die Tränen unaufhaltsam in ihr hoch stiegen.

Wie sollte sie es nur schaffen unbemerkt in ihr Zimmer zu gelangen, denn ihr fehlte die Kraft Mabi zu sehen. Während sie noch überlegte, kam Mabi, dicht gefolgt von Leonora, auf die Veranda. Leonora musste Rahel nur einen Blick zuwerfen und sie wusste umgehend Bescheid.

"Rahel geht es noch nicht gut, ich bringe sie gleich wieder ins Bett. Hol dir nur etwas Saft in der Zwischenzeit, ich komme dann gleich nach."

"Oh das tut mir leid, kann ich etwas helfen?" stammelte Mabi ohne genaueres zu bemerken, so sehr war er in sein eigenes Glück eingehüllt.

Rahel staunte wie viel Kräfte Leonora entwickeln konnte; rasch zog sie Rahel vom Stuhl hoch und manövriert sie an Mabi vorbei.

"Ich komme später zu dir und bringe dir etwas zu trinken und zu essen", erklärte sie fürsorglich, als sie Rahel ins Bett steckte.

Ohne viele Worte legte sie ihr ein Päckchen Nastücher auf die Bettdecke.

"Denk daran, das Haus ist relativ leicht gebaut und man vernimmt rasch jedes Geräusch. Ich werde ihn über den Tod von Bob aufklären. Gott segne dich."

Mit diesen Worten war sie draußen und Rahel saß wie betäubt da. Die erlösenden Tränen ließen nicht lange auf sich warten. Sie heulte und schnüffelte, schimpfte und wusste nicht über was sie als erstes weinen sollte, über Bob, oder Mabi, oder weil sie sich derart elend fühlte.

Nach kurzer Zeit kamen, bedingt durch das Weinen, starke Kopfschmerzen hinzu. Nach einiger Zeit lag sie regungslos zusammengekauert auf dem Bett und wünschte sich ein Stofftier als Tröster, wie in ihren Kindheitstagen. Über diesen Gedanken musste sie müde lächeln, denn sie dachte sie sei über das Alter hinaus, in welchen man sich nach Stofftieren sehnt. Aus Mangel eines Besseren, dachte sie mit Herzschmerz.

Eine Weile wusste sie nicht wie es weiter gehen sollte, und sie wünschte sich weit weg, oder am Besten wieder zu Hause zu sein. Im Dorf benötigte man sie ja nicht mehr, und die Regierung sah mit Argusaugen immer wie mehr auf die Christen. Rinaldo hatte ihr von dem langsamen Wandel erzählt, welcher nicht ungefährlich war. Sie schob diesen Gedanken zur Seite und gab ihrem verdrängten Schmerz Raum. Sie war sich bewusst, dass sie sich dem Schmerz stellen musste, wenn sie Heilung erfahren wollte. Im Augenblick fehlte ihr jede Vorstellung von einer rundum glücklichen Rahel. Trotzdem war sie vernünftig genug zu wissen, dass man in solchen Momenten den Gefühlen nicht über den Weg trauen konnte. Es war kein Weltuntergang was sie so eben erlebte, auch wenn sie es nicht gerne zu gab. Ein wenig bemitleidete sie sich selber, dass sie Arme, in einer Woche gleich zwei schwierige Ereignisse verdauen musste. Als sie sich dieser

Regung bewusst wurde, stieg ein leichtes Lächeln, welches die Mundwinkel noch nicht erreichte, in ihr auf. Das Leben werde, wie allgemein bekannt, weiter gehen.

Selbst diese Situation brachte ein Vorteil. Sie musste Mabi gegenüber nicht Farbe bekennen, bezüglich ihrer Gefühle zu ihm, und er dachte bestimmt sie sei traurig angesichts Bobs Tod. Zum Glück besaß man noch den nüchternen Verstand, dachte sie, sonst würde man nur noch schwarz sehen in derartigen Zeiten.

Wehmütig dachte sie an Ruben. Ob er einfacher als sie mit solchen Dingen umgehen konnte, weil er mehr der Verstandsmensch war wie er behauptete? Obwohl Rahel in seinen Briefen klar feststellte, dass andere Seiten in ihm schlummerten oder bereits aufgewacht waren. Besonders als sie an das feinfühliges Geschenk dachte, durchrieselte sie ein angenehmes Gefühl.

Neue Fragen stellte sie sich. Wo würden die zwei Verliebten wohnen? Mabi lebte in zwei verschiedenen Kulturen, konnte Fanira in beiden Welten leben? Was war mit eventuellen Kindern? Sollte die beim Stamm aufwachsen, oder würde Fanira hier nach St. Joseph ziehen? Konnten die Beiden überhaupt glücklich werden? Und was würde aus ihr werden? Immer wieder kamen ihr die Tränen und dazwischen begann sie zu beten. Sie musste zugeben, dass sie sich über die meisten Fragen keine Gedanken machen musste, denn es waren nicht ihre Fragen, sondern die Fragen, welche die Brautleute beantworten mussten. Irgendwann schlief sie ermattet ein.

Sie hörte auch nicht als Leonora leise herein kam und sich bei ihr, wie in den schlimmen Tagen ihrer Krankheit, das Nachlager aufschlug. Aber sie war sehr erleichtert darüber, da sie in der Nacht erwachte und sich schwach und elend fühlte. Innerlich wie äußerlich schien sie alles zu schmerzen. Die Fieber waren wieder gestiegen und Leonora, welche neben ihr wachte, war sofort bei ihr, kühlte ihr die Stirn und gab ihr etwas zu trinken.

Die nächsten paar Tage musste Rahel das Bett hüten. Leonora und sie sprachen viel über die jüngsten Ereignisse und sie lies Rahel weinen, wenn ihr nach weinen zu Mute war. Sie beobachtete, wie Rahel bewusst versuchte ihre Gedanken immer wieder in andere Bahnen zu leiten, um nicht in der Trauer zu verharren. Ein Trauerprozess war im Gange und es war unverkennbar, dass dieser mehr Zeit benötigte, als ein paar Tage. Von Leonora erfuhr sie von Mabi's Plänen. Als erstes fragte er, ob Fanira und er das

Gartenhaus mieten dürften. Wenn er fliegen musste, genüge das seinen Ansprüchen und wenn er nicht bei der Arbeit sei, ginge er nach Hause, wie er neuerdings seinen Ursprungsstamm wieder nannte. Fanira würde, wie bis anhin, im Dorf leben. Mabi wusste, dass sie in ihrem Stamm bestens aufgehoben war. Es war die Welt, die sie kannte und liebte. Trotzdem wurde vereinbart, dass Fanira für und für in die Welt eingeführt würde, in welcher Mabi nun längst lebte.

Leonora und Rinaldo diskutierten die Anfrage durch und wogen das Für und Dagegen ab. Es war für sie wichtig, dass ein Einzug von Mabi und Fanira, nicht einen definitiven Auszug von Rahel bedeutete. Sie bezogen Rahel in ihre Gespräche mit ein und waren froh, als sie Mabi ihr Einverständnis mitteilen konnten.

Für die Bewohner des Dorfes schien es immer eindeutig zu sein, dass Mabi und Rahel zusammen gehörten und erst, als sie bedingt durch die Krankheit, nicht mitkam, wurde das Thema aufgegriffen. Mabi wurde durch seinen Vater direkt gefragt ob er Rahel zu heiraten gedenke. Er kenne das Mädchen bereits viele Tage und bringe sie immer mit. Wenn er nicht Rahel als seine Braut heimführen wolle, würde es sehr nette Mädchen im Stamm geben. Es sei an der Zeit für ihn zu heiraten und eine Familie zu gründen. Auch bemerkte sein Vater, dass es nicht anständig wäre, mit einem Mädchen zu scherzen und ihm zu zublinzeln und sie nicht zu heiraten, das sei verantwortungslos.

Mabi erkannte durch dieses Gespräch die andere Seite, eine Familie zu haben und wieder Wurzeln zu schlagen in einem Stamm wie diesem. Da wurde das Leben geteilt und es lag in der Autorität und im Verantwortungsbereich der Stammesführer für Ordnung zu sorgen. So wie sie Ordnung definierten. Mabi fühlte sich unter Druck gesetzt durch das Gespräch, obwohl er schon eine Weile ahnte, dass er hier nicht autonom leben konnte. Zuerst ärgerte er sich über die kompromisslosen Worte seines Stiefvaters. Anschließend lag er aber noch lange wach und dachte darüber nach. Völlig Unrecht konnte er seinem Vater nicht geben. Mabi war sich bewusst, dass sein Vater, nach allgemeinen Ansichten der Welt, "hinter dem Mond lebte." Er erkannte, dass sein persönlicher Maßstab oft die Welt war, was dort als gut oder schlecht bezeichnet wurde. Hier versuchten sie, so gut wie sie es erkannten, nach Gottes Maßstäben zu leben, was

bestimmt erstrebenswert war. Kulturelle Unterschiede existierten überall auf der Welt und sie waren nicht automatisch schlecht, aber auch nicht ohne Prüfung richtig. Gott war überall der Selbe und seine Maßstäbe richtig und verbindlich. Egal ob man in Alaska, New York oder auf Beracho lebte. Gott ändert nicht seine Gebote und Regeln, nur weil man in einem anderen Teil der Erde lebte. Er verstand wie wichtig es war die Bibel zu kennen und somit Gottes Willen zu erfahren. Er fragte sich erneut ob die Notizen von Bob noch existierten und bat Gott inständig, dass er diese durch seine Allmacht ans Tageslicht holen könnte.

Er wusste, dass er in naher Zukunft Entscheidungen treffen musste. Sein Herz besaß bereits ein Mädchen, welches nichts davon ahnte. Fanira war ihm schon beim ersten Besuch aufgefallen. Rahel erzählte einiges über sie, da sie ihre Kerkermeisterin war, wie sie es einmal spaßhaft nannte. Sie war auch sonst oft mit ihr zusammen und drückte ihre Wertschätzung, die sie der jungen Frau entgegen brachte, oft auch Mabi gegenüber aus. Aus diesem Grund wusste Mabi mehr über Fanira als es allgemein üblich war. Von ihrem äußeren Erscheinungsbild war ohnehin fasziniert. Ihr langes, glatt fallendes schwarzes Haar, die leicht mandelförmigen dunklen Augen und ihr sanftes Wesen berührten sein Herz. Als seine Gedanken an diesem Punkt angelangt waren, spürte er die Vorfreude in sich hoch steigen. Gerne wollte er der zukünftige Mann von Fanira werden. Wenn er an Rahel dachte, bekam er Gewissensbisse. Er versuchte sich zu rechtfertigen, dass Europäerinnen eine Verliebtheit nicht so ernst nahmen, andererseits wusste er genau, dass Rahel keine leichtfertige Person war. Er war unsicher, wie weit Rahels Gefühle für ihn gingen und wie sie über sie Beide dachte. Ihre Augen und ihr Lächeln verrieten einiges und Mabi wurde es mulmig bei dem Gedanken, dass er durch sein etwas leichtfertiges Verhalten, ihr Schmerzen bereiten würde. Diese Thematik brachte ihm keinen Schlaf ein und er wälzte sich von einer Seite auf die Andere. Möglichste behutsam wollte er die Nachricht Rahel beibringen und auf eine Weise, dass sie ihr Gesicht zeigen konnte. Rahel bedeutete ihm sehr viel, auch wenn er in Fanira die richtige Frau für sich sah. Er konnte es sich nicht vorstellen, dass Rahel mit einem Leben hier im Stamm auf längere Zeit zufrieden war, besonders wenn ihnen Gott Kinder schenkte. Rahel legte viel Wert auf eine gute Ausbildung. Aus ihren Erzählungen wusste er, dass sie Theater und Konzertbesuche liebte, auch wenn sie in der Regel die

freie Natur vorzog. Mabi entfuhr ein tiefer Seufzer, trotzdem war er überzeugt davon, dass er mit Fanira die richtige Wahl getroffen hatte. Aber wie brachte er es Rahel bei?

Am nächsten Tag fragte sein Vater zu was er sich entschieden habe und Mabi teilte es ihm mit. Er nickte bedächtig mit seinen grauen Kopf und teilte ihm mit, dass er seinen Segen zu einer Verbindung mit Fanira gebe. Ohne Verzögerung ging er strammen Schrittes zu Fanira's Vater und so wurde am selben Tag bekannt gegeben, dass Fanira und Mabi verlobt waren. Mabi war etwas überrascht über das Tempo der Dinge und ein wenig verärgert, da sein Vater die Mitteilung machte, ohne Rücksprache mit ihm. Für einen Moment fühlte sich Mabi wie vor den Kopf geschlagen und das Gefühl stieg in ihm hoch, dass er soeben Rahel betrogen hatte. Es war ihm unangenehm, dass dies ausgerechnet jetzt geschah, als Rahel zum ersten Mal nicht dabei sein konnte. Es war, als würde er nicht mit offenen Karten spielen. Fanira schien sein geteiltes Herz zu erkennen, und auch seine anderen Gefühlsregungen zu erahnen, und so waren ihre dunklen Augen undurchdringlich, obwohl ein leichtes Lächeln ihren Mund umspielte. Mabi besann sich und lächelte ihr aufmunternd zu. Er holte Fanira aus dem Frauenteil, denn sie durfte nach dieser Bekanntmachung das erste Mal offiziell neben ihm sitzen und auch, in Sichtweite des Dorfes, sich alleine mit ihm unterhalten. Das nützte Mabi sogleich am nächsten Tag aus, denn er war etwas unsicher, wie Fanira über die Verlobung und die Umstände dachte. Sicherlich wurde heutzutage niemand mehr im Stamm zu einer Heirat gezwungen, aber er galt als gute Partie, da er sich in der Welt des Weißen behaupten konnte. Er wusste, dass man Fanira nach ihrer Meinung fragte, bevor die Bekanntmachung verkündigt wurde.

Nachdem sie ihrem Tageswerk nachgegangen waren, entfernten sie sich, zum ersten Mal zusammen aus dem Dorf. Auf allen Gesichtern war ein verschmitztes Lächeln, als sie etwas außerhalb des Dorfes auf einem umgestürzten Baum saßen und sich unterhielten. Hier herrschte Ruhe, denn, obwohl es in Sichtweite sein musste, versuchte jeder so rücksichtsvoll wie möglich zu sein und nicht unnötig in ihrer Nähe vorüber zu gehen. Ab und zu warf man einen Blick in ihre Richtung und freute sich über das junge Paar. Mabi kannte die Regeln, dass er sie erst berühren und küssen durfte, wenn sie verheiratet waren. Dies fiel ihm nicht leicht, da sie ihm hier so nahe war. Andererseits

konnte er diesen Regeln auch eine gute Seite abgewinnen. Auf diese Weise konzentrierte man sich auf das Gespräch mit seinem Gegenüber und nicht sogleich auf die körperliche Anziehungskraft.

Es war nicht einfach ein Gespräch in Gang zu bringen, denn Fanira war ihm gegenüber etwas schüchtern, aber nichtsdestoweniger sah er das Interesse in ihren Augen bei allem was er erzählte. Nach einiger Zeit ermunterte er sie auch Fragen zu stellen und von sich zu erzählen. Sie war während des gesamten Gespräches sehr ruhig gewesen und das irritierte ihn, da sie ihre Meinung nicht bekundete. Auf seine persönlichen Fragen wich sie vorerst aus, mit der Begründung, dass er ihren Alltag und das Dorf kenne. Mabi gab sich mit dieser Antwort nicht zufrieden und fing nun seinerseits an Fragen zu stellen. Über ihre Familie, ihren Wünschen, ihren Träumen, Fanira war rundweg erstaunt über die Fragen und musste bekennen, dass sie sich über vieles noch nie Gedanken gemacht hatte. Mabi war sich bewusst, dass er Geduld mit ihr haben musste, aber das spielte für ihn keine Rolle, denn er hoffte auf viele Jahre mit ihr. Er neckte sie ein wenig, ob sie so wenig Interesse an ihm habe, dass ihr keine Fragen einfallen würden, da senkte sie den Kopf. Betroffen bemerkte er, dass er irgendeine wunde Stelle bei ihr erwischt hatte und fragte behutsam nach. Ein einziges Wort schlüpfte leise über ihre Lippen: "Rahel?"

Mabi atmete einmal tief ein und aus. Er fühlte sich ein wenig verlegen, erkannte aber sogleich, dass jetzt nicht der Zeitpunkt war um darüber zu sprechen, da es ein dunkelte, und sie vor der Dunkelheit im Dorf sein mussten. Zart nahm er ihr Gesicht in seine Hände, völlig ignorierend, dass dies noch nicht erlaubt war, und suchte dabei ihren Blick.

"Ich habe mich für die richtige Frau entschieden, darüber bin ich mir völlig sicher."

Fanira's Blick war nicht zu deuten, so stand er auf und ging langsam mit ihr zurück. Am nächsten Tag focht er einen harten Kampf mit seinem Vater aus, denn er wollte für sich und Fanira eine eigene Hütte bauen. Sie sollte neben der seines Vaters zu stehen kommen, aber eine Eigene sollte es sein. Sie diskutierten lange miteinander und Mabi erklärte ihm auch von der Bibel her, dass man sich einerseits mit der Hochzeit klar von den Eltern trennen müsse, diese aber trotzdem hoch achten solle und sich gebührend weiterhin um sie kümmern müsse. Nach einigem Studieren und Diskutieren lenkte sein

Vater ein. Mabi erklärte ihm, dass Gott in seinem Wort darüber sprach, dass sich der Mann von Vater und Mutter trennen müsse um seiner Frau anzuhängen, und mit ihr eins zu werden. Diese Äußerung Gottes kam zu einem Zeitpunkt, bevor es überhaupt Schwiegereltern gab, denn er sagte es zu Adam und Eva. Mabis Vater äußerte den Wunsch, dass Mabi sofort nach dem Abendessen darüber lehren sollte, damit der gesamte Stamm auf demselben Wissensniveau war.

Gesagt, getan, es gab rege Diskussionen darüber, aber man akzeptierte es. Eine rege Bautätigkeit begann am nächsten Tag und schon bald stand eine neue Hütte. Einige weitere folgten, die von anderen jungen Paaren gebaut wurden, welche bis anhin noch bei den Eltern wohnten.

Mabi erzählte Leonora und Rinaldo nur Fragmente aus der vollständigen Geschichte. Rahel wünschte er, ausführlicher zu informieren, aber dazu würde er den richtigen Zeitpunkt abwarten müssen. Er wollte es auf die Art und Weise drehen, dass er seine anfänglichen Gefühle für sie gestand, aber alsbald anhängte, dass er sich bewusst war, dass Rahel ihn nie heiraten könnte, da er von seiner Kultur her nicht zu ihr passe. Das Gespräch zwischen Mabi und Rahel fand ein paar Tage später statt. Rahel durchschaute ihn postwendend, dass er sie schützen wollte, und rechnete ihm das hoch an. Er lud sie zur Hochzeitsfeier ein und sie wusste, dass sie nicht ablehnen konnte. Nach der Hochzeitsfeier würden sie zu dritt wieder zurückkommen, und er würde Fanira die gesamte Insel zeigen. Während dieser Zeit würden sie im Gartenhaus wohnen. Er kündigte seine verlängerten Ferien beim Arbeitgeber an, denn es war ihm sehr wichtig, Zeit für Fanira zu finden um sie in Ruhe kennen zu lernen, bevor er wieder eine Woche lang fliegen musste.

Rahel graute vor dieser Zeit, und sie wusste nicht, wie sie das schaffen sollte, das junge Glück direkt vor ihren Augen zu haben. Sie nahm sich vor nur die Wochenenden bei Schmidts zu verbringen und sonst mal wieder in ihrer Wohnung nach dem Rechten zu sehen. Vieles war liegen geblieben und sie wollte ihre Notizen sortieren und aufarbeiten. Nach der Hochzeit gab es in dieser Hinsicht bestimmt viel zu tun, und sie würde abgelenkt sein. Trotzdem zog sich ihr Herz jedes Mal zusammen, wenn sie an

das Fest dachte.

Sehr erstaunt war sie auch über die Reaktion, oder besser gesagt, fehlende Reaktion von Mabi auf Bobs Tod. Er schien es zur Kenntnis zu nehmen, nicht mehr und nicht weniger!

Ein paar Tage später las sie einen Brief von Ruben und war sehr überrascht. Er erklärte ihr, dass er für ein paar Tage, nur ungefähr zwei Flugstunden von ihr entfernt, an einer Uni einige Referate halten müsse. Diese Gelegenheit wolle er beim Schopf packen und sie anfragen, ob sie Lust habe, ein paar Tage mit ihm zu verbringen.

Ein Erholungsurlaub nach der Krankheit und der Hiobsbotschaft von Bobs Tod, sei bestimmt angebracht. Er habe nur jeweils am Morgen Vorlesungen erläutert er weiter, und den restlichen Tag frei. Das Datum würde, so rechnete Rahel nach, ideal fallen, so dass sie, sobald sie von der Hochzeit zurück waren, am nächsten Tag reisen müsste. Was für ein Lichtblick!

Sie besprach sich mit Schmidts und diese ermunterten sie zuzusagen. Prompt am nächsten Tag buchte sie den Flug. Ruben schickte sie ein bestätigendes Telegramm um sicher zu sein, dass er es noch früh genug erhalten würde.

Nun gab es etwas, worauf sie sich freuen konnte. Sie dankte Gott, dass er ihr diese Atempause gab. Sie überlegte mit leichter Wehmut, dass ihr Rubens Gesellschaft und sein nüchternes Denken bestimmt gut tun würde.

Kapitel 18

Die Hochzeit stand vor der Tür und Rahel war mit Mabi wieder einmal die nun schon vertraute Strecke gewandert. Pavi und einige Leute aus dem Dorf schlossen sich ihnen an, und so war keine Gelegenheit mehr für ein persönliches Gespräch zwischen Mabi und Rahel. Für Rahel war dies ideal, saß die Enttäuschung noch relativ tief. Der Schmerz war bald ein wenig verklungen, aber es gab genügend, was noch verarbeitet werden musste. Die realistische Seite in ihr war erleichtert über Mabis Entscheidung. Es war ihr bewusst, dass sie bei einer Ehe mit Mabi auf viele Hindernisse gestoßen wäre. Der Wohnort, die Kinderfrage, die Ausbildung der Kinder und noch vieles mehr, hätten

das Potenzial gehabt zu einem Zankapfel zu werden. Rahel betete viel, dass sich ihre Gefühle zu Mabi auf die Weise ändern konnten, dass sie in ihm einen wertvollen Bruder sah.

Die Flussüberquerung ging problemlos, aber der Herbst und Winter, mit vermehrtem Regen, stand auch erst vor der Türe. Unterwegs wurde bereits viel gesungen und gelacht. Nachdem der Fluss hinter ihnen lag, wartete längst eine Delegation vom Stamm und sonstige Eingeladene am anderen Flussufer. Es war eine muntere Schar, welche sich auf den Weg machte. Rahel fühlte sich etwas verloren. Mabi durfte sie nun nicht mehr direkt ansprechen, die meisten Leute kannte sie nicht, und sie sprachen wild durcheinander.

Im Dorf angekommen, wartete ein Festessen auf die Männer. Die Frauen waren davon ausgeschlossen, da es der letzte Abend des Bräutigams war, den er mit seinen Freunden als Single verbringen konnte. Eine Art Polterabend, überlegte Rahel.

Die Frauen sahen von den Hütten aus dem bunten Treiben zu.

Rahel saß zwischen zwei ihr unbekanntem Frauen, und versuchte so gut wie möglich sich mit ihnen zu unterhalten. Der Lärm, die immer noch etwas dürftigen Sprachkenntnisse, und auch die innere Müdigkeit, führten zu keinem befriedigenden Ergebnis. Rahel verstummte bald und begnügte sich mit Zusehen.

Fanira und Seleila waren nirgends zu sehen; einzig Maluki konnte sie entdecken.

Als er Rahel sah, kam er zu ihr und kuschelte sich in ihre Arme. Sogleich fühlte sie sich nicht mehr so alleine. Sie erkundigte sich nach seiner Mutter und Fanira, und er erklärte ihr ernsthaft, dass sie sich vorbereiten müssen. Rahel erkannte, dass die Gesellschaft bis zum jetzigen Zeitpunkt größtenteils aus jungen Männern bestand, welche um das Feuer saßen. Sie wurden von unverheirateten Mädchen bedient. Ein Hochzeitsfest, so überlegte Rahel mit einem wehmütigen Schmunzeln, war vermutlich eine Art der Brautschau. Am späteren Abend tanzten die jungen Männer ausgelassen in Kreistänzen und auch Mabi schien völlig in seinem Element zu sein. Rahel fragte sich, ob sie ihn wirklich kannte.

Irgendwann war Rahel, welche an den Balken einer Hütte lehnte, eingeschlafen. Als sie aufwachte, war es ruhig geworden und die Leute schliefen an dem Platz wo sie waren.

Maluki war in ihren Armen eingeschlafen, so versuchte Rahel es ihm gleich zu tun. Am nächsten Morgen wurde sie ziemlich unsanft geweckt, als eine Frau versehentlich an sie stieß, als sie aufstand. Müde streckte sie sich und ging in Richtung Fluss, um sich ein wenig frisch zu machen. Ihre Nachtruhe war zu kurz und unruhig gewesen um sich zu erholen, und sie fühlte sich verletztlich. Es war ihr nicht nach einer Hochzeit zumute, und es war ihr bewusst, dass auch ihre Gemütsverfassung stark damit verbunden war. Sie entfernte sich ein Stück vom Dorf, um innerlich wieder zur Ruhe zu kommen. Sie hielt sich nahe am Fluss auf, damit sie sich auf keinen Fall verirren konnte. Sie wollte nicht plötzlich die Aufmerksamkeit auf sich ziehen indem sie verschwunden war, und die Leute sie suchen mussten. Bald setzte sie sich auf einen Stein, der nahe am Fluss war, und lies ihre Gedanken wandern.

Sie freute sich, übermorgen würde sie Ruben sehen und damit würde sie von allem Jetzigen abgelenkt werden. Sie hoffte, dass ihr die Luftveränderung gut tun würde und dass sie sich neu sammeln konnte. Rahel überlegte wie es weiter gehen würde mit ihr persönlich und ihrem Auftrag. Als sie ihren Blick hob, sah sie ein Stück weiter unten, am gegenüber liegenden Ufer, einen weißen Mann stehen, der zu ihr hinüber starrte. Neben ihm stand ein baumlanger, dunkelhäutiger Mann, mit Kleidern, wie sie üblich für die Berachesen waren. Rahel wollte ihnen zuwinken, als sie im Busch verschwanden. Sie war ein wenig erstaunt noch einen, so genannten, Weißen zu sehen, obwohl er eher südländisch wirkte, mit seinen dunklen Haaren und der olivenfarbige Haut. Sie musste Mabi bei Gelegenheit danach fragen, wer dieser Mann war. Vielleicht handelte es sich auch um weitere Hochzeitsgäste, überlegte sie.

Rahel würde die Augen offen halten, denn ihre Neugierde war geweckt.

„Was machst du hier, so weit vom Dorf entfernt?“ Mabi war plötzlich hinter sie getreten und sie erschrak nicht wenig, besonders weil sie zwei Mal schauen musste, bis sie ihn erkannte.

"Hochzeitsbemalung und Hochzeitskleidung", erklärte er lächelnd, als sie ihn völlig erstaunt ansah.

Er trug eine Art Lendenschurz und war am restlichen Körper kunstvoll bemalt. Rahel wurde rot vor Verlegenheit, und sagte mit bewusst gesenktem Blick:

"Hoffe die Braut trägt mehr Kleidung als du!"

Ein heiteres Lachen war seine Antwort.

"Es ist etwas befremdlich auch für mich, aber die Braut hat ein Anrecht zu sehen was sie heiratet, das ist hier Brauch. Dafür kommt sie von oben bis unten zugedeckt, so dass ich glatt die falsche Braut erwischen könnte, was es in früheren Zeiten auch schon mal gab."

"Und wie ging es dann weiter, wenn man den Irrtum bemerkte?"

„Das entdeckte man erst am anderen Morgen, da es hier kein elektrisches Licht gibt, um die Sachlage zu prüfen wenn man alleine ist."

"Man wird ja mindestens noch die Stimme der Braut erkennen?!" Entrüstete sich Rahel.

"Wir sind schweigsame Menschen, wusstest du das nicht?" Alberte er.

Rahel war das Thema einerseits furchtbar peinlich, auch da Mabi nach ihren Begriffen halb nackt vor ihr stand. Andererseits war die Neugierde der Ethnologin geweckt.

"Fanira wird vermutlich auch ihre Ängste haben, muss man annehmen, und da spricht man nicht miteinander?" Rahel fand die Vorstellung schrecklich, wie sollte man eine Einheit bilden, ohne Sprache?

"Ich kann dir versichern, dass ich bestimmt mit Fanira sprechen werde und auch beten.“ Mit etwas trauriger Miene sprach er weiter. „Bei den Vorbereitungen zur Hochzeit ist mir aufgefallen, wie viel Bräuche wir haben, welche nicht gut und nicht biblisch sind. Du kennst meine Ansichten von Zivilisierung. Sehr viel wurde unter diesem Deckmantel zerstört, was gut war. Ich will die Menschen hier nicht zivilisieren, aber es gibt Dinge, die die Menschen in Angst und Schrecken versetzten oder ihnen sehr wehtun. Das möchte ich für und für versuchen abschaffen."

"Was für Dinge?" Mit gerunzelter Stirn hörte Rahel zu.

"Bist du sicher, dass du es wissen möchtest?" Fragte er zurück. Er überlegte kurz.

"Ok, du bist Ethnologin, dem entsprechend sollte es dich nicht erstaunen.“

Das Sprechen fiel ihm sichtlich schwer.

„Hier werden teilweise die Mädchen beschnitten und dir sind die Auswirkungen bekannt." Es war keine Frage. Rahel wurde bleich.

"Ist Fanira auch beschnitten?" Fragte sie mit Schrecken in ihren Augen.

"Ich weiß es nicht", bekannte Mabi mit einem Seufzer.

"Aber das wird nichts an meiner Liebe zu ihr ändern. Aber eines ist gewiss, dass wenn uns Gott Mädchen als Kinder schenkt, werden sie bestimmt nicht beschnitten", erklärte Mabi mit einigem Groll in der Stimme.

"Mädchen, du gehst jetzt brav zurück zum Dorf und ich folge dir mit einigem Abstand. Das ist nötig, denn erstes dürfte ich nicht hier mit dir alleine sprechen und zweitens will ich dir den Anblick meiner Rückenansicht ersparen?"

Rahel war noch in Gedanken bei Fanira und bemerkte nicht worauf er hinaus wollte.

"Wieso was ist mit deinem Rücken?" Erkundigte sich Rahel erstaunt.

Mabi lachte sie mit einem breiten Lachen an. "Bei den Frauen nennt man diese Dinger String. Diese Hochzeitsbekleidung sieht von hinten nicht anders aus, der einzige Unterschied ist, dass ich keine Frau bin!"

Rahel drehte sich brüsk um und ging eilends auf das Dorf zu. Nicht einmal drehte sie sich um bis sie dort angekommen war, obwohl sie ein leises Lachen von Mabi vernahm. Im Dorf herrschte reges Treiben. Körbe von Essen standen bereit und die eine Hütte, von welcher Rahel wusste, dass es Mabis Hütte war, wurde mit vielen Blumen geschmückt. Alles sah farbenfroh und bunt aus, die Menschen lachten und waren beschwingt.

Wie auf ein geheimes Kommando hin, wurde es plötzlich still und die Menschen standen in einem großen Kreis um das Feuer herum. Dort war viel Platz frei gehalten worden. Von der einen Seite wurde eine Gasse gebildet, Mabi kam stolzen Hauptes herein und mit vielen Waffen in den Händen stellte er sich in der Mitte des Platzes auf. Dann wurde auf der anderen Seite des Dorfes wieder ein Gang frei gemacht, die Braut kam herein und wirklich, Rahel konnte keinen Zentimeter ihrer Haut sehen. Sie war rundweg in Tüchern eingehüllt. Rahel musste sich bei Beiden ein Lachen verkneifen. Sie wunderte sich nicht, dass sie geführt werden musste, da sie, durch all die Schichten, kaum etwas sehen konnte. Wie sollte sie in dieser Vermummung ihren Mann bestaunen können, fragte sich Rahel nun, und schmunzelte über die Erläuterungen seitens Mabi. Sie wurde von Seleila herein geführt, welche mit sehr bunten und kunstvoll bestickten Tüchern gekleidet war. Weil es sehr ruhig war, konnte man das Klimplern von Schmuck hören.

Da mussten ja enorm viele Arm und Beinreifen getragen werden, dachte Rahel, dass die zwei alleine so viel Geräusche machten. Fanira kam bei Mabi an und er durfte sie nicht beachten.

Dann setzte Fanira zu einer Art Brauttanz an, in dem sie Mabi umwerben musste, aber gleichzeitig ihn auf diese Weise auch von allen Seiten sehen konnte. Rahel wusste, dass hier vor langer Zeit das Matriarchat vorherrschend war. Dadurch konnten sich die Bräute sehr genau ihre Männer unter die Lupe nehmen. Später wechselte das Blatt und die Männer dominierten, vermutlich kamen auch aus dieser Zeit die entsetzlichen Bräuche, wie die Beschneidung von Mädchen.

Der Tanz war eine zarte Liebeserklärung an ihren zukünftigen Mann, aber auch an Gott, das kam deutlich daraus hervor. Rahel bedauerte sehr die Vermummung, Mabi war ihr zu nackt und Fanira zu sehr verhüllt. Mit dem Gesichtsausdruck von Fanira und ihrem prächtigen Haar, wäre der Tanz bestimmt noch eindrucksvoller gewesen.

Andere Länder, andere Sitten, dachte sie mit einem Schulterzucken.

Rahel wunderte sich, dass Fanira nie strauchelte, denn viel sehen konnte sie bestimmt nicht. Sie war erleichtert als der Tanz vorüber war.

Anbetungstanz zu Ehren Gottes, sollte man hier in dieses Dorf einführen, dachte Rahel. Bereits König David tanzte, wie auch König Saul. Mit der richtigen Herzenshaltung und zur Verherrlichung von Gottes Namen, fand Rahel den Tanz als eine ideale Ausdrucksform, der Liebe zwischen Menschen und Gott. Die Schwierigkeit würde darin bestehen, dass hier in diesen Dörfern bestimmt seit Jahrhunderten viel getanzt worden war, aber mit einer anderen Gesinnung. Götter und Götzen wurden auf diese Weise verehrt und Ritualtänze waren bekannt.

Mabi und sie hatten einige Male darüber diskutiert, dass viel von dem alten Götzenglauben noch vorhanden war und es bitter nötig wurde, dass es eine Bibel gab in ihrer Sprache. Einmal mehr wurde dieser Gedanken zum Gebet.

Nach dem Tanz überreichte der Bräutigam dem Brautvater den Brautpreis. Als Gegenleistung zeigte der Brautvater was er seiner Tochter alles mitgab. Als beide Seiten zufrieden waren, kam es zur eigentlichen Trauzeremonie. Je eine Hand des

Brautpaares wurde genommen und mit einem kunstvoll geflochtenen Band zusammen gebunden. Dieses Band wurde nach der Heirat sichtbar im Hause aufgehängt, und wenn es je zu einem wirklichen Zerwürfnis kam zwischen den Beiden, dann schnitt man das Band auseinander. Jeder erhielt die eine Hälfte und war somit frei für eine neue Partnerschaft. Wurde wieder geheiratet, wurde der zerschnittene Teil an das neue Band geknüpft, wie ein Mahnmal. Rahel entdeckte dies in einer Hütte. Es war für sie sehr bezeichnend gewesen, dass man innerlich nie von dem ersten Mann im Leben, welcher alles von einem haben durfte, völlig loskommen würde. Irgendein Teil würde immer hängen bleiben, außer Gott schenkte Heilung.

Die Beiden gaben sich nun ein Eheversprechen, und Rahel wusste das Fanira dies auf Wunsch von Mabi machte. Mit großem Ernst sprachen sie die bindenden Worte aus: dass sie sich lieben wollten, in guten und in bösen Zeiten, bei Krankheit und Gesundheit, und vieles mehr.

Rahel spürte, dass ihr die Tränen kamen und sie blinzelte eifrig. Die meisten Menschen waren eingangs etwas erstaunt über die Formulierung, vermutlich weil es neu für sie war. Die Reaktionen darauf wirkten in der Regel sehr positiv und zustimmend. Ins Besondere, weil der Trauspruch mit den Worten endete, dass dies alles durch Gottes Gnade und Hilfe geschehen würde.

Nun brachte jeder Gast ein größeres oder kleineres Geschenk, verbunden mit einem guten Wunsch. Rahel war darüber informiert worden und wusste, dass dieser Teil stundenlang gehen konnte. Wie überall auf der Welt, gab es auch hier Menschen, die sich selber gerne sprechen hörten. Es wurden Berge von Lebensmitteln geschenkt, weil in der Regel ein Brautpaar niemals genügend Essen für so viele Gäste bezahlen konnte. Offiziell war jedermann eingeladen. Es sprach sich herum wo eine Hochzeit stattfand, und dann ging man hin. Rahel war die Entscheidung eines passenden Geschenkes schwer gefallen. Zu guter Letzt entschied sie sich für einen Hahn und drei Hühner. Die sollten der Beginn für eine kleine Zucht sein, denn sie erfuhr, dass Hühner sehr willkommen waren und ein Hausstand als gesegnet galt, wenn er Hühner vorweisen konnte. Der Transport war etwas schwieriger gewesen und sie war dankbar, als Pavi und einige seiner Männer, ihr den Transport abnahmen. Das wurde im Vorfeld besprochen und vereinbart. Als Gegenleistung schenkte Rahel ihnen ein zusätzliches

Huhn für die Dorfgemeinschaft.

Mabi grinste über sein ganzes Gesicht als Rahel ihnen das Geschenk überreichte. Es war kein Geheimnis für ihn, da sie im Festzug mitgetragen worden waren. Trotzdem freute er sich sehr; als er erkannte, wie Rahel versuchte etwas zu schenken, was Sinn machte. Sie dachte da besonders an Fanira, welche oft alleine war, wenn Mabi flog, und so ihre Hühner und eigene Eier besaß. Nicht dass es als Trost gedacht war, eher als kleine Ablenkung und zusätzliches Einkommen. Ein weiteres Geschenk war ein Poster, auf welchem die Worte aus erstem Korinther, Kapitel dreizehn standen, welche von der wahren Liebe berichteten. Sie dachte, dass die Wände in der Hütte noch kahl waren, und sie bestimmt einen guten Platz finden würden. Der Poster war in Plastik eingeschweißt und somit wasserdicht. Dies war wichtig, da die Wände der Hütten nur begrenzten Schutz vor Regen boten. Mabi las die Verse laut vor und man klatschte Beifall, nachdem er geendet hatte. Einen kurzen Moment herrschte eine tiefe Stille, und jeder schien über das Gehörte nachzudenken.

Anschließend gab es ein riesiges Festessen und es war Brauch, dass jeder der mochte eine Geschichte erzählte, was er mit dem Bräutigam im Laufe der Jahre erlebt hatte. Rahel zitterte ein wenig vor diesem Teil, war doch einerseits seine belastende Vergangenheit stark damit verknüpft, und andererseits war er viele Jahre fort gewesen. Ihre Bedenken wurden zerstreut, denn die Zeit, als er fort war, schien keine Rolle zu spielen.

Viele fingen ihre Erzählung an mit den Worten: "Wie alt Mabi damals war, dass weiß nur Gott, aber die Geschichte war wie folgt...!"

Es gab viel zu lachen, denn viele Geschichten wurden phantasievoll ausgeschmückt. Rahel fragte sich bald nicht mehr, ob das alles der Wahrheit entsprach, aber heute störte sich niemand daran, und Mabi konnte manchmal kaum mehr an sich halten, so sehr musste er lachen.

Bald wurde getanzt und es ging immer wilder zu.

Rahel sah es Mabi Gesichtsausdruck an, dass ihm diese Entwicklung nicht gefiel. Viel fehlte nicht mehr und dann würde man Tänze zur Ehre der Fruchtbarkeitsgöttin vorführen. Die Tänzer wollten die Göttin gnädig zu stimmen, damit dem junge Paar rasch viele Kinder geboren wurde und diese Tänze waren nicht im Sinne von Mabi. Die

Kinder zwar schon, aber die Tänze bestimmt nicht.

Rahel sah im an, dass er verzweifelt nach einer Lösung suchte, da fiel sein Blick auf Rahel, und er stand auf. Rahel wusste, dass ihm ein Gedanken gekommen war, welcher irgendwie sie betreffen musste, und sie wusste nicht, ob sie sich darüber freuen sollte.

Mabi wartete bis Ruhe eingekehrt war, was nicht einfach war, weil viele nahe daran waren, von all den Rhythmen und der Tanzerei in eine Art Ekstase zu fallen. Rahel suchte bereits seit einigen Minuten eine Rückzugsmöglichkeit. Sie bemerkte, dass ein anderer Geist versuchte Einzug zu halten.

Als halbwegs Ruhe einkehrte, setzte Mabi zu sprechen an und erklärte, zum Erstaunen von allen, dass nun er eine Geschichte erzählen wolle. Der Zeitpunkt des Erzählens war im Grunde vorüber, aber legitim war es immer noch. Er erzählte von seiner wachsenden Beziehung zu Jesus, und dass er durch ihn wieder den Weg zurück zum Dorf gefunden habe. Aber da sei jemand gewesen, welcher ihm sehr zur Seite gestanden sei, seine Schwester im Herrn, Rahel. Diese komme aus einer anderen Kultur und sie wolle nun den Frauen einige Tänze beibringen, so könnten die Männer sich ein wenig ausruhen und sich an den tanzenden Frauen erfreuen.

Rahel glaubte zu Träumen. Schweizer Tänze? Sie kannte nicht einen musste sie sich eingestehen, aber Mabi formte mit den Lippen das Wort "Israel", da verstand Rahel und ging rasch in die Mitte des freien Platzes.

Fanira, die spürte, dass nicht alles so ging wie es sich Mabi wünschte, war augenblicklich bereit mitzumachen. Mabi entfernte ihr sanft das Tuch vom Kopf und erklärte, dass es in diesem Land Brauch war ohne Kopfbedeckung zu tanzen.

Rahel zeigte einfache Schritte und bestärkt durch Fanira, kamen zuerst die jungen Frauen und später auch die Älteren, und sie tanzten israelische Volkstänze. Rahel sang was das Zeug hielt und kam bald außer Atmen. Sie war erleichtert als Mabi das Singen übernahm und freute sich, als auch sein Vater einstimmte. Nun war das Eis gebrochen! Rahel bemerkte, dass einige junge Männer mürrisch geworden waren und erklärte, dass die Männer dazu genauso gut tanzen können, wie die Frauen.

Bald gab es mehrere Kreise von Männern, angeführt von Mabi und von Frauen, und jeder versuchte mitzusingen und mitzutanzten.

Rahel holte aus dem letzten Winkel ihres Gedächtnisses heraus, was sie noch wusste,

und betete im Stillen immer wieder um weitere Ideen.

Als sie nach über zwei Stunden nichts mehr wusste und vor Müdigkeit beinahe umfiel, ergriff Mabi nochmals das Wort, dankte den Gästen für ihr Kommen und erklärte, dass er zum Schluss beten wolle. Das machte er unverzüglich und wünschte anschließend allen eine gute Nacht.

Die Menschen waren irritiert über den seltsamen Abschluss des Abends. Es herrschte aber ein besonderer Frieden über der Festgesellschaft, dass ohne Murren die Leute schlafen gingen. Wenige räumten bereits ein wenig auf. Von überall hörte man noch leises Singen und Summen, bis endlich Ruhe einkehrte.

Am nächsten Morgen waren alle zeitig auf den Beinen, denn es hieß den ganzen Tag marschieren, wenn man bis zum Abend in Pavi's Dorf sein wollte.

Rahel fühlte sich gerädert und müde. Sie fragte sich, ob sie es bis zum Dorf und weiter bis zu ihrer Wohnung schaffen würde, und sie wusste keine Antwort. Bald wurde wieder palavert und Rahel sehnte sich nach ein wenig Ruhe. Zu ihrer Müdigkeit gesellten sich starke Kopfschmerzen, was bei ihr glücklicherweise selten vorkam.

Mabi und Fanira schien der Schlafmangel nichts auszumachen, die Beiden schienen mehr zu schweben als zu gehen, und Rahel kämpfte mit einer leisen Eifersucht. Auf der anderen Seite berührte es ihr Herz, als sie sah wie fürsorglich und liebevoll Mabi mit Fanira umging, und sie erkannte nun den Unterschied zwischen sich mögen oder sich lieben. Derart behutsam und zart, wie er mit Fanira umging, war er nie zu ihr gewesen. Als sie im Dorf ankamen erkundigte sich Mabi bei ihr, ob sie es alleine schaffte bis zum Rastplatz, und Rahel bestätigte dies. Sie sah, dass Fanira in der Zwischenzeit auch nicht mehr so frisch wirkte, denn sie war lange Fußmärsche nicht gewohnt.

Sie verabschiedete sich rasch und wusste sie würde die Beiden nach ihrer Rückkehr vom Festland wieder sehen, da sie im Gartenhaus der Schmidts wohnten.

Tapfer winkte sie, doch kaum war sie außerhalb der Sichtweite, wurden ihre Schritte schwer und ihre Haltung gebeugter. Sie bekam Zweifel ob sie der letzte Teil bis zum Rastplatz, und anschließend noch bis zu ihrer Wohnung schaffen würde. Am liebsten wäre sie an Ort und Stelle liegen geblieben. Sie musste erkennen, dass sie psychisch wie physisch noch nicht fit war, denn in der Regel war sie nicht ein Mensch, der sich von

düsteren Gedanken beherrschen lies. Die Krankheit, Bobs Tod, und die Enttäuschung mit der Hochzeit waren nicht spurlos an ihr vorüber gegangen. Beim Rastplatz setzte sie sich hin und wusste, das dies ein Fehler war, .aber sie fühlte sich wie eine leere Hülle und erste Tränen steigen in ihr hoch.

Sie hörte ein Auto kommen und als es stoppte, seufzte sie. Das fehlte ihr gerade noch, irgendein Tourist mit dummen Fragen; nein danke!

"Rahel, bist du das?" Eine fremde, sanfte Stimme schien wie aus einer anderen Welt zu ihr durchzukommen, und sie schaute erstaunt auf.

Ruben stand vor ihr, schaute sie erstaunt und auch ein wenig besorgt an.

Rahel fiel vor Schreck beinahe vom Stamm, auf dem sie sich vorhin hingesezt hatte.

Oh nein, wie sah sie aus, von der Hochzeit und dem Marsch hierher. Die letzte richtige Dusche lag drei Tage zurück, und verheult war sie auch.

Vielleicht war es das Beste zu tun als ob sie nicht Rahel sei, aber sie wusste, dass dies nicht funktionieren würde.

Ruben schien irgendwie ihre Gedanken zu lesen.

"Hochzeiten sind immer furchtbar anstrengend, und da bleibt manchmal nur die Hülle eines Menschen übrig, bis man ihn mit viel Schlaf wieder füllen kann."

Rahel musste sachte lächeln über diese nette Ausrede, und schon sprach er weiter:

"Vor meiner Abreise habe ich nochmals deine Briefe gelesen. Unter anderem las ich von dem erquickenden Hinflug mit dem modernen, kleinen Flugzeug und wie viel Muskelkater du am nächsten Tag hattest, und so beschloss ich, dich abzuholen. Nicht, dass du im letzten Moment streikst, und ich mir alleine die Stadt anschauen muss. Die Schmidts habe ich durch deine Wegbeschreibung auch gefunden, und sie klärten mich über diesen Rastplatz auf. Aus diesem Grund habe ich mir ein Auto gemietet und hier bin ich."

Er erzählte das, als wäre es das Alltäglichsste was es gab, und Rahel fühlte sich mit einem Mal umsorgt und behütet. Sein Verhalten tat ihrer Seele außerordentlich gut.

"Hallo lieber Ruben", brachte sie schwach hervor, und wusste nicht was sie noch sagen sollte, doch er sprach bereits weiter: "Ich bringe dich nach Hause und morgen hole ich dich in aller Frühe ab, damit wir sogleich starten können. Da ich erst morgen mit dir

verabredet bin, erwarte ich erst ab morgen eine kommunikative Frau."

Sein etwas schiefes Grinsen zeigte, dass er sie auf den Arm nehmen wollte, und er sich selber auch etwas hilflos fühlte. Da Rahel sich immer noch nicht rührte, beugte er sich über sie, hob sie hoch und trug sie zum Auto.

Ein erschrecktes "Nein" war die Antwort; denn sie wusste, dass sie nicht nur nicht lupenrein aussah, sondern auch nicht sehr angenehm duftete. War das peinlich, doch Ruben schien es nichts auszumachen, oder er lies es sich nicht anmerken.

Im Nu saß sie im Auto, war angegurtet und er fuhr davon. Müde versuchte sie ein Gespräch zu beginnen, doch Ruben winkte ab und sagte:

"Morgen. Morgen und die anderen Tage haben wir Zeit zum Sprechen. Ruh dich aus, du bist bald zu Hause."

Sie war bereits eingekickt und Ruben weckte sie sanft, nachdem sie angekommen waren.

"Ich würde dich gerne die Treppe hoch tragen, aber ich weiß nicht, was die Nachbarn denken würden."

Rahel war erleichtert darüber. Er half ihr hoch und nahm ihr den Rucksack ab. In der Wohnung ließ er absichtlich die Türe offen. Er hatte ein fixfertiges Essen in einem Hotel gekauft, und wärmte es rasch für sie auf.

Rahel aß ein paar Löffel, aber sie konnte dabei kaum mehr die Augen offen halten.

"Geh ins Bett, ich schließe ab und wecke dich morgen früh." Mit diesen Worten begleitete Ruben sie bis an die Schlafzimmertüre, wartete bis sie drinnen war und schloss hinter ihr die Türe. Einen Moment blieb er lauschend stehen, denn was er von ihr sah, und was er von Schmidts hörte, ließen in ihm einen Beschützerin stinkt wach werden. Wenige Augenblicke später hörte er wie das Bett knarrte, und er konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen, denn vermutlich lag sie nun halb angezogen im Bett, aber Hauptsache war, dass sie endlich überhaupt im Bett lag. Am liebsten wäre er geblieben, im Falle Rahel Hilfe benötigte, doch er wusste, das ziemte sich nicht, und so ging er leise zur Tür und schloss hinter sich ab.

Er fuhr zu seinem kleinen Hotel zurück, in welches er sich über Nacht eingemietet hatte und setzte sich auf die Terrasse. Die Aussicht ging auf das beinahe windstille Meer hin, und diese Ruhe benötigte er, um seine Gedanken zu sammeln, und seine Gefühle zu

analysieren. Er war über seine eigene Reaktion bezüglich Rahel erstaunt.

Sein Bedürfnis sie zu trösten und zu beschützen war übermächtig in ihm aufgestiegen. Weder an ihrem ramponierten Äußeren noch an ihrer etwas intensiven Duftnote störte er sich. Er wusste einerseits, an welchem Ort sie die letzten Tage verbracht hatte, und er vermochte zu erahnen, was sie in der letzten Zeit alles durchgemacht haben musste. Es war nicht mehr als natürlich, dass es nicht spurlos an Rahel vorüber gegangen war. Sie war nicht aus Stein, sondern eine lebendige junge Frau.

Nüchtern fragte er sich, ob er im Begriff war, sich in sie zu verlieben. Konnte man sich in eine Brieffreundin verlieben, welche man sonst kaum kannte? Sein analytisches Hirn wog die Dinge ab, musste sich aber mit einem Schmunzeln eingestehen, dass nicht alles deutlich analysierbar war. Tatsache war für ihn, dass er sich zu ihr hingezogen fühlte, obwohl sie im Auto, und auch später, kaum einen anständigen Satz zusammen gebracht hatte. Er hoffte, dass die kommenden Tage Rahel zur Erholung dienen würden. Und vielleicht, dass sie wieder mehr lächelte.

Wenn er die Situation aus allen Blickwinkeln betrachtete, würde er sich als verliebt bezeichnen. Ruben war sich aber im selben Moment bewusst, dass es der falsche Zeitpunkt war, Schritte in diese Richtung zu wagen. Einerseits, weil er sie besser kennen lernen wollte, bevor er sich entschied ob er sich ein Leben mit ihr vorstellen konnte, und andererseits war ihm bewusst, dass Rahel vermutlich momentan mehr der Sinn nach einem Freund, als nach einem Partner stand. Was er aber mit Freuden zur Kenntnis nahm, war, dass sie sein Armband trug. Lange saß er gemächlich auf der Terrasse und ließ den beruhigenden Ausblick auf seine Seele wirken. Die Sonne war schon längst, wie ein feuriger Ball, ins Meer gesunken und Ruben beschloss, dass auch für ihn Zeit war zu schlafen, wenn er gerüstet sein wollte für den morgigen Tag.

Kapitel 19

Rahel erwachte am nächsten Morgen zeitig und ausgeschlafen, und sie musste sich erst einen Moment auf das Jetzt besinnen. Was war für ein Tag? Was waren ihre Pläne für heute? War sie etwa mit Mabi verabredet?

Das Stichwort Mabi lies sie schlagartig wach werden, und sie sank nochmals in ihr

Kissen zurück. Nur nicht daran denken, war die Devise. Plötzlich fiel ihr das Ende des gestrigen Tages wieder ein und mit einem Satz war sie aus dem Bett.

War Ruben real hier gewesen? Rahel war im Wohnzimmer angelangt und sah ihren Hausschlüssel auf dem Tisch liegen und der zweite Schlüssel, welcher in der Regel an einem Hacken hing, war verschwunden. Nun war sie sicher, dass sie nicht träumte.

Der nächste Schritt war die Zeit zu erfahren, wann er wieder kommen wollte, nicht dass er ihr nochmals in einem unangemessenen Aufzug begegnete.

Die Uhr zeigte kurz vor fünf Uhr und sie atmen erleichtert auf, denn erst um sechs Uhr sollte der Wecker klingeln. Die so gewonnene Zeit beruhigte sie, und sie ging vor die Türe um die aufgehende Sonne zu bestaunen, und um frische Luft zu schnappen. Sie reckte und streckte sich, und spürte wie Leben zurück kehrte und sie sanft durchfloss. Die Hochzeit lag hinter ihr, und wenn Ruben nach ihrem gestrigen Auftritt noch wagte hier aufzutauchen, dann war er ein mutiger Mann. Sie schmunzelte über ihre eigenen Gedanken und ging gemütlich ins Badezimmer. Ihr Bildnis ließ sie leise aufstöhnen. Die Haare hingen schlapp herunter und wirkten fettig und verfilzt. Und erst ihr Gesicht? Die gestrigen Tränen hinterließen erkennbare Spuren auf ihrem vom Staub verschmutzten Gesicht. Die Augenlider waren dick geschwollen. Ein Seufzen entrang ihrer Brust, da gab es einiges zu tun, damit sie den armen Ruben nicht nochmals schockieren würde. Bei diesem Gedanken begann sie zu kichern. Die Situation war grotesk gewesen und sie war neugierig, wie Ruben heute auf sie reagieren würde. Mit den Gedanken an die kommenden Tage, kehrte auch wieder ein Stück Lebensfreude zurück.

Vergnügter als sie in den letzten Tagen gewesen war, stellte sie sich unter die Dusche und genoss das frische Wasser. Sie nahm sich ausgiebig Zeit sich zu pflegen und es war ihr, als verwandle sie sich wieder in eine junge, ansehnliche Frau. Sie warf die hübschesten Dinge in ihre kleine Reisetasche, denn sie verspürte plötzlich Lust sich schön zu machen. In den letzten Monaten wurde ihre Kleidung von Jeans und T-Shirt dominiert und davon wollte sie in den nächsten Tagen nichts wissen.

Sie zog ein luftiges, zart sonnengelbes Kleid an und steckte ihre Nase in den Kühlschrank, als es in diesem Moment an der Türe pochte. Leise wurde ihr Namen gerufen. Rasch war sie bei der Türe und öffnete sie schwungvoll.

Ruben schaute freudig erstaunt. "Mir war nicht bewusst, dass die Sonne über Beracho

zwei Mal aufgeht."

"Und mir war nicht bekannt, dass du am frühen Morgen bereits übertreiben kannst",
konterte Rahel.

Ruben freute sich enorm sie zu sehen. Aus Spaß sagte Rahel zu ihm: "Du darfst deinen,
vor Erstaunen geöffneten Mund wieder schließen. Gestern fandest Du nur noch meine
Hülle, nun wurde sie vom Schlaf wieder gefüllt", und wiederholte seine gestrigen Worte.
"Okay okay, du hast mich überzeugt. Ich bereite augenblicklich das Frühstück zu, damit
du den Mund wieder schließen kannst. Du wirkst wie ein junger Spatz, wenn die Mama
mit den Würmern vorbei fliegt." Ruben war auf ihren Spaß eingegangen und riss sein
Mund bei ihren ersten Worte weit auf.

"Gut so", erklärte er nun. "Du hast die Sprache der Vögel verstanden, dass sie den
Schnabel erst wieder schließen, wenn sie etwas zu futtern erhalten. Schau mal was ich
dabei habe?" Hinter seinem Rücken kam ein noch lauwarmes, frisches Brot zum
Vorschein.

„Und die Reste von gestern?" Erkundigte sich Rahel.

Ruben überlegte kurz. "Die essen wir dazu, wenn du nichts dagegen hast, sonst werden
sie schlecht."

Rahel fand die Idee witzig, und so aßen sie das frische Brot zu Maniok mit Rüben, und
das zum Frühstück!

Ruben machte den Abwasch damit Rahel die letzten Dinge packen konnte, und schon
ging die Reise los.

Zuerst manövrierte sie ihn zum Flughafen. Mit ihm an der Seite war der Flug nicht halb
so schlimm, denn er wusste sie mit Fragen abzulenken.

Die Tage wurden für Rahel zum Genuss. Ruben schien das richtige Gespür dafür zu
haben was ihre Kräfte anbelangte. Nachdem sie in der Stadt angekommen waren,
machte er mit ihr, in einem Bus, eine geführte Stadtrundfahrt. Anschließend aßen sie
eine Kleinigkeit. Danach entschied er, dass es Zeit für eine Siesta sei. Rahel war
erleichtert, denn sie spürte wie rasch sie ermüdete. Er brachte sie zu ihrem Hotel, und
sie konnte das Zimmer beziehen. Ruben war nur wenige Zimmer weiter einquartiert und
er versprach, sie um 17.00 Uhr wieder abzuholen.

Rahel schlief sofort ein, und sie fühlte sich dementsprechend viel besser, als sie wieder

aufwachte.

Die Tage vergingen wie im Fluge. Sie besuchten die wichtigsten Sehenswürdigkeiten, obwohl sich Ruben viel Zeit nahm, mit ihr auch Parkanlagen zu besuchen oder in einem gemütlichen Kaffee zu sitzen und zu faulenzten. Es gab Zeiten, in welchen sie eifrig miteinander sprachen, oder über Dinge diskutierten. Sie waren eine gute Ergänzung, er Geschichte, sie Ethnologin. Da kam einiges Wissen zueinander und einer freute sich am Anderen. Es gab aber auch Zeiträume in welchen Ruben bewusst schwieg, weil er merkte, dass Rahel mit ihren Gedanken weit weg war.

Zeiten der Heilung, so hoffte Ruben, wenn man über die Dinge nachdachte und sie auf diese Weise zu verarbeiteten begann. Er freute sich sehr, wie vergnügt Rahel sein konnte. In diesen Phasen erzählte sie ihm sehr viel und erkundigte sich auch nach seiner Meinung. Einzig über Mabi schwieg sie sich aus. Bei diesem Thema berührte sie nie die persönlich Seite.

Durch diese Reaktion verriet Rahel mehr als sie ahnte. Auf diese Weise konnte Ruben den Maßstab anlegen, wie viel Heilung noch benötigt wurde. Auf jeden Fall bestätigte es ihm, dass es bestimmt nicht der richtige Zeitpunkt war, von Gefühlen zu sprechen. Er war nüchtern genug um zu wissen, dass diese Tage trotzdem ein Erfolg sein konnten, indem er sie von verschiedenen Seiten her kennen lernte. Der Briefkontakt würde weiter aktiv bleiben, davon war er überzeugt.

Anhand der Briefe, hoffte er die Lage richtig einschätzen zu können, so dass er vielleicht seine nächsten Ferien in Beracho verbringen würde. Die Zeit würde es zeigen.

Am letzten Tag fragte er sie, ob sie kurz in sein Zimmer kommen könne. Rahel war sehr erstaunt und zögerte. Bis zu diesem Moment, waren sie sich immer vor der Türe begegnet und nie im Zimmer selber.

Ruben bemerkte ihr Zögern. "Du musst keine Angst haben, aber ich möchte dir etwas zeigen, was die Öffentlichkeit nicht sehen muss, es hat mit Bob zu tun."

Mit diesem Nachsatz beruhigte er Rahel, denn zum jetzigen Zeitpunkt wünschte sie sich keine Komplikationen, auf keinerlei Weise. Sie musste als erstes wieder zur Ruhe kommen. Sein Hotelzimmer war aufgeräumt, davon war Rahel ausgegangen, denn er

wirkte sehr ordentlich, wenn auch zum Glück nicht penibel. Er winkte sie zu dem kleinen Tisch und bat sie Platz zu nehmen. Anschließend reicht er ihr kommentarlos ein dickes Bündel handgeschriebener Notizen. Rahel schaute zuerst ihn und anschließend die Notizen an. Eine Weile fragte sie sich, was das für Aufzeichnungen waren und versuchte sich einen Reim darauf zu machen. Etwas verwirrt schaute sie Ruben an.

"Versuch es zu lesen!" forderte er sie auf.

Irgendetwas in seiner Stimme veranlasste sie, sich nun konzentriert den Handnotizen zu widmen. Langsam stieg eine Ahnung in ihr hoch, sie studierte sie noch genauer und wurde unruhig. Konnte das sein? fragte sie sich. Sie wagte noch nicht daran zu glauben.

"Ist es das, was ich erhoffe?" fragte Ruben angespannt.

"Es ist die Bibelübersetzung! Sie ist nicht auf den ersten Blick erkennbar, weil Mabi und ich sie in einer anderen Form geschrieben haben, als wir die Sprachübungen machten, aber es ist die Übersetzung des neuen Testaments."

Plötzlich verstand sie die Tragweite dieser Notizen und sagte ein ums andere mal: "Es ist die Übersetzung, es ist die Übersetzung! Ich kann es nicht fassen. Es ist die Übersetzung die Bob geschrieben hat. Ist das alles?" Jubel herrschte in ihrer Stimme und sie sah Ruben gespannt an. Dieser nickte.

"Dann halte ich hier das neue Testament in der Sprache der Berachesen in meinen Händen." Ihre Augen leuchteten vor Freude und dann sprudelten Fragen aus Rahel heraus. "Woher hast du sie? Erkanntest du was es war? Aus welchem Grund hast du die ganze Zeit über geschwiegen?" Fragen über Fragen.

Ruben erklärte ihr in wenigen Sätzen, dass er Bobs Wohnung nach seinem Hinschied räumte und versucht hatte, die Dokumente in Ordnung zu bringen. Es gab vermutlich nur Mabi als direkten Erben, aber dieser wurde nirgends offiziell erwähnt. Bob hinterließ viele Bücher und wenig Ersparnes. In einer kurzen Handnotiz von Bob an Rahel bat er sie, sein Erbe anzunehmen und die Hälfte weiter zu geben. Sie wisse an welche Person, stand schlicht und einfach, ohne einen Namen zu nennen.

Rahel musste die Geschehnisse der letzten Minuten zuerst fassen.

"Ich habe vom Nachlassverwalter alle nötigen Dokumente zur Unterschrift hier, damit du das Erbe antreten kannst. Du musst sie nur unterschreiben und mir sagen wohin das Geld und die Bücher sollen, und ich werde das für dich erledigen. Komm wir machen

einen Spaziergang und besprechen alles", schlug Ruben vor, und Rahel war froh über den Vorschlag, denn in ihrem Kopf summten tausend Bienen.

Es gab einiges zu bereden, und Rahel war beruhigt über die Ratschläge von Ruben.

Mabi musste sich ein Konto eröffnen lassen und es Rahel bekannt geben, damit Ruben anschließend die Überweisung vornehmen konnte. Die Dokumente, welche Ruben bevollmächtigten, wurden unterschrieben.

Sie vereinbarten, dass sie die Notizen mit Mabi durcharbeiten würde und sie auf ihrer Schreibmaschine abtippe, damit das Geschriebene leserlicher wurde. Wenn immer möglich mit einem Durchschlag, damit ihr ein eigenes Exemplar zur Verfügung stand. Das Andere würde sie Ruben zukommen lassen und dieser würde abklären, welche Kosten der Druck einer kleinen Bibel bringen würde.

Rahel freute sich unbändig, obwohl es ihr vor der Schreibarbeit graute. Es gab bereits Computer, aber erst in sehr wenigen Haushalten auf Beracho. Dafür verfügte sie über eine gute Schreibmaschine und sie kaufte sich sogleich noch einige Farbbänder.

Die Idee, dass auch Mabi, und vielleicht selbst Fanira, die Schreibmaschine zu bedienen lernten, kam von Ruben und Rahel fand sie außergewöhnlich gut. Sie verbrachte ihre Zeit lieber draußen oder bei einem guten Buch, als vor ihrer Schreibmaschine.

Sie staunten wie reich Gott sie beschenkte, dass die Notizen zum Vorschein gekommen waren.

Zum Abschluss lud sie Ruben in ein gemütliches Lokal ein. Ruben forderte Rahel nochmals auf, nach Herzenslust sich alles zu bestellen was sie sich wünschte, denn die Beobachtung zeigte, dass Rahel über einen gesunden Appetit verfügte. Ruben freute sich darüber, denn er konnte Frauen nicht ausstehen, die immer nur an ihre Kilos und ihre schlanke Linie dachten.

"Aus welchem Grund sprach Bob nie von den Notizen, und versuchte sie nicht drucken zu lassen?" Rahel konnte es nicht verstehen und auch Ruben kannte die Antwort nicht. Die Freude über den kostbaren Fund übertraf ihren Missmut über die offenen Fragen bei weitem. Auch diese Frage würde offen bleiben, aus welchem Grund er sie allezeit dazu ermunterte nach Beracho zu gehen, mit Hinweisen auf eine Bibelübersetzung, und dabei bestand diese bereits. Einzig Mabis Person schien Sinn in dieser Angelegenheit

zu bringen. Vielleicht hoffte der alte Mann darauf, über Rahel, Kontakt zu seinem Sohn zu erhalten. Leider war dieser Wunsch nicht bis ins Detail in Erfüllung gegangen.

Die Tage brachten nicht nur Entspannung, sondern auch eine neue Perspektive über ihre weitere Tätigkeit auf Beracho. Der Übersetzung räumte sie die erste Priorität ein. Mit einer Bibel in der Hand war es viel einfacher Menschen zu erreichen, da man ihnen etwas zurück lassen konnte, was sie selber prüfen und studieren konnten. Sie war nun wieder voll Tatendrang, auch wenn sie wusste, dass noch nicht alle Wunden verheilt waren.

Ruben freute sich, wie sehr Rahel wieder aufgeblüht war und bedauerte es, dass er wieder abreisen musste. Rahel war sehr dankbar und sagte dies offen. Dankbar, wie sehr die Gespräche mit ihm sie weiter brachten, und sie versicherte ihm, dass es ihr nun wieder sehr viel besser ginge. Ruben lächelte freudestrahlend und erklärte ihr, wie glücklich er darüber war.

Als er sie zum Taxi brachte, welches Rahel zum Flughafen bringen sollte, drückte er ihr ein kleines Päckchen in die Hand und sie ihm auch. Beide sahen sich überrascht an und mussten lachen.

"Erst im Flugzeug öffnen", sagten sie gleichzeitig, und das lockerte die nun etwas angespannte Atmosphäre auf.

Ruben versuchte bewusst munter zu wirken, und den Abschied vor allem kurz zu halten, denn er mochte keine Abschiede. Er wünschte ihr Gottes Segen und verfrachtete sie ins Taxi. Er gab dem Chauffeur den Zielort an und dieser fuhr los, bevor Rahel noch etwas sagen konnte. Sie winkte ihm nach, aber schnell waren sie um die nächste Ecke gebogen und Ruben war ihren Augen entschwunden. Den überstürzten Abschied bedauerte sie. Vielleicht war er ihr überdrüssig geworden und froh über den übereilten Abschied. Im Grunde ihres Herzens glaubte sie dies nicht.

Ruben blieb noch eine Weile am selben Ort stehen und konnte sich nicht dazu entscheiden weiter zu gehen. „Was sein muss, muss sein!“ Mit diesen, zu sich gemurmelten Worte, drehte er sich um und winkte nun erneut eine Taxe herbei, welche ihn zum internationale Flughafen bringen sollte. Er spöttelte innerlich über sich selber, als er wahrnahm, dass er am liebsten den Fahrer als Fahrziel den regionalen, und nicht

den internationalen Flugplatz bekannt gegeben hätte. Rahel reiste nach Beracho und er nach Hause. Irgendwie schien es falsch zu sein, gleichwohl gab es zum jetzigen Zeitpunkt keine andere Gelegenheit. Verbissen versuchte er sich auf die regionale Zeitung zu konzentrieren.

Es nützte nur nicht viel, und so lies er seine Gedanken wandern. Im Flugzeug nahm er als erstes Rahels Geschenk in seine Hände und betrachtete es von allen Seiten. Er gab zu, dass er auffallend neugierig war. Zum Vorschein kam ein Gedichtband, ergänzt mit passenden Bildern. Wunderschön zart und voller Tiefe über den Schöpfer. Nun löste sich das Rätsel, aus welchem Grund Rahel in einem Bibelgeschäft nach Englischer Literatur fragte und anschließend eine ganze Weile nicht mehr ansprechbar war. Er hatte den Eindruck, dass er störte und damit traf er ins Schwarze. Nie waren seine Gedanken dahin gewandert, dass sie ein Geschenk für ihn suchen würde.

Auf einer Karte stand in ihrer zierlichen Schrift: "Gott hat viel wunderbares in dich gelegt. Lass auch die Seiten in dir berühren, welche dir Angst machen, weil du sie nicht im Griff hast. Denke daran, Gott hat alles im Griff. Löse die Fesseln deiner gebundenen Flügel und mache erste Flugversuche in SEINER Gegenwart, dann kann nichts fehl gehen. Du bist ein großer Schatz, und mit deinen Gaben und deinem analytischen Denken bist du mir eine hochgeschätzte Hilfe. Ich hoffe unser Schreibkontakt darf weiter gehen, denn er ist mir sehr wertvoll. Rahel."

Er musste innerlich lachen und schimpfen. Da fühlte er sich als großer Retter und verständnisvoller Ratgeber und das war er, ihren Zeilen nach zu beurteilen auch. Da dachte er, sie sei am Boden zerstört und man müsse sie hochpäppeln, sie kreise mit ihren Gedanken nur um ihr eigenes Leben, und nun das! Ihn einfach zu analysieren! Er war doch der Analytiker! Ein befreiendes Lachen sprudelte aus ihm heraus. Er stolperte über sein eigenes geliebtes Wort und es passte ihm nicht, wenn andere ihn analysierten. Er würde sich Gedanken über das Geschriebene machen. Bei jeder anderen Person wäre er gleichgültig darüber hinweg gegangen, aber nicht so bei Rahel. Vielleicht steckte ein Körnchen Wahrheit in dem Geschriebenen und dem würde er zu seiner Zeit auf den Grund gehen, aber zuerst wollte er die Zeitung lesen und diese Reaktion fand er selber amüsant, wirkte es doch überhaupt nicht wie eine Reaktion des Verdrängen.

Er studierte sie von vorne bis hinten und fand einen kleinen Artikel in welchem geschrieben stand, dass auf Beracho Unruhen ausgebrochen waren. An zwei Orten randalierten und protestierten Menschengruppen gegen den jetzigen Präsidenten und verlangten seine Absetzung. Es entstand Sachschaden, aber es wurde niemand verletzt. Anschließend seien sie in den Wald geflohen. "Oh nein", stöhnte Ruben. Hoffentlich gibt das keinen Ärger, besonders für Rahel und ihre Freunde. Er war einerseits froh, dass er im Flugzeug saß, denn dies nahm ihm die Entscheidung ab zurück zu gehen, aber glücklich war er nicht darüber. Zu Hause würde er versuchen über Schmidts Rahel zu erreichen. Er hoffte, dass bis zu diesem Zeitpunkt sich die Situation bereits beruhigt hatte.

Rahel saß in der Zwischenzeit in ihrem Flugzeug und obwohl Ruben sagte, sie solle sein Geschenk im Flugzeug öffnen, dachte sie zuerst nicht daran, vor lauter Angst. Sie wollte es in Ruhe zu Hause öffnen. Als die Turbulenzen immer größer wurden und das Flugzeug kurz absackte, griff Rahel panikartig zu dem Päckchen, denn so sagte sie sich, sie wollte wenigstens wissen was drin war, bevor sie sterben würde. Zum Vorschein kam eine winzige Schachtel und als sie diese öffnete lagen ein Paar wunderschöne Perlenohrstecker vor ihr. In dem Kärtchen, welches dabei lag, las sie, dass Ruben sie genau so schön und makellos fand. Ihre Art würde zart in sein Leben hinein schimmern und es erhielt dadurch einen besonderen Glanz.

Eine kurze Weile hüllten sie diese Worte und das Geschenk wie in einen zarten, weißen Schleier ein, und sie vergaß das Flugzeug und ihre Angst. Nun war sie froh über ihr Geschenk. Viel Wertvolles steckte in Ruben und er war zu einem wichtigen Teil in ihrem Leben geworden. Ja, er war zu einem echten Freund geworden, dem man blind vertrauen konnte, dachte sie. Was für ein Geschenk sinnierte sie weiter.

Mit diesen Gedanken kamen sie auf Beracho an und Rahel staunte wie schnell der Flug vorüber war.

Kapitel 20

Schmidts holten Rahel vom Flughafen ab, anschließend saßen sie gemütlich zusammen

auf der Veranda und tauschten die Erlebnisse der vergangenen Tage aus.

Was Rahel zu hören bekam freute sie nicht. Es gab verschiedene Demonstrationen gegen die jetzige Regierung, welche mit Sachschaden endeten. Der jetzige Präsident schickte die Polizei aus und die Demonstranten flüchteten in die Wälder, waren aber schon bald wieder zurückgekehrt. Nun erhob ein Weißer, welcher bereits lange auf der Insel lebte und im Import-Export tätig war, seine Stimme zu Gunsten der Bevölkerung und forderte Neuwahlen. Er begründete dies mit den Worten, dass man bei Neuwahlen erkenne, ob es sich bei den Störenfrieden um ein paar chronisch Unzufriedene handle, oder ob eine neue Zeit angebrochen sei für jemanden anderes. Der Präsident ging nicht darauf ein und die Tumulte brachen wieder auf. Wenn man nun in eine der Städte reisen wollte, musste man immer ein wenig aufpassen, dass man nicht in eine Demonstration hinein geriet.

"Woher kommt die Unzufriedenheit?" erkundigte sich Rahel. "Bisher wirkten die Menschen, in der Regel zufrieden auf mich. Oder habe ich geschlafen?"

Rinaldo erklärte ihr, dass im Untergrund bereits seit längerer Zeit Unzufriedenheit herrschte. Es gab beispielsweise kein richtig funktionierendes Schulsystem in welchem alle Kinder untergebracht waren. Oft geschah es, dass die Busse nicht pünktlich oder überhaupt nicht kamen, dann gingen die Kinder wieder nach Hause, da die Schule zu weit entfernt lag für einen Fußmarsch. Immer wieder verfügten sie nicht über genügen Nahrungsmittel, so dass es immer wieder einmal geschah, dass ein Kind während des Unterrichtes vor Schwäche zusammenbrach. Viele Frauen wechselten immer wieder ihre Partner und die große Kinderschar stammte selten von ein und denselben Mann ab.

Die Arbeitslosigkeit war enorm und die Korruption weit verbreitet. Auch offizielle Beamte der Regierung bekamen dies zu spüren, da die Lohnzahlungen oft zwei bis drei Monate im Rückstand lagen. In der Regel waren die Einwohner, von ihrem kulturellen Erbe und ihrer Art her, sehr fröhlich und genügsam, aber die Summe der Dinge wurde zu hoch.

"Besteht keine Möglichkeit, die Probleme friedlich zu lösen?" fragte sich Rahel.

Rinaldo und Leonora schauten sich bekümmert an.

"Wir vermuten, dass noch eine völlig andere Dimension im Untergrund vorhanden ist. Wir denken die Unruhen sind fremd gesteuert und vielleicht sogar bezahlt. Einer meiner

Plantagenarbeiter, ein Faulenzer, kündigte mit den Worten, dass er einen besser verdienenden Job gefunden habe, und er ist bei den Krawallen sehr aktiv. Irgendetwas stinkt an der Sache, besonders seit sich Herr Gonzales vom Import-Exportbüro noch einmischt."

"Wer ist das?" erkundigte sich Rahel.

"Gute Frage. Er betreibt schon seit Jahren dieses Import-Exportgeschäft. Die meiste Zeit ist er nicht im Büro, da findet man nur seine Sekretärin. Ich fragte mich schon immer von was er lebt, denn er ist Besitzer einer der schönsten und feudalsten Villen auf der Insel. Er fährt verschiedene exklusive Autos, aber irgendetwas ist dubios an der Geschichte, besonders jetzt, wo er noch gegen die Regierung Stimmung macht."

Das Gespräch wurde unterbrochen, als Mabi und Fanira dazu traten und es gab ein großes Hallo. Rahel spürte Leonoras Blick auf sich ruhen, aber sie konnte ihr bereits zulächeln, noch etwas mühsam aber immerhin.

"Was zieht ihr für finstere Gesichter, das Leben ist so herrlich!" Alle lachten über die Worte von Mabi, welcher völlig gelöst und glücklich wirkte.

Fanira strahlte auch und Rahel freute sich darüber.

"Mit frisch Getrauten kann man nicht über Politik sprechen!" erklärte Rinaldo und runzelte dabei übertrieben die Stirn

"Politik, wer interessiert sich schon für Politik wenn man so eine süße Frau hat, und ehrlich gesagt, Politik hat mich noch nie groß interessiert." Mabis Lachen wirkte ansteckend.

"Dann wird es aber Zeit aus deinen rosaroten Wolken heraus zu kommen und dich damit zu befassen." So hart wie die Worte von Rinaldo klangen, waren sie nicht gemeint.

„Was war denn los?“ fragte Mabi, und lies sich gemütlich mit Fanira auf einem kleinen Sofa nieder.

"Es gibt Unruhen auf Beracho und zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich vermute, dass ein weißer Mann, ein gewisser Gonzales, tüchtig mitmischt, vermutlich kennst du ihn nicht?"

Schlagartig war die Freude aus Mabis Gesicht gewichen. "Gonzales? Erzähle mehr!"

Nun erhielt er die gesamte Geschichte aufgetischt und man sah es seiner Mimik an, dass es nicht spurlos an ihm vorüber ging.

Bei Fanira sah man, dass sie nicht alles verstand und vermutlich am liebsten zurück zu ihrem Stamm gegangen wäre, denn das Eingewöhnen in westliche Dinge fiel ihr nicht leicht.

"Beschreibe in mir, wie sieht er aus?" Forderte Mabi anschließend Rinaldo auf, und dieser kam dem Wunsch nach.

"Kennst du ihn?" fragte Rinaldo verblüfft. Mabi antwortete nicht sofort und begann mit Fanira in ihrer Sprache zu sprechen. Unhöflich versuchte Rahel möglichst viel mitzubekommen und bemerkte, dass Mabi mit Fanira über einen Master Gonzales sprach.

"Vermutlich kennen wir ihn beide, wenn es sich um denselben Mann handelt."

„Fanira kennt Gonzales? Wie denn?“ erkundigte sich Leonora, und Mabi begann zu erzählen.

"Es gab eine Zeit, als ich noch Kind war, da ging ein Schreckensgespenst um mit Namen: Master Gonzales. Zuerst versuchte er, von den verschiedenen Stämmen, kleine Kinder gegen Geld abzukaufen. Er versprach, dass er sie in eine Schule bringen würde, in welcher sie auch wohnen konnten. Er kannte uns zu wenig, kaum einer gab sein Kind weg, denn wir sind in der Regel sehr zufrieden mit unserem Leben und haben was wir benötigen. Die Schule ist für uns nicht von hoher Priorität. Wie es schien, erhielt er auf diesem Weg kaum Kinder. Plötzlich begannen Kinder zu verschwinden. Es handelte sich dabei oft um kleine Mädchen, oder sehr kleine Jungen. Uns Kindern wurde eingetrichtert uns nicht zu weit vom Dorf zu entfernen, denn ein "weißes Gespenst" ginge um, mit Namen Master Gonzales. Es gab viele Spekulationen, aber niemand wusste Genaueres. Master Gonzales vereinnahmte drei nahe beieinander liegende Stämme, für welchen Zweck ist nicht bekannt. Er war damals, und ist es vermutlich immer noch, der ungekrönte König. Diese Stämme haben keinen Kontakt mehr zu anderen Dörfern. Alle anderen Stämme machen einen weiten Bogen um das Gebiet, denn wenn man in diese Region kommt, wird es gefährlich. Schnell hat man einen Speer, oder sogar eine Kugel im Rücken, und diese Art Waffe gehört üblicherweise nicht zu den Stämmen."

"Hast du eine Ahnung um was es geht?" Rinaldo schien völlig verblüfft zu sein über das Gehörte. Mabi schüttelte den Kopf.

"Um was für ein Gebiet handelt es sich? Auch um Waldgebiete?" Rahel wollte es genauer wissen.

„Ja klar, es gibt bei uns nichts Anderes.“ Erwiderte der Angesprochene. Plötzlich kam ihm ein Gedanke.

"Das stimmt nicht, was ich sage. Als Kind erzählte man mir immer, dass dieser Teil der Insel nur aus Wald bestehe, aber einmal bin ich, als es stürmte, von der Flugroute abgekommen und für einen kurzen Moment lichteten sich die Wolkenbänke und ich sah ein riesiges Stück gerodetes Gebiet. Ich war irritiert und kann noch heute nicht mit Bestimmtheit sagen, ob es Beracho war."

Er schüttelte den Kopf, als er versuchte sich wieder zu erinnern.

"Kinderprostitution?" fragte sich Leonora. "Aber aus welchem Grund sollte man mit einem so lukrativen Job wieder abbrechen?"

Mabi widersprach ihr. "Nein, Kinderprostitution kann ich mir nicht vorstellen, denn es waren sehr kleine Kinder, keines war über zehnjährig".

Sie spekulierten hin und her und waren sich einig, dass sie die Augen und Ohren offen halten mussten.

Rahel konnte endlich erzählen, dass die verschwundenen Dokumente von der Bibelübersetzung gefunden worden waren, aber dass noch einiges an Arbeit auf sie wartete. Mabi konnte sich kaum fassen und auch Fanira strahle über das ganze Gesicht, und sie hielten die Blätter mit großer Sorgfalt in den Händen.

"Was ist zu tun?" wollte Mabi genauer wissen, und Rahel erklärte ihnen, dass Handnotizen nicht gedruckt werden konnten. Als Erstes müsse alles mit der Schreibmaschine getippt werden, und dabei Satz für Satz nochmals mit der Übersetzung verglichen werden. Es war nicht alles gut leserlich und die Gefahr groß, dass sich Fehler einschlichen. Rahel erläuterte weiter, dass es von Vorteil wäre, wenn Fanira und er Maschinen schreiben lernen konnten, und sie sich auf diese Weise bei der Arbeit abwechseln konnten. Fanira schaute etwas erschreckt und Mabi betrachtete mit vielem Stirnrunzeln seine Finger. Dann erklärte er, dass er mit Fanira einen

Spaziergang mache wolle, sie benötigten etwas Zeit um alles zu verdauen.

Rahel verstand sie und sah dem sich entfernenden Paar nach. Es war ein schönes Pärchen, das musste Rahel zugeben und sie passten gut zusammen. Mabi gehörte zwei Welten an, und keine Frau konnte beide Welten abdecken. Rahel vermutete, dass er die richtige Seite gewählt hatte.

Beim Abendessen wurde das Thema erneut aufgenommen und Rahel wunderte sich, wie konsequent Mabi über Bob als Missionar sprach und niemals als sein Vater. Sie wurden sich einig, dass Rahel fürs Erste alleine tippen sollte. Mabi und sein Vater würden, zusammen mit Rahel, die Übersetzung prüfen und eventuelle Korrekturen anbringen, die Rahel in der Woche, in welcher sie in ihrer Wohnung war, tippen konnte. Sie würde, wie bis anhin, mit Mabi ins Dorf gehen und mit ihm auch wieder zurückkehren. Während der Woche im Dorf würde Rahel, mit Hilfe von Fanira, den Kindern und interessierten Erwachsenen, anhand der laufend frisch übersetzten Bibel, schreiben und lesen beibringen. Sie freuten sich auf diese Gelegenheit. In der Regenzeit würde Fanira jedoch im Gartenhaus leben, da man während dieser Periode den Fluss nicht überqueren konnte. Zum Glück dauerte hier die Regenzeit nicht ausgesprochen lange.

Das Besprochene bewährte sich gut. Fanira und Rahel wurden im Laufe der Zeit zu Freundinnen. Die Märsche allein mit Mabi durch den Wald wurden vom Stamm akzeptiert. Dies war nicht selbstverständlich, da Rahel eine unverheiratete Frau war. Aber man vertraute ihnen und auch Fanira war einverstanden. Rahel genoss ihr Alltagsleben und konnte sich nicht entscheiden, was sie lieber machte: im Dorf unterrichten und daneben noch an Bobs Notizen arbeiten, oder dann wie wild in die Tasten schlagen wenn sie in ihrer Wohnung war, in der Hoffnung so rasch als möglich vorwärts zu kommen.

Ihre eigene Bibel behandelte sie mit viel mehr Ehrfurcht und Sorgfalt, weil sie nun selber erlebte, was es heißt an einer neue Übersetzung zu arbeiten. Rahel war dankbar über den unermesslichen Vorteil, dass sie auf bereits vorhandenen Notizen zurückgreifen konnte. Trotzdem fühlte sie sich oft etwas überfordert. Da gab es Worte, welche nicht übersetzt werden konnten, weil es sie in diesem Sprachsatz nicht gab. Oder Andere, für

welche es mehrere Worte gab, und man sich für das Richtige entscheiden musste, dass fiel ihnen allen nicht leicht. Sie baten auch das gesamte Dorf um Gebetsunterstützung, für viele war das eine Ehrensache.

Kapitel 21

Als Rahel wieder einmal im Dorf war und sie und Mabi über den Notizen brüteten, kam Besuch von einem jungen Mann aus einem Nachbarsdorf, welcher auch bei der Hochzeit dabei gewesen war. Rahel lies die Beiden alleine und genoss es mal wieder ein wenig am Fluss zu sitzen und gar nichts zu tun. Seit der Hochzeit war sie nicht mehr hier gewesen und dieses Mal passte sie auf, dass sie sich nicht zu weit vom Dorf entfernte. Nach einiger Zeit sah sie den jungen Mann wieder gehen und sie kehrte zu Mabi zurück. Dieser empfing sie gleich mit einem Redeschwall:

" Jaecha war der Besucher, und wir haben miteinander gesprochen. Sie wünschen sich, dass auch ihre Kinder schreiben und lesen lernen. Sie möchten auch mehr von der Bibel erfahren, denn Bob besuchte damals viele Stämme und Dörfer und dieser war einer davon. Wie denkst du darüber?"

Rahel war von der Idee begeistert und sie berieten, welches die nächsten Schritte waren.

Das Dorf lag zwei Stunden Fußmarsch von Ihrem entfernt, und so gingen sie zu dritt am nächsten Tag auf einen Besuch dorthin. Man empfing sie freundlich, aber Rahel mit der üblichen Zurückhaltung. Man einigte sich bald darauf, dass jemand die Kinder, jede zweite Woche, wenn Rahel im Dorf war, vorbei bringen würde. Dieser Erwachsene sollte mitmachen beim Unterricht und das Gelernte in ihrem Dorf weitergeben. Rasch wurde man sich einig, und so wuchs die Kinderschar, welche mit den einfachsten Mitteln unterrichtet wurde. Rahel ließ ihre Schüler an einem flachen Platz in der Nähe des Flusses sich hinsetzen. Der Ort war gut geeignet, da er sandig war und Rahel auf diese Weise die Buchstaben groß in den Sand schreiben konnte, und jedes Kind dies vor sich selbst ausprobieren konnte. Rahel war verblüfft über die Disziplin die herrschte, und Faniras liebenswürdige Art wurde mit jedem fertig, welcher mal aus der Reihe tanzen wollte.

Bald sprach sich dieses System in den umliegenden Dörfern um. Da die Distanzen erheblich weiter waren, musste die Planung anders gestaltet werden. Ein oder zwei Erwachsene kamen pro Dorf an den Tagen, wenn Rahel unterrichtete, und blieben die ganze Zeit über, bis Rahel wieder ging. Anschließend kehrten sie in ihre Dörfer zurück und gaben das Gelernte weiter, bis es wieder Zeit war für die nächste Lektion. Ab und zu blieb sie auch im Dorf wenn Mabi wieder zurückging, um auch in den anderen Dörfern das Evangelium zu verbreiten. Dabei versuchte sie einiges über die Hygiene weiter zu geben, besonders was bei Geburten und Säuglingen zu berücksichtigen war, da die Kindersterblichkeit sich erschreckend hoch zeigte.

Es benötigte einige Zeit bis Rahel akzeptiert wurde, aber die Akzeptanz war dafür von Dauer. Rahel schrieb begeisterte Briefe an Ruben, und dieser freute sich mit ihr. In der Zwischenzeit war Rahel schon bald zwei Jahre auf der Insel, und ihr Einsatz war provisorisch auf drei Jahre geplant gewesen. Rahel wusste aber, dass die Organisation, welche sie unterstützte, bestimmt auch weiterhin dazu bereit war, denn sie konnte viel Gute berichten. Der Traum von Rahel war Wahrheit geworden, so wie es Gott ihr im Traum versprochen hatte.

Nur zwei Dinge beunruhigten Rahel hin und wieder. Einerseits breiteten sich die Unruhen in den Städten mehr aus und andererseits, war ihre Zeit auf Beracho bald abgelaufen, wenn die Missionsgesellschaft ihr keine Verlängerung ermöglichte. Im Grunde wusste Sie, dass sie, mit höchster Wahrscheinlichkeit, ihre Zeit auf Beracho ausdehnen konnte, wenn sie die erneute Bewilligung von der Regierungsseite her erhielt. Aus diesem Grund bemühte sie sich um die nötigen Papiere.

Ruben lies Andeutungen fallen, dass er sich überlegte die nächsten Ferien auf Beracho zu verbringen. Es schimmerte durch, dass dies dem Zweck diene, Rahel auf einer persönlichen Ebene, näher kennen zu lernen. Rahel versuchte die Tragweite seiner Worte zu ignorieren. Sie konnte sich ein Leben ohne seine Briefe nicht ausdenken, trotzdem war ihr Leben auf Beracho derart ausgefüllt, dass sie sich nicht vorstellen konnte, in naher Zukunft die Insel zu verlassen. Als Rahel das letzte Mal bei Schmidts war, stand für sie ein großes Paket bereit. Ruben fand Wege ihr eine neue Schreibmaschine zukommen zu lassen. In ihren Briefen beklagte sie sich ab und zu

darüber, dass sie ihre Arbeit immer wieder unterbrechen musste, wenn sie in den Dörfern das Evangelium verbreitete. Ihre Maschine war alt und schwer, so dass es nicht möglich war, sie auf ihren Reisen mitzunehmen. Mit der Neuen von Ruben wurde diesem Zustand Abhilfe geschaffen. Diese Schreibmaschine wanderte nun auf dem Rücken von Mabi ins Dorf, und so konnte Rahel an beiden Orten schreiben und arbeiten.

Als sie die Übersetzung des ersten Evangeliums beendet hatten, schickte sie Rahel an Ruben weiter. Dieser war nicht müßig und lies ein kleines Heftchen drucken, mit diesem einen Evangelium, und schickte ein Probeexemplar postwendend retour.

Rahel und ihre Freunde bekamen kaum den Mund zu, als sie das ersten Heftchen in den Händen hielten auch wenn es sich nur um ein Probeexemplar handelte. Sie hofften auf die nötigen Spender, damit die ersten Heftchen gedruckt werden konnten und in ihre Bestimmung gelangten.

Wo sich Gottes Wort ausbreitet, schläft der Feind nicht.

Kapitel 22

Eines Tages befand sich Rahel auf dem Retourweg von Einem der weiter entfernten Dörfern. Sie plauderte mit dem Kind, welches sie begleitete. Am Anfang misstraute Rahel der Sache, als man ihr ältere Kinder als Wegbegleiter mitgab. Bald zerstreuten sich ihre Bedenken, insbesondere als Mabi ihr versicherte, wie gut die Kinder schon von klein auf lernten, sich im Wald zu bewegen und auch die Wege kannten.

Es war ihr aufgefallen, dass in einzelnen Dörfern die Menschen teilweise sehr apathisch wirkten und ihr gegenüber feindlich eingestellt waren. Irgendetwas stimmt dort nicht und Rahel vermutete, dass Drogen im Spiel waren. Viele Merkmale deuten darauf hin.

Wieder einmal war Rahel unterwegs und in das Gespräch mit dem Kind vertieft, dass vor Schreck erstarrte, als plötzlich ein weißer Mann vor ihnen im schmalen Weg stand. Master Gonzales, sie erkannte ihn sofort wieder, und wich automatisch ein wenig zurück. Als Rahel zurückblickte, sah sie wie ein baumlanger Mann mit einem Speer ruhig im Weg stand, aber damit deutlich signalisierte, dass der Fluchtweg versperrt war.

Mit einem Satz verschwand das Kind in den Büschen. Ein kurzes Kopfschütteln von Master Gonzales machte klar, dass man dem Kind nicht folgen sollte.

"Wir sind uns bereits begegnet!" stellte er mit einem falschen Lächeln fest.

Rahel versuchte sich zu beruhigen und die Situation als völlig normal hinzustellen.

„Ja das stimmt, wir sahen uns schon von weitem einmal am Fluss und vielleicht ein oder zweimal in der Stadt, aber persönlich kennen gelernt haben wir uns noch nicht.“

Rahel versuchte zu lächeln, spürte aber wie die Angst in ihr hoch kroch.

"Im Grunde bedauerlich, eine hübsche Frau nicht näher kennen zu lernen", erklärte er anzüglich und Rahels Lächeln verschwand langsam.

"Sind sie auch unterwegs?" Rahel versuchte das Gespräch in andere Bahnen zu leiten und überlegte, was er von ihr wollte.

"Ja wir sind auch unterwegs. In der letzten Zeit herrscht im Wald Hochbetrieb und unsere Ruhe wird empfindlich gestört?" Der Tonfall in seiner Stimme verriet nichts Gutes.

"Ich lerne den Menschen lesen und schreiben und sonst noch ein paar Dinge. Ich wüsste nicht, was daran falsch sein sollte?" wagte nun Rahel einzuwenden, die sofort verstand auf was er hinaus wollte.

"Wer sagt denn, dass es falsch ist?" höhnte ihr Gegenüber mit süßlicher Stimme.

"Ich verbiete es ihnen hiermit einfach! Bleiben sie in der Stadt und halten sie sich von dem Wald fern. Als Ethnologin haben sie in dieser Zeit bestimmt genügend Fakten gesammelt. Jetzt bleibt ihnen noch ein knappes halbes Jahr, und diese Zeit benötigen sie sicherlich um ihre Untersuchungen auszuwerten, und anschließend reisen sie ab. Ist das okay?"

"Aus welchem Grund sollte ich das tun? Was stört sie an dem was ich mache?" brachte Rahel mühsam heraus. Sie ärgerte sich über ihre Unbeholfenheit, aber sie spürte die Gefahr und die Brutalität, welche von ihm ausging.

"Sie können natürlich auch widerspenstig sein, dann müssen sie und ihre Freunde aber die Konsequenzen tragen."

"Ist das eine Drohung? Was spricht gegen meine Arbeit und was geht sie das an, noch sind sie nicht der Regierungsvertreter der Insel. Und auch als Regierungsvertreter soll man das Volk nicht nur regieren sondern auch dienen." Rahel registrierte, dass sie zu

weit gegangen war, als er bedrohlich auf sie zukam. Sie erfasste nur noch wie er sich spöttisch verbeugte und sagte: „Zu ihren Diensten junge Dame!“

Dann spürte sie wie etwas Hartes gegen ihren Kopf schlug und es wurde dunkel.

Lange Zeit später spürte sie irgendetwas in ihrem Kopf Achterbahn fahren und er schmerzte scheußlich bei der geringsten Bewegung. Sie versuchte sich aufrichten, aber es gelang ihr nicht. Sie wollte wenigstens die Augen öffnen, aber das kostete sie furchtbare Anstrengung. Sie hörte Stimmen, dennoch konnte sie vorerst nichts verstehen und erkennen. Alles schien in einem Nebel und verschwommen.

"Sie kommt zu sich", flüsterte eine Stimme die ihr irgendwie bekannt vorkam.

"Rahel, Rahel hörst du mich?" Sie erkannte Fanira und diese schien zu weinen.

Wieso denn nur? fragte sie sich.

"Rahel kann du mich verstehen?"

Rahel versuchte Worten zu formieren, aber es gelang nur sehr kläglich.

"Wasser!", brachte sie mühsam heraus, und Fanira versuchte behutsam und sanft ihren Kopf zu heben um ihr Wasser einzuflößen, ließ sie aber erschreckt wieder zurück gleiten, als Rahel dabei laut aufschrie. Rahel erhielt den Eindruck als wolle ihr Kopf explodieren und es hämmerte ihn ihm, wie mit tausend Hämmern. Fanira versuchte behutsam ein paar Tropfen in den Mund zu träufeln und es gelang auch, obwohl selbst das Schlucken Rahel sehr viel Überwindung kostete. Bald übermannte sie wieder eine gnädige Ohnmacht und trotzdem registrierte sie, dass sie in guten Händen war.

Als sie das nächste Mal aufwachte, fühlte sie sich im ersten Augenblick nicht mehr so schwach und benommen wie beim ersten Mal, aber kaum bewegte sie sich nur leicht, begann das Dröhnen in ihrem Kopf wieder.

"Fanira?" fragte sie leise, denn zu mehr war sie kaum fähig. Sofort war die Angesprochene bei ihr.

"Rahel, ich träufle dir wieder ein paar Tropfen Wasser ein und warte immer bis du schluckst. Mabi befahl, dass wir auf keinen Fall deinen Kopf bewegen dürfen, in den nächsten Tagen."

„Ist Mabi da?“

"Ich hole ihn, wenn du getrunken hast."

Das Prozedere war relativ mühsam, denn Fanira träufelte ihr nur wenige Tropfen ein und wartete auf Rahels Schlucken. Rahel erkannte schnell mit wie viel Fürsorge dies zusammenhing. Nur einmal verschluckte sie sich beinahe und bewegte ruckartig den Kopf, was bei ihr einen stechenden und pochenden Schmerz im Kopf auslöste, so dass ihr beinahe übel wurde.

"Ich gebe dir später noch mehr, und hole nun Mabi." Geräuschlos war Fanira verschwunden.

"Mädchen, du machst Sachen!" Augenblicklich senkte Mabi die Stimme, als er an der Reaktion von Rahel her erkannte, dass eine forschende Stimme nicht angebracht war.

"Was ist geschehen. Aus welchem Grund liege ich hier?" Angst lag in Rahels Stimme, und Mabi war froh, dass sie sich nicht selber sehen konnte, da sie völlig ruhig liegen musste. Ihr Körper war mit blauen Flecken, und zum Teil mit kleinen Schnittwunden übersät. Kühlende Blätter förderten den Heilungsweg. Der Kopf zeigte eine tiefe Wunde und Mabi vermutete, dass sie unter eine schwere Gehirnerschütterung litt. Er hoffte und betete, dass es keine Fraktur war, sonst wusste er nicht wie weiter. Als er sie zum ersten Mal sah, war er sich über das Ausmaß der Verletzungen nicht bewusst gewesen.

"Du hast eine Beule am Kopf, ein paar blaue Flecken und Schnitte. Ich nehme an, du hast eine Gehirnerschütterung, und aus diesem Grund musst du ein paar Tage sehr brav sein und ruhig liegen bleiben."

"Bin ich auf den Steinen beim Fische fangen ausgerutscht?" Erkundigte sich Rahel leise. Mabi fragte sich verwirrt von was sie sprach. Erst im zweiten Augenblick kapierte er, dass sie von dem ersten Ausflug im Dschungel sprach, und er bekam einen ordentlichen Schreck. Rasch versuchte er sich zu fassen. Konnte es sein, dass ihr Gedächtnis so weit zurück geschädigt war?

"Ich erzähle dir deine Schandtaten, wenn du wieder fit bist, jetzt macht es keinen Spaß dich zu necken, wenn du dich nicht wehren kannst." Rahel lächelte leicht und schien mit der Antwort zufrieden zu sein, denn sie schlief beinahe augenblicklich wieder ein.

"Was hat sie gesagt?" fragte Fanira leise, als Mabi vor die Hütte kam.

Im ersten Augenblick konnte er nicht sprechen und räusperte sich mühsam.

"Sie denkt es sei bei unserem ersten Ausflug in den Dschungel geschehen. An diesem

Tag glitt sie auf einem Stein aus, als sie auf ihre Art versuchte Fische zu fangen, aber damals verletzte sie sich nur leicht am Fuß." Fanira lächelte kurz, als sie sich Rahel beim Fische fangen vorstellte.

"Wie geht es dir?" fragte sie nun Mabi zärtlich.

Dieser schloss sie in die Arme und sie spürte, dass er nun ihren Trost benötigte, welchen sie auch gerne gab, wusste sie doch, dass Rahel ihm immer noch viel bedeutete, auch wenn sie jetzt seine große Liebe war. Eine innere Unruhe war aber in ihm, die sie nicht deuten konnte.

"Was können wir tun?"

"Ruhig halten und beten, sie erträgt nicht einmal die normale Lautstärke von einer Stimme."

Fanira nickte und ging ans Werk. Mabi staunte. Er fühlte sich völlig hilflos, aber Fanira nicht. Sie gab rasch ein paar Anordnungen an Frauen in der Nähe, und es begann emsige, aber sehr ruhige Betriebsamkeit. Als erstes legten sie dicke Decken rund um Rahel, welche sie mit Holz abstützten. Somit war ihr Kopf fixiert, auch wenn sie sich in ihrem unruhigen Schlaf bewegen wollte. Das Dach wurde mit dunklen Stoffen abgedeckt, auf diese Weise herrschte im Inneren der Hütte nur noch ein dämmriges Licht. Rund um die Hütte wurde viel Gras gelegt, so dass man sich beinahe geräuschlos der Hütte nähern konnte. Fanira teilte die Frauen ein, welche bei Rahel wachten und schärfte ihnen ein, dass man sie augenblicklich wecken sollte, wenn Rahel wach wurde. Sie wollte weiteren Frauen zeigen, wie man sorgfältig Wasser einflößte und überlegte sich, ob sie bereits etwas essen konnte. Als alles erledigt war, und eine Frau bei Rahel wachte, setzten sich die anderen Frauen zum Beten zusammen.

„Was für eine Frau!“ dachte Mabi mit Stolz und organisierte nun seinerseits, dass auch Männer beteten, und zusammen mit Fanira, machte er einen Plan, so dass es zu einer Art Gebetskette wurde. Sie legten einen Holzpflock zum Sitzen an die Seite der Hütte und dort wechselten sich die Menschen zum Gebet ab. Wenn einer aufstand, wussten die Anderen, dass nun jemand anders kommen sollte, und wer gerade konnte, nahm neu den Platz ein. Jeder betete so lange er konnte.

Mabi war erstaunt über die Hilfsbereitschaft und dankte Gott dafür.

Es dauerte einige Tage, bis es Rahel besser ging und Mabi freute sich, als er wieder

kam und hörte, dass sie bereits ziemlich munter war beim Sprechen. Das Aufsitzen wollte noch nicht klappen, denn sofort folgte eine Schmerzwellen der Anderen. Mabi erkundigte sich bei Dr. Peterson, wie sie Rahel noch weitere Hilfestellungen leisten konnten. Dieser gab ihm eine Halsmanschette mit und achtete genauestens auf die dazu gehörenden Instruktionen. Er lobte sie, denn sie reagierten instinktiv richtig auf die Ereignisse und ihre Folgen. Er gab einige Schmerztabletten mit, sicherheitshalber auch ein Antibiotika und viele andere Dinge, welche nützlich sein konnten. Er informierte auch die Schmidts, welche völlig schockiert waren. Am liebsten wären sie sogleich mit Mabi mitgegangen, wussten aber, dass es kräftemäßig nicht möglich war. Schmidts gaben die Information weiter an Ruben und er an den Trägerkreis von Rahel. Er schien auf ihr Telefon gewartet zu haben und fragte nicht lange ob etwas passiert war, sondern was geschehen war. Darüber konnten sie ihm keine Auskunft geben, denn Mabi war äußerst wortkarg und das geflohene Kind konnte auch nicht weiter helfen.

Kapitel 23

Rahel wusste nicht, wie lange sie bereits mehr oder weniger bewusstlos gewesen war. Als sie nun wieder aufwachte, erhielt sie den Eindruck, dass ihr Kopf wieder klarer war und vor allem denken konnte. Farina, die bei ihr wachte, war sogleich bei ihr.

„Ich sollte mal für kleine Mädchen!“ Rahel war es etwas peinlich, aber Fanira verstand und verschwand sofort.

Rahel war etwas verwirrt, würde das heißen, sie solle alleine aufstehen? Bevor sie den Gedanken zu Ende dachte, war Fanira bereits wieder da mit einer Schüssel, welche sie sorgfältig zwischen die Decken schieben wollte.

„Nein!“ entgegnete Rahel etwas heftig, zuckte aber über ihre eigene Stimme zusammen.

„Kann ich helfen?“ vernahm sie von draußen Mabis Stimme.

Peinlich, dachte Rahel. Schnell getuschelte Worte zwischen Fanira und Mabi hatten zur Folge, dass Mabi nun zu Rahel auf den Boden kniete.

„Rahel, du musst die Schüssel benutzen, egal für was. Dr. Peterson vermutet eine schwere Gehirnerschütterung und es ist zwingend, dass du still liegst. Aus diesem Grund trägst du auch die Halskrause.“

Rahel schluckte mühsam und fragte ängstlich: „Komme ich hier wieder weg? Was ist denn geschehen?“ Mabi bemerkte ihr Entsetzen und ihre Verwirrung.

„Siehe es als Ruheurlaub an. Sobald es dir besser geht, tragen wir dich zurück in die Stadt, solltest du bis dahin noch nicht gehen können. Wenn du dein Toilettengang beendet hast, wird Fanira versuchen dich zu waschen und heilende Blätter auf deine Wunden zu legen. Die müssen gewechselt werden.“ Rahel verstand gar nichts mehr und begann zu weinen. Mabi wusste nicht mehr weiter, und Fanira machte ihm mit einer Handbewegung klar, dass er die Hütte verlassen solle.

Fanira sprach leise und tröstend auf Rahel ein und erklärte ihr, dass sie einige böse Schürfwunden aufweise, und sie diese neu mit heilenden Blättern belegen wollte. Rahel beruhigte sich und lies alles zu, denn es fehlte ihr die Kraft zur Gegenwehr. Äußerst sanft versuchte Fanira die Blätter zu wechseln und trotzdem zuckte Rahel vor Schmerz immer wieder zusammen. Was um alles in der Welt war mit ihr geschehen? Rahel versuchte nachzudenken, und so kam Puzzelstein um Puzzelstein zusammen. Es war als müsste sie die Zeit, seit dem ersten Ausflug in den Dschungel, wieder Stück für Stück in ihrer Erinnerung wecken. Für und für kamen die Einzelheiten zu Tage, blieben aber hängen mit dem Schluss, als sie sich mit dem Kind plaudernd auf den Heimweg begab.

Es vergingen weitere Tage, Rahel war glücklich als sie mit Hilfe von Seleila und Fanira endlich zuerst aufsitzen und anschließend auch aufstehen konnte. Erste kleine Spaziergänge folgten, bei welchen sie von Mabi oder Todiwa begleitet wurde.

Eines Abends kam Mabi zu ihr in die Hütte. „Hallo junge Dame, wie fühlst du dich?“ Rahel lächelte leicht. „Wenn ich so netten Besuch erhalte, sogleich besser.“

Im Spaß verbeugte sich Mabi übertrieben tief und richtete sich schnell wieder auf, als Rahel aufschrie und immer wieder „nein, nein“ rief.

Mabi wusste nicht was er auslöste, Farina war schnellstens zur Stelle und schaute ihn fragend an. Mabi zuckte hilflos mit den Achseln.

„Rahel ich bin es, Mabi!“

„Nein, nein!“ Rahel begann erbärmlich zu schluchzen und Farina nahm sie sanft in die Arme. Mabi wollte sich zurückziehen.

„Nein geh nicht, bitte bleib und lass mich nicht alleine!“ rief Rahel, doch als er sich ihr

nähern wollte, kam die gegenteilige Reaktion.

„Komm mir nicht zu nahe!“ schrie sie wieder von neuem.

Mabi und Fanira wechselten einen kurzen und irritierten Blick. Es war ihnen klar, dass Rahel sich nun an alles erinnern konnte, und sie wussten vom Anblick des gemarterten Körpers her, dass es schrecklich gewesen sein musste.

„Er kam auf mich zu, verbeugte sich und sagte: ‚zu ihren Diensten Madame! Er packte mich am Kragen meiner Bluse, dann war da ein schrecklicher Schmerz auf meinem Kopf, und dann nichts mehr!‘ Rahels Stimme war nur noch ein leises Wimmern.

„Wer war es Rahel, hast du ihn erkannt?“

„Master Gonzales und ein dunkler Krieger mit einem Speer“, flüsterte sie.

Mabi schloss kurz die Augen und wusste nicht, wie er reagieren sollte.

„Sagte er sonst noch etwas?“

Rahel versuchte sich zu erinnern. „Dass ich verschwinden sollte von hier und der Insel. Alles wirkte sehr bedrohlich und ich hatte fürchterliche Angst.“

Mabi und Fanira glaubten ihr das sofort.

Rahel grübelte vor sich hin und Mabi lies sie in der Obhut seiner Frau.

Bald kam er wieder zurück und sagte: „Rahel, ich habe mit Todiwa gesprochen. Wir brechen morgen früh auf und bringen dich zurück zu Schmidts. Dort kannst du dich besser erholen und gesund werden.“

Er wollte nicht zugeben, dass er sie aus Gründen der Sicherheit möglichst schnell von hier weg haben wollte, denn mit diesem Master Gonzales wollte er sich im Augenblick nicht anlegen.

Rahel war traurig als es hieß Abschied zu nehmen, denn irgendwie wurde sie den Eindruck nicht los, als würde sie dies alles für lange Zeit, oder sogar nie mehr, sehen. Sie wollte nicht, aber sie weinte leise vor sich hin, als sie sich von allen verabschiedete, welche an die provisorische Bahre kamen, die Todiwa und Mabi für sie gebaut hatten. Möglichst weite Teile der Wegstrecke wollten sie Rahel tragen. Das Ganze war mühsam, Rahel war wie von einer inneren Furcht besessen und erschrak bei jedem Geräusch, welches sie vernahm.

Plötzlich ging alles sehr schnell, sie waren beim Rastplatz angekommen, und Schmidts

packten sie sehr sorgfältig in ihr Auto.

„Ab mit ihr ins Spital“, sagte Mabi mit einer Fröhlichkeit die vorgetäuscht war.

„Geht nicht“, flüsterte Rinaldo und schüttelte den Kopf. „Geht nicht sofort zurück, wir müssen mit dir sprechen.“

Vom Gespräch bekam Rahel nichts mehr mit, und das Erste was sie sah, als sie wieder aufwachte war, dass sie in ihrem Zimmer bei Schmidts lag. War alles ein böser Traum gewesen, grübelte sie. Der Halskragen erinnerte sie an alles.

„Na, wie geht es unserer Patientin?“ forschte Leonora freundlich als sie am nächsten Morgen den Kopf in Rahels Zimmer steckte.

„Müde, Übelkeit, Kopfschmerzen, fühle mich erschlagen. Aber dem Rest geht es gut!“ entgegnete sie mit einigem Galgenhumor.

„Gut, dann kann Dr. Peterson dich bestimmt rasch mal untersuchen.“

Bevor Rahel richtig begriffen hatte, war Dr. Peterson bei ihr, untersuchte sie und stellte viele Fragen.

„Deine Wunden sind ja super verheilt“, bemerkte er. „Die echten Beracesen kennen Heilpflanzen von denen ich keine Ahnung habe. Du musst noch einige Wochen viel Ruhe haben und dich hinlegen, sobald sich Kopfschmerzen bemerkbar machen. Mit der Zeit wird es besser werden, aber du wirst von nun an, immer eine höhere Tendenz zu Kopfschmerzen haben.“

Er verschwand rasch wieder bevor Rahel ihm Fragen stellen konnte und schon bald war sie wieder eingeschlafen.

Die Wochen vergingen und Rahel wurde von Schmidts behütet und verwöhnt. Die Kopfschmerzen kamen und gingen, dies aber in immer größeren Abständen, was Rahel mit Erleichterung wahrnahm. Mit der Übelkeit war es etwas anderes, darunter litt Rahel nun schon seit dem Unfall, wie Rahel den Übergriff betitelte, und das war bald drei Monate her. Dr. Peterson sah sie auch nicht mehr und Schmidts äußerten sich nur vage dazu.

Rahel saß gemütlich in einem Lehnstuhl und genoss die Stille und den Duft der Blumen, als sich Leonora dazu setzte.

„Bin ich verändert, oder seid ihr verändert?“ versuchte Rahel zu ermitteln.

Sie bekam das Gefühl nicht los, dass Schmidts nicht mehr so fröhlich waren wie sonst.

„Mit mir geht es aufwärts“, setzte sie noch hinzu. Rinaldo kam um die Ecke und Leonora winkte ihm zu, sich doch zu ihnen zu setzen. Rahel merkte, dass sie ihr etwas mitteilen wollten und spürte, dass es nichts Erfreuliches war.

„Rahel“, begann Rinaldo. „Wir haben dir Einiges nicht erzählt, was in den letzten Wochen und Monaten vorgefallen ist, einfach weil es dir nicht gut ging.“ Er hielt inne und Rahel sah, dass es ihm schwer fiel weiter zu sprechen.

„Ist etwas mit Mabi oder Fanira?“ fragte sie nun ängstlich, weil sie die Beiden nicht mehr gesehen hatte, seitdem sie zurück war.

„Nein, ich hoffe ihnen geht es gut. Höre mal nur zu“, und er begann zu erzählen.

Die Sachlage war wie folgt: ungefähr zwei Tage nachdem Rahel verunglückte, war Herr Gonzales mit einem Haufen von Paramilitärs in die Hauptstadt eingezogen und stürzte die damalige Regierung. In den ersten Tagen herrschte ein ziemliches Chaos. Es gab viele Verletzte, Plünderungen, Zerstörungen und Anarchie herrschte von einem Tag zum Anderen. Es war hauptsächlich die Hauptstadt St. Joseph betroffen und bevor die Unruhen sich ausbreiteten, ließ sich Herr Gonzales als Präsident ausrufen, und das Militär konnte er auch hinter sich versammeln. Wer nicht mitmachte, überlebte nicht lange. Den damaligen Präsidenten fand man eines Tages tot in seiner Wohnung, und es wurde bekannt gegeben, dass er einem Herzschlag erlegen sei.

In den ersten Tagen kam täglich Militär zu uns, welche sich nach dir und Mabi erkundeten. Mabi wurde angeklagt einen hohen Regierungsbeamten, während den Unruhen, getötet zu haben.

Rahels Augen wurden immer größer und sie schaute völlig verstört.

Es gab einen Prozess, in Abwesenheit von Mabi, und er wurde zum Tode verurteilt. Da man ihn aber nicht finden kann, ist der Vollzug noch ausständig.

„Dich sollen wir dazu überreden die Insel zu verlassen. Ein oder zwei Tage bevor du zurückgekommen bist, haben die Besuche der Militärs glücklicherweise aufgehört, den Grund kennen wir nicht.“

Überall beginnt man nun langsam Veränderungen zu spüren, und Präsident Gonzales

möchte mit Allen in Frieden zusammenarbeiten, so sagt er zumindest. Wir beide“, damit zeigte er auf Leonora und sich, „wurden auch schon zu seinem Obersten eingeladen. Dieser gab uns zu verstehen, dass wir unser Land verkaufen sollen, sonst würde es enteignet werden. Des Weiteren wurde deine Wohnung bei Kero gekündigt, und sie an einen Beamten von Präsident Gonzales weiter vermietet. Deine persönlichen Dinge wie Kleider durften wir mitnehmen, aber keinerlei Papiere.

„Nein!“ Das war das Erste was Rahel nun als Reaktion zeigte. „Die Übersetzungen und mein Pass?“

Rinaldo schüttelte den Kopf.

„Wie geht es weiter?“ Fragen über Fragen überstürzten sich in Rahels Kopf.

„Du hast eine Einladung, dich morgen bei diesem Oberst Kelder zu melden, und ich werde dich hinfahren.“

„Geht ihr weg? Werdet ihr verkaufen?“

„Die Überzeugungsmethoden des Obersten waren sehr eindrücklich, so dass wir nicht ablehnen konnten. Das Angebot war sehr gut, und wir wurden aufgefordert bis Ende des Monats alles organisiert zu haben um die Insel zu verlassen.“

„Was sagt das Konsulat dazu?“

„Die wurden bis auf weiteres geschlossen und das Personal abgezogen.“

Leonora übernahm nun das Gespräch: „Kind, wir werden dich morgen begleiten. Dir werden sie vermutlich dieselbe Forderung stellen, und dann haben wir noch knappe zwei Wochen um alles zu packen und zu gehen. Wer nicht mitmacht wird enteignet oder verschwindet einfach. Ich denke, nur weil man uns auf dem Festland sehr gut kennt und wir viele geschäftliche Verbindungen in der halben Welt besitzen, behandelt man uns einigermaßen anständig.“

„Was wird aus Mabi und Farina?“ Rahel wollte das Gehörte nicht verstehen.

„Als er dich zurückbrachte haben wir ihm die Sachlage erklärt. Er ist nun am sichersten bei seinen Leuten im Dschungel. Todiwa kam noch einmal heimlich zu uns, und wir gaben ihm verschiedene Dinge für Mabi mit.“

Das alles war zu viel für Rahel und sie begann haltlos zu schluchzen.

Leonora sprach weiter: „Wir durften beim Oberst, in seiner Gegenwart, das Telefon benutzen und haben mit Ruben gesprochen. Er steht in zwei Wochen auf dem Festland

bereit, uns in Empfang zu nehmen und er wird uns weiterhelfen.“

„Ruben!“ flüsterte Rahel. Ein kleines Lächeln kehrte auf ihr Gesicht zurück.

„Wieso habt ihr beim Oberst telefoniert?“

„Unser Telefon funktioniert schon lange nicht mehr, und es wird erst für den neuen Besitzer repariert, hat man uns informiert.“

Langsam wurde Rahel die Tragweite des Ganzen bewusst.

„Und wenn ich morgen das erste Flugzeug nehme und einfach davonfliege vor dem Gespräch? Nein das geht auch nicht“, sagte sie wie zu sich selber. „Ich würde euch damit in Gefahr bringen, und ich könnte euch nicht beim Packen helfen.“

„Wenn es nur das wäre, dann würden wir es vielleicht wagen, aber man kann nur noch mit einem Passierschein das Land verlassen. Wir haben Unsere erhalten, mit dem Abflugdatum von Ende Monat.“

„Ich glaube ich bin im falschen Film! Das kann doch alles einfach nicht wahr sein!“

Rahel versuchte in den Gesichtern einen Hoffnungsfunken zu finden, wurde aber bitter enttäuscht.

Rinaldo und Leonora nickten nur, genau so war es ihnen vor wenigen Wochen auch vorgekommen, und noch heute dachten sie manchmal, dass das alles nur ein böser Traum sein konnte. Sie wussten es gab nur Eines: sich möglichst unauffällig zu verhalten und auf den besagten Termin Abschied zu nehmen, in der Hoffnung, dass sich in der Zwischenzeit nichts negativ verändern würde.

Kapitel 24

Schon früh war Rahel am nächsten Morgen wach und in Gedanken zitterte sie vor diesen Oberst zu treten, denn die Begegnung mit diesem Gonzales war ihr noch lebendig in Erinnerung. Was würde mir ihr geschehen? Sie erwog auch den Gedanken zu Mabi zu fliehen, wusste aber, dass dies keine Lösung war. KräftermäÙig war es sowieso unmöglich, und aus diesem Grund saÙ sie ziemlich zittrig im Vorzimmer des Obersten und betete still vor sich hin.

Der Oberst erwies sich als schlanker, großer Mann, mit stahlblauen, eiskalten Augen

und dunkelblondem Haar. Sein Alter schätze sie auf Mitte dreißig. Woher graben die immer solche Typen aus, fragte sich Rahel, denn seine Kälte war fühlbar, auch wenn er zu Beginn noch verhältnismäßig freundlich war. Er klärte sie darüber auf, dass sie unter falschen Tatsachen nach Beracho gereist wäre, nämlich weniger als Ethnologin, sondern als Missionarin. Unrecht konnte sie ihm nicht geben, doch vorerst schwieg sie noch. Als er eine Stellungnahme forderte, versuchte sich Rahel zu rechtfertigen indem sie davon erzählte, dass sie den Kinder Lesen und Schreiben beibrachte, den Erwachsenen Lektionen in Hygiene gab, und sie sehr viel Material gesammelt habe als Ethnologin. Auf die Frage wo dieses sich befinde, wusste sie, dass die Ausrede sehr dürftig war, dass sie noch keine Zeit dazu gefunden habe, alles aufzuschreiben.

„Aber dazu fanden sie Zeit?“ brüllte er sie plötzlich an, und fuchtelte mit ihren Notizen der Bibelübersetzung vor ihren Augen herum.

Rahel war sauer darüber, diese kostbaren Papiere in den Händen dieses Widerlings zu wissen. Auf die Bemerkung hin, dass die Papiere einem Freund gehörten, ließ er sich nicht ein, und er klärte sie nur darüber auf, dass sie beschlagnahmt seien.

Für einen Moment war es ruhig im Raum.

„Sie hatten einen Unfall vor einigen Wochen?“

Es war mehr eine Feststellung als eine Frage, welche Rahel nun gestellt wurde. Sie nickte schwach, wusste sie nicht, auf was er hinaus wollte.

„Haben sie noch Beschwerden?“ Aus welchem Grund plötzlich die Freundlichkeit, fragte sie sich.

„Hin und wieder.“

„Damit sie erkennen, dass wir keine Unmenschen sind, haben sie hier einen Schein. Sie können sofort ins Spital gehen, ins andere Gebäude und sich gründlich untersuchen lassen, anschließend melden sie sich zurück.“

Rahel wusste, das war keine Empfehlung, das war ein Befehl. Schlecht war es bestimmt nicht sich gründlich untersuchen zu lassen, aber aus reiner Menschenliebe würden sie das wohl kaum machen, sinnierte Rahel, während sie auf das andere Gebäude zuging.

Der Schein des Obersten schien Wunder zu wirken, denn sie musste nicht im Wartezimmer warten, welches voll gestopft war mit wartenden Menschen, sondern wurde sogleich zu einem Arzt vorgelassen. Dieser las den Zettel und schickte sie

sogleich in die Röntgenabteilung, damit ihr Kopf geröntgt werden konnte. Rahel wunderte sich über nichts mehr, denn sie ahnte die Quelle der Informationen. Anschließend wurde ihr Blut entnommen, sie wurde ins nächste Zimmer geschoben und man sagte ihr, sie könne sich gleich frei machen, der Arzt komme sofort.

„Frei machen?“ Rahel schaute sich im Zimmer um und sah, dass dies vermutlich das Zimmer eines Gynäkologen war. Der Arzt kam auch sogleich hinein.

„Sie haben sich noch nicht frei gemacht? Legen sie ihre Kleider bitte auf den Stuhl.“

Als Rahel nicht reagierte, schaute er sie etwas irritiert an.

„Sie kommen doch für einen Untersuch und einen Ultraschall oder?“

„Nein“, sagte Rahel mit Trotz in der Stimme.

„Nein?“ fragte der Arzt irritiert zurück.

„Das muss ein Missverständnis sein!“ sagte Rahel, und versuchte freundlich zu sein. Dabei stand sie auf und wollte gehen.

„Halt halt, sind sie nicht Frau Bückner?“

Rahel blieb unwillig stehen. „Die bin ich, aber ich benötige keinen Untersuch von ihnen.“

Der Arzt studierte nochmals ihre Unterlagen „Der Oberst schreibt aber, dass ich sie untersuchen soll“, meinte er etwas irritiert von ihrem Widerstand.

„Nicht nötig“ erklärte Rahel kurz. „Ich verlasse bald das Land und anschließend gehe ich zu Haus zum Untersuch. Zu meiner Ärztin!“ wie sie noch zusätzlich betonte.

„Damit kommen sie nicht durch. Was soll ich dem Oberst sagen?“

„Das alles in Ordnung ist!“ Rahel hoffte auf seine Zustimmung, denn er wirkte nicht unfreundlich.

„Ja, dann können sie mir bestätigen, ob sie schwanger sind oder nicht?“

Rahel verstand die Welt nicht mehr. „Wie bitte?“ Sie musste sich verhöhrt haben.

„Ich soll sie untersuchen, ob sie schwanger sind und ob alles in Ordnung ist?“

In Rahels Kopf arbeitete es auf Hochtouren, was sollte sie nur sagen?

„Sind sie nun schwanger oder nicht?“ fragte der Arzt mit einem Seufzen.

Rahel schienen einige Lichter aufzugehen und eine ungewohnte Härte überzog ihr Gesicht. „Wozu müssen sie das wissen?“

„Ich will es gar nicht wissen, aber der Oberst verlangt diese Angaben.“

„Was geschieht, wenn ich es nicht angebe?“

„Kann ich ihnen nicht sagen“, war die Antwort des Arztes.

„Dann lassen wir es darauf ankommen“, entschied Rahel.

Zögerlich lies der Arzt sie mit dem Schein gehen, und Rahel fragte sich, ob sie überhaupt wieder zurück zu dem Oberst gehen sollte. Als Erstes ging sie zum Wagen von Schmidts, aber diese waren nicht zugegen. Sie hatten versprochen, sie würden im Wagen auf sie warten. Vielleicht war es ihnen zu lange geworden, sinnierte Rahel.

Sie staunte, als sie plötzlich von hinten angetippt wurde und Rinaldo vor ihr stand.

„Wo ist Leonora?“ fragte Rahel etwas verwundert.

„Sie ist bereits im Vorzimmer des Obersts. Du warst kaum weg, als sie uns holten, und nun müssen wir dort auf dich warten, hieß es.“

Rahel wurde es mulmig und sie trottete neben Rinaldo her, der auch sehr bedrückt wirkte.

„Er hat unsere Passierscheine zerrissen und ich kenne den Grund nicht.“

Rahel schüttelte den Kopf. Ohne diese Scheine kam man nicht von der Insel weg.

„Das hat aber lange gedauert!“ empfing sie der Oberst knurrig, und begann sogleich den Zettel zu studieren, welchen er Rahel aus der Hand riss

„Aus welchem Grund fehlt die Angabe über eine Schwangerschaft?“

„Aus welchem Grund ist das wichtig, wir verlassen ja bald die Insel?“ fragte Rahel zurück, denn plötzlich war es ihr sehr wichtig diese Insel zu verlassen, wenn sie daran dachte, eventuell schwanger zu sein, was auf keinen Fall sein durfte.

Der Oberst rief einen Befehl ins Telefon und im Nu waren zwei Soldaten zur Stelle, welche Rahel links und rechts am Arm packten. Außer einem erschreckten „Nein“ seitens Schmidts bekam sie gar nichts mehr mit. Ziemlich unsanft zerrte man sie zurück ins Spital, und wieder ins Zimmer des Arztes.

„Ausziehen!“ befahl einer der Soldaten und Rahel dachte, dass sich hier ein Alptraum abspielen würde.

„Halt!“ rief der Arzt energisch, welcher soeben erschien. „Sie erhalten ihr Resultat innerhalb weniger Minuten, wenn sie direkt das Zimmer verlassen.“

Mit einem Knurren gingen die Soldaten hinaus. Der Arzt zuckte resigniert die Achseln.

„Ich glaube nicht, dass sie oder ich noch eine Wahl haben.“

Rahel kapitulierte. Schon nach wenigen Minuten war der Arzt fertig und half ihr von der

Liege. „Ziehen sie sich rasch an, bevor diese Rüpel wieder kommen.“

Rahel lies es sich nicht zwei Mal sagen und war dankbar wie rücksichtsvoll der Arzt zu ihr war, obwohl sie ihm scheinbar einigen Ärger eingebracht hatte.

Noch bevor es zu einem Gespräch kommen konnte, waren die Soldaten erschienen und eskortierten sie zurück ins Büro des Obersten. Dieser schaute sich kurz das Schreiben an und verließ für einige Minuten das Büro. Als er zurückkam, besaß er drei Passierscheine und einen Zettel für einen Arzttermin.

„Ihre Ausreise verschiebt sich um ein halbes Jahr. Sie werden alle am selben Tag die Insel verlassen. Für sie hier die Kontrolltermine beim Arzt und wann sie spätestens für die Geburt im Spital sein müssen. Eine Woche nach der Geburt werden sie abreisen. Bis zur Abreise können sie noch in ihrem Haus wohnen. Adieu.“

Ihre gestammelten Fragen wurden mit einem kurzen Wink abgewehrt und die beiden Soldaten begleiteten sie bis zum Auto. Rinaldo fuhr gleich davon und die Reise ging schweigend zurück. Alle drei waren wie vor den Kopf geschlagen und verzogen sich zu Hause in ihre Zimmer, denn es war spät geworden.

Erst am nächsten Morgen waren sie fähig, miteinander zu sprechen und die Sachlage zu diskutieren. Die Frage nach dem Warum stand im Raum, mit vielen weiteren Fragen. Rahel musste erst verdauen, dass sie schwanger war. Ihre Reaktion war ihr selber unverständlich, denn als der Arzt sie untersuchen wollte, bekam sie es mit der Angst zu tun, dass er dem eventuellen Kind schaden könnte. Einerseits gab es Momente in welchen sie den Gedanken, dass sie ein Kind erwarten würde, tief berührte und sie legte ihre Hand auf den Bauch, als müsste sie es beschützen. Ein Dach über ihm ausbreiten. Andererseits erschreckte sie alles, und sie versuchte die Gedanken nach den Möglichkeiten des Kindsvaters zu verdrängen. Der genaue Eintrittstermin ins Spital ärgerte Rahel, als wüssten die, wann ihr Kind auf die Welt kam. Und immer wieder die Frage nach dem Kindsvater. Das Kind und sie benötigten viel Gebet, darüber war sich Rahel im Klaren. Abtreibung war, so wie es schien, kein Thema für den Oberst und Rahel war sehr erleichtert. Unbewusst ersparte er ihr damit einige Kämpfe, denn obwohl sie in der Regel rundweg gegen Abtreibung war, veränderte sich die Situation, wenn man selber davon betroffen war. Da sie sich aber bewusst war, dass jedes Leben von

Gott geschenkt war, kam eine Abtreibung auch bei einer Vergewaltigung für sie nicht in Frage. Eine Adoption in einem solchen Fall schon eher, obwohl wenn man von Herzen daran glaubte, dass Gott niemals die Kontrolle verliert und er für jeden Mensch einen Plan kreierte, dann war auch eine Adoption mit Vorsicht abzuwägen.

Für und für kamen Rahel verschiedene Dinge zum Bewusstsein. In den letzten Wochen kämpfte sie immer wieder mit Angstatacken. Oft fühlte sie sich gefangen in sich selber. Es war als hätte man sie in eine Zwangsjacke gesteckt. Der Feind war nicht erkennbar, und so schienen alle Schläge in der Luft zu verpuffen. Wirkungslos, und ihr selber schnürte es die Luft zum Leben ab.

Sie musste sich den Tatsachen stellen, da war jemand gewaltsam in sie eingedrungen, für welchen es keinen Platz in ihrem Leben gab. Damit beanspruchte er ein Stück von ihr selbst, welches ihm nicht zustand. Sie sprach lange mit Schmidts über die verschiedenen Aspekte und sie kamen überein, dass sie Gott darum bitten würde, dass Rahel wieder innerlich befreit wurde von diesem Machtanspruch und sich, das Kind und ihren Körper wieder völlig Gott weihen würde.

Nachdem sie diese Schritte vollzogen, fühlte Rahel wie Lasten von ihren Schultern fielen und wie sie und ihr Körper sich wieder bewegen konnten, so wie sie es vorher gewohnt war. Oft war es ihr schwer gefallen, sich zu bewegen und unbewusst, wählte sie immer hoch geschlossene Kleider. Denn ganzen Tag über, wäre sie am liebsten in ihrem Lieblingssessel gesessen und hätte Unmengen rein gefuttert. Es war, als wolle sie sich mit einer Fettschicht am Leibe vor negativen, äußeren Beeinflussung schützen. Ihr ganzer Leib wirkte wie in einem ständigen Krampf, und vieles bezog Rahel auf die äußeren Verletzungen, bis sie sich der inneren Verletzungen gewahr wurde.

Ketten wurden gesprengt durch das Gebet und sie fühlte sich, trotz der teilweise unwirklichen Situation, rein. Sie war fröhlich wie seit Wochen nicht mehr.

Schmidts klärten sie darüber auf, dass sie Ruben ein Telegramm schicken durften, damit er über ihre verschobene Ankunft orientiert war. Sie konnten nicht wissen, dass Ruben über das Konsulat versuchte Kontakt aufzunehmen. Zu guter Letzt erhielt er einen Brief von Rahel, in dem sie ihm erklärte, dass sie im Abschluss ihrer Forschungsarbeiten stand. Bis in einem halben Jahr, hoffte sie, diese abzuschließen,

und anschließend würde sie mit Schmidts zusammen ausreisen.

Somit war die Geschichte für das Konsulat erledigt. Ruben traute der Sache nicht, denn der Brief war mit Computer geschrieben und nur von Hand unterschrieben. Die Unterschrift schien eine Fälschung zu sein, doch seine Hände waren gebunden. Er konnte nichts Weiteres tun als beten, und auf den neuen Termin hoffen.

Kapitel 25

Die Monate vergingen trotz der angespannten Situation sehr schnell und Rahel war nun bereits am Ende des achten Schwangerschaftsmonats. Da sie nicht mehr arbeiten durfte, war ihr viel Freiraum zum Beten gegeben. Viele Dinge in der nahe oder weiteren Vergangenheit durchzogen ihre Gedanken, ihre Seele und ihren Geist. Diese Zeit ließ viele Wunden heilen und Vergangenes wurde bewusst Gott übergeben, so dass sie persönlich frei davon wurde.

Mit Schmidts erlebte sie eine gute und intensive Gemeinschaft. Rahel würde erleichtert sein, wenn alles überstanden war, denn Eleanor litt am Meisten unter der Situation. Sie schien schneller zu altern und wirkte zerbrechlicher denn je. Alle drei beteten viel für das ungeborene Kind. Ängste machten sich immer wieder breit, dass man Rahel das Kind wegnehmen wollte, einen anderen Grund schien nicht plausibel, warum man sie nicht sogleich abgeschoben hatte. Es gab allerdings immer noch Augenblicke in welchen Rahel mit der gesamten Situation haderte, aber meistens konnte sie im Geist dieses Kind umarmen. Eine Umarmung in der Gewissheit, dass auch dies Kind von Gott gewollt war. Somit gab es einen göttlichen Plan für dieses Kind, darüber war sich Rahel sicher. Immer wieder war ihnen der Gedanke nach Flucht gekommen, aber alle Wege wurden ihnen minuziös verbaut. Geld erhielten sie so viel, wie sie zum Leben benötigten. Der Telefonanschluss funktionierte schon lange nicht mehr, und für das Auto erhielten sie die nötige Ration für den Weg ins Spital und zurück.

Der Tag kam, und Rahel musste ins Spital eintreten. Äußerlich gesehen gab es keinen Grund zum Klagen, denn das Zimmer war hell und luftig. Eine Schwester war ihr persönlich zugeteilt und ein Arzt sei immer in Greifnähe erklärte man ihr zusätzlich.

Diese bevorzugte Situation zeigte ihr auf, dass dies keine normale Geburt war und sie wehrte sich innerlich dagegen. Der Geburtstermin war bereits überfällig und die Spannung wuchs, denn in zwei Tagen sollte sie gemäß ihrem Ticket abreisen.

Als sie den Arzt darauf ansprach, schien dieser erstaunt zu sein und versprach die Sachlage abzuklären. Wenige Minuten später erschien er wieder, und bevor Rahel reagieren konnte, hängte sie an einem Tropf mit einem Medikament, welches die Wehen anregen sollte. Für Rahel ging damit alles plötzlich viel zu schnell aber ihr fehlte die Energie um sich zur Wehr zu setzen.

Die Geburt als solches ging für eine Erstgeburt unkompliziert und rasch von sich. Das Wehen mittel schien hoch dosiert zu sein, denn Rahel schien nicht mehr im gewöhnlichen Rhythmus einer Geburt zu sein. Eine Wehe nach der anderen überrollte sie wie wilde Wellen, und sie schrie! Schrie vor Schmerzen über die Geburt, schrie vor inneren Schmerzen die ihr zugefügt worden waren, und sie schrie zu ihrem Gott. Plötzlich war es ihr, als würde sie von sanften Armen umfassen, und aus weiter Ferne hörte sie ein Kind schreien, welches ihr auch sogleich in die Arme gelegt wurde. Sie schaute dieses kleine, zerknitterte Ding erstaunt an, und sie musste gleichzeitig lachen und weinen.

„Oh bist du süß!“ flüsterte sie völlig von Liebe erfüllt für dieses kleine, vollkommene Wesen.

Lange dunkle Haare schmiegt sich an das nasse Köpfchen, und das Kleine gab schmatzende Geräusche von sich. Ihr liefen Tränen der Freude über die Wangen. Das Wunder der Neuschöpfung war vollkommen, Rahel konnte nur staunen und sie sprach mit dem Kleinen. Vollkommen war dieses winzige Geschöpf und einzigartig. Gott gingen seine Schöpferideen niemals aus, so war jedes Wesen ein Original und niemals eine Kopie. Alles schien gleichgültig zu sein über diesem Wunderwerk Gottes, und sie konnte ihm nur danken.

„Sie sollten nun etwas schlafen“, erklärte die Schwester mit einem verstehenden Lächeln.

„Bleibt der Kleine bei mir?“ Sehnsuchtsvoll schaute Rahel zu ihrem Sohn und die Schwester gab nach.

„Wenn er sie aber stört, dann muss ich ihn raus nehmen!“

„Er stört mich doch nicht!“ gab Rahel mit einem weichen Lächeln zur Antwort.

„Warten sie mal die ersten Wochen ab, oder die ersten fünf Kinder, mal schauen wie sie sich dann zu diesem Thema äußern.“ Die bereits ältere Schwester schmunzelte.

Der Arzt entfernte sich, als Rahel ihn zurückrief.

„Bitte, Herr Doktor!“

Er drehte sich um und kam nochmals an ihr Bett.

„Kann ich morgen mit dem Kleinen reisen?“

„Morgen? Sie haben es aber eilig uns zu verlassen.“

„Ich habe den Passierschein mit dem morgigen Datum!“ Ein Schatten überzog das Gesicht des Arztes und seine vorher freundliche Miene wurde ernst.

„Wir werden sehen, schlafen sie jetzt einmal eine Runde.“

Rahel versuchte so lange wie möglich wach zu bleiben um das kleine Wunder zu bestaunen, bald aber übermannte sie die Müdigkeit und sie schlief ein.

Etwas unsanft wurde sie am nächsten Morgen geweckt. Die Schwester hantierte an ihrem Gepäck.

„Was machen sie da?“ fragte Rahel „Wo ist mein Sohn?“

„ Entschuldigen sie die etwas plötzliche Störung. Der Kleine wird im Moment gebadet und frisch gewickelt. Sie muss ich bereit machen für ihre Abreise, so lautet die Anweisung. Sobald sie bequem im Auto sitzen, wird ihnen der Kleine nachgereicht. Sie müssen sehr gut auf ihn aufpassen bei der gesamten Fahrt und dem Flug. Im Grunde ist er noch viel zu klein dazu und sie zu geschwächt! Aber was soll man sagen.“ Rasch half sie Rahel beim Aufstehen und Ankleiden, denn Rahel fühlte sich noch zu schwach um mit dem gewünschten Tempo mitzukommen. Nach einem kurzen Frühstück begleitete die Schwester sie zum Auto und erklärte ihr, dass Schmidts bereits beim Flughafen warten würden und sie vom Fahrer des Spitals gefahren wurde. Dieser sei auch kompetent, wenn sie noch Fragen hätte.

Etwas beruhigt lehnte sie sich zurück und versuchte es sich bequem einzurichten, denn sitzen war alles andere als angenehm. Es war eine Luxuslimousine, selbst mit einer Scheibe die sie vom Chauffeur trennte. Sie nahm sich vor, sich quer auf die Polster zu legen, sobald der Kleine da war und ihn sich auf den Bauch zu nehmen. So dachte sie,

war er am besten geschützt. Sie konnte es kaum erwarten bis es soweit war. Bewusst verzichtete sie noch auf die Namensgebung, denn heimlich hoffte sie, dass Ruben ihr vielleicht dabei helfen konnte, obwohl sie sich nicht sicher war, wie es mit ihnen weiter ging. Er wusste noch nichts von dem Baby und würde große Augen machen. Ob er sie überhaupt so sehr mochte, dass ein fremdes Baby noch Platz fand in ihrer Beziehung. Rahel wusste es nicht. Ab und zu waren ihre Gedanken in den letzten Wochen zu Ruben gewandert und sie fragte sich, ob eine Zukunft zu dritt möglich war. Sie versuchte ihre Gefühle zu durchforschen, denn Ruben sollte nicht eine praktische Notlösung sein, wenn er sie überhaupt mochte, sondern der Mann, welcher Gott ihr zur Seite stellte.

Sie war etwas in ihren Tagträumen versunken, als der Chauffeur kam und unverzüglich los fuhr. Rahel schrie auf und sagte ihm, dass ihr Baby noch kommen müsse. Die Zentralverriegelung verhinderte, dass sie aussteigen konnte und das Fenster zum Fahrer war geschlossen. Ungerührt fuhr er weiter und Rahel wusste, dass sie in die Falle geraten war und es kein Entkommen gab. Wie erstarrt war sie während der nächsten Minuten. Der Fahrer fuhr direkt aufs Flugfeld und stoppte vor dem Flugzeug. Gegenwehr war kaum möglich und er schleppte sie zur Treppe.

Plötzlich gab es von Innen ein Geschrei und die Menschen flüchteten aus dem Flugzeug. „Ein Skorpion, ein Skorpion!“, schrien sie und ein Tumult brach rund um das Flugzeug aus. Rahel wurde vom Fahrer getrennt und sie konnte sich mit einiger Mühe vom Flugzeug entfernen und sich in den nahen Wald schlagen.

Der Tumult legte sich bald und ein Mann kam mit einem unförmigen Irgendetwas heraus, was mal ein Skorpion gewesen war. Nun stiegen alle wieder ein. Der Fahrer suchte alle Passagiere ab und fand Rahel nicht unter ihnen. Er suchte im Gebäude und in der nahen Umgebung aber sie war unauffindbar. Schließlich gab er Anweisungen, und Rahel, welche sich in einem dichten Busch versteckt hielt, hörte wie er in ein Funkgerät sprach, dass sie entflohen war und er Hilfe benötigte. Rahel wusste sie konnte nicht hier bleiben und entfernte sich unter Schmerzen, Stück für Stück. Ihre Kenntnisse vom Dschungel kamen ihr zu Nutzen und so konnte sie eine immer weitere Distanz zwischen sich und dem Wachmann legen. Als sie sich verhältnismäßig

sicher fühlte, für den Moment wenigstens, versuchte sie einen klaren Gedanken zu fassen, aber es wollte ihr nicht richtig gelingen. Wie sollte es weiter gehen ohne Essen, ohne Geld und einem abgelaufenen Passierschein?

In der Zwischenzeit landete das Flugzeug auf dem Festland und Schmidts wurden freundliche von dem wartenden Ruben begrüßt.

„Wo ist Rahel?“, war seine erste Frage.

„Wir wissen es nicht!“, schluchzte Leonora und erzählten ihm, dass sie Rahel nur kurz aus der Ferne gesehen hatten, dann kam der Tumult und später war sie nicht im Flugzeug. Ruben war wie erstarrt, bis er sah, dass Leonora bald zusammenklappen würde. Er verfrachtete sie kurzerhand in ein Taxi und fuhr mit ihnen zu einem hübschen Hotel, in welchem Zimmer für sie reserviert waren. Dankbar gingen sie in ihre Räumlichkeiten und sie vereinbarten, dass sie sich in drei Stunden für eine Besprechung wieder sehen würden. Ruben versuchte in der Zwischenzeit heraus zu finden ob es für ihn einen Weg gab heimlich, nach Beracho zu gelangen.

Der Pilot wollte ihn, trotz Schmiergeld, auf seinem nächsten Flug nicht mitnehmen, zu groß war die Angst um seine Familie, die auf Beracho lebte.

Ruben versuchte seine Gedanken zu sammeln und machte aus diesem Grund einen Spaziergang am Strand entlang. Weit in der Ferne sah er sie, die Insel und rechnete sich aus wie lange ein Boot benötigen würde, um bis zu der Insel zu gelangen. Da er kein Freund von halben Sachen war, ging er als Nächstes zu einem Bootverleih und erkundigte sich über die Konditionen und die Dauer der Überfahrt. Er fragte bewusst nach verschiedenen Inseln, die zerstreut um das Festland gruppiert waren, und man machte ihn prompt darauf aufmerksam, dass er auf keinen Fall Beracho ansteuern dürfe, da diese Insel in einer Sperrzone lag. Er bedankte sich für die Informationen und ging weiter, als ihn ein kleiner, unsauberer Mann ansprach.

„Sie möchten auf Beracho?“

„Habe ich das gesagt?“ Ruben versuchte eine unbeteiligte Mine aufzusetzen.

„Ich beobachte sie bereits eine Weile, und sie haben nur eine Insel im Visier, auch wenn sie sich nach Verschiedenen erkundigt haben.“

„Was wollen sie von mir?“ fragte nun Ruben direkt.

„Was wollen sie denn?“ frage der Mann zurück. „Culio ist mein Name und ich kann sie auf Beracho bringen, wenn sie genug bezahlen können“, und er streckte ihm die Hand entgegen.

„Ich kann noch nicht einschlagen, aber eventuell möchte ich auf ihr Angebot zurückkommen.“ Ruben wollte zuerst alle Informationen die es gab von Schmidts erhalten

„Gut, fragen sie in der Hafenkneipe dort unten mit dem schiefen Dach“, er deutete in die Richtung, „nach Culio dem Krappen, und sie werden mich zu finden wissen.“

„Danke!“ Ruben musterte Culio und war unsicher, ob er sich diesem Mann anvertrauen konnte. Er wirkte schmutzig und geldgierig, aber seine Augen sprachen trotzdem eine freundlichere Sprache.

Als er kurz darauf mit Schmidts zusammentraf, erledigte er als Erstes den Gang zur Bank mit ihnen, denn sie fragten sich, ob das mit dem Geld überhaupt geklappt hatte. Angenehm berührt waren sie, als dort eine ansehnliche Summe auf ihrem Konto gutgeschrieben worden war. Nicht so viel wie der wahre Wert ihres Eigentums war, dennoch eine beachtliche Summe. Rasch hoben sie alles ab, gingen auf eine andere Bank und zahlten es wieder ein. Sie wollten auf Nummer Sicher gehen, nicht dass man die Überweisung aus einem nicht erklärlichen Grund wieder stornieren würde.

Später erzählten sie Ruben alles was sie wussten betreffend Rahel, und wie es ihnen in den letzten Monaten ergangen war. Von Rahels Baby erzählten sie nichts, denn das musste Rahel ihm persönlich mitteilen, entschieden sie im Vorfeld.

Ruben konnte sich keinen Reim darauf machen, was die Beweggründe von Rahel waren, dass sie nicht mit geflogen war. Die Situation beunruhigte ihn beträchtlich. Er konnte seine Zweifel nicht ablegen und frage Schmidts frei heraus, ob sie annahmen, dass Rahel Mabi liebte und zu ihm geflüchtet war, obwohl er verheiratet sei. Vielleicht durften die Berachesen über mehrere Frauen verfügen, so dachte er, und zum Narren wollte er sich nicht machen. Schmidts klärten ihn darüber auf, dass Rahel seit langer Zeit über die Sache hinweg war, und sie Mabi nicht mehr als Mann sondern als Freund und Bruder sah.

Umso mehr schien Ruben die Sache rätselhaft zu sein. Man betete über die kuriose Situation und entschied, dass sofort gehandelt werden musste. Ruben wollte das

Unmögliche wagen und einen Abstecher nach Beracho machen. Er tappte im Dunkeln über die Gründe, wieso Rahel nicht mit geflogen war, aber er benötigte Gewissheit über die Hintergründe. Wenn sie bleiben wollte, dann war es ihre persönliche Entscheidung, dann wusste er, dass er sie loslassen musste, bevor er sie für sich hatte gewinnen können. Der Gedanke macht ihn traurig, denn er war sich seiner Gefühle Rahel gegenüber bereits seit längerer Zeit sehr gewiss.

Rasch zog er dunkle, bequeme Kleider und Trecking schuhe an. Anschließend machte er sich auf den Weg zum Strand. Die Kneippe sah nicht sehr gemütlich aus, aber Culio entdeckt ihn sogleich, als er am Eingang stand, und er kam übereifrig auf ihn zu.

„Wann?“ war die kurze Frage.

„Sofort!“ Rubens Gesicht war ausdruckslos.

„Das wird teuer!“

„Machen wir eine Plauderstunde oder gehen wir?“ Ruben wollte dass es vorwärts ging.

Nun da er überzeugt war das Richtige zu tun, wollte er es möglichst bald hinter sich bringen. Schweigend gingen sie ein Stück am Wasser entlang, bis sie auf ein winziges Fischerdorf stießen. Bei einem Fischerboot, das sicherlich schon bessere Tage gesehen hatte, stoppte Culio. Gerade vertrauenerweckend sah dieses Boot nicht aus.

„Hält das auch?“ fragte nun Ruben etwas verunsichert.

Ein breites Grinsen seitens des Fischers war die Antwort.

Ruben klärte ihn auf, dass er eine Frau von der Insel holen wollte und Culio erklärte ungerührt: „Wenn ihre Freundin nicht das Gewicht eines Elefant hat, wird es schon gehen.“

Bald waren sie auf dem Wasser und in Richtung Beracho unterwegs.

Während der Fahrt erzählte ihm der Fischer, dass er relativ nahe an die verbotene Zone gehen wolle. Dort werfe er seine Netzte aus und ginge seiner natürlichen Arbeit als Fischer nach. Sobald die Abenddämmerung anbrechen würde, setze er die Segel und sie würden einen versteckten, natürlichen Hafen suchen. Dort angekommen gebe er Ruben die gesamte Nacht Zeit für sein Vorhaben. Eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang würde er den Hafen wieder verlassen, egal ob mit oder ohne Ruben. Alles andere war zu gefährlich, denn es gab immer mehr Militärkontrollen auf und um

die ganze Insel.

Ruben nutzte die Zeit im Boot zum Beten, und sich klar darüber zu werden, wie er vorgehen sollte. Der Hafen, welcher Culio ansteuerte, war ungefähr eine Marschstunde vom ehemaligen Haus der Schmidts entfernt. Zuerst wollte er dort versuchen Rahel zu finden, ansonsten wusste er nicht wie es weiter gehen sollte. Während der Fahrt gab es Momente, in welchen er dachte, dass er im falschen Film sei, denn er der brave Geschichtslehrer, fand sich nicht geeignet zum Abenteurer. Auch sich einem wildfremden Fischer anzuvertrauen schien ihm ziemlich gewagt, aber auf die Schnelle war ihm keine bessere Idee gekommen.

Culio's Plan schien zu gelingen, denn sobald es dämmerte, zog er seine Netzte wieder ein und hievte die Segel. Der Wind trieb das Boot lautlos in den Hafen, der von tief hängenden Ästen beinahe verborgen lag. Zuerst blieben sie einige Minuten schweigend sitzen, um sicher zu gehen, dass sie niemandem aufgefallen waren. Anschließend machte ihm Culio ein Zeichen, dass er gehen sollte. Ruben gestand sich ein, dass er am liebsten Rechtsumkehr gemacht hätte, aber etwas in ihm lies ihm keine Ruhe. Er stieg rasch aus dem Boot und ging den schmalen Weg entlang, den er mehr erahnte als sah. Ab und zu wagte er seine Taschenlampe kurz aufleuchten zu lassen, damit er sich nicht verirrte. Bald schon lief ihm der Schweiß in Strömen herunter. Die Luftfeuchtigkeit war sehr hoch und er gestand sich völlig nüchtern ein, dass er mit Angst kämpfte, denn er war sich keine Dschungelspaziergänge gewohnt und die unbekanntenen Geräusche erschreckten ihn mehr als er zugeben wollte. Noch mehr stieg in ihm Bewunderung für Rahel auf, welche all diese Strapazen auf sich nahm, um diesen Menschen die Gute Nachricht zu bringen.

Als er endlich die Umrisse des Hauses sah, konnte er einen tiefen Seufzer nicht unterdrücken und er dankte Gott von Herzen, dass er ihn führte und leitete. Wie nun weiter, fragte er sich, als er das dunkle Haus betrachtete. Plötzlich schien es ihm als habe er eine Bewegung oder ein Geräusch vom Gartenhaus gesehen. Sollte er nachsehen gehen?

Kapitel 26

Rahel fühlte sich um einiges besser, als sie von ihrem Schlaf erwachte, war aber ziemlich entsetzt als sie erkannte, dass die Dämmerung bereits fristgemäß eingebrochen war. Sie schien einige Stunden tief geschlafen zu haben und fühlte sich nun fit genug, um sich in Bewegung zu setzen. Aber in welche Richtung? Sollte sie versuchen sich zu Mabi durchzuschlagen? Würde sie den Weg finden und in ihrem Zustand auch schaffen? Würde er ihr helfen ihr Baby zu finden, und sie Beide außer Landes zu bringen?

Durfte sie ihn überhaupt in eine solche große Gefahr bringen? Er war ein gesuchter Mann. Was gab es sonst für Alternativen, ohne Geld?

„Herr führe Du mich auf Deiner rechten Bahn und leite du meine Schritte“, war ihr leises Gebet, während sie zuversichtlich weiter ging. Sie war erstaunt als sie nach einiger Zeit die Umriss von Schmidts Haus sah, bis sie sich bewusst wurde, dass sie ihm ersten Teil ihrer Flucht etwas kopflos, zwei oder dreimal die Richtung geändert hatte. Schmidts Haus schien ihr ein guter Ausgangspunkt zu sein, denn von dort aus kannte sie den Weg. Sie war sich bewusst, dass sie während des Tages die Straßen meiden musste und mehr die Zeiten der Dämmerung ausnützen würde, mindestens bis sie hinter dem Dorf von Pavi war. Sie wollte keinen Blick mehr auf das Haus werfen, denn zu viel wühlte sie auf bei dessen Anblick, und sie benötigte einen klaren Kopf. Bevor sie aber weiter gehen konnte, hörte sie schwere Schritte von Stiefeln, und sie kroch wieder tiefer in den Urwald hinein. Bald darauf sah sie helle Lichter und wie das gesamte Haus plötzlich von Militär umstellt war, welches wie es schien das Haus auf den Kopf stellte. Man suchte sie, das war ihr klar, und sie wäre ihnen beinahe in die Hände gefallen. Sie merkte wie sie zu zittern begann und beobachtete schweigend das Geschehen. Es dauerte eine Weile bis die Soldaten wieder draußen waren und abfuhr. Sie rechnete aus, dass es vermutlich schon bald auf Mitternacht zugehen würde und sie sich im Moment besser nicht auf der Straße sehen lassen sollte. Ins Haus wollte sie nicht, da fiel ihr Blick auf das Gartenhaus, das sie anscheinend offen gelassen hatten. Sollte sie es wagen nochmals ein wenig zu ruhen und anschließend bei der Dämmerung los zu ziehen? fragte sie sich.

Kurz entschlossen überquerte sie die Straße, nachdem sie sich vergewisserte, dass

niemand mehr zu sehen war, und schlüpfte ins Gartenhaus. Kaum dort angekommen merkte sie wie durstig sie war, sie ging auf leisen Sohlen nochmals nach draußen um sich aus dem Brunnen Wasser zu schöpfen, bevor sie wieder im Gartenhaus verschwand. Dort spähte sie wiederholt zu den Fenstern hinaus, indem sie leicht die Gardinen bewegte, aber es schien alles ruhig zu sein.

Ruben war nun schon eine Weile am gleichen Flecken stehen geblieben und er wusste, dass er handeln musste, also überquerte er leise die Straße und blieb in der Nähe des Gartenhauses stehen. Nun zögerte er einen Moment, dann rief er leise nach Rahel. Reichlich dumm kam er sich vor, besonders bei dem Gedanken, dass es sich vielleicht nicht um Rahel handelte, aber er konnte nicht anders und rief noch einmal.

Rahel schien ihren Sinnen nicht zu trauen. Hatte da jemand nach ihr gerufen? Mabi vielleicht? Oder war es eine Falle? Sie schlüpfte rasche in einen Schrank und versuchte möglichst flach zu atmen, denn nach Mabi hatte die Stimme nicht geklungen, musste sie sich eingestehen, obwohl die Stimme irgendwie vertraut war.

Ruben war in der Zwischenzeit zur Türe des Gartenhauses geschlichen und musste allen Mut zusammen nehmen um die Türe leise zu öffnen. Für einen Moment musste er sich ein Lachen verkneifen, denn beinahe hätte er zuerst höflich angeklopft.

„Die lieben Manieren, einfach nicht zum Abgewöhnen“, murmelte er.

Mit einem Ruck öffnete er die Türe und leuchtete mit der Taschenlampe ins Zimmer in der Hoffnung, dass, wenn es nicht Rahel wäre, er die andere Person wenigstens blenden und damit erschrecken würde. Zögerlich ging er hinein, in der Erwartung, dass ihm jeden Moment jemand an die Kehle springen würde, aber der Raum schien leer zu sein.

Mit etwas Gummi in den Knien setzte er sich auf das Bett wobei er vor sich hinmurmelte:

„Ruben, Ruben wohin soll das noch mit dir führen?“

Nach einem kurzen Augenblick begann er zu beten, dass ihm der Herr zeigen sollte was er als nächstes Tun sollte. „Am liebsten wäre es mir“, so sagte er, „wenn du mir Rahel einfach über den Weg schicken würdest, wo soll ich sie denn nur suchen auf dieser schrecklichen Insel?“ fragte er denn Herr nun etwas lauter.

Mit einem Satz war er auf den Beinen und wirbelte herum, als die Schranktüre sich

neben ihm öffnete und Rahel vor ihm stand.

„Ich glaub ich spinn, Rahel? Oder eine Fata Morgana?“

„Ich finde es nicht höflich, dass du mich als Fata Morgana bezeichnest“, sagte Rahel mit einem Lächeln. Da konnte Ruben nicht mehr an sich halten und umarmte Rahel mit einem tiefen Seufzen.

„Rahel, Rahel, dass ich dich finden durfte.“ Er hielt sie ein kleines Stück vor sich hin, als müsse er sein Glück erst fassen.

„Ich habe ein Boot! Nur eine Gehstunde von hier entfernt. Wir müssen sofort aufbrechen. Culio der Fischer wartet auf uns bis eine Stunde vor Sonnenaufgang, momentan verfügen wir noch über genügend Zeit.“

Rasch fasste er Rahel an der Hand und wollte sie mitziehen, als er bemerkte dass sie ihm Gegendruck gab.

„Was ist?“ frage er irritiert.

„Ich gehe nicht mit!“

Ziemlich verdattert schaute er Rahel an.

„Aus welchem Grund?“ Ruben verspürte keine Lust auf lange Diskussionen.

„Ich kann nicht?“ Ruhe lag in Rahels Stimme.

„Und erklärst du mir auch den Grund? Rahel wir haben keine Zeit für ausführliche Diskussionen, komme jetzt mit und alles andere wird sich klären.“

„Ruben, lieber Ruben, ich kann nicht!“ Flehentlich klangen ihre Worte und Ruben schaute sie mit Unverständnis an.

„Möchtest du mir vielleicht eine Erklärung geben?“

Rahel zögerte und plötzlich fiel es ihr schwer über ihr Kind zu reden, so zwischen Tür und Angel.

„Ich muss zuerst noch etwas auf der Insel erledigen, dann werde ich Dir folgen. Ich schätze es sehr, dass du gekommen bist, aber ich muss meinen Weg gehen. Es ist besser du gehst nun wieder und bringst dich in Sicherheit. Sollte es Gott gefallen, werde ich irgendwann, ich hoffe bald, nachkommen.“

„Bist du verrückt geworden?“ Hart klang nun seine Stimme und Wut stieg in ihm hoch.

„Ist es Mabi?“ Zweifel kamen ihm hoch.

„Nein!“ war die etwas entnervte Antwort. „Bitte quäle mich nicht und geh!“

Rahel spürte wie ihr die Tränen die Wange hinunterrollten. Ruben schüttelte den Kopf, hier schien etwas völlig schief zu laufen.

„Ich gehe nicht ohne dich, du musst mitkommen!“

„Dann bleibst du hier bei mir?“ War nun Rahels hoffnungsvolle Frage.

„Bestimmt nicht, es gibt meiner Meinung keinen einzigen vernünftigen Grund dazu.“

Seine Stimme war unbewusst lauter geworden.

Plötzlich war ein Schatten hinter ihm und bevor er sich versah, lag ein Messer an seiner Kehle.

„Nein“, schrie Rahel leise, „es ist ein Freund. Es ist Ruben!“

„Dann sprecht etwas leiser, euch hört man in der gesamten Umgebung.“

Mit einem Schluchzen fiel Rahel Mabi um den Hals, was Ruben, mit Schmerzen tief in seinem Innersten, zur Kenntnis nahm

„Wo kommst du her? Du bist ein Geschenk des Himmels, dass du ausgerechnet jetzt kommst“, und sie begann leise in seiner Sprache auf ihn einzureden.

„Ich geh dann mal wieder!“ Tiefe Enttäuschung erfasste Ruben. Er drehte sich um und wollte soeben das Gartenhaus verlassen.

„Halt mein Freund nicht so schnell!“ Mabi legte ihm eine Hand auf die Schulter, welche Ruben verärgert abschüttelte.

„Sie hat was sie braucht, also kann ich gehen!“

Ruben konnte die Enttäuschung nicht aus seiner Stimme bannen. Eine kurze Frage seitens Mabi zu Rahel hin, und ihr leichtes Kopfschütteln ließen ihn die Sachlage verstehen.

„Sie möchten Rahel mitnehmen?“

Sicher war sich Ruben zum jetzigen Zeitpunkt nicht mehr.

„Ja, aber sie wollte nicht, und wenn sie hier glücklich wird, ist das in Ordnung. Dann möchte ich nun aber gehen, denn mein Boot wartet nicht ewig auf mich.“

„Rahel kommt mit ihnen, geben sie mir einen Moment Zeit“, flüsterte er ihm zu und wandte sich wieder an Rahel und sprach wieder leise auf sie ein.

Ruben wusste nicht was es bedeuten sollte, besonders als er ihn noch bat, sich zu setzen. Unwillig folgte er der Aufforderung.

Rahel setzte sich neben ihn. Leise, aber sehr aufgeregt sprachen Rahel und Mabi

miteinander, und er reichte ihr während dieser Zeit etwas zu essen und noch etwas Wasser.

„Wir schweigen nun fünf Minuten, schließen die Augen und beten, dann wird entschieden.“ Erklärte nun Mabi, als würde er zu einer Sonntagschule sprechen.

Ruben war die Sache nicht geheuer und er lies die Augen offen.

Es waren noch keine fünf Minuten vergangen, da sah er, wie sich der Brustkorb von Rahel in regelmäßigen Atemzügen hob und senkte.

„Ist sie eingeschlafen?“ frage er leise zu Mabi.

Mabi's Augen zeigten eine tiefe Trauer.

„Sorry, sie wollte hier bleiben und dass wäre viel zu gefährlich, aus diesem Grund musste ich ihr eine leichte Droge geben. Nehmen sie Rahel mit und bringen sie sie in Sicherheit. Sagen sie ihr, ich werde mich um alles kümmern, sie kann mir vertrauen! Jeden ersten Tag nach Vollmond werde ich beim weißen Felsen sein, und wenn ich darüber alt werden sollte. Wird dieses Land je wieder normal zu besuchen sein, wird sie mich am Felsen finden.“ Eine Schwere lag über ihnen und Ruben sah Tränen in Mabis dunklen Augen.

„Richten sie ihr alles aus. Versprechen sie mir das?“ Er streckte Ruben die Hand hin und dieser schlug ein. Er spürte die Tiefe dieses Augenblickes, ohne ihn richtig zu verstehen oder ihn zu erfassen.

„Ich hoffe, du begleitest Rahel wenn sie zurückkommt - als ihren Ehemann!“

Ruben konnte nur nicken.

Mabi wurde nun tätig, hob Rahel auf und legte sie über die Schultern von Ruben.

„Gott segne euch!“

„Dich auch!“ Noch selten war sich Ruben dem Sinn dieser Worte derart bewusst gewesen wie in diesem Moment. Sie alle benötigten dringend Gottes Gegenwart und Führung. Mabi öffnete die Türe und lauschte nach draußen, dann winkte er Ruben zu und dieser verlies mit Rahel auf den Schultern das Gartenhaus. Er war im Nu auf der anderen Straßenseite und somit am Waldrand.

„Etwas weiter nach rechts“, rief ihm Mabi leise zu, und nun fand er den Weg wieder. Als er sich nochmals umdrehte, erhob Mabi seine Hand zu einem letzten Gruß, und war in der Dunkelheit verschwunden. Niemand ahnte zu diesem Zeitpunkt wie viel Zeit

verstreichen würde, bis sie sich wieder sehen konnten.

Die ganze Zeit während des Rückmarsches betete Ruben leise vor sich hin, denn er war sich bewusst, dass er mit seiner Last nicht geräuschlos war. Er war völlig durchnässt und seine Muskeln schrien nach Entlastung, die er ihnen aber noch nicht geben konnte. Rahel schien jede Minute schwerer zu werden und trotzdem hoffte Ruben, dass sie nicht vorzeitig aufwachen würde. Voller Erleichterung sah er endlich das Boot vor sich und rief leise nach Culio. Dieser erschien postwendend und half ihm Rahel in das Boot zu legen. Schnell lichtete er den Anker und das Boot schaukelte leise aus dem Hafen, auf das offene Meer hinaus.

„Wir sind in Sicherheit“, sagte nach einer Weile Culio. „Schlafen sie nun auch ein wenig, ich werde sie wecken, wenn wir in die Nähe des Strandes kommen.“

Und Ruben fiel in einen unruhigen Schlaf.

Weit entfernt auf einer fernen Bergspitze, stand ein einsamer Mann und hielt so lange Ausschau, bis er das Boot auf dem offenen Meer erkannte. Anschließend drehte er sich um und verschwand im Dschungel. Er hatte ein Versprechen gegeben und er würde es halten. Rahels Baby sollte bei ihm aufwachsen, bis Rahel eines Tages bei dem weißen Felsen stehen würde und ihren Sohn in die Arme schließen konnte. Wie er dieses Wunder vollbringen sollte wusste er nicht, aber er kannte seinen Schöpfer und konnte aus diesem Grund auf unmögliches hoffen.

Kapitel 27

Ruben wurde etwas unsanft aus dem Schlaf gerüttelt. Erschreckt fuhr er hoch.

„Was ist?“ Culio zeigte auf sein Hemd und mit einem ziemlich erschreckten Ausdruck im Gesicht auf Rahel

„Blut?!“ Ruben sah sich an und bewegte sich auf Rahel zu.

„Habe es erst jetzt gesehen, als es heller wurde. Wir sind freilich bald am Strand, aber vielleicht können sie in der Zwischenzeit etwas tun?“ Culio's Gesicht drückte seine Angst und Unsicherheit aus.

Ruben sah sein Hemd an und als er Rahel sanft berührte, sah er, dass auch seine Hände eingetrocknetes Blut vorwies. Rahel reagierte nicht auf sein Rufen und Rütteln. Vorsichtig versuchte er sie ein wenig zu drehen und sah, dass ihre Hose bis zu den Beinen herunter eingetrocknetes, aber auch frisches Blut aufwies. Er schätzte die Distanz zum Strand ab und versuchte via seines Mobiltelefons Schmidts zu erreichen. Diese waren sogleich am Apparat und er erklärte ihnen die Situation. Sie versprachen umgehend einen Notarzt oder wenigstens ein Taxi zu organisieren.

Als sie am Strand anlegten, sah Ruben wie Schmidts aufgeregt winkend auf ihn zu kamen. „Es ist kein Notfallwagen auf zu treiben und als wir dem Taxifahrer zu verstehen gaben, dass es sich um eine Verletzte handelt, hat er sich kurzerhand aus dem Staub gemacht. Was nun?“

„Culio?“ Mit einem fragenden Blick wandte sich Ruben an ihn „Können sie uns noch einmal helfen?“ Culio konnte sich Rubens Blick nicht entziehen und nickte.

„Warten sie einen Moment, aber es kostet natürlich wieder.“

„Lassen sie endlich das verdammten Geld aus dem Spiel, sie erhalten es zur gegebenen Zeit. Bitte unternehmen sie jetzt etwas!“ schrie ihn Ruben mit zornrotem Gesicht an, seine Nerven spielten etwas verrückt. Culio ging zur Strandkneipe und Ruben folgte ihm, nachdem er sich vergewissert hatte, dass sich Schmidts um Rahel kümmerten. Culio hielt augenscheinlich sein Wort und schon bald war ein alter Lastwagen auf der Straße zum Strand zu sehen. Rasch trugen sie Rahel dorthin und mussten sie auf die Pritsche legen, denn der Lastwagen besaß vorne nur einen Zweiersitz. Rinaldo stieg vorne ein, währenddessen Leonora und Ruben die immer noch bewusstlose Rahel stützten, bei der ziemlich holprigen Fahrt bis zum nächsten Krankenhaus. Bei der Notaufnahme kamen rasch Schwestern angerannt, denn Culio begann bereits einige Meter vorher wie wild zu hupen. Rahel wurde auf eine Barre gelegt und man verschwand mit ihr im Inneren des Hauses.

„Gehe du mit, ich erledige das Finanzielle!“ rief Rinaldo zu Ruben, dieser lies es sich nicht zwei Mal sagen und war auch im Nu im Gebäude verschwunden.

Rahel wurde in einen großen Saal geschoben, wo ein Patient neben dem Anderen lag, und nur mit Tüchern voneinander getrennt waren. Ein Arzt kam herein und zog, mit Hilfe von Schwester, Rahel aus.

„Was ist passiert?“ erkundigte sich der Arzt in einem gebrochenen Englisch.

Ruben kam sich schrecklich vor, er wusste nicht genau was er antworten konnte und durfte.

„Ich weiß es nicht“, stotterte er unbeholfen.

„Waren sie dabei als sie sich verletzte?“

„Nein!“ Ruben hoffte zumindest, dass dies der Wahrheit entsprach.

Der Arzt schüttelte den Kopf und konzentrierte sich wieder auf Rahel. Ruben war es schrecklich peinlich, aber als er den Raum verlassen wollte, rief ihn der Arzt zurück.

Nach wenigen Minuten, in denen hastig gearbeitet wurde, schaute der Arzt wieder auf.

„Sind sie der Vater? Aus welchem Grund hat das Mädchen überall Narben?“

„Wie bitte?“ Ruben verstand nicht was der Arzt ihm mitteilen wollte. Er kam sich nach dieser Tortur alt und müde vor, aber so alt, dass sie ihn für Rahels Vater hielten, erstaunte ihn trotzdem ein wenig. Nachdem der Arzt die Frage wiederholte, verneinte Ruben.

„Wissen sie wenigstens wo das Kind ist? Oder ist es gestorben?“

Die Verwirrung in Rubens Kopf war komplett. War er hier in einem Spital oder versehentlich in einem Irrenhaus gelandet? Normalerweise nannte er es richtig Psychiatrisches Spital oder Einrichtung, aber im gegebenen Zeitpunkt fand er das Wort Irrenhaus treffender

„Welches Kind?“ Ruben hatte erneut das Gefühl im falschen Film zu sein und verstand überhaupt nichts mehr. Wo war er hier nur gelandet, fragte er sich noch einmal.

„Diese junge Frau hat vor ungefähr zwei oder drei Tagen ein Kind geboren und all das Blut ist die normale, wenn auch ziemlich heftige Blutung nach einer Geburt. Sie muss seid vielen Stunden nicht mehr die Binden gewechselt haben und enormen Stress oder körperliche Anstrengung ausgesetzt worden sein. Auf diese Weise kann ich mir der übermäßige Blutverlust und die Bewusstlosigkeit erklären.“

Ruben reagierte nicht mehr, denn er hatte das Gefühl, dass ihm jemand einen Schlag in den Magen versetzte.

Rahel stöhnte leise.

„Sie kommt zu sich!“ bemerkte die Schwester.

„Gut, dann können sie nun den Raum verlassen und alles Administrative inklusive

Kautio n erledigen. Anschließend kommen sie wieder zurück“, bestimmte der Arzt mit einem freundlichen aber bestimmten Ton.

Ruben war froh verschwinden zu dürfen, besonders als er hörte dass Rahel irgendetwas leise zur Schwester sagte. Fluchtartig wollte er das Gebäude verlassen, als ihn eine Schwester am Ärmel packte und ihn zum Empfang schleppte. Nur unter viel Mühe gelang es ihm, die gewünschten Angaben zu geben und war erleichtert, dass er noch einiges an Bargeld vorweisen konnte. Es reichte nicht vollständig für die Kautio n und so schickten sie ihn noch mehr Geld zu holen. Er erfasste die Gelegenheit und ging. In dem Durcheinander vergaß er völlig, dass bereits Rinaldo das Administrative erledigen wollte.

Draußen irrte er ziellos durch die Stadt und setzte sich irgendwann auf eine Parkbank. Er konnte keinen normalen Gedanken mehr fassen und fühlte sich emotional und körperlich völlig ausgepumpt. Irgendwann schien er wie aus einem Traum zu erwachen und sah auf die Uhr. Völlig verblüfft erkannte er, dass er vermutlich stundenlang hier gesessen hatte, denn es ging bereits auf die Abendstunden zu. Von seiner Bank aus sah er eine Imbissstube und er bestellte sich etwas zu essen, obwohl er keinen Hunger verspürte. Der gefüllte Brotfladen schmeckte erstaunlich gut und er spürte wie es ihm gut tat, etwas in den Magen zu bekommen. Seine Gedanken schienen sich auch wieder zu sortieren, und der erste Weg führte ihn zur Bank. Dort angekommen wurde er ziemlich brüsk behandelt, erst das Zücken seines Ausweises und sein nun wieder sicheres Auftreten, ließen den Bankangestellten höflicher werden und schließlich erhielt er den gewünschten Betrag. Erst beim Blick des Angestellten war ihm klar geworden, dass er vermutlich ziemlich verwüstet aussah und als er sich in der nächsten öffentlichen Toilette im Spiegel musterte, wurde diese Vermutung bestätigt.

Selbst meine eigene Mutter würde mich vermutlich kaum erkennen, dachte er, nachdem er sich von oben bis unten beäugte. Dementsprechend war es nicht einfach eine Taxe zu organisieren. Nur ein gutes Trinkgeld im Voraus half ihm dabei.

Im Hotel angekommen, ging er zuerst unter die Dusche und zog sich neue Kleider an. Nun fühlte er sich wieder halbwegs als Mensch, obwohl die Fragezeichen in seinem Kopf nicht kleiner geworden waren. Er fühlte sich in mancherlei Hinsicht betrogen. Was sollte er als nächstes tun, überlegte er. Eine unbändige Lust überfiel ihn, seine

Koffer zu packen und in seine normale, geregelte Welt zurück zu gehen, trotzdem wusste er, dass dies nicht der richtige Weg war. Zum jetzigen Zeitpunkt fand er nicht die Kraft um Rahel zu besuchen. Er entschloss sich als nächstes das Hotelzimmer von Schmidts aufzusuchen und pochte dort an. Mit einiger Verwunderung hörte er direkt Schritte und die Türe wurde aufgerissen. Leonora fiel ihm um den Hals und schimpfte ihn aus.

„Wo warst du nur Junge?“ Auf diese Art und Weise war Ruben schon seit Jahren nicht mehr begrüßt worden und er fühlte sich um Jahre zurückversetzt, als er abends zu lange von zu Hause weg geblieben war und seine Mutter sich Sorgen machte. Leonora führte in hinein, Rinaldo saß auf dem Balkon und sah ihm erwartungsvoll entgegen.

„Seid ihr nicht bei ihr?“ fragte Ruben kurz.

Er brachte Rahels Namen im Moment nicht über die Lippen.

„Wir sind vor einer halben Stunde aus dem Spital zurückgekommen. Sie wollen Rahel noch einen oder zwei Tage zur Beobachtung und Erholung behalten, dann kann sie nach Hause gehen“, klärte Leonora ihn auf.

„Wo ist ihr zu Hause?“ fragte Ruben zurück.

Rinaldo schob ihm einen Stuhl hin

„Du wusstest nichts im Bezug auf das Baby?“ Ruben schüttelte den Kopf und wartete ab.

„Rahel soll dir alles erzählen, aber nur Eines im Voraus. Sie hat es nicht freiwillig empfangen.“

„Was heißt das, sie hat es nicht freiwillig empfangen?“ fragte Ruben irritiert zurück. Zu viele Rätsel waren ihm in den letzten vierundzwanzig Stunden begegnet.

„Sie wurde vergewaltigt“, erklärte Leonora sanft.

Ruben zog hörbar die Luft ein und schloss kurz die Augen

„Nein, nein, das darf doch nicht wahr sein! Ich möchte alleine sein, bitte entschuldigt mich.“ Rasch stand er auf, verließ das Zimmer und ging in sein Eigenes.

Dort fiel er auf die Knie und fing an zu beten. Kein schönes zusammenhängendes Gebet, sondern das Gebet eines aufgewühlten Kindes, das seinem Vater Dinge erzählt, welche zu schrecklich sind, um sie alle zu verstehen. Er suchte in der Bibel irgend ein Wort, dass zu ihm sprechen würde und stieß auf Lukas 14.25-35 Es handelte sich bei

diesem Text um die Kosten der Nachfolge. Wer ein Haus baut überschlägt die Kosten und wer in den Krieg ziehen will, trifft im Vorfeld präzise Abklärungen, denn niemand steht gerne auf der Seite des Verlierers. Bei Jesus war, wie so oft, alles wieder völlig anders. Wenn man nicht bereit war sein dickes Ich sterben zu lassen, dann würde man kein Leben finden. Wenn man nicht bereit war alles, wirklich alles zu verlieren, dann konnte man auch nicht ein Gewinner sein in Gottes Reich. *Was darf mich meine Nachfolge kosten?* Überlegte Ruben. Viele Gottes Männer und Frauen, schlugen harte Schlachten ob im geistlichen oder natürlichen und mussten dabei teilweise auch ihr Leben lassen. War er bereit diese Art der Nachfolge zu leben oder war er nur zu einer Nachfolge bereit, wenn es nach seinem Willen lief. Rahel hatte für ihren Wunsch Menschen das Evangelium zu bringen und Gottes Wort, einen hohen Preis bezahlt, empfand Ruben und trotzdem war er davon überzeugt, dass sie es jederzeit wieder tun würde, auch wenn sie es nicht einfach wegstecken konnte, sondern auch eine Verarbeitungszeit und Heilungszeit benötigte. Die Frage wie viel ihn seine Nachfolge kosten dürfe, berührte und beschämte ihn tief. Er bat Jesus um Vergebung für all die Vorwürfe die er ihm gemacht hatte, im Bezug auf Rahel und lieferte bewusst nochmals sein Leben ihm aus, jetzt nachdem er bereit war sich über die Kosten seine Gedanken zu machen. Er war bereit auch Rahel los zu lassen, obwohl er spürte wie sehr in den Gedanken schmerzte. Nach einer langen Weile des inneren Kampfes durchzog ihn langsam einen tiefen Frieden und er schlief mit der Gewissheit ein, dass da jemand größer war, als alle diese verrückten Umstände in einer schrecklichen aber auch trotzdem herrlichen Welt.

Das erste was Rahel wahrnahm, war eine Schwester an ihrem Bett und sie fragte leise nach ihrem Kind, da sie dachte sie sei immer noch in Beracho im Spital. Die Schwester schüttelte traurig den Kopf und sah etwas hilflos zum Arzt hin. Rahel drehte leicht den Kopf und der Arzt kam mit einem freundlichen Lächeln an ihr Bett und ergriff ihre Hand. „Können sie sich an nichts erinnern? Sie sind hier in der Hauptstadt“, und nannte ihr den Namen. „In einem Spital. Ein Freund von ihnen brachte sie hierher, weil sie stark bluteten und er nicht wusste, dass dies von der Geburt her stammte. Sie waren bewusstlos. Haben sie Drogen genommen?“

„Drogen?“ Rahel musste nicht überlegen „Nein ich kann es mir nicht vorstellen, ich nehme keine Drogen.“ Eine kleine Pause setzte ein.

„War es ein Einheimischer der mich gebracht hatte, der Mabi heißt?“

„Wie ein Einheimischer sah er nicht aus, sondern wie ein Europäer, er sprach ein korrektes Englisch.“

Rahels Kopf arbeitete auf Hochtouren.

„Wo ist mein Kind und wie bin ich aufs Festland gekommen?“ fragte sie weiter.

„All das kann ich ihnen nicht beantworten. Nun ruhen sie ein wenig aus. Die Erinnerungen kehren in der Regel sehr rasch wieder zurück.“ Er verließ ihr Zimmer und die Schwester kam bald darauf mit Schmidts wieder herein.

„Leonora, Rinaldo!“ Mit einem kleinen Aufschrei fiel sie ihnen um den Hals und war glücklich sie zu sehen.

„Was ist geschehen? Wo ist mein Kind?“ Rahels Blick zeigte den Schrei ihrer Seele.

„Wir wissen es nicht“, erklärte Leonora traurig. „Erinnerst du dich an nichts mehr?“

Nicht schon wieder, dachte Rahel, ich kenne das Gefühl mich nicht mehr erinnern zu können zu genüge und mit diesem Gedanken kehrten all die Geschehnisse zurück.

Rahel schluchzte und weinte und stockend erzählte sie ihnen was geschehen war, bis zur Begegnung mit Mabi.

„Aber ab diesem Zeitpunkt habe ich immer noch eine Lücke.“ Erneut wurde sie von einem Weinkrampf geschüttelt. Leonora nahm sie in die Arme und erzählte Rahel den Teil, den sie wusste. Den Rest musste Ruben erzählen, wenn er bereit dazu war.

Der Arzt kam einige Zeit später wieder hinein und schickte Schmidts nach Hause, denn er sah, dass Rahel dringend Ruhe benötigte. Nach einer Spritze fiel sie in einen tiefen Schlaf, welcher aber von schlimmen Alpträumen beherrscht wurde.

Kapitel 28

Einige Tage gingen vorüber. Rahel kam nach ihrem Aufenthalt im Spital ins selbe Hotel wie Schmidts und Ruben. Schmidts beschlossen zurück nach England zu kehren, welches ihre ursprüngliche Heimat war. Rahel entschloss sich mit Ruben zurück zu reisen, nachdem sie alle Ämter zusammen abgeklappert hatten. Zum jetzigen Zeitpunkt

gab es keine Hoffnung wieder zurück auf die Insel zu kommen. Mit schwerem Herzen verabschiedete sich Rahel zuerst von Schmidts und anschließend von der Insel. Von ihrem Kind würde sie sich nie verabschieden, sie wollte die Hoffnung nicht aufgeben, dass sie es eines Tages wieder sehen würde.

Die Beziehung zwischen ihr und Ruben war eher angespannt, denn beide fanden zu wenig Raum um die vielen Eindrücke in Ruhe zu verarbeiten. Sie waren erleichtert, als sie wieder auf heimatlichem Boden standen. Die Frage was die Nachfolge kosten durfte, wurde zwischen ihnen auch angeschnitten, mit dem Bewusstsein, dass diese Frage immer wieder im Leben auftauchen würde, obwohl die Antwort im Grunde klar sein müsste. Rahel erklärte Ruben auch, dass es ihr bewusst war, dass sie es zum größten Teil in der Hand hatte wieder heil und frei zu werden. Sie musste sich wieder für das Leben entscheiden und auch ob ihre Vergangenheit sie zerstören durfte oder nicht. Ihr Körper war aufs schlimmste missbraucht worden und trotzdem hatten auch die anderen Teile in ihr, ihre Seele und ihr Geist ein Mitspracherecht, ob das Erlebte sie lebenslang negativ prägen durfte, oder ob sie durch die Beziehung mit Gott, aus dem minus ein plus machen konnte. Sie entschied sich für das Zweite, denn sie rechnete mit einem allmächtigen Gott und wollte Leben. Rahel gab Ruben zu verstehen, dass sie eine Weile ihre Ruhe haben müsste und sie sich wieder melden würde. Ruben akzeptierte dies mit schwerem Herzen, obwohl ihm ein gewisser Abstand gelegen kam, denn die vergangenen Wochen rüttelten an den Fundamenten seines Glaubens und er wollte in der Stille mit seinem Schöpfer, wieder zur Ruhe kommen. Er war sich auch bewusst, dass ein Teil von Rahels Herzen, in Beracho bleiben würde, da dort ihr Kind lebte. Wenn Gott wollte, dass Rahel seine Frau wurde, musste er auch ein kompromissloses Ja zu ihrem Sohn haben, egal ob er ihn jemals in seinem Leben kennen lernen würde oder nicht.

In der Zwischenzeit vergingen Monate, in welchen Rahel bei einer fürsorglichen Glaubensschwester Unterschlupf fand. Diese ältere Frau hegte und pflegte das traurige Herz von Rahel voller Liebe und sie bat im Gebet den himmlischen Vater um Heilung. Rahel machte alleine, und mit ihr zusammen, lange Spaziergänge und Wanderungen in die nahe gelegenen Bergen und auf diese Weise kam ihre Seele Stück für Stück wieder zur Ruhe. Alle Möglichkeiten von der Schweiz aus, etwas für ihr Kind zu tun, schlugen

fehl und sie erkannte, dass sie ihr Kind zum jetzigen Zeitpunkt loslassen musste, wenn sie selbst wieder gesund werden wollte. Lange wehrte sie sich gegen den Gedanken, ihr Kind bewusst dem Herrn zu übergeben und sich nicht zu zermürben mit ihren Sorgen. Einer musste sich sorgen um das Kind, das war einleuchtend, aber Rahel erkannte, dass Gott dies bestimmt viel effizienter tun würde als sie es jemals könnte. Wochenlang kämpfte sie gegen eine Depression an, bis sie bereit war zu diesem Schritt. Gott schenkte ihr die Zeit die sie benötigte für das Loslassen und Heil werden, denn der Prediger sagte treffend in der Bibel, dass auch Trauer seine Zeit für sich beanspruchte.

Als es wieder Frühling wurde, spürte auch Rahel, dass es in ihr wieder ein Erwachen gab. Sie war ein Stück weiter gekommen, mit sich und ihrem Schöpfer und sie wusste, dass das Leben weiter gehen würde. Sie mochte diesen Spruch im Grunde nicht, aber trotzdem blieb es ihre Entscheidung, ob sie nun ein Leben in Trauer und Verbitterung leben wollte, oder ob sie bereit war den Menschen und den Umständen zu vergeben, damit sie selber wieder leben konnte. Die Hoffnung würde in ihr bleiben, das wusste sie, irgendwann ihr Kind wieder in den Armen zu halten.

Als Erstes suchte sie sich wieder einen Job und fand ihn auch schon bald als Bibliothekarin in der Stadtbibliothek. Es war fürs Erste eine gute Lösung für sie, wenn auch nicht ihr Traumjob. Als nächstes packte sie ihre wenigen Dinge zusammen und kehrte wieder in ihre Wohnung zurück, die bereits eine Weile leer stand. Als sie eintrat fielen wie üblich für einen sonnigen Tag, die Sonnenstrahlen vom Küchenfenster direkt in den Eingangsbereich. Rahel fühlte sich für einen Augenblick, um Jahre zurück versetzt. In die Zeit vor Beracho, mit all ihren Wünschen und Träumen. Ein Gefühl des nach Hause kommen war vorhanden und trotzdem wusste sie, dass nichts mehr genau so sein würde wie vorher. Sie hoffte zu guter Letzt, dass sie sich zum Guten verändern würde, wenn sie die Veränderungen aus Gottes Hand annehmen und bejahen würde, und sie nicht fortwährend dagegen ankämpfte.

Die Wohnung, mit dem leicht verspielten Charakter, schien nicht mehr zu ihr zu passen und sie wusste, dass sie diese oder jene Veränderung vornehmen würde, aber es hatte keine Eile.

Mit Schmidts verband sie ein regelmäßiger Schreibkontakt, und ab und zu telefonierten sie auch miteinander. Rahel war froh, dass sie sich in England relativ rasch wieder gut einlebten. Obwohl, einfach war es nicht sich wieder an das eher kalte und nasse Wetter zu gewöhnen. Sie erkannten, dass es für sie kein Zurück mehr gab und wollten nicht mit der Vergangenheit hadern, sondern die vielen guten Teile daraus mit Dankbarkeit in sich tragen und sich mit einem hoffenden Herz in die Zukunft strecken. Rahel beschloss sie in ihren Ferien zu besuchen.

Nachdem Rahel sich wieder für das Leben entschieden hatte und dieses umarmte, wusste sie, dass ihr nächster Schritt sie zu Ruben führen würde. Sie hoffte, dass er noch an einem weiteren Kontakt mit ihr interessiert war. Manchmal träumte sie wieder von mehr, als nur einer Freundschaft, denn viele Dinge verbanden sie. Trotzdem wollte sie aber realistisch bleiben. Sie wog mehrere Möglichkeiten der Kontaktaufnahme ab. Zu guter Letzt entschloss sie sich den Stier bei den Hörnern zu packen und geradewegs vor der Uni auf ihn zu warten. Sie wollte ihm ins Gesicht sehen, wenn sie ihm wieder begegnete und seine Mimik sehen. Sie hoffte darin einiges zu erkennen, was ihr Wegweisung geben würde, ob und wie es weiter gehen sollte.

Mit einem etwas zittrigen Herzen saß Rahel einige Tage später vor der Uni auf einer Parkbank. Sie war sich nicht sicher, ob er überhaupt am Freitag um diese Uhrzeit Feierabend machte, aber sie war bereit, es einfach auszuprobieren. Sie war sich bewusst, dass sich Stundenpläne dauern veränderten, aber sie lies es darauf ankommen, denn die Möglichkeit eines Anrufs, stand ihr immer noch offen, wenn es nicht klappen sollte.

Während sie auf der Bank saß und sich von der Sonne bescheinen lies, wanderten ihre Gedanken zurück in die Zeit als sie aus dem Spital entlassen wurde, bis sie sich am Flughafen verabschiedet hatten. Rahel wusste, dass sie Ruben mit ihrem Verhalten vor den Kopf gestoßen hatte. Einerseits, weil sie ihm heftige Vorwürfe gemacht hatte, dass er sie gegen ihren Willen von der Insel holte und andererseits weil sie in den wenigen Tagen bis sie zurückflogen, nur Bemühungen unternahmen um an ihr Kind heran zu kommen, und für nichts anderes offen war. Alles drehte sich nur um sie und ihr Kind,

auch Schmidts ignorierte sie mit ihren Bedürfnissen und Wünschen. Heute wusste sie, dass Ruben damals richtig handelte. Jeder Mensch, welcher einem im Leben begegnete, war ein vorübergehendes Geschenk, selbst ein Kind. Kein Kind war persönlicher Besitztum, sondern eine Art Leihgabe des Allmächtigen an die Menschen.

Sie blickte immer wieder nervös zur Uhr. Der Zeiger zog gemächlich seine Bahnen. Zuerst war es 16.15 Uhr und wie es ihr schien, Stunden später 16.30 Uhr. Sollte sie weiter warten oder versuchen ihn zu Hause zu erreichen, fragte sie sich? Vielleicht gehörte Rubens Herz in der Zwischenzeit einer anderen Frau, oder wenn er entschlossfreudig war, seiner eigenen Frau. Möglicherweise wollte er sich nicht mehr an die Zeiten mit ihr erinnern und eine Beziehung frisch aufbauen. Unsicherheit stieg in ihr auf und sie stand von der Bank auf. In dem Augenblick sah sie Ruben mit zielsicherem Schritt aus dem Gebäude kommen. Rahel bemerkte nicht, dass sie sich wieder hinsetzte, denn die Knie waren ihr weich geworden.

Mit einem Mal wusste sie, dass sie ihn liebte und alles zog sie zu ihm hin, aber wie würde Ruben reagieren?

Er war schon auf ihrer Höhe und ging an ihr vorüber ohne sie zu bemerken.

„Ruben“, rief sie leise, und dann noch ein wenig lauter.

Mehr brachte sie nicht über ihre Lippen. Rubens Schritt stockte und er schaute etwas irritiert um sich, bis er Rahel auf der Bank erkannte. Etwas verunsichert ging er auf sie zu.

„Rahel? Bist du es?“ Sein zuerst freudiges Lachen verwandelte sich in ein distanzierendes und unverbindliches Lächeln.

„Rahel, wie nett dich zu sehen!“ fügte er hinzu.

Rahel brachte keinen Ton über ihre Lippen und sie forschte in seinen Augen, was ihn sichtlich nervös machte.

„Du wartest nicht auf mich, oder? Wir haben keinen Termin vereinbart.“ Bei seiner sehr unverbindlichen und eher ablehnenden Art, krampfte sich Rahel innerlich zusammen. Sie gab sich innerlich einen Ruck und stand auf. Sie musste Farbe bekennen, denn es war nur natürlich, dass er es nicht konnte, wenn er vielleicht auch wollte.

„Doch, ich habe auf dich gewartet. Ich habe in der Vergangenheit viele Fehler gemacht

und würde mich gerne dafür bei dir entschuldigen.“

„Ist schon okay“, fiel er ihr ins Wort. „Sonst noch was?“

Rahel zuckte innerlich zusammen, was sollte sie nur tun? Sie atmete tief ein und aus.

„Störe ich dich, oder hättest du Zeit und Lust mit mir einen Kaffee trinken zu gehen?“

„Aus welchem Grund?“ Ruben machte es Rahel wahrlich nicht leicht, aber sie war bereit über ihren eigenen Schatten zu springen.

„Wir waren einmal Freunde, und beinahe mehr. Es liegt ein langer Prozess der inneren Heilung hinter mir und ich frage mich, ob wir nochmals eine gemeinsame Basis finden können, für eine Freundschaft, oder vielleicht mehr?“

Mann oh Mann, dachte Rahel nun ist es draußen, einen Heiratsantrag erwartete er wohl nicht auch noch, oder etwa einen Kniefall?

Ruben schloss für einen Moment die Augen und sein Gesicht wirkte angespannt.

„Ich habe etwas Angst!“ Und nach einigem Zögern sprach er weiter: „Ich habe nie einen Menschen so geliebt wie dich, und die letzten Monate waren schrecklich für mich.

Zuerst der Briefkontakt mit dir, ich verliebte mich schneller als mir bewusst war und obwohl es überhaupt nicht meinem Naturell entspricht. Anschließend Monate, beinahe Jahre, du auf dieser Insel und ich hier. Dann musstest du die Insel verlassen, bist aber nicht zu mir gekommen, sondern hast mich weggestoßen. Der nette Ruben, ein Mann für alle Notfälle und dann kann er gehen. Ich habe in den letzten Monaten wieder etwas Ruhe für meine Seele gefunden.“

Er bracht mitten im Satz ab und betrachtete sie, er bemerkte mit Unzufriedenheit, dass seine Worte Bitterkeit enthielten. Tränen standen in Rahels Augen.

„Es tut mir alles schrecklich leid. Enorm viele andere Dinge gab es und waren neu, interessant und fesselten mich. Es ist Manches falsch gelaufen, kannst du mir vergeben? Ich würde gerne mit dir über alle diese Dinge sprechen, wenn du möchtest“, fügte sie hinzu.

„Rahel, ach Rahel!“ flüsterte er leise und zog sie langsam zu sich hin, bis nur noch wenige Zentimeter sie voneinander trennten. Ihre Blicke verfangen sich ineinander und Rahel zog es das Herz zusammen, als sie seinen Schmerz, aber auch unendlich viel Liebe und Zärtlichkeit, in seinen Augen erkannte. Sanft zog er sie in seine Arme und sie wusste, dass sie am genau richtigen Ort war – zu Hause. Er hielt sie behutsam und

dennoch fest, so dass ein tiefer Seufzer des Glücks ihrer Brust entrang. Minutenlang standen sie regungslos beieinander und nahmen die Welt um sich nicht mehr wahr. Der Augenblick war für Rahel unendlich kostbar und sie hoffte, dass sie ihn tief in ihrem Herzen und in ihrer Erinnerung behalten würde.

Schließlich löste sich Ruben behutsam von ihr. Mit einem verschmitzten Lächeln sah er sie an.

„Ich nehme an, dass du überflüssige Zeit hast, wenn du so ähnlich wie eine Landstreicherin auf Parkbänken herum hängst, und zerstreute Geschichtslehrer anfällst. Du kannst genau so gut die Zeit sinnvoller ausnützen und mit mir einkaufen gehen. Anschließend lernst du mein zu Hause kennen und ich deine Kochkünste!“ Rahel musste von Herzen lachen. Er nahm sie an der Hand und zog sie mit sich fort.

Kapitel 29

Aus dem einen Abend waren viele geworden. Es herrschte nicht in jedem Bereich sofort eitler Sonnenschein, aber sie lernten sich vertieft kennen und schätzen. Wunden wurden geheilt und Vergebung wurde ausgesprochen. Es gab unendlich vieles zu erzählen. Die Vergangenheit interessierte sie sehr und auch die Gefühle und Gedanken des Anderen zu hören, seitdem sie sich an jenem Abend vor ihrem Abflug kennen gelernt hatten. Aber die Gegenwart und Zukunft besaß für und für eine höhere Priorität.

Rahel erzählte ihm, dass dieser Master Gonzales damals, auf Beracho die Kinder stahl, um sie in Bergwerken arbeiten zu lassen. Er entdeckte Edelsteine und mit den kleinen Kindern musste er nicht derart teure Tunnels bauen, und konnte oft die natürlichen Tunnels für seine Zwecke benutzen. Viele Kinder waren dabei ums Leben gekommen, aber auf diese Weise war er zu Reichtum gekommen, welchem ihm anschließend verhalf, die richtigen Leute zu bestechen, bei seinem Vorhaben an die Macht zu gelangen.

Mabi erklärte ihr diese Zusammenhänge, als er sie mit Ruben in dem Gartenhäuschen überraschte. Woher er die Informationen wusste, war Rahel nicht bekannt, denn viel Zeit für das Gespräch war ihnen nicht geblieben.

Rahel erzählte Ruben alles über ihr Baby und Ruben fragte spontan: „Heißt der Junge Joseph?“

Etwas konsterniert schaute ihn Rahel an. „Wie kommst du auf den Namen Joseph?“ „Frag mich nicht, es ist mir spontan eingefallen. Der Namen gefällt mir im Grunde nicht einmal besonders“.

Rahel lehnte sich an Ruben, während sie gemütlich auf dem Sofa saßen.

„Es war eine emotionale Zeit, viele Namen fielen mir ein und ich wusste nie, welcher passend war. Also, überlegte ich mir, warte ich einfach, bis ich mein Kind sehe, und entscheide mich spontan.“ Ihre Stimme wurde leiser und Ruben legte sanft die Arme um sie.

„Ich sah ihn nur für wenige Stunden und meinte zu wissen, dass ich bald mit ihm in Freiheit und bei dir sein werde, und irgendwie hoffte ich damals du würdest mir helfen, bei der Namensgebung.“

Es war ruhig geworden zwischen ihnen und Ruben lies Rahel weinen, während er sie sanft in seinen Armen wiegte.

Als sie sich wieder ein wenig beruhigte, setzte sie wieder an:

„Joseph!“ sinnierte sie laut. „Eine gute Idee. Wie es scheint, bin ich auch eine Zeit lang von meinem Kind getrennt, wie damals Jakob von Joseph. Nur hoffe ich, dass nicht so viel Zeit verstreichen muss, bis ich ihn wieder sehe, wie bei den Urahnen in der Bibel.“

Von diesem Zeitpunkt an nannte ihn Rahel immer Joseph, wenn sie von ihrem Baby sprach, und Ruben schloss sich dieser Entscheidung an.

Die Hochzeitsvorbereitungen liefen auch Hochtouren, denn sie wollten nicht mehr lange warten. Jetzt, da sie überzeugt davon waren füreinander bestimmt zu sein.

Sie organisierten eine Art Polterabend, denn die Kirche, in welcher sie sich trauen lassen wollten, lag versteckt in den Bergen und an diesen Ort sollten nur ihre engsten Verwandten und Freunde kommen. Aus diesem Grund luden sie zwei Tage vor der Hochzeit Kollegen und weiter entfernte Freunde ein, zu einer Art Vor fest. Es wurde lustig und viele machten Sketch oder brachten sonstige Darbietungen, so dass die Zeit wie im Fluge vorüber ging.

Zum Aufräumen blieb nur noch ein kleiner Kreis übrig, und als die Wohnung wieder

wohnlich aussah, fragte eine Freundin, ob man noch für das Brautpaar beten dürfe. Wer ein Bibelwort für sie habe, oder sonst einen Eindruck, soll es an das Brautpaar weiter geben.

Rahel und Ruben waren gerne damit einverstanden, denn es war nur noch eine Gruppe von der kleinen Kirche dabei, welche Ruben bereits lange, und Rahel nun neu besuchte. Man setzte sich nochmals, an dem Platz wo man stand, und schnappte sich ein Kissen, wenn es zu unbequem wurde. Viel wurde für das künftige Ehepaar gebetet und man gab ihnen schöne und verheißungsvolle Bibelverse weiter. Zum Schluss fragte Ruben noch gut gelaunt, ob nun wirklich jeder alles gesagt habe was es zusagen gab, als eine junge Frau sich etwas verlegen räusperte.

„Ja?“ fragte Ruben auffordernd, als er ihr zögerndes Verhalten wahrnahm.

„Möchtest du noch etwas sagen?“

„Ich weiß nicht“, war die unsichere Antwort. Plötzlich war es ruhig im Raum und alle blickten die junge Frau an.

„Ich meinte, ich erhielt einen Eindruck von Gott. Aber er ist derart befremdlich, dass es mich völlig irritiert.“

Nun war auch Rahel sehr neugierig und leicht beunruhigt.

“Teile es uns ungeniert mit. Jeden Eindruck sollte man auf jeden Fall auf seinen Wahrheitsgehalt hin prüfen. Manchmal kommen die seltsamsten Dinge, weil Gott uns kennt.“

Ermutigt durch diese Worte begann sie, an Rahel gewandt, zu sprechen.

„Deinem Kind geht es gut, es wächst bei seinem Vater auf. Es geht ihm dort sehr gut, und du wirst es eines Tages wieder sehen, aber es wird dann kein Baby mehr sein.“

Etwas ängstlich und verlegen schaute die junge Frau sie an.

„Doof nicht wahr?“, fügte sie noch mit hochrotem Kopf dazu.

Rahel schaute mit großen Augen und atmete schwer, Ruben ging schnell zu ihr und schloss sie fest in die Arme. Alle waren völlig verblüfft und wussten nicht was sie sagen sollten, besonders als Rahel zu weinen begann.

Die junge Frau entschuldigte sich, als Ruben ihr Gestammel unterbrach. Er blickte Rahel fragend an und sie nickte. Mit kurzen Worten erklärte Ruben die Situation.

Wohl jeder im Raum wusste, dass Rahel Missionarin auf einer Insel gewesen war und

fliehen musste, aber die Geschichte mit der Vergewaltigung und dem Baby kannte niemand, außer dem Pastor.

Zuerst herrschte betroffene und peinliche Stille. Rahel beruhigte sich in der Zwischenzeit wieder und mit einem strahlendem Lächeln wandte sich direkt an die junge Frau.

„Danke, dass du deinen Eindruck weiter gegeben hast. Es gibt Zeiten, in welchen ich mich frage, ob mein Kind überhaupt noch lebt und noch mehr frage ich mich, ob ich es jemals wieder sehen werde. Du hast mich mit deinen Worten sehr getröstet und ermutigt. Ich danke dir von ganzem Herzen.“

Man sah Erleichterung auf allen Gesichtern und spontan begann man nochmals intensiv für Rahels Baby, für Joseph zu beten, und dass sie durch ein Wunder bald ein Lebenszeichen erhalten dürfe.

Mit einem Gefühl der Freude verabschiedete sich Rahel und Ruben von ihren Gästen. Ruben wusste, wie sehr Rahel diese Verheißung freute.

Der nächste Morgen brach an und die letzten Dinge aus Rahels Wohnung wurden zu Ruben gebracht. Rahel gab ihre Wohnung, und die dazu gehörenden Schlüssel ab und der Verwalter wünschte ihnen viel Glück auf dem neuen Lebensweg.

Sie wollten soeben wegfahren, als der Verwalter auf sie zu geeilt kam mit den Worten: „Frau Bückner, sie haben noch Post in ihrem Briefkasten. Warten sie, ich gebe sie ihnen, da sie mir die Schlüssel bereits abgegeben habe.“

„Bestimmt Werbung oder eine Glückwunschkarte“, schoss es Rahel durch den Kopf und nahm dankend das Bündel entgegen. Ruben fuhr los und Rahel blätterte kurz die Post durch.

„Da sind Glückwunschkarten dabei und“, plötzlich war es seltsam ruhig neben Ruben.

„Und?“ frage er nach.

„Ruben!“ Mehr brachte Rahel nicht hervor. Am Klang ihrer Stimme bemerkte Ruben, dass hier etwas los war und suchte sich schnellstens eine Parklücke.

Mit Tränen in den Augen reichte ihm Rahel wortlos eine Karte, welche in Beracho abgestempelt worden war.

Kapitel 30

Mabi versteckte sich nun schon seit zwei Tagen auf einem Baum, in der Nähe der Villa von Master Gonzales. Er musste äußerst aufpassen, denn immer wieder patrouillierten Soldaten in der Nähe. Die Villa war mit einer hohen Mauer umgeben und es liefen Hunde frei herum. Mabi hatte keine Ahnung wie er sein Versprechen Rahel gegenüber halten sollte, und er wunderte sich, dass er das Baby überhaupt noch nie zu Gesicht bekommen hatte. Sobald Master Gonzales im Garten war, wurden die Hunde in ihre Zwinger gebracht, auf diese Weise herrschte keine Gefahr für ein Kind. Mabi stellte sich auf eine längere Wartezeit ein, und er nutzte die Zeit immer wieder um zu beten und weiter zu beobachten.

Während er auf dem Baum saß, fiel ihm eine biblische Person ein, die auch auf einen Baum geklettert war. (Lukas Kapitel 19 Verse 1-10) Zachäus der Oberzöllner, wollte um jeden Preis Jesus sehen und da er kleinwüchsig war kletterte er auf einen Baum. Oberzöllner waren zur damaligen Zeit nicht beliebt beim Volk, weil sie einerseits mit den Römern zusammen arbeiteten und andererseits oft Zölle nahmen um sich selber zu bereichern. Trotzdem war er in dieser Position als Oberzöllner bereit sich der Lächerlichkeit preis zu geben, indem er auf einen Baum stieg, wo ihn jeder sehen konnte. Jesus zu sehen war ihm wichtiger als die Meinung der Menschen. Wie viel konnte Mabi von Zachäus lernen, dessen Name ironischer Weise „unschuldig“ hieß. Durch die Begegnung mit Jesus wurde Zachäus zu einem Unschuldigen. Jesus bestätigte ihm während seines Besuches das im Heil wiederfahren war. Mabi wunderte sich im Vorfeld oft darüber, aus welchem Grund ihm Jesus auf diese Weise die Vergebung zu sprach, Mabi erkannte zu Beginn nicht die Hintergründe. Erst als er die Gesetze studierte begann er die Zusammenhänge zu entdecken. Die Bibel schreibt verschiedene Arten der Wiedergutmachung vor. Beispielsweise musste ein gefasster Dieb, das Doppelte zurück bezahlen (Exodus 22.3+6) Jemand der ein Betrug begann und das Vergehen freiwillig wieder gutmachte musste zur gestohlenen Summe 20% darauf bezahlen (Numeri 5.5-7, Levitikus 5.20-24) Wenn jedoch etwas Lebenswichtiges gestohlen wurde und keine Reue vorhanden war, musste das Vierfache zurück bezahlt werden (Exodus 21.37. 2. Samuel 12.6) Da Zachäus versprach alles vierfach zurück zu

bezahlen, galt das wie ein Sündenbekenntnis und aus diesem Grund durfte er die Vergebung Gottes erfahren. Mabi dachte, dass dies der richtige Weg ist, man begegnet Jesus und das Leben kommt in seine göttlichen Ordnungen.

Endlich schien sich sein Warten gelohnt zu haben, denn aus einer Limousine, welche zu dem großen Tor hinein gefahren kam, stieg ein junges Mädchen mit einem Baby im Arm aus, und sie ging auf das Haus zu.

Mabi hätte sich vor Wut die Haare raufen können. Er war sich immer sicher gewesen, dass das Baby schon längst hier sei. Draußen wären die Chancen für eine Entführung besser gestanden. Leise schimpfte er vor sich hin als er sah, wie die Schwester von einer Dienerin zu Master Gonzales geführt wurde, der in einem Liegestuhl am Pool saß. Mabi sah von seinem luftigen Aussichtspunkt aus, dass er das Baby entgegen nahm und es betrachtete. Irgendetwas schien nicht zu stimmen, denn Master Gonzales schien das junge Mädchen etwas zu fragen, doch diese zuckte nur mit den Schultern. Plötzlich fing er an zu brüllen und warf das Baby ins Pool. Vor Schreck fiel Mabi beinahe vom Baum. Das durfte doch nicht war sein, was konnte er nur tun?

Das Mädchen sprang beherzt in den Pool und holte das Kind heraus. In der Zwischenzeit brüllte Master Gonzales weiter, Diener kamen herbei geeilt und führten das junge Mädchen mit dem schreienden Baby in Windeseile aus dem Villenbereich heraus, und das große Tor schloss sich hinter ihr.

Mabi verlies so schnell er konnte sein Versteck, eilte auf die Straße um möglichst rasch bei dem Mädchen zu sein, welches weinend davon eilte. Schon bald entdeckte er sie und holte sie ein. Mit einem Aufschrei wirbelte sie herum, als er sie auf die Schulter tippte. Angstvoll schaute sie ihn an.

„Was wollen sie?“ fragte sie erschrocken.

„Sie müssen keine Angst haben, ich tue ihnen nichts.“

Beruhigend sprach Mabi auf sie ein, während er nervös hin und her blickte, denn er wusste nicht, ob ihnen bald Soldaten folgen würden.

„Kann ich ihnen helfen?“

„Sie können mir nicht helfen“, erklärte das junge Mädchen mit erschreckten Augen.

Mabi zog sie sanft in eine stille Seitenstraße und führte sie weiter aus dem Quartier

hinaus.

„Erzählen sie was vorher bei Master Gonzales geschehen war“, forderte er sie auf.

Immer noch etwas verunsichert begann sie zu erzählen.

„Master Gonzales fragte im Spital nach einer Frau, welche gerne auf sein Kind aufpassen würde. Da eine Bekannte von mir dort arbeitet, vermittelte sie mich und er versprach mir einen guten Job. Nun musste ich Master Gonzales dieses Baby bringen. Er sah es an und dann fing er an zu brüllen. Er sagte sie sei eine Hure. Ich weiß nicht von wem er sprach. Dann frage er mich, ob ich nicht bemerkt habe, dass dies kein reines weißes Kind sei. Ich bejahte dies, aber ich dachte, dass es das Kind von einer Einheimischen war, dann ist es natürlicherweise nicht völlig hell. Er brüllte weiter und warf das Kind in den Pool, ich sprang hinterher, holte es heraus und dann jagte er mich und das Kind hinaus. Er sagte ich solle es nicht ins Spital zurückbringen, denn für Hurenkinder würde er nicht bezahlen. Was mache ich nun mit dem Kind?“ fragte sie völlig verzweifelt, nachdem sie geendet hatte.

Mabi schien zu überlegen und erbat sich etwas Zeit dazu.

Plötzlich rief er: „Ich hab's!“

Erstaunt und hoffnungsvoll musterte ihn das junge Mädchen. Nun erzählte Mabi von seiner Frau und dass diese noch keine Kinder geboren hatte. Dies stimmte natürlich, denn sie waren noch nicht lange genug dazu verheiratet, aber das sagte er nicht. Und weiter, dass sie sich aufs sehnlichste ein Kind wünschten, und sie solle es doch ihm geben und er würde dem Kind gerne Vater sein. Mabi wartete auf die Reaktion und betete im Stillen.

„Sie wollen das Kind wirklich?“ fragte sie nochmals zurück.

„Sehr, sehr gerne!“ Bestätigte er es ihr.

Das junge Mädchen dachte laut nach: „Zu meinen Eltern kann ich es nicht mitnehmen, wir sind schon zu viele Kinder und haben zu wenig zum Essen. Ins Spital kann ich es auch nicht zurückbringen, und auch nicht zu Master Gonzales. Bezahlen sie etwas dafür?“ erkundigte sie sich schüchtern.

„Viel habe ich aber nicht“, erklärte nun Mabi und das war die Wahrheit, denn er besaß zwar noch einiges Geld, welches er versteckte, aber nicht bei sich trug. Er gab ihr was er bei sich hatte, sie nickte zustimmend, steckte das Geld ein und überreichte ihm das

Baby. Als sie bereits gehen wollte, fragte er nach der Tasche, die sie noch bei sich trug. „Die Tasche kann ich ihnen nicht geben, die benötige ich selber, aber die Flasche und die Milch, die gebe ich ihnen.“ Rasch drückte sie ihm alles in die Hand und schon war sie um die nächste Ecke verschwunden.

Mabi schien seinem Glück nicht zu trauen und schaute auch etwas unsicher auf den Säugling, welcher zaghaft die Augen öffnen wollte. Mabi lachte sein breitestes Lachen, welches ihm aber schnell wieder verging, als der Kleine zu brüllen begann. Schnell gab er ihm die zum Glück gefüllte Flasche, und der Kleine fing genüsslich an zu Schmatzen. Kaum war er fertig und hatte sein Bäumchen gemacht, schlief er bereits wieder ein. Rasch kaufte Mabi eine Postkarte und kritzelte eine Botschaft an Rahel. Er warf die Karte in den nächsten Briefkasten und betete, dass sie den Weg finden würde. Er wusste nicht, dass Monate vergehen würden, bis sie ihr Zielort erreichte. Nun ging Mabi in großen Schritten dem Dschungel entgegen und war bald in ihm verschwunden. Eine riesige Erleichterung erfasste ihn, als er nun durch bekanntes Gebiet kam und den Säugling, nach seiner Väter Sitte, auf dem Rücken gebunden trug. Im Grunde war es Sitte mit einem Tuch, da er aber keines auftreiben konnte, musste das Kind mit seinem T-Shirt Vorlieb nehmen. Dies schien den Kleinen jedoch nicht zu stören.

Immer tiefer kamen sie in den Urwald und Mabi wusste, dass er keine Rast einschlagen würde, bis er im Dorf angekommen war, denn irgendwie fühlte er sich ein wenig überfordert mit dem Kleinen, besonders als seine einzigen Windeln auch noch voll waren. Mabi machte ihm schließlich in ein weiches Blätterpolster, damit er nicht in dem inzwischen nassen T-Shirt liegen musste.

Die Leute kamen ihm aus seinem Dorf entgegen und Fanira umarmte ihn mit Freuden. Viele Ängste hatte sie in den vergangenen Tagen ausgestanden, als sich Mabis Rückkehr verzögerte. Sogleich entdeckte sie das Baby, dass sich regte und wieder zu weinen begann. Fragend schaute sie ihn mit ihren großen und dunklen Augen an und sagte:

„Rahels Baby?“

Mabi nickte nur.

Nachsatz

Erstaunt sah Ruben sich die Karte an, welche ihm Rahel reichte. Er konnte die Schrift zuerst kaum entziffern. Mit einem erleichterten Seufzen las er die Karte.

„Joseph lebt und ist bei Mabi. Habe ich das richtig verstanden?“

Rahel konnte nur nicken und mit einem Freudenjubel fielen sie sich um den Hals, und sie dankten Gott vom Herzen.

„Die Realität ist noch schöner als die Prophetie, denn er darf nun bei Mabi aufwachsen und nicht wie in der Prophetie genannt, bei seinem Vater.“ Einen Augenblick lang schwiegen Beide ergriffen von der Allmacht Gottes und sein Wirken.

„Das ist mein schönstes Hochzeitsgeschenk“, flüsterte Rahel und Ruben verstand sie.

Mit einem glücklichen Lächeln startete er erneut den Motor und wusste, nun war Rahel augenscheinlich frei für ihren gemeinsamen Weg in eine hoffnungsvolle Zukunft.

Und irgendwann auch mit einem Kind Namens Joseph.